Capitains LEMUEL GULLIVER Reisen

in
unterschiedliche entfernte und unbekandte Länder.

Dritter und Letzter Theil.

In sich haltend
Dessen zweite Reise nach BROBDINGNAGG, und von dar nach SPORUNDA, SEVERAMBIA, MONATAMIA &c. &c.

Nebst
des Hrn. *Carolini*, eines Venetianis. Edelmanns,

Schlüssel

oder Erklärung derer in beyden vorgehenden Theilen beschriebenen vier Reisen.

Wegen ihrer Seltsamkeit, Anmuth und Zusammenhängung mit denen vorigen aus dem Englis. ins Teutsche mit Fleiß übersetzet, und mit Kupfern gezieret.

HAMBURG,
Gedruckt und verlegt von seel. Thomas von Wierings Erben, im güldnen A. B. C. bey der Börse. 1728.
Ist auch in Leipzig bey Philip Hertel zu bekommen.

Einleitung.

Mehr dann zu offtmahls buhlet unser Verstand mit unsern Schwachheiten, ja jeder Schritt unsres Lebens ist ein Auftritt eines Schauspieles, worinnen wir einen Thoren fürstellen. Spiel- und Poppen-Werck nehmen uns die Zeit in unsren Kindischen Jahren hin; Von dieser Zeit an bis in das zwantzigste fällt uns ein jedes Jahr so lang als ein Seculum, ehe wir in den Männlichen Stand kommen; Von dar an bis zu dem viertzigsten halten wir die Stunden für verlohren, welche nicht in allerley Arten von Thorheiten, so man mit Unrecht Zeitvertreib oder Lustbarkeiten nennet, zugebracht worden. Von vierzig bis zu sechzig Jahren verachten wir allmählig die Leichtsinnigkeit der Jugend, und weil es nicht mehr in unsrem Vermögen stehet, so lächerlich untugendhafft zu seyn, als wir zuvor gewesen, so beginnet man auf Reue und Busse zu dencken; Wo wir aber eine längere Zahl von Jahren überleben,

leben/ gerathen wir unvermerckt in eine zweite Kindheit/ gleichwie Cato saget:

Nam quicunque senex, sensus puerilis in illo est.

Ein hohes Alter wird sehr schwer zu finden seyn/
Es schleichet sich dabey ein Kindisch Wesen ein.

Jedoch genung von diesen allgemeinen Sitten-Lehren.

Ich habe mich sehr verwundern müssen/ daß die kluge Welt in meinem vorigen Geschwätze einiges Saltz des Verstandes zu finden vermeinet/ da ich doch / indem ich solches nach meiner Einfalt zu Papiere gebracht / keine andre Absicht gehabt / als meinem Gedächtnüsse eine neue Erinnerung zu geben / und mit einem angenehmen Vergnügen mir die mannichfaltigen Gefahren fürzustellen / welche ich durch die gnädige Fürsorge des Verhängnüsses glücklich überstanden habe.

Nur besorge ich dabey ein gleiches Schicksahl mit dem Christophoro Columbo , welcher wegen seiner Entdeckung der neuen Welt ausgelacht wurde/ und/ ungeachtet er die Wahrheit dessen / was ein jeder für ein Hirn-Gespenste gehalten/ erwiesen hatte / seiner ihm gebührenden Ehre durch Americum Vesputium sich beraubet sehen müssen / als nach welchem das Land/ so er nicht zuerst entdecket / benennet worden : Und also bin ich auch in schröcklichen Aengsten / es möchten / wofern einige andre Menschen deu Weg/ welchen ich voran gegangen/ nach mir betreten sollten/ denen Landen / so ich entdecket/ neue Nahmen gegeben werden und ich folglich den Ruhm verliehren / welchen ich billig verdienet habe/ ja Gullivers Nahme gar in den Staub der Vergessenheit verfallen.

Es haben zwar einige meinen Nahmen für erdichtet halten wollen/ doch dieselben kan ich versichern/ daß solcher kein andrer sey/ als welchen meine Vor-Eltern von etliche hundert Jahren her geführet/ und ich kan beweisen/ daß ihrer viele von ihnen Staats- und Ehren-Aemter bedienet haben: Ja einer meiner Bekandten aus dem Fürstenthum Wallis hat mir mein Geschlecht-Register noch von länger als hundert Jahren her vor der Sündfluth zu machen versprochen. Daß man mich aber verläumderisch beschuldiget/ ob hätte ich mich in Staats-Sachen gemenget/ rühret meine Kaltsinnigkeit gar nicht und ich verachte solches großmüthig/ denn ich habe mir meine Finger so wenig damit besudelt/ daß ich nicht einmahl einiges Stück von denen unter der Hand herauskommenden Schrifften, ausser was öffentlich angeschlagen und publicirt wird/ zu lesen pflege/ ich habe auch niemahls mit einigen Persohnen in der Gegend von St. James Umgang gepflogen/ ungeachtet sich Freunde von mir daselbst befinden: ja ich habe mir nicht ein einziges mahl in einer öffentlichen Barbier-Stube/ um etwan daselbst was Neues vom Hofe zu hören/ den Bart putzen lassen.

Nun will ich dem Leser auch ein Kennzeichen von meiner Ehrligkeit geben: Ob ich schon bey der letzten Wahl eines Parlaments-Gliedes in unsrem kleinen Quartier eine freye Stimme hatte/ so gab ich solche doch reine weg/ ohne das geringste dafür zu geniessen/ ungeachtet der Herr/ so die Stelle bekam/ um das schändliche Laster der Bestechung zu vermeiden/ mir eine grosse volle Gold-Börse für eines von denen Haaren aus des guten Königs von Brobdingnagg Barte anboth/ als des-

sen ich mich bequemlich zu einem Spazier-Stocke bediente und solches nicht missen wollte, obgleich meine älteste Tochter mir vielfältig angelegen hatte, ihr dasselbe statt eines Reiffens in ihrem Unter-Rock zukommen zu lassen; Ja obschon einer meiner Freunde, der ausser Landes reisete, mir anrieth, ihm solches mitzugeben, weil er es als ein Heiligthum sehen lassen und es den Stab, womit Bileam seinen Esel geschlagen, nennen wollte, auch mich zugleich eines vortheilhafften Ausschlags versicherte, so bin ich doch allzuehrlich, jemanden zu betriegen, gewesen.

So viel ist es, was meine Ehrligkeit anlanget.

Was meine Religion betrifft (ob ich schon bekennen muß, daß ich einige Scrupel habe, die jedoch durch unsern Pfarrer bey einer Flasche Priester-Tranck gemächlich aus dem Wege geräumet werden könnten,) so gehe ich alle Sonntage, wo mir nichts zustösset, zweymahl in die Kirche und esse auch später als gewöhnlich, ich müste dann zum Unglücke hier oder dar zu Gaste gebethen werden. Alle Fest-Tage der Kirche, die Ascher-Mittwoch ausgenommen, halte ich steiff und feste darüber, und dieses ist die eintzige wichtige Ursache, warum ich die Bekandtschafft mit meinen Bluts-Freunden, so ich bey Hofe habe, nicht unterhalten will, weil ich befürchte, man möchte mir etwan ein Amt aufdringen, und ich hernach Wohlstands halber nur einmahl die Kirche besuchen können, weil die Verrichtungen bey meinem Amte mir vermuthlich so schwer fallen würden, daß sie mir, zweymahl dahin zu gehen, keine Zeit übrig liessen.

Doch

Doch bald ein wenig zu viel von dieser Materie / wie mein guter Freund, Hamelet, zu sagen pfleget.

Die folgende Reise hatte ich in Frantzösischer Sprache geschrieben, des Fürsatzes, sie zu Paris drucken zu lassen; Allein weil ich einen guten Theil meines gewonnenen Geldes in dem Missisippischen Actien-Handel verlohren / bekam ich einen solchen Eckel gegen diese Nation, daß ich gedachte Reise bey müssigen Stunden in das Englische übersetzt habe / davon ich die Abschrifft meinem Freunde, Sympson, zu Handen gestellet haben würde / wenn ich ihn zu sehen hätte Gelegenheit bekommen können, denn er ist mir bißher immer aus dem Wege gegangen, weil er, wie ich glaube, sich einbildet, daß ich böse auf ihn sey / darum daß er unterschiedne Dinge aus meinen erstern Reisen, die er herausgegeben, weggelassen hat. Jedoch ich vergebe es ihm von gantzen Hertzen, ungeachtet deren Abtheilungen viel grösser geworden seyn sollten / wenn er meine künstliche Weise zu seegeln und viel andre Begebenheiten zur See, so zwar nur die Seeleute / für welche ich grosse Ehrerbietung trage, verstanden haben würden / mit hätte drucken lassen: Wäre mir es vorher bewust gewesen / daß meine erstere Reisen gedruckt werden sollten, so würde ich solche lieber zu ewigen Zeiten innen behalten haben / als geschehen lassen / daß sie verstümmelt durch einen Anfänger von einem Scribenten herausgegeben würden / der nur eine Probe damit gemacht und von denen Erzehlungen die Ursachen nicht mit Verstande und aus Erfahrung anzuführen gewust hat / denn ich kan nicht leugnen / daß ich Liebe zu meinen Schrifften trage / weil ja ein jedes Alter seine Jungen liebet, oder auch lieben soll.

Auf dem letzten Blatte meines zweyten Theils ist Erwehnung geschehen, wie daß ich meiner Frauen zugelassen, mit mir an einem Tische zu sitzen; Ich habe aber so wenig Vergnügen in ihrer Gesellschafft gefunden, daß mich meine Gutherzigkeit stracks gereuet hat, denn mein Abscheu ward von Tage zu Tage grösser.

Die Hochachtung für meine zween Gesellen im Stalle hingegen, ich meyne die beyden Hengste, so ich gekaufft hatte, vermehrte sich auch täglich und ich war mir selber niemahls besser gelassen als in ihrer Gesellschafft. Denn ich hatte ihnen beyden mit grosser Arbeit, Mühe und Zeit die Sprache derer Houyhnhnms gelehret und ich bemerckte bald bey dem ältesten davon, so ein Fuchs war, einen wunderbahren Begriff, ja es war auch leichtlich an ihnen zu sehen, was für einen Eckel sie für dem abscheulichen Geschlechte derer Yahoos hatten. Es werden zwar ihrer viele schwerlich glauben, ob es möglich gewesen, daß ich sie reden und mich verstehen gelernet, doch dieselben sollen zugleich wissen, daß ja auch selbst die tumme Kindheit einige eintzele Sylben deutlich aussprechen kan und daß ein grosser Hauffen von solchen Lehrmeistern lebe, die sie geschickt machen, daß man mit ihr umgehen und sie auch wohl zu unsern geheimsten Handlungen brauchen kan.

Ich hatte meinen Fuchs Lmnfrimpnmo genennet, welches in der Houyhnhnmischen Sprache die vollkommene Vollkommenheit heisset, und das andre Pferd, welches ein Grauschimmel war, Trtpmpsnic, so ich Klahrheit derer Ursachen verdollmetsche.

Aber

Aber ach! wie schmertzte es mich, wenn ich sehen muste, daß sechs von dergleichen edlen Geschöpffen einen prächtig angeputzten Yahoo in einer vergüldeten Kutsche fortzogen. Ich glaube, ich würde bey diesen Gedancken von Sinnen gekommen seyn, wenn ich nicht hingegen auch gesehen, daß öffters zweene dicke starcke Yahoos einen ihres eignen Geschlechtes in einem Trag-Stuhle oder Senffte getragen hätten, und ich muß bekennen, daß ich mich niemahls eines andern Fuhrwercks als des letztern, theils zum Spotte, theils zur Gemächligkeit, bedienet habe, um mich dadurch an dem schmähligen Tractamente, welches denen edelmüthigen Houyhnhnms wiederfuhr, einiger massen zu rächen.

Insonderheit wuchs meine Hochachtung gegen dieselben noch mehr durch folgenden Zufall: Ein grober Yahoo von meines Weibes Brüdern begegnete mir ungefähr und fing mich wegen meiner Aufführung gegen seine Schwester meisterlich auszuschelten an, (er verstand aber durch durch dieses Wort das Geschöpffe, welches ich vorhin mein Weib genennet habe.) Ich trachtete mich von ihm loßzuwickeln, jedoch vergebens, denn er hielt mich so fest bey meinen Ohren, daß ich stehen bleiben muste: Die Todes-Angst, darinn ich durch dergleichen verhaßtes Anrühren gerieth, ist fast unmöglich zu beschreiben und ich glaube, ich würde ohnmächtig zur Erden gesuncken seyn, (denn seith meiner letztern Reise hatte mir kein Yahoo näher als auf die Länge meines Stockes an den Leib kommen dürffen,) wofern mich nicht mein Glücks-Stern durch seinen kräfftigen

Einfluß beschienen hätte. Denn ein wohlgemachter Houyhnhnms, der sich loßgerissen und seine schändliche Banden und aufgehabtes Zeug vom Halse geschüttet hatte, kam unterdessen die Strasse daher gesprenget, das freundliche Wörtgen, Houyhnhnms, so in ihrer Sprache Freyheit heisset, offtmahls wiederhohlende, und gab meinem wiederwärtigen Festhalter im Vorbeyrennen einen so gewaltigen Schlag, daß er zu Bodeu fiel und wegen der empfangenen Beschädigung ohne andre Hülfe von dem Platze nicht wieder aufstehen konnte. Über diese unverhoffte Erlösung nun war ich sehr erfreut, ließ meinen Peiniger auf der Stelle liegen und lief mit sehr danckbahren Gemüthe für den mir geleisteten Dienst nach Hause.

Als ich heim kahm, begab ich mich alsobald zu meinen Cameraden, um ihnen meinen Zufall zu erzehlen; Allein wie erschrack ich nicht, als ich den Trtpmpsnic weinen sahe! Ich war über diesen Anblick gantz verwirrt und es dauerte eine gute Zeit, ehe ich die Ursache seiner Betrübnüs von ihm vernehmen konnte. Endlich sagte er mir mit nassen Augen und vielen seine annehmliche Waugen herabfallenden Thränen, daß der hochmüthige Stall-Knecht auf dem Fuchse geritten und ihn mit einer Halffter zur Träncke geführet hätte, statt daß er laut des mit ihm gemachten Contracts in einem Kupffernen und zu ihrem Gebrauche bequemen Eimer ihnen das Wasser herzutragen sollen.

Ich ward über diese schwere Missethat sehr entrüstet, insonderheit als ich die Würckung davon an dem

Lmn-

Lmnfrimpnmo, welcher gantz untröstlich schiene / erblickte. Ich fragte sie / warum sie solches hätten geschehen lassen? Sie antworteten aber / daß sie nicht wüsten / ob ihre Gegenwehr etwas geholffen haben würde. Ich rieff daher augenblicklich den verzweifelten Bösewicht herzu / warff ihm seinen Lohn über die Wand vor die Füsse und befahl ihm / sich alsobald seines Weges zu packen; Allein er antwortete stoltziglich / daß er solches nicht thun wollte / sondern ich müste ihm Zeit lassen / sich nach andern Diensten umzusehen. Als ich ihm nun unter andern Worten mehr ankündigte / daß ich nichts weiter mit ihm zu schaffen haben wollte / versetzte er mir die unbescheidensten Reden / ja sprang gar auf mich loß / fassete mich bey der Kehle / schmiß mich zu Boden und würde mich vermuthlich wohl ermordet haben / wenn nicht mein Freund / Lmnfrimpnmo, herbey gelauffen und ihm einen so unfreundlichen Gruß mit seinem Fusse versetzt hätte / daß er über den Hauffen fiel und zwo Ribben in seinem Leibe zerbrach: Er stand zwar darauf kümmerlich und mit Schmertzen auf und hinckte davon / wird aber zweifelsohne mich und meinen lieben getreuen Beschützer nach der Zeit mehr als tausendmahl verflucht haben.

Ich war Anfangs in grossen Sorgen / wo ich wieder einen andern an seine Stelle bekommen sollte / und hätte die Dienste lieber selbst verrichtet / wenn es meine zween Mitgesellen nur hätten zugeben wollen; Jedoch es kam noch selbigen Tages einer und sprach mich um Dienste an. Damit es aber in Zukunfft keine Unordnung geben möchte / setzte ich einen schrifftlichen Contract auf / und es

betrug sich auch derselbe eine Zeitlang so wohl, daß ich mich selbst für die glückseeligste Creatur auf der Welt schätzte. Denn es schien, als ob er meine beyden Cameraden so lieb als mich selber hätte, ob er schon von ihrem Verstande und ihrer Sprache sich keinen solchen Begriff als ich machen konnte. Zudem so war er der eintzige Yahoo, von dem ich leiden möchte, daß er mich anrührte, wenn ich etwan seiner Dienste brauchte. Denn wir arme krafftlose Creaturen können die wenigste Zeit für uns selbst was thun, und es verlauffen einige Jahre, nachdem wir gebohren sind, ehe wir uns selber zu helffen vermögen; da hingegen die fürtrefflichen Houyhnhnms die Lufft so bald nicht schöpffen, als sie sich ihrer Leibes-Glieder schon bedienen können und keiner fremden Hülffe nöthig haben, welches mich zu überzeugen genung ist, daß sie die alleredelste Art von Thieren seyn müssen.

Mein Yahoosisches Haußgesinde fiel mir je länger je mehr verdrießlicher, und alles, was sie thaten, preßte mir die Thränen aus den Augen, wenn ich dabey auf den angenehmen Umgang, welchen ich vormahls bey denen hochgebohrnen Houyhnhnms genossen und nun verlohren hatte, zurücke dachte.

Inzwischen hatte ich meinen Cameraden geoffenbahret, daß ich in Willens wäre, das Ungemach der See noch einmahl auszuhalten, weil mich das Verlangen, das anmuthige Land, so ich verlassen, wieder zu sehen, allzu sehr reitzete. Gleichwie nun dieses mein Unternehmen nachgeblieben seyn würde, dafern sie ihren Willen

len nicht darein gegeben hätten, also hatte ich auch nicht das Hertze, die Reise ohne ihrer Begleitung anzutreten, dieweil ich ihrer Freundschafft fest versichert war, und wohl wuste, daß ich keine Advocaten nöthig hätte, wenn sie bey mir wären; Allein wie erfreut wurde ich nicht, als ich sie so willig und begierig als mich selber darzu fand, denn ob es ihnen wohl, so lange sie bey mir waren, an nichts fehlte, so ist doch die Hoffnung zur Freyheit ein viel zu beredsamer Beweiß-Grund, als daß sie sich zu dieser Veränderung nicht hätten entschliessen sollen.

Eine Begebenheit in meinem Hause machte meinem Fürsatze vollends Flügel, denn Lmnfrimpnmo entdeckte mir eine straffbahre Vertrauligkeit zwischen meinem Weibe und dem Stallknechte, und der Platz, wo sie sich zusammen lustig gemacht hatten, war der Stall gewesen. Ich muß bekennen, daß ich über diesen Zufall Anfangs in etwas stutzte, allein wie ich erwog, daß ich mich einem Yahoo gleich stellte, wenn ich mir darüber Gedancken machte, beschloß ich bey mir selbst, diesen Schimpf zu vergessen. Doch beschleunigte diese Sache, wie gesagt, die Bewerckstelligung meines Fürnehmens, denn ich ging noch selbigen Tages zu verschiednen Kauffleuten und zeigte ihnen meine Bereitwilligkeit, mich zu einer Reise nach China oder andern Oertern Ost-Indiens gebrauchen zu lassen, allein ich muste mit Schmertzen erfahren, daß keiner Belieben zu mir trug, weil das Gerüchte, als ob ich nicht wohl bey Sinnen wäre, sich bey ihnen ausgebreitet hatte. Ich nahm daher meine Zuflucht zu meinem Freunde, dem Herrn Sympson, als welcher der eintzige Yahoo war, mit dem

ich einigen Umgang pflog, der dann auch sein Bestes, wiewohl vergebens, that, dieses falsche Gerüchte zu vernichtigen.

Uber sothanen üblen Ausschlag hätte ich beynahe mein Leben verlohren, denn ich fiel in eine gefährliche Kranckheit, hatte aber das Glücke, wo ich es so nennen darf, ohne Artzney-Mittel davon zu genesen, indem ich weiter nichts brauchen wollte, als den Tranck, welchen mein Stallknecht für meine beyden Mitgesellen zuzubereiten pflegte, und er muste mir solchen auch in eben demselben Gefässe, daraus sie trancken, überreichen; Allein, kaum als ich das Maul aufthat, selbigen zu mir zu nehmen, ließ der Kerl das Geschirr fallen und fing überlaut also zu schreyen an: Ja, fürwahr, nun bin ich von meines Herrn Raserey und Tollheit überzeuget, lief auch darauf zur Kammer heraus, und machte die gantze Yahoos-Nachbarschafft auffrührisch. So bald ich wieder zu Kräfften gelangte, war mein erstes, offtgedachte meine Gesellen zu besuchen, welche denn, mich wieder zu sehen, grosse Freude bezeigten. Die allererste Frage, so ich an sie that, ging dahin, ob ihnen auch der Stallknecht etwan übel begegnet hätte? Sie antworteten aber: Im geringsten nicht; welches mich sehr vergnügte. Wir klagten einander darauf den schlechten Erfolg meines Unternehmens, ich sprach ihnen aber einen Muth ein, indem ich sagte, daß ich mir nach Ostende zu reisen und daselbst einen Versuch zu thun fürgenommen hätte, ob ich unter dem Kayser ein Schiff zu commandiren erhalten könnte. Solchem zufolge ging ich Tages darauf aus,

bedung

bedung dahin unsre Fracht und es ward schon Abend/ ehe ich wieder nach Hause kam.

Als ich nun meinen Garten vorbey ging / hörte ich meine Frau mit zwo oder drey andern eifrig sprechen/ und ob mir schon nichts mehr ihrentwegen empfindliche Gedancken machen sollen / so befand ich doch / daß ich noch ein Yahoo in meinem Hertzen war/ denn die Neugierigkeit trieb mich / sie zu behorchen. Mein Weib sagte zu der einen von ihrer Gesellschafft : Ich kenne niemand / der ein heimliches Tolihauß hat ; dafür lasst mich sorgen / versetzte die andre/ und zwar je eher je lieber / denn wer weiß / ob er euch nicht auf diese oder jene Weise übel begegnen möchte ? das ist freylich wahr / antwortete meine Frau / darum so thut es morgen/ wo es möglich ist/ sollten wir aber morgen nicht damit zu Stande kommen / so will ich doch gewiß die Pferde verkauffen : Es reuet mich ohnedem genung / fuhr sie fort / daß ich es nicht vorlängst schon gethan habe/denn er will sie von keinem Menschen bereiten lassen und ich weiß am besten/ wie viel sie ihm zu halten kosten.

Wo nehme ich Worte genung her / den Schröcken/ so ich über dieses Gespräche empfand / auszudrücken ? Meine Haare stunden mir zu Berge / als ob ich ein Gespenste gesehen hätte / meine Lippen bebten und meine gantze Gestallt war ein Zeuge meiner Bestürtzung. So bald ich nur ein wenig zu mir selber kam / lief ich in den Stall/ warf mich zwischen meinen beyden Cameraden zur Erden nieder und hatte nicht so viel Krafft ein Wort

fürzu-

fürzubringen, so sehr war mir mein Gemüthe von dieser Begegnüß angefüllet; Meine zweene Freunde schienen Antheil an meiner Traurigkeit zu nehmen, und wir vermischten unsre Thränen zusammen. In diesem unserm stillschweigend betrübten Zustande wurden wir durch die Dazukunfft des Stallknechts gestöhret, welcher kaum so viel Athem hatte, mir zu sagen, daß er für Betrübniß zu sterben vermeinte, weil es an dem sey, daß er von seinen lieben Jack und Dick, wie er meine zweene Cameraden nennte, scheiden solle.

Denn ich weiß, sagte er, daß sie morgen sollen verkaufft werden. Ja, antwortete ich, ich weiß es auch, allein eher sollen sie mein Leben, als meine Einwilligung darzu bekommen, darum will ich sie noch diese Nacht an einen andren Ort schaffen, ob es gleich schon so spath ist. Das wünschte ich auch, Herr, versetzte der Stall-Knecht: Es soll geschehen, beschloß ich, bringe sie nur nach dem Wirths-Hause, (welches ich ihm zugleich beniehmte,) ich will dir bald folgen und dann fernere Anstallt machen. Indem nun der Knecht wegging, sich fertig zu machen, offenbahrte ich meinen beyden Cameraden die Sache, so gut als ich konnte; es setzte aber dabey viel Mühe, weil in der Houyhnhnmsischen Sprache kein Wort, um Kauffen und Verkauffen zu bezeichnen, zu finden ist. Als sie mich endlich verstanden, wollten sie sich fast nicht zufrieden geben, denn sie bildeten sich ein, daß sie zu Sclaven sollten verkaufft werden, jedoch ich tröstete sie, so viel möglich, und schwur ihnen zu, daß sol-

ches,

ches/ so lange als ich lebte/ nimmermehr geschehen sollte. Nach des Stall-Knechts Zurückkunfft befahl ich ihm/ daß er einen Trag-Stuhl für mich bestellen/ er aber mit meinen beyden Gesellen an den bestimmten Ort vorausgehen möchte. Als ich nach dem Wirths-Hause gelangte/ suchte ich mir einen Stall für zwey Pferde aus/ befahl dem Knechte biß folgenden Tages meiner allda zu warten und nachdem ich sonst in dem Wirths-Hause alles wohl bestellet hatte/ begab ich mich wieder nach meinem Hause und war die gantze Nacht geschäfftig/ mich zur Reise fertig zu machen. Des Morgens früh wunderte sich meine Frau gewaltig/ als sie so viel Kuffer und Kisten bereit stehen sahe/ und fragte mich/ wo ich mit aller dieser Geräthschafft hin wollte? Ich gab ihr aber zur Antwort/ daß ich willens wäre/ auf eine Zeit von zween Monathen nach Northamptonshire zu verreisen und sie möchte mich deswegen weiter ungefragt lassen. Weil ich nun verwichenen Sommer diese Reise ebenfalls etliche mahl gethan/ so hatte sie keinen Verdacht deswegen.

Jedoch schaffte ich meine Reise-Geräthschafft vorher nach dem Wirths-Hause/ denn ich wollte sie mit gutem Fleisse nicht stracks nach dem Haven bringen/ weil ich besorgte/ man möchte mir etwan dahin nachfolgen und meiner Reise auf eine oder die andre Art hinderlich seyn; Es glückte mir aber alles nach Wunsche.

Den folgenden Tag ging ich nebst meinen zween Cameraden zu Schiffe/ da ich inzwischen dem Stall-Knecht

Knecht bey Seite geschafft und ihm eine erdichtete Botschafft aufgetragen hatte. Ich kan zwar nicht leugnen/ daß es mir etwas nahe ging/ von ihm zu scheiden/ weil er mir in meinen Diensten jederzeit sehr treu und willig gewesen war/ weil ich aber wohl wuste/ daß er mich mit gutem Willen auf meiner Reise nicht begleiten würde/ so hatte ich ihm auch wohlbedächtig nicht das geringste davon sagen wollen.

Derer

Derer Reisen des Capt. LEMUEL GULLIVER Dritter Theil.

Zweite Reise nach Brobdingnagg.

Erstes Capitul.

Der Autor begiebt sich nach Ostende und wird daselbst auf einem Schiffe, der güldne Drache genannt, Capitain. Er gehet von dar unter Seegel, kömmet nach Teneriffa und ferner nach St. Salvator, allwo ihm acht Mann von seinem Volcke mit dem Boote durchgehen. Der Gouverneur will ihm nicht gestatten, daß er sie auffsuchen darff. Er verfolgt seine Reise und gehet nach Brobdingnagg.

Den ersten Tag des Winter-Monahts 1721. gingen wir von Limehouse auf dem Schiffe, die zween Gebruder benahmt, welches Capitain Smithes commandirte, nach Ostende unter Seegel, allwo wir auch glücklich und

bey guter Zeit/ ohne auf der Reise einige Gefahr gelauffen zu haben/ ankamen.

Ich fand daselbst viel bekandte See-Officiers, die mir ihre willige Dienste anbothen/ endlich aber accordirte ich mit denen Herren/ Grand und Willis, beyderseits Römisch-Catholischen Englischen Kaufleuten/ und ging folgends den 21 April gedachten Jahres als Capitain an Bord des Schiffes/ der güldne Drache genannt/ um auf China oder Japan Handlung zu treiben. Meine zween Cameraden wurden zugleich so gemächlich/ als es geschehen konnte/ auf dem Schiffe einquartieret und sie schienen mit ihrem Glücke zufrieden zu seyn/ wiewohl sie die ersten drey Tage von unsrer Reise ziemlich See-kranck waren.

Den drey und zwantzigsten desselben Monaths bekamen wir den spitzigen Berg von Teneriffa, die Pic genannt/ zu Gesichte/ so nach meiner täglichen Anmerckung noch etwan vierzehn Meilen Süd-Süd-Westlich von uns abgelegen war. Ungefähr um Mitternachts-Zeit anckerten wir in dem Haven von Oratava, begrüßten die Stadt mit sieben Schüssen und es ward uns mit fünffen geantwortet. Weil der Platz mehr als zu bekandt ist/ so wird es nicht nöthig seyn/ erst eine Beschreibung davon zu machen.

Nachdem wir acht Tage/ um unser Volck zu erfrischen/ allda verharret/ seegelten wir nach der Küste von Brasilien in Gesellschafft zweyer Englischen und eines Holländischen Schiffes: Bald darauf des Nachts wurden wir ein Licht innen/ welches wir auf irgend einem Schiff zu seyn vermeinten/ und wir entdeckten auch des Morgens/ daß es ein Algierischer Räuber

war/

war, der sich an das Holländische Schiff anhing und es mit sich fortschleppte, welches wir ungeachtet aller angewandten Mühe nicht hindern konnten, weil wir eine Wind-Stille hatten, daher es die Räuber bald an ihr Schiff festmachten und durch Hülfe ihrer Ruder sich ausser aller Gefahr setzten.

Einige meines Volckes waren übel zufrieden, daß ich Befehl gegeben hatte, dem Holländer zu Hülfe zu kommen, und sagten auf eine ungestüme Weise, daß sie mit denen Holländern nichts zu thun hätten, denn wenn wir in dem Stande gewesen seyn sollten, würden sie uns zu Hülfe kein Seegel beygesetzet, noch einen eintzigen Schuß gethan haben, zumahl wir in Ansehung unsrer fürhabenden langen Reise nicht im Stande wären jemanden anzugreiffen. Ich sagte ihnen dargegen, daß was ich gethan, aus Gefälligkeit geschehen wäre, (wiewohl ich, die Wahrheit zu bekennen, es mehr darum gethan hatte, um ihnen eine gute Meinung von meiner Hertzhafftigkeit zu machen,) ich wollte aber in das künfftige nichts mehr thun, ohne vorher Kriegs-Rath zu halten. Zu dem Ende benennte ich augenblicklich die Persohnen, so darzu gehören sollten, gab denen Matrosen eine schrifftliche Verfassung davon, welche sie mir aber, nachdem sie solche gelesen, wiedergaben und mit dem, was ich geschrieben, zufrieden waren, auch zugleich um Verzeihung ihrer ausgestandenen Reden bathen.

Ich war sehr vergnügt, daß ich sie zufrieden gestellet hatte, denn mir noch öffters in die Gedancken kam, was mir vormahls von dergleichen Volcke wiederfahren war. Im übrigen hatten wir eine gantz glückliche Reise, biß wir zu St. Salvator in Brasilien ankamen; Daselbst

selbst aber gingen mir acht Mann von meinen Leuten mit dem Boote durch/ und ob ich schon den Gouverneur ersuchte/ daß er mir erlaubte/ ihnen nachzusetzen/ so schlug er mir solches doch mit sonderbahrer Höfligkeit ab/ denn er sagte gegen mich/ wie er gewohnt sey/ alle Menschen/ so ihre Zuflucht unter ihm suchten/ zu beschützen.

Hier nun fing ich zu überlegen an/ wie ich mein Fürnehmen am füglichsten ausführen möchte/ denn ich konte leichtlich dencken/ daß mein Volck nicht darein willigen würde/ auf dem Eylande derer Houyhnhnms zu landen/ wenn ich auch schon das Glücke hätte/ solches wieder zu finden.

Dabey that mir sehr leid/ daß ich mit meinen zween Freunden/ dem Fuchse und Grauschimmel/ nicht nach Gewohnheit umgehen konnte/ ich muste mir es aber gefallen lassen/ weil es mein Zustand nicht anders gestatten wollte. Nun war mir zwar nicht unbewust/ daß das Land der Houyhnhnms zwischen 43 und 46 Grad Südlicher Breite in der Indianischen See gelegen war/ allein solches war nicht der Weg nach China, wie meine Ordre lautete. Nichtsdestoweniger fühlte ich einigen meiner Officier auf den Zahn und ließ dabey ein und das andre davon mit einfliessen/ daß ich ehedem auf einem Eylande/ in selbiger Gegend gelegen/ gewesen/ worauf die reichsten Gold-Minen von der gantzen Welt zu finden wären/ von Beschaffenheit derer Inwohner aber sagte ich weiter nichts/ als nur/ daß es eine friedsame und auf dem Kauff-Handel sehr erpichte Indianische Nation wäre; Und ob ich schon sonst für dem Lügen einen grossen Abscheu trage/ so gab ich doch meiner Erzehlung einen so schönen Schein/ daß ihr Glauben zu-

gestel-

gestellet wurde und sie sich einstimmig erbothen, solches dem sämtlichen Schiffs-Volcke bekandt und annehmlich zu machen, welches auch noch denselben Tag geschahe und von ihnen allen angenommen und gutgeheissen ward. Wir richteten darauf unsern Lauff nach gedachter Südlichen Breite und es begegnete uns nichts sonderliches, biß wir Madagascar, so in einigen Carten die Insul St. Laurentii genennet wird, vorbey geseegelt waren. Noch im Gesichte von diesem Eylande entdeckten wir viele Stücke von einem zertrümmerten Schiffe, und an dem Löwen, so von dem Hintertheile des Schiffes abgebrochen war, konnten wir leichtlich erkennen, daß es ein Englisches Gebdude gewesen. Als wir ungefähr zwo Meilen weiter geseegelt, bekamen wir ein Boot zu Gesichte, worauf das Volck viele Zeichen machte, daß sie unsre Hülffe nöthig hätten. Wir kamen ihm bald näher und nahmen die Leute in unser Schiff, die sich aber in einem sehr erbärmlichen Zustande befanden, denn sie hatten in sechs Tagen nichts gegessen und eine halbe Stunde vorher, als sie uns entdecket, waren sie zusammen eins worden, daß einer von ihnen sterben und geschlachtet werden sollte; Doch der elende Mensch, der verurtheilet war, zur Speise seiner hungrigen Mitgesellen zu dienen, hatte um eine Stunde Aufschub gebethen, um sich zu seiner Reise in die andere Welt zuzubereiten, und zu seinem Glücke kamen wir ihnen noch vor Verlauff der Stunde in die Augen. Das Schiff, worauf sie gewesen waren, hieß die getreue Anna, von Capitain Smedley commandiret, und hatte von China nach Hause kehren wollen, sie hatten aber an einem wüsten Eylande, etwan dreyssig Mei-

len von Madagascar Schiffbruch gelitten. Der Capitain mit allem übrigen Volcke, mehr denn dreyssig Mann, war zu Grunde gegangen, wie ich zween oder drey Tage hernach von denen Geretteten, als sie sich wieder ein weng erhohlet, erfahren habe.

Den ersten Tag des Brachmonaths des Nachts zwischen neun und zehn Uhr erhub sich ein Sturm, und einige erfahrne Mattrosen versicherten uns, daß er lange und hefftig anhalten würde, weil sie das St. Helmo Feuer an verschiedenen Theilen des Schiffes schimmern gesehen. Er entstaund von Nord-Westen her, und rasete zween und zwantzig Tage lang so grausam, daß wir die gantze Zeit über mit niedergelassenen Masten fahren musten und nur das Focke-Seegel brauchen konnten.

Den drey und zwantzigsten selbigen Monaths fing sich der Sturm an zu legen, und Tages darauf konnten wir unsre Marsch-Seegel wieder aufwinden.

Den fünff und zwantzigsten, als es gantz stille geworden, flickten wir an unserm Steuer-Borde ein Loch zu, welches durch einen Ancker-Hacken, worzan der Riemen gerissen, und der gegen das Schiff gestossen, hineingekommen war, und wir hatten es etliche Tage her nicht wahrgenommen.

Eben diesen Tag steureten wir besser nach Westen zu, weil wir uns einbildeten, zu weit Nordwerts gelauffen zu seyn. Den acht und zwantzigsten fing ein Junge auf dem Mastkorbe gähling, Land, Land, zu ruffen an. Wir waren alle um so viel mehr darüber verwundert, je weniger wir uns dessen vermuthet hatten, nichts destoweniger seegelten wir Süd-Süd-Westlich frisch nach dem Lande zu. Als wir etwas näher kamen,

glaub-

glaubte ich sicherlich, daß es das Land der Houyhnhnms wäre, und ich konte mich nicht enthalten, in den Schiffs-Boden herunter zu lauffen, um meinen beyden Cameraden die vermeinte gute Zeitung zu hinterbringen, welche darüber sehr erfreut wurden, denn das Ungemach der See hatte ihre Gesundheit sehr geschwächt und sie musten alle Gründe ihrer Philosophie zusammen nehmen, um sich in ihre Noht mit Gedult zu schicken.

Je näher wir nun an das Land kamen, je mehr ward ich in meiner Meinung bestärcket, ob ich wohl keinem von meinen Leuten offenbahrte, was ich gedachte, auch keiner von ihnen allen sagen konnte, was es eigentlich für ein Land wäre.

Wir anckerten endlich in einem guten Haven auf funffzig Faden tieff Wassers und ob wir schon keine Spuhren von Inwohnern fanden, so blieb ich doch immer bey meiner Einbildung, es müste solches das Land seyn, wornach ich mich so lange gesehnet hatte. Unser gesammtes Schiff-Volck war furchtsam und wollte sich nicht wagen, an Strand zu fahren; jedoch ich ließ endlich das Boot aussetzen, worauf sich die Schiffbrüchigen geborgen hatten, (als welches uns wohl zu statten kam, weil das unsrige, wie oben gemeldet, verlohren war.) Mit vieler Mühe brachte ich meine zween Freunde in selbiges hinein, und mit acht Boots-Knechten ruderte ich alsdenn den Fluß hinauf, nachdem ich mit dem übrigen Volcke den Verlaß genommen, binnen zween Tagen wieder bey ihnen zu seyn.

Wir ruderten ungefähr zwo Meilen gegen den Strohm an, sahen aber weder Einwohner, noch Houyhnhnms, noch Yahoos, worüber ich gantz klein-

müthig zu werden und zu sorgen anfing, in meiner Vermuthung geirret zu haben. Nichts destoweniger beschloß ich bey dem ersten bequemen Platze an Land zu steigen, welches ich auch ungefähr eine halbe Meile weiter hinaufwerts bewerckstelligte. Wir traten also aus und ich raunte dabey meinen Freunden in die Ohren, daß sie sich gedulden möchten, bis wir auf eine Höhe kämen, da wir das Land übersehen könnten.

Zweites Capitul.

Der unglückliche Tod von Lmnmrispnmo und Irtnmpsnic. Der Autor und sein Bootsvolck werden nach Lorbrulgrud gebracht und von dem Könige und der Königin daselbst sehr wohl empfangen. Ihre Flucht von dar. Ein gewaltiger Sturm. Ein Holländisches Schiff verunglückt auf der See. Das Volck wird an Bord des güldnen Drachens geborgen, welcher hernach an eine unbekandte Küste geworffen wird.

So bald wir uns am Lande befanden, gingen wir hin und wieder, konnten aber keinen Fußstapffen weder von Menschen noch Thieren antreffen, weshalber wir einmüthig beschlossen, wieder nach unserm Boote zu gehen, und nach dem Schiffe zurück zu rudern, des Fursatzes, alsdenn das Eyland zu umkreutzen und einen bequemern Platz zum Aussteigen aufzusuchen; Allein zu unserm Verdrusse musten wir sehen,

daß

daß das Wasser zu starck abgelauffen und unser Boot auf dem Trocknen so fest lag, daß wir es mit allen unsern Kräfften nicht loßkriegen konnten, und daher, um aus der Noth eine Tugend zu machen, die Rückkunfft der Fluth erwarten musten; Indessen nahmen wir unsre Seegel aus dem Boote und mit Hülffe unsrer Ruder und andrer Geräthschafft machten wir uns eine Art einer Verdeckung für der Sonne, welche uns damahls hefftig auf den Kopf stach. Dem ungeachtet spatzierte ich mit meinen zween Freunden, dem Fuchse und Grauschimmel, Landwerts ein; wir waren aber nicht weit gegangen, als wir eine Creatur von ungeheurer Höhe erblickten, welche ich alsogleich für einen Innwohner von Brobdingnagg erkennte: Kaum als ihn meine Cameraden gewahr wurden, so übertäubte die Furcht ihre Vernunfft und sie flohen in der äussersten Bestürtzung davon; Ach! aber, ich habe vielmahl gewünscht, lieber blind, als ein Zeuge von dem Tode zweener so lieben und werthen Freunde gewesen zu seyn, denn während ihrer Flucht kamen zween Falcken dieses Landes, gleich als ob sie es miteinander verabredet hätten, herabgeflogen, stiessen ein jeder auf einen von jenen und führten sie zwischen ihren Klauen in die Lufft davon. Ich verlohr über diesen Anblick meinen Verstand, und fiel in eine tieffe Ohnmacht. Nachdem ich wieder zu mir selber gekommen, sahe ich mich in der Gewalt eines Brobdingnaggianers, welcher, ob er wohl nur ein armer Fischer war, mich dennoch vordem an dem Hofe zu Lorbrulgrud gesehen hatte und sich höchlich erfreute, mich nach einer so langen Abwesenheit wieder zu finden. Ich konnte mich zwar über den Verlust meiner Freun-

de noch nicht zufrieden geben / jedoch dieser gutherzige Brobdingnaggianer sprach mir so viel heylsamen Trost ein / daß ich mich über seine Freundligkeit verwundern muste. Ich erzehlte ihm darauf / in was für Zustande ich meine Reise-Gefährten gelassen hätte, daher er seinen Weg unverzüglich nach dem Wasser nahm. Als ihn das Volck ankommen sahe, lief es nach dem Boote und sprang für Angst darein, doch solches konnte ihnen wenig helffen / denn der Brobdingnaggianer nahm das Boot samt allen Leuten auf seinen Arm / brachte sie an Land und schlenderte sachte mit ihnen fort. Ich tröstete sie, so gut ich konnte und so viel meine eigne Umstände zuliessen / und sie fingen sich auch allmählig zu fassen an.

Der Brobdingnaggianer brachte uns alle zusammen nach seinem Hause und bereitete für uns eine gute Abend-Mahlzeit von einem Hinter-Viertel einer Lerche. Als wir gegessen hatten, machte er in einer Wiege seiner Kinder ein bequemes Bette für uns zurechte und das Volck schlieff darinnen gantz geruhig. Was aber mich anlanget, so konnte ich für Sorgen und Betrübniß kein Auge zuthun / welches denn auch einigen meiner Leute sehr wohl zu statten kam, denn eben mit Aufgang der Sonne kam ein Floh auf den Rand der Wiege gesprungen und wollte einen oder den andern stechen; jedoch ich schlug mit einem meiner Schuhe so nachdrücklich auf ihm zu / daß er todt zur Erden fiel und wir also der Gefahr entgingen. Gleichwohl begab sich ein andrer unglücklicher Zufall mit einem meiner Unter-Officiers, Nahmens George Plummer, der an dem einem Ende der Wiege lag. Denn indem er den Nacht-Topff / so

der Fingerhuth von des Fischers seiner Frau war, nöthig hatte und noch halb im Schlaffe sein Bestes that, solchen zu sich hinauf zu langen, fiel er so unsanffte aus der Wiege auf den Boden herunter, daß er für todt da liegen blieb, denn die Höhe von dem Ober-Rande der Wiege biß zur Erde trug wenigstens fünff Ellen aus. Ich hörte ihn zwar fallen, allein wegen der Höhe konnte ich ihm nicht zu Hülfe kommen, und ob ich gleich meine Gefährten auch aufweckte und ihnen das Unglück berichtete, so konnten wir ihm doch keinen andern Beystand leisten, als daß wir über den Rand der Wiege herunter guckten und ihn beklagten. Endlich stand der Brobdingnaggianer aus seinem Bette auf und hub uns aus der Wiege heraus. Ich nahm alsobald meine Lanzette zur Hand und ließ Plummern zur Ader, welcher dann auch innerhalb einer Stunde wieder zu sich selbst kam, wiewohl er von dem Falle sehr übel zugerichtet war. Uber diesen Unfall nun war unser Wirth sehr entsetzet, er versicherte mich aber, daß uns dergleichen Gefahr nicht mehr begegnen sollte, denn er wollte uns noch diesen Tag nach Hofe bringen, weil es nicht weiter dann vierzehn Strums dahin ab wäre, so nach unsrer Rechnung ungefähr hundert und funffzig Englische Meilen austräget.

Zu dem Ende langte er so gleich einen von seinen alten Schuhen herfür, stopffte ihn mit einigen Flocken von seines Landes Disteln aus, die bey nahe so weich und fein als unsre Schaafs-Wolle seyn möchten, und legte unsern Plummer hinein.

Der unglückliche Mensch klagte alsobald sehr über einen unangenehmen Geruch, der ihm darinnen in die

Nase käme, daß er fast ohnmächtig werden möchte, jedoch es war nichts anders dabey zu thun, als daß er mit Gedult aushalten muste.

Nachdem wir das Uberbleibsel von unsrer gestrigen Abendmahlzeit zum Frühstücke zu uns genommen hatten, machte sich unser Wirth auf den Weg nach der Residentz, das Boot und uns alle darinnen auf dem rechten Arme, Plummern aber in dem Schuhe in der lincken Hand tragende. Unterwegens fragte ich ihn, wie es mit der Glumdalclitch abgelauffen, und ob sie nach der Zeit keine Nachricht bekommen hätten, auf was Weise ich weggekommen wäre? Er antwortete mir darauf, Glumdalclitch hätte seit meiner Abwesenheit gefangen sitzen müssen, obgleich jedermann überzeugt gewesen, daß der Verlust meiner Persohn ihr weit schmertzlicher als der Verlust ihrer Freyheit gefallen wäre. Der König und die Königin hätten sich solchen so zu Gemüthe gezogen, daß der gantze Hof acht Tage lang meinetwegen Trauer getragen, ja ich habe gehört, fuhr er fort, daß sie beyde noch täglich mit grosser Zärtligkeit von euch sprechen, und einen so hefftigen Haß wider den Affen, der euch ehedem auf das Dach des Pallastes getragen, gefasset haben, daß er einer Staats-Dame mit dem Bedinge, ihn niemahls wieder unter ihre Augen zu bringen, geschenckt worden.

Während unsrer Reise sprachen wir noch von unterschiedlichen Dingen mehr, und es war mir sehr lieb, daß ich die Sprache dieses Landes noch nicht vergessen hatte. Inzwischen aber konnte ich gleichwohl den obgemeldeten Verlust meiner zween lieben Freunde je länger je weniger mir aus dem Sinn schlagen, welches ein über-

zeu-

zeugender Beweiß war, daß ich noch ein armer Yahoo seyn müsse. Als wir ungefähr die Helffte des Weges zurück gelegt haben möchten, verlangte mich Plummer zu sprechen, denn der Brobdingnaggianer sagte, daß er mich geruffen hätte; Allein seine Stimme war so schwach und er darzu so weit von mir entfernet, daß ich ihn nicht vernehmen konnte, weil unser Träger das Boot auf seiner Achsel hatte und ich in der Mitte desselben saß, um desto bequemer mit ihm schwatzen zu können. Der Leser kan sich diesen Aufzug am besten einbilden, wenn er sich einen Hühner-Kauffer, der ein Dutzent Rebhühner, oder anderes kleineres Gevögel in einem Korbe auf der Schulter trägt, in Gedancken fürstellet.

Ich ersuchte daher unsern Träger, daß er mich mit meinem krancken Cameraden, den er in dem Schuhe hatte, reden lassen möchte; Jener aber, der sich vielleicht einbildete, daß wir ihm alle was zu sagen hätten, nahm das Boot von seiner Schulter, kauerte nieder und hielt das Boot und den Schuh mit beyden Händen nahe an einander: darauf mir dann Plummer klagte, daß er keinen Athem holen könnte, weil die Hitze von unsres Wirths Hand ihm solchen gantz versetzte, anbey ersuchte er mich, ihm eine Prise Schnupf-Toback zu geben. Dieserwegen bath ich den Fischer, daß er Plummern zu uns in das Boot setzte, damit er Lufft schöpffen könnte, welches er auch zugestand, mich aber dabey fragte, was das wäre, das ich diesem gegeben hätte? Als ich ihm solches bedeutet hatte, schien er Lust zu haben, auch ein Schnüpfgen davon zu nehmen, und ob er solches zwar nicht ausdrücklich forderte, so dachte ich doch, es erheische

es der Wohlstand, zumahl er sich so willfährig gegen uns bezeigte, ihm dasselbe darzubieten. Weil aber seine Finger viel zu dicke waren, als daß er damit einen Griff in meine Dose thun mögen, so schüttete ich ihm meinen gantzen Vorrath auf den Nagel seines Vorder-Fingers, und er brachte den Toback so zierlich zu seiner Nase, gleichwie er es mich vorher hatte thun sehen. Ob es nun zwar nicht mehr als etwan drey Gran waren, so hub er doch davon so starck zu niesen an, daß wir dachten, wir müsten unser Gehöre verliehren; das schlimmste aber dabey war, daß, weil er zum Unglücke grade seine Nase über unser Boot hielt, ein solcher erschröcklicher Orcan aus seinen Naselöchern hervorbrausete, der uns alle miteinander die Länge lang über den Hauffen warf, so gar, daß David Mackenzie, ein Schottländer, aus dem Boote heraus auf die Erde herunter geblasen ward und sich mit der Hirnschaale wieder einen Stein zu Tode schmetterte. Unser Träger war der erste, so solches gewahr wurde, und seine Betrübniß über diesen Zufall war so groß, als die unsrige immer seyn möchte; dabey bath er uns, daß wir bey Hofe nichts davon gedencken sollten, welches wir ihm auch sämtlich angelobten, wiewohl es nicht nöthig war, daß wir solches alle thaten, weil niemand, ausser mir, die Sprache des Landes verstunde. Wohl dann, sagte er darauf, weil ihr mir euer Wort gegeben habt, so will ich ihn auch aufheben, (den armen Mackenzie damit meinende,) und weil er ungefähr seiner Frau ihre Nadel-Büchse bey sich im Schubsacke hatte, so steckte er ihn da hinein. Als er zum zweiten mahle niesete, wandte er sein Gesichte von uns ab, so daß wir davon keinen Schaden bekamen, ob

wohl

wohl der Schall desselben viel stärcker dann ein Canon-Schuß war; Allein der abscheuliche Gestanck, der daher entstand, (denn er hatte uns indessen wieder auf seine Schulter genommen, und wir waren seiner Nase daher desto näher,) verursachte, daß wir alle fast erstickt wären. Ein Niederländischer Boots-Geselle, der nicht so eckel war, ergriff ein Seegel-Tuch und hielt es ihm für das Gesichte, mir aber war von dem Geruche so übel geworden, daß ich nicht einmahl zu sprechen vermochte. Der Fischer merckte zwar, daß wir alle miteinander erschrocken waren, er wuste aber die Ursache nicht und ich hielt für unnöthig, ihm solche zu eröffnen, sondern ich sagte nur, daß uns die Hitze der Sonne allzusehr drückte, welcher Beschwerung abzuhelffen, er den Rand von seinem Huthe loßmachte und indessen, daß er solches that, war der schlimme Geruch verschwunden. In der That war uns dieser Rand auch eine gute Hülfe, denn die Sonne fing würcklich ungemein heiß zu scheinen an. Nachdem wir nun unsern Weg fast zurück gelegt hatten, bath ich unsern Träger, daß er, wo möglich, etwan in einem Dorffe nahe bey der Residentz verbleiben möchte, biß es Abend würde, damit uns die Leute darinnen nicht viel begaffen könnten, worauf er antwortete, daß solches ebenfalls seine Absicht wäre und er leichtlich Mittel finden wollte, uns zu verbergen.

Als wir darauf in die Herberge kamen, die er sich ausersehen hatte, wurden wir mit unserm Boote auf einem Tisch gesetzet, worauf das Essen fertig stunde. Obgemeldeter unser Niederländer, dem eine Nothdurfft ankam, die selbst der Kayser zu Fusse verrichten muß, wollte aus dem Boote auf die Tafel springen, fiel aber in eine

ne

ne Schüssel voll Essig und wäre sicherlich ersoffen, hätte ir nicht gut schwimmen können, denn obschon die Schüssel nicht so tieff war, daß ihm der Essig über den Kopff ging, so war doch der Boden derselben so glatt, daß er keinen Fuß feste setzen konnte, jedoch er schwamm glücklich bis an den Rand der Schüssel und rettete sich mit vieler Mühe auf den Tisch heraus.

Es wäre keine Gefahr dabey gewesen, indem sich dieses zutrug, hätte sich unser Träger gegenwärtig befunden, allein er war zum Unglücke eben in die Küche gegangen, um Essen für uns zu bestellen, und hatte uns in der Stube verschlossen, damit von unsrer Ankunfft nicht etwan Zeitung nach Hofe gebracht würde, ehe er aber mit uns an diesen Ort kam, hatte er uns unter seinen Rock versteckt, und hielt die Sache so gar für der Frau im Hause verborgen, ungeachtet es seine Muhme von Mütterlicher Seite war.

Nach dem Essen wanderten wir glücklich weiter fort, und da wir in das Gesichte der Stadt kamen, nahm er das Boot nnter sein Camisol, gleichwie er zuvor gethan, wenn ihm etwan ein Reisender begegnete; Und endlich gelangten wir, ohne von jemand gesehen zu werden, in die Königli he Burg.

Als wir für das Thor kamen, machte der Pförtner einige Schwürigkeiten, uns einzulassen, deswegen muste ihn unser Fischer auf die Seite ruffen, und ihm in geheim zeigen, was er unter seiner Weste trug. Jener nun sahe mich kaum, so kennte er mich alsobald, ungeachtet der Veränderung in meinen Kleidern, weil es noch eben derselbe Pförtner war, der es zu meiner Zeit gewesen, denn die Brobdingnaggianer veränderen

nicht

nicht leichtlich ihre Diener / sie musten denn überführet werden / daß sie sich hätten bestechen lassen / welches aber sehr selten geschiehet. Dieser Mann nun hatte mich nicht sobald erkant / als er in vollem Sprüngen hinein lieff und den gantzen Pallast in Auffruhr brachte. Der gute König samt seiner Gemahlin stand augenblicklich von der Tafel auf / weil sie eben zu Abend speiseten / und befahl / uns unverzüglich hinein zu bringen. Bey unserer Hineinkunfft merckte ich stracks aus ihrem gantzen Wesen die Freude / so ihnen über mein Wiedersehen ankam / und ihr Vergnügen schien sich desto stärcker zu vermehren / da sie noch ihrer sieben von meines gleichen erblickten.

Der König setzte uns in eine Schüssel auf die Tafel / seinen Augen recht gegenüber / um uns desto eigentlicher zu betrachten; die Königin aber / so neben ihm saß / langte gar ihre Brille aus der Tasche / um uns recht in Augenschein zu nehmen / und die meisten Herren und Damen / so damahls die Aufwartung hatten / folgten ihrem Exempel / denn die Hofleute von Brobdingnagg halten ungemein darauf / der Königlichen Herrschafft in allem nachzuäffen.

Der König erwehnte mit einem freundlichen Lächeln gegen mich / es hätte sich der sämtliche Hof über meine langwierige Abwesenheit sehr betrübet / und man wäre gantz ungeduldig gewesen / die Umstände zu wissen / wie ich von ihnen weggekommen. Darauf erzehlte ich ihm die wahre Beschaffenheit von allem / was mit mir fürgenommen war / nur fügte ich hinzu / daß als ich wieder in mein Vaterland gekommen / so hätte das Andencken der Gnade und des Glückes / so ich an seinem Hofe genos-

sen und dessen ich so unglücklich beraubt worden, mich so hefftig getrieben, daß ich mich nicht eher zufrieden geben können, biß ich ein Schiff erlanget und viele meiner Landsleute beredet hätte, diese Reise mit mir zu unternehmen, in der Hoffnung, Seiner Majestät Länder wieder zu finden, welches auch nunmehro über unser Vermuthen geschehen wäre. Ich erachtete für diensam, dieses Compliment anzuhängen, daß man uns desto besser und günstiger aufnehmen und begegnen möchte.

Weil ich Seiner Majestät dem Könige, zugleich Meldung gethan hatte, daß das Schiff, so uns hieher gebracht, an dem Munde des Flusses läge, wollte er zwölff Mann von seiner Leibwache dahin absenden, die es alsobald nach Hofe bringen sollten; Allein ich ersuchte ihn, daß er solches noch einen oder zween Tage anstehen lassen möchte, weil ich alsdenn selbst mit dahin gehen und das übrige Volck abhohlen wollte, inzwischen möchten Seine Majestät zu Verfertigung eines Fuhrwercks mit Rädern Anstallt machen lassen, damit das Schiff unbeschädigt überbracht werden könnte.

Nach gehaltenen ferneren Gespräche von ein und andern Sachen bath ich um die Befreyung der Glumdalclitch, welche mir dann auch so gleich in Gnaden zugestanden ward; Allein die Freude ist mit keines Menschen Zunge auszusprechen, welche sie über mein Wiedersehen bezeigte. Die Ehrerbiethung, welche sie für beyderseits Majestäten trug, konnte sie nicht hindern, daß sie mich nicht aus der Schüssel über die Tafel weglangen und mit äuserster Zärtligkeit an ihren Busen drucken sollen, ja sie weinte so hefftig für Freuden, daß

ich so naß davon ward / als wenn man mich in die See getaucht hätte: Ich sahe und merckte aber wohl / daß solches alles aus Liebe gegen mich herrührte / daher hielt ich ihr die Unbequemlichkeit / so ich davon hatte / gerne zu gute.

Als sie zu Bette ging / bath sie sich aus / daß wir bey ihr schlaffen möchten / und sie legte uns alle zusammen auf eines von ihren Haupt-Küssen / mich aber wollte sie am nechsten bey sich liegen haben. Sie deckte uns zugleich mit ihrem Schnupftuche zu / weil sie es aber doppelt genommen hatte / muste ich es ihr sagen / daß sie es nur einfach über uns breiten sollte / weil wir sonst für Hitze ersticken müsten. Mein Kopf lag harte an ihren an / und wir plauderten etliche Stunden bis in die Nacht hinein miteinander / ehe wir einschlieffen / denn sie erzehlte mir alles / was sich seit meiner Abwesenheit bey Hofe zugetragen / und wie betrübt man über den Verlust meiner Persohn gewesen wäre.

So bald wir den Morgen darauf erwacht waren / setzte sie uns in den Deckel von ihrer Puder-Schachtel und brachte uns zu Folge ihres Abends vorher erhaltenen Befehls in der Königin Schlaf-Zimmer. Um nun derselben eine Lust zu machen / befahl ich Jan Frampton, von Cheshire gebürtig / daß er für Ihro Majestät den Cheshirischen Ronden-Tantz tantzen sollte / worüber / nachdem er solches gethan / die Königin und alle ihre Staats-Damen ein seltsames Vergnügen blicken liessen. Ihro Majestät fragten mich / ob ich das nicht auch könnte? Ich antwortete aber / daß solches ein Tantz wäre / der in meinem Lande nur von denen Schal-

loms (so in der Brobdingnaggianischen Sprache, Bauren, heisset,) getantzt würde, jedoch, um sie zu vergnügen, tantzte ich auf dem Bretspiele, so auf ihrem Nacht-Tische stund, eine Menuet so zierlich, als ich es gelernet hatte. Dafür bedanckte sie sich zwar, allein ich konnte leichtlich mercken, daß ihr des Framptons sein Tantz weit besser gefallen hatte, welches mir zu verstehen zu geben, sie sich auch gar kein Bedencken machte; Nur muste sie hertzlich lachen, als ich ihr erzehlte, daß es in Europa unter meinen Lands-Leuten Persohnen gäbe, die damit ihr Brod verdienten, ja reich dadurch werden könnten, indem sie andre gehen lernten.

Der König, welcher gewartet hatte, bis die Königin angekleidet war, kam endlich auch in das Zimmer, und that mir zu wissen, daß das Volck fertig stünde, um uns nach dem Schiffe zu begleiten, und der Zimmermann sollte auch mit dahin gehen. Hierbey habe ich dem Leser von dem Rathschlage Meldung zu thun vergessen, welchen ich und meine Gefährten während, daß sich Glumdalclitch auskleidete, und wir schon zu Bette lagen, zusammen gepflogen hatten. Unser Entschluß ging dahin, wo es nur immer möglich, die Flucht zu nehmen; Weil aber solches nicht geschehen konnte, dafern einige Brobdingnaggianer mit uns gingen, so sagte ich zu dem Könige, ob Seine Majestät nicht auch für gut befänden, gleichwie wir es wünschten, daß uns keine andre Wache als die Persohn so uns nach Hofe gebracht, vergesellschafften möchte, wobey ich diese Ursache anführte: Es könnte nemlich unser Volck über den Anblick so viel ungeheuer grossen Bilder und Gestallten leichtlich schüchtern gemacht werden, daß es sich

durch

durch gute Worte zu einer freywilligen Anherkunfft nicht bereden liesse, hingegen wenn Seine Majestät sich auf mich verlassen wollte, so sollte alles ohne einige Schwürigkeit zugehen und vollbracht werden, denn die Engländer, setzte ich hinzu, sind höchstens auf ihre Freyheit verpicht, und sollten den letzten Tropffen Blutes, um dieselbe zu beschirmen, nicht schonen. Uber diese leztern Worte muste der König so hefftig lachen, daß er sich den Bauch kaum halten konnte, und endlich sagte er, er wolle dann alles meiner weisen Veranstalltung überlassen, denn ich will, fuhr er fort, meine Unterthanen so grosser Gefahr nicht unterwerffen, daß ich sie gegen eine so grimmige Art Volckes, als eure Landes-Leute sind, aussenden sollte. Glumdalclitch wäre zwar gerne mit uns gegangen, ich verhinderte es aber gleichergestallt unter allerley Fürwande; dahero brachte uns allein der Mann, so uns nach Hofe getragen, auf demselben Wege zurücke. Wie wir nun wieder an sein Hauß gekommen waren, bath ich ihn, daß er uns weiter nach dem Strohm bringen möchte, welches er auch willig verrichtete. So bald unser Boot flott worden war, wünschte ich ihm einen guten Tag und versprach, den folgenden Morgen auf eben diesen Platz wieder zurück zu kommen. Er blieb wohl eine halbe Stunde stehen und sahe uns nach, bis uns eine Höhe des Landes, hinter welcher wir wegfahren musten, ihm aus dem Gesichte entzog. Zum Glücke ruderten wir mit der ablauffenden Fluth und in noch nicht völlig einer Stunde erreichten wir den Bord unsres Schiffes.

So bald wir da hinauf gestiegen, ließ ich die Anckers aufwinden und noch vor Abends waren wir aus dem

Gesichte des Landes. Alsdenn fingen meine Gefährten von ihrem Entsetzen sich wieder zu erhohlen an, und liessen die Furcht für denen Brobdingnaggianern schwinden, denn wir waren so von Freuden eingenommen, aus ihrer Gewalt entkommen zu seyn, daß wir uns nicht die Zeit nahmen, viel zu sprechen. Als wir aber unserm Schiffs-Volcke erzehlten, was wir am Lande gesehen hätten, bildete es sich ein, daß wir etwan von einer vergiffteten Wurtzel genossen haben müsten, dadurch wir unsern Verstand verlohren, und es setzte nicht geringe Mühe, die Verständigsten darunter, uns zu glauben, zu bewegen, ja die meisten, welches auch die dümmsten waren, hielten uns für bezaubert, und blieben beständig bey dieser ihrer Meinung.

Inzwischen seegelten wir immer Süd-Süd-Westlich fort, auf welcher Farth wir nicht zweifelten, binnen einer Zeit von weniger dann zwantzig Tagen, an eine oder die andre Küste von China zu gelangen.

Ich trug nun nicht mehr eine so treibende Sehnsucht nach dem Lande derer Houynhnhnms als zuvor, da ich meine zween lieben Freunde, den Fuchs und Grauschimmel, noch nicht verlohren hatte, ob ich wohl eine Zeitlang, ohne zu weinen, an sie nicht gedencken können. Zudem so schienen mir meine Schiffs-Officiers und Matrosen auch nicht mehr so bereitwillig als vorhin darzu zu seyn; Endlich nach Verlauff einer Woche erniedrigte ich mich so weit, daß ich meinen Lieutenant mit mir speisen ließ: So mächtig ist eine böse Gesellschafft, einen armen schwachen Sterblichen anzustecken, zumahl wenn die Gebrechlichkeiten des Alters darzu kommen.

Ein

Ein und zwantzig Tage lang verfolgten wir unsre Reise/ ohne einiges Land zu entdecken / welches uns in Sorgen zu setzen anfing / und es war dabey so neblicht/ daß wir die Breite nicht messen konnten und folglich nicht wusten/ wo wir waren. Den folgenden Tag erblickten wir ein Seegel und ungefähr gegen den Mittag hohlten wir es ein. Es war dasselbe ein Holländisches Schiff/ von Batavia kommend und nach Neu-Holland bestimmet / welches denselben Morgen leck geworden. Das Wasser drang schon so starck hinein / daß alles Pumpen vergeblich und keine Hoffnung zur Rettung mehr verhanden war. Sie hatten ihre Boote / als ihre letzte Zuflucht / schon ausgesetzet/ als sie uns aber gewahr wurden / gaben sie Noth-Zeichen und sobald wir näher kamen/ brachten sie ihren Proviant und das beste Guth vom Schiffe in ihre Boote. Nach erhaltenen Bericht von ihrem kümmerlichen Zustande halffen wir ihnen nach unserm Vermögen und noch vor Abends hatten wir alles/ was der Mühe werth war / aus dem Schiffe gerettet/ welches wir nachgehends den Abgrund schlingen liessen. Dadurch ward unser Schiff nun so voll gepropffet/ daß wir kaum Platz genung finden konten und einige grobe Kerls unter unserm Volcke über die Einnehmung derer Holländer schon zu murren anfingen.

Ungefähr um Mitternacht entstand ein so gewaltiger Sturm aus Norden/ und wir waren genöthiget/ gerade gegen Süden zu steuren / allein wir kriegten mit dem Winde so viel Wasser auf das Schiff/ daß wir zu sincken befürchteten. Wir liessen daher die gantze Nacht mit dem Fockmaste fort und gegen den Morgen hatten

wir einen so dicken Nebel, daß wir nicht zweymahl unser Schiff lang vor uns hin sehen konnten. Darauf folgte eine gäntzliche Stille und das Schiff muste sich den Strohm forttreiben lassen; gegen acht Uhr aber merckten wir zu unserm grossen Schröcken, daß das Schiff auf dem Grunde festsitzen blieb. Solches erneuerte die Angst, so wir die Nacht über ausgestanden, und alle Hoffnung zu unserer Erhaltung verschwand. Ich kan nicht läugnen, daß ich dabey vielmahl bereuete, dem Holländer geholffen zu haben, alleine, weil einige Frauensleute, so mit am Bord waren, so hefftig und jämmerlich schryen, daß wir hätten toll werden mögen, so hatte ich es nicht unterlassen können. Unsre Furcht vermehrte sich, so bald die Sonne den Nebel vertrieben hatte, weil wir alsdenn sahen, daß unser Schiff auf einer Sand-Banck saß, jedoch wir schöpfften gleichwohl wieder Muth, da wir zugleich gewahr wurden, daß wir nur etwan eine halbe Stunde vom Lande entfernt wären, und ob wir zwar nicht wusten, ob es eine Insul, oder ein festes Land sey, so schätzten wir uns doch, es mochte seyn, was es wollte, weit glücklicher als etliche Stunden vorher, da wir alle Augenblicke erwarten musten, daß die See unser Grab werden würde.

Etwan gegen den Mittag bekamen wir eine heitere und warme Lufft, daher beschlossen wir sogleich, unsre sämtliche Ladung an Land zu bringen und unsrer neuen Entdeckung nachzuspühren, jedoch hielten wir für das rathsamste, zwölff Mann derer Tapffersten wohl bewaffnet vorher an Land zu senden, welche, was darauf zu thun wäre, erforschen sollten.

Des

Des Capt. LEMUEL GULLIVER Reise nach Sporunda.

Erstes Capitul.

Es werden zwölff Mann an Land gesetzet. Die übrigen folgen dahin. Man schläget Zelten auf und verschantzet sie mit einem Bollwercke. Das Schiff wird zerstücket und ein kleineres Fahrzeug gebauet. Acht Mann gehen auf solchem nach Batavia. Der Autor wird von dem gesammten Volcke zum Ober-Befehlshaber erwehlet. Die Nahmen seiner Unter-Befehlshaber. Erzehlung vieler andern Begebenheiten.

Sobald die zwölff Mann ausgestiegen waren, begaben sie sich auf eine Höhe und übersahen das Land, so weit sie konnten, mit aller Aufmercksamkeit, sie wurden aber weder Häuser, noch Inwohner gewahr, und weil sie für gefährlich hielten, ohne Verstärckung mehrerer Mannschafft weiter zu gehen, so kamen sie wieder zu uns an Bord. Den folgenden Tag verdoppelten wir ihre Zahl, mit der Abrede, das Boot wieder zurück zu senden, damit wir unser übriges Volck und Guth auch an Land bringen könnten, denn es war keines Bleibens mehr auf dem

Schiffe. Noch vor Einbruch der Nacht hatten wir unsre Lebens-Mittel und beste Gühter an Land gebracht, und wir schlugen alsobald ein grosses Zelt auf, um uns für das Ungemach von Lufft und Wetter zu bedecken, rings um solches herum aber wurden ein Hauffen kleinere für das gemeine Volck aufgeschlagen.

Nachdem wir unsre Sachen ein wenig in Ordnung gebracht, wurde der Rath zusammen geruffen, um zu überlegen, was wir zu unsrer Erhalt- und Versorgung für Anstallt zu machen hätten, worinnen denn folgendes beschlossen ward: Es sollte die eine Helffte von unsrem Volcke eine Verschantzung um unsre Zelten herum aufwerffen, allem besorglichen Uberfalle von Menschen oder wilden Thieren fürzubauen, die andre Helffte aber sollte in verschiedne Partheyen vertheilet die Entdeckung des Landes unternehmen und Brenn-Holtz nebst andern Nothdürfftigkeiten, so sie anträffen und uns dienen könnten, herzuschaffen.

Zwölff Mann, die wir am Bord gelassen hatten, waren befehligt, das Schiff genau zu untersuchen und uns Bericht abzustatten, in was für Stande sie es gefunden hätten, welche uns denn den andern Abend, als wir an Land gestiegen waren, zu wissen thaten, es sey das Schiff so beschädiget, daß wenn wir es auch von der Sandbanck loß bekämen, solches doch nicht ferner See würde halten können. Daher wir in der zweiten Versammlung den Schluß fasseten, das Schiff aus einander zu nehmen, und von dessen Materialien ein grosses Boot zu bauen, damit wir es nach Batavia schicken, und Hülffe von dar bekommen könnten, als welches

ches nach unsrer Meinung der nächste / unter Europäische Herrschafft gehörige Haven war.

Unser Entschluß ward stracks zu Wercke gerichtet und ich hielt einen jeden darzu an / der im Stande war / Hand mit an das Werck zu legen. Die übrigen / so an unserm Lager am Strande arbeiteten und an der Seekante das Land ausspührten / fanden unterschiedne Sorten von Muscheln / welche sehr schmackhafft waren / und die See wimmelte von allerley Fischen / weshalben wir unsre Netzen zum Fangen fertig machten.

Um unsern Schiffs-Proviant zu spahren / behalffen wir uns meistens mit denen Fischen / so wir fingen / und wir waren darzu gezwungen / weil er schon knapp zu werden anfing / auch hatten wir Mangel an Wasser / ungeachtet wir einen Brunnen innerhalb unsrer Verschantzung gegraben hatten / indem sein Wasser saltzicht schmeckte.

Wir verfolgten unsre Entdeckung Landwerts ein zwar täglich / verspührten aber keine Jnwohner / noch einige andre lebendige Creatur / als Schlangen / gleich unsren Europäischen / Ratten so groß als Kaninchen und Vögel / fast unsern Turtel-Tauben ähnlich; Etliche von unsrem Volcke kochten die Ratten und hielten sie für eine fürtrefliche Speise / gleichwie auch die Vögel / welche / ausgenommen daß sie weisser Fleisch hatten / wie junge Hühner schmeckten.

Unser Geschütze war geladen / jedoch hatte es keine Noth / auf unsre Verschantzung viel acht zu haben / denn wir fürchteten uns für keinem Feinde / als dem Hunger. Jnnerhalb vierzehn Tagen waren unsre Arbeits-Leute mit einem zugedeckten Boote zu Stande gekommen /

worinnen acht Mann gemächlich Raum hatten, und wir beluden es mit Lebens-Mitteln aufs sechs Wochen, welches alles war, so wir mit genauer Noth missen konten, weil wir es von unsrem wenigen Schiffs-Vorrathe nehmen musten; Allein da nun alles zur Reise fertig war, entstand eine grosse Uneinigkeit unter dem Volcke, wer darauf mit weggehen sollte, denn es war nicht ein einiger unter dem Hauffen, der sich gutwillig zu einer so gefährlichen Unternehmung verstanden hätte. Um aber aller Schwürigkeit abzuhelffen, wurden wir Raths, darum zu loossen, nachdem vorher eine ordentliche Schrifft aufgesetzet worden, welche ich selbst von Anfang biß zu Ende entworffen hatte.

Das Looß fiel auf zween von meinen Leuten und auf sechse von denen Holländern, welche wir vom Schiffbruche errettet hatten, worunter der Schiffer selber war: Als diese sahen, daß die Sache nicht zu ändern sey, untergaben sie sich dem Willen des Himmels und fuhren den zwantzigsten Tag nach unsrer Ankunfft allhier getrost von uns ab, nachdem sie vorher mit uns Abrede genommen, daß, wofern wir unser Lager veränderten, wir Zeichen zurück lassen sollten, wo sie uns wieder finden könnten. Wir sahen ihnen nach, so weit wir konnten, und wünschten ihnen unter Anruffung des Himmels mit Hertzen und Munde eine glückliche Reise: Als wir sie aus dem Gesichte verlohren, traten wir zusammen, um Rath zu pflegen, wie wir unter uns die Regierungs-Form einrichten wollten, und ich ward einstimmig zu ihrer aller Haupte erkohren, zu dem Ende ich folgende Articul zu Papiere brachte:

I. Sollte ein jeder, die Weiber ausgenommen,

schwören/ daß sie mir treu/ hold und gehorsam seyn und keinen Rath ohne mich unter sich beschliessen wollten/ bey einer gewissen Geld-Busse oder andren Straffe/ nachdem wir es für billig befinden würden.

II. Sollte es allein bey mir stehen / die benöthigten Officiers zu erkiesen / wiewohl dieselben / wenn sie was verbrächen/ durch den gesammten Rath verurtheilt werden möchten.

III. Sollte ich in der Raths-Versammlung zwo Stimmen haben.

Sothane Articul wurden willig angenommen und von jedermänniglich unterzeichnet; auch ward noch selbigen Tages ein viel grösser Zelt als die andern in der Mitte unsers kleinen Städgens für mich aufgeschlagen.

Den folgenden Tag ließ ich den Rath zusammen kommen/ in welchen ich meine Officiers erwehlte. Mr. von Nuyt, einen Niederländer/ machte ich zum Proviant-Meister / Swart, einen Ingenieur aus Batavia, zum Artollerie-Capitain / Blondel Morrice, einen sehr versuchten Seemann/ zum Admiral unsrer Flotte/ welche zwar nur aus unsrem Boote/einem Kahne und noch einem andern Fahrzeuge / so wir von dem Ueberbleibsel unsres Schiffes verfertiget hatten / bestunde. Mr. Brown, meinen Ober-Steuermann machte ich zum General-Major / meinen Unter-Steuermann / Morton, von Bath gebürtig / zum Capitain der ersten Compagnie/ de Hayes, einen Frantzosen/ der ein sehr lebhaffter und in dem Kriegs-Wesen wohlerfahrner Mann war/ zum Capitain bey der andern/ van Schelder, aus Briel in Holland gebürtig/ bey der dritten/und du Brosch, einem Normann / bey der vierten Compagnie. Diesen Her-

Herren überließ ich hernach selbst ihre Unter-Officiers zu erwehlen und es ging im übrigen alles ohne der geringsten Unlust und Uneinigkeit zu.

Nach Erwehlung unsrer Officiers zehlten wir unser Volck und befanden es dreyhundert und sieben Mann, vier und siebentzig Weiber und drey Jungen starck, alle gesund, obwohl viele, da wir landeten, kranck gewesen, die aber alle wieder hergestellet waren, welches uns von der gesunden Lufft dieses Landes den besten Beweiß gab. Alles dieses Volck vertheilte ich in vier Theile; Mr. Morrice nahm sechs und zwantzig derer besten Matrosen und die drey Jungen zu Bemannung unsrer Flotte heraus, Swart wehlte sich ihrer dreyssig zu Bestellung des Geschützes, zwey hundert Mann machten unsre vier Compagnien aus, jede aus funffzig Mann bestehend, und Mr. van Nuyt behielt den Uberschuß, um damit für unser kleines Lager zu fouragieren. Unter andern hatten wir auch noch zween Trompeter, davon ich den einen für mich behielt, den andern aber an gedachten Mr. van Nuyt überließ.

Als nun unsre Sachen dergestallt eingerichtet waren, ließ ich einmahl des Abends die Officiers alle zusammen kommen, und eröffnete ihnen, wasmassen das Beste für uns seyn würde, auf eine fernere Entdeckung des Landes uns zu befleissigen, und wo es immer möglich, einen bequemern Platz für unsre Lager-Stäte zu finden, weil unser Proviant meist auf wäre, auch die wenige Nothdurfft, so uns noch etwan das Land darreichte, rings um uns herum bald wegfallen möchte, worzu ich noch eine andre Bewegungs-Ursache zu Veränderung unsres Wohnplatzes, nemlich das schlechte Wasser, anführte.

Sie

Sie liessen sich meine Fürstellung allerseits bald gefallen / und zeigten ihre Bereitwilligkeit / die Ausführung dieses unumgänglichen Fürnehmens / so viel an ihnen wäre / bewerckstelligen zu helffen.

Der Admiral Morrice bekam schrifftlichen Befehl / seine zwey Fahrzeuge fertig zu halten / und seine unterhabende Matrosen zu bewaffnen; Eines dererselben sollte nach der West-Seite von unsrem Lager kreutzen / und Capitain Morton, mit zwantzig Soldaten zu Lande bey her marschiren: das andre / so der Admiral commandirte / sollte nach Süden gehen / und ich selbst mit viertzig Mann ihn den Strand hinauf begleiten / und Capitain de Hayes, sollte mit dreyssig Mann von seiner Compagnie in das Hertz des Landes dringen / die übrige Officiers und Gemeinen aber wurden zu Bewahrung des Lagers zurückgelassen.

Den folgenden Tag brachen wir sämtlich auf / mit Kraut / Loth / Ober- und Unter-Gewehr / auch halben Piquen und Proviant auf drey Tage wohl versehen. An Morton gab ich Befehl / alle Abend / wo möglich / an das Boot sich mit seinen Leuten zu begeben / gleichwie auch ich selbiges bey dem Morrice thun wollte. Die See war sehr stille und nicht die geringste kühle Lufft zu spühren / daher wir einen sehr heissen und beschwerlichen Marsch hatten. Zehn Meilen weit war das Land rund um so eben als dasjenige / worauf wir unser Lager geschlagen / und es wuchs nichts darauf als einiges Gesträuche und Dornhecken / auch konnten wir keinen Bach / noch Quelle antreffen. Gegen den Mittag gelangten wir bey einem kleinen Seebusen zu unserm Boote und erfrischten uns daselbst ein wenig. Nach der

Mahlzeit verfolgten wir unsre Reise und da wir fünff Meilen zurückgeleget hatten/ konnten wir mercken / daß das Land allmählig ungleich zu werden anfing/ denn es erhuben sich hier und da einige kleine Hügel. Ungefähr zwo Meilen weiter kam unser Vortropp zu einem kleinen Bache süssen Wassers / wobey sie Halte machten und jemand zurück sandten / uns diese angenehme Botschafft zu überbringen; An jeder Seite des Baches stunden hohe Bäume/ welche einen angenehmen Schatten machten/ und wir gaben Zeichen an unser Boot/ daß es uns nachkommen sollte.

Nach einem zu uns genommenen magren Abend-Brodte/ schickten wir unser Boot den kleinen Strohm hinauf und folgten ihm sachte am Ufer nach / des Fürsatzes/ die gantze Nacht auszurasten / wofern wir einen bequemen Platz/ uns niederzulegen / antreffen könnten. Wir waren aber keine Meile fortgerückt / als wir ein sehr lustiges Büschgen von grünen hoch aufgeschossenen Bäumen fanden/ allwo wir dann unser Lager aufschlugen. Morrice hatte zu unsern Nacht-Essen Fische besorgt/ welche zwar von einem guten Geschmacke / doch lange so delicat nicht waren/ als die in denen Flüssen bey uns zu Lande gefangen werden / über dieses brachte er auch einen Vorrath von sehr grossen Austern und Muscheln mit.

Um unser Wacht-Feuer stellten wir rings um dichte Zweige von Bäumen / damit man es nicht von ferne sehen möchte/ und endlich / nachdem wir die benöthigten Schildwachten ausgesetzet/ legten wir uns zur Ruhe nieder.

Des Morgens schickte ich fünff Mann den Bach hin-

hinaufwerts, um die Gelegenheit des Landes weiter zu entdecken; dieselben kamen innerhalb einer Stunde zurücke und berichteten, daß das Land im Bezirck einer Meile überall mit dem von unserm Lager überein käme, daher fuhren wir insgesamt mit unserm Boote über den kleinen Bach, alsdenn stieg ich mit meinen Leuten wieder aus, und setzte den Weg fort, unser Boot beständig im Gesichte behaltende. Je weiter wir gingen, je unebener schien das Land zu seyn, und etwan fünff Meilen weit von uns, nach unsrer Muthmassung, sahen wir einen Busch von sehr hohen Bäumen, welcher auf einer hervorragenden Landes-Spitze gelegen war. Wir behielten denselben in unsern Augen und beschlossen, darauf zuzugehen/ wofern nichts in den Weg käme, so uns verhinderte. Innerhalb zwo Stunden erreichten wir den Busch und befundē die Bäume sehr grade in die Höhe gewachsen zu seyn, und keine Gestrippe darzwischen, welches unsern Weg viel gemächlicher machte. Hierbey hielt ich für die äuserste Nothwendigkeit, unsern Vortropp zu verstärcken, auf den Fall er etwan von Menschen oder Thieren angetastet werden möchte. Mit sothaner fürsichtigen Weise zogen wir immer weiter fort und warffen überall, wo wir gingen, Zacken hinter uns, damit wir unsern Rückweg desto leichter wieder finden könnten. Als wir an die andre Seite des Busches kamen, entdeckten wir wiederum die offenbahre See und ungefähr sechs Meilen quer über sahen wir Bäume von einer ausnehmenden Höhe, welches uns versicherte, daß solches eine grosse Bay zwischen zwey Kapen oder Vorgebürgen sey.

Die schöne Aussicht dieser Gegend erweckte ein gros-

ses Vergnügen bey uns und wir wünschten insgesamt, daß uns das gute Glücke zuerst hieher geführet haben möchte, um an dieser Küste zu landen. Unser Boot hatten wir an der andern Seite des Busches gelassen, daher fertigte ich drey Mann dahin ab, mit Befehl an den Morrice, daß er eilen möchte, das Kap zu umfahren und zu uns zu kommen. Auch schickte ich eine andre Parthey nahe an die Seekante, um sich da umzusehen, und dieselbe kam mit schönen Austern und dergleichen Muscheln, als wir Abends vorher gehabt, beladen zurücke: Noch andre sandte ich frisch Wasser zu suchen aus, sie musten aber in die zwo Meilen gehen, ehe sie welches finden konnten, jedoch ward ihre Mühe durch die Annehmligkeit desselben versüsset und sie fanden die Gelegenheit daherum so schöne, daß sie etliche aus ihrem Mittel absandten, um uns davon Nachricht zu geben. Noch andre, so ich tieffer Landwerts eingehen lassen, kamen mit einigen Thieren zurücke, welche sie bey einem Bache seitwerts des Busches getödtet hatten, über welchen Anblick meine abgemattete Leute wieder neuen Muth schöpfften.

Wir verliessen also diesen Platz und richteten unsern Weg nach dem Orte zu, wo unsre ausgeschickten das süsse Wasser gefunden hatten. Als wir daselbst ankamen, gefiel mir die Gegend so wohl, daß ich beschloß, den gantzen Tag allda zu verbleiben, indem man sich einen angenehmern Auffenthalt kaum wünschen konnte, ja ich nahm mir bey mir selber für, unser altes Lager zu verändern und das sämmtliche Volck hieher aufbrechen zu lassen.

Meine Leute machten inzwischen Feuer an und ihr

Wild-

Wildprät zurechte. Ehe es noch fertig war, kam die gantze Gesellschafft zusammen und wir nahmen darauf unsre Abend-Mahlzeit mit so viel Vergnügen ein, als ob ein jeder in seinem eignen Hause gewesen wäre.

Den folgenden Tag ließ ich mich auf dem Boote nach unserm ersten Lager-Platze bringen, nachdem ich das Commando über das zurückbleibende Volck an den Morrice übergeben. Wir gelangten noch vor Untergang der Sonnen dahin und wurden mit viel Freudens-Bezeugungen empfangen.

Morton und de Hayes waren zwo Stunden vor mir daselbst angekommen, und der erstere berichtete, daß er die zween Tage über Westwerts ausgewesen und beyde Nächte mit seinem Volcke auf dem Boote geschlaffen hätte, das Land aber, so er durchmarschiret, wäre gantz dürre und sandicht. Den ersten Tag wären sie sehr um frisch Wasser verlegen gewesen, und das Boot hätte vieler Orten nicht an Land kommen können; den andern wären sie zwar an das Ufer eines grossen Flusses gekommen, das Wasser aber hätte fast eben so saltzicht geschmeckt, als selbst der See ihres, und dieser Strohm lauffe etwan zwo bis drey Meilen oberwerts von hier an gerechnet. Anbey wären sie sehr für zwey Krokodillen erschrocken, die aus dem Flusse gekommen, das Geknalle aber von ihrem Schieß-Gewehre hätte sie verjaget. Bey sogestallten Sachen nun, da sie das Land überall einerley gefunden, ihr Proviant meistens aufgezehrt, und das Volck sowohl in dem Boote als auf dem Lande sehr ermüdet gewesen, so hätten sie sich entschliessen müssen, wieder umzukehren.

De Hayes, welcher mitten in das Land gegangen ge-

wesen, hatte eben so wenig Glücke als Morton gehabt, dieweil er weiter nichts angetroffen als eine stehende See und viele Wasser-Vögel an derselben Strande, davon sie aber keine bekommen können. Hinter dieser See hätten sie eine lange Reihe Berge von Osten nach Westen sich streckende gesehen, und weil sie Mangel an Lebens-Mitteln besorgen müssen, wären sie umzukehren gezwungen worden. Uber dieser beyder schlechte Nachrichten nun verlangten alle miteinander einmüthig, sich nach dem Platze zu begeben, welchen ich entdecket hatte.

Zu dem Ende ward in dem Tages darauf gehaltenen Rathe der Schluß gefasset, solches in möglichster Eil zu bewerckstelligen und nach dem grünen Thale, wie ich gedachten Platz benennet hatte, aufzubrechen. Unser neues Fahrzeug daran wir bisher gebauet hatten, war noch nicht einmahl im Stande, daher bedienten wir uns unsrer zwey andren Boote, unsre Leute, Gühter und Geräthschafft dahin überzubringen. Die erste Ladung convoyrte Mr. Morrice, die andre de Hayes und ich selbst die dritte nebst unserm Geschütze und Ammunition auf dem neuen Fahrzeuge, so bald es fertig worden war.

Zweites Capitul.

Die Veränderung des ersten Lager-Platzes. Es wird eine neue Stadt gebauet. Die Jäger tödten ein Tyger. Die Frauensleute machen einige Ungelegenheit. Der Autor forschet einen

einen Ubelthäter aus. Ein Matrose wird von einem Hay-Fische eingeschlucket. Die Frauens-Persohnen werden unter das Manns-Volck vertheilet. Der Admiral kömmt von seiner Landes-Entdeckung wieder und bringet einen Ingebohrnen des Landes mit.

Indessen, daß ich auf unsrem neuen Lager-Platze noch nicht angekommen war, hatte selbigen das Volck nach meinen Nahmen genennet. Sie hatten sich längst an dem Ufer des Baches Hütten gemacht, und ein jeder schien mit seinem Antheile zufrieden zu seyn, ja wir würden daselbst so glücklich haben leben können als in unserm eignen Vaterlande; allein

Nescio, qua natale solum dulcedine cunctos
Ducit & immemores non sinit esse sui.

Ich weiß nicht / mit was Süssigkeit
Das Vaterland uns alle rühret /
Und daß davon zu keiner Zeit
Das Angedencken sich verliehret.

Wir hatten Wild und Fische im Uberflusse, und wenn wir auch noch dreymahl stärcker an Völcker gewesen wären, so durfften wir uns doch für keiner Hungers-Noth fürchten, wiewohl uns der Mangel an Saltze sehr beschwerlich fiel; Jedoch unter andern Dingen, welche unser Admiral entdeckte, fand er auch eine solche Menge Saltz, daß wir Zeit unsers Lebens genung gehabt haben würden, wenn wir kein Mittel von hier wegzukommen, gefunden hätten. Es war natürlich gewachsen als Rei-

ser, die in der See treiben, und was zwischen den Klippen geworffen lag, das hatte die Sonnen-Hitze so schön als Chrystall gedörret. Wir trugen für keinen Mangel mehr Sorge als des Schieß-Pulvers, denn ob wir schon einen guten Vorrath noch hatten, so ward es doch immer weniger, daher ich Befehl gab, solches, so viel möglich, zu spahren; Wir sahen auch wohl, daß unsre Kleider, ja auch selbst unsre Fahrzeuge mit ihrer Ausrüstung nicht lange mehr halten und taugen würden, doch weil ich in meinem Leben so manche Probe der Göttlichen Fürsehung erfahren, so war ich unbekümmert und hielt mich ihrer Hülffe versichert.

Inzwischen fuhren wir fort Wild und Turteltauben einzusaltzen und Fische zu dörren, um unsern Schiffs-Vorrath zu vermehren. Weil wir auch einige Kisten voll Bohnen und Erbsen hatten, beschlossen wir, eine Parthey davon zu säen und zu erwarten, was daraus werden würde. Zu dem Ende hieben wir eine Menge Bäume um, reuteten Strumpff und Wurtzel aus dem Grunde und verbrandten solche auf eben dem Platze, wo sie gestanden hatten, um vermittelst der Asche die Erde zu düngen. Alsdann säeten oder vielmehr pflantzten wir diese Art Früchte, und überliessen deren Wachsthum dem, der das Gedeyen darzu giebet.

Eines Tages, da unsre Jäger sich über ihre vorige Gewohnheit weiter zu gehen gewagt hatten, tödteten sie so viel Hirsche, daß sie solche nicht alle fortbringen konnten, deswegen sie zween davon an einen Baum-Zacken hingen, um sie zu andrer Zeit abzuhohlen; Als sie aber des andern Tages wieder an diesen Ort kamen, sahen sie ein grosses Tyger, so auf diesen todten Hirschen luderte.

Un-

Unser Volck entsetzte sich anfänglich über diesen unvermutheten Anblick so sehr, daß sie nicht wusten, ob sie vor oder rückwerts gehen sollten. Sie versteckten sich eine Zeitlang hinter die Bäume, um sich für dem Tyger in Sicherheit zu setzen, jedoch zween von den Jägern fußten mittlerweile das Hertz Feuer zu geben, und schossen es glücklich vom Baume herunter. Es stellte sich dabey zuerst sehr grimmig, weil es aber an zween Orten getroffen war, konnte es nicht von der Stelle aufstehen und verreckte bald darauff. Unsre Leute zogen ihm alsdenn seine bundfleckichte Haut ab, und trachten sie nebst denen beyden Hirschen als ein Sieges-Zeichen in unser Lager.

Uber dieses Glücke erfreuten wir uns zwar, mir aber machte es eine neue Sorge, denn ich befürchtete, es möchten noch mehr von dieser und andren Gattungen wilder Thiere verhanden seyn, und vielleicht über kurtz oder lang uns in unser Lager fallen. Aus der Ursache hielt ich noch selbigen Tages Rath, worinnen beschlossen ward, daß wir uns ohne Verzug verschantzen müsten. Wir gingen auch stracks des andern Morgens damit zu Wercke, und innerhalb zehn Tagen war unser Lager rundum so wohl verpallisadiret, und der Wall so starck gemacht, daß wir uns für keinen Anfall weder von Menschen noch Bestien mehr zu fürchten hatten.

Anbey warnten wir die Jäger, daß sie sich künfftig nicht mehr so tieff in die Wälder wagen sollten, worinnen sie auch um ihres eignen Besten willen leichtlich gehorsamten.

Ich habe oben Erwehnung gethan, daß wir Frauens-Leute bey uns hatten, darunter einige mit ihren Män-

nern getraut, andre nicht getraut waren. Die meisten darunter waren von Batavia gekommen, um sich in Neu-Holland niederzulassen, weil ihnen von denen Holländern eine sehr vortheilhaffte Fürbildung von diesem Lande gegeben worden, sie mochten aber Zweifelsfrey ihre Keuschheit und Jungferschafft zurücke gelassen haben. So lange als wir wacker arbeiten musten und an vielerley Dingen Noth litten, ward ihrer wenig geachtet; So bald aber Uberfluß, Lüsternheit und Müssiggang sich unter uns einzuschleichen anfing, gedachten die Frauens-Leute, daß es nun für sie die rechte Zeit wäre. Zuerst trieben sie ihr Spiel mit dem Manns-Volcke ziemlich fürsichtig, und nahmen die Nacht zum Vortheile, ob es zwar meistentheils verrathen ward, weil die Schildwachten, wenn sie desselben auf ihrer verstohlnen Buhlerey und Leichtfertigkeit ertappten, von solchen Leckerbissen auch mitessen wollten, woraus gemeiniglich Händel entstunden. Ich muß doch eine Begebenheit davon allhier erzehlen.

Eines von diesen Weibesstücken hatte durch ihre Verschlagenheit zween von unsrer Mannschafft an sich gelocket, ohne daß einer von dem andern etwas wuste. Als nun der eine von beyden sie nach seiner Gewohnheit einmahl besuchen wollte, wird ihm unvermuthet der Eintritt verweigert, welches einen eifersüchtigen Argwohn in ihm erweckte, den er sich zwar nicht mercken ließ, er nahm aber zu andrer Zeit die Gelegenheit, sie zu belauern, so wohl wahr, daß er seinen Nebenbuhler in den Armen seiner Maitresse antraff. Die über diesen Anblick bey ihm entstehende Raserey überwältigte darauf seine Vernunfft und Affecten dergestallt, daß er sie

alle beyde mit seinem Degen durch und durch stach und ohne gesehen zu werden sich aus dem Staube machte. Das verwundete Paar ward auf ihr gemachtes Geschrey in demselben Stande gefunden, als er sie gelassen hatte, und man brachte sie zu dem Barbierer. Als ich diesen unglücklichen Zufall vernahm, ließ ich den Rath zusammen kommen, um zu überlegen, wie man den Thäter entdecken und in Zukunfft dergleichen Ubel fürkommen möchte. Wir befragten den blessirten Kerl, der uns aber weiter nichts zu sagen wuste, als daß er seines Wissens unter unsrer gantzen Gemeine niemahls einem etwas zu Leide gethan hätte, und das Frauensmensch konnte oder wollte auch nichts gestehen.

Des folgenden Tages ergriff ich dieses Mittel, den Thäter ausfündig zu machen: Ich befahl nemlich, daß sie alle Mann für Mann die Musterung für mir passiren sollten, und ich erkennte den Rechtschuldigen daran, daß ihm sein Degen fehlte, daher wir ihn alsobald für Gerichte stelleten. Das erste, so ich ihn fragte, war die Ursache, warum er ohne Degen käme? Er antwortete aber gantz frech, daß er selbigen an einen weggeliehen hätte, der mit dem Admiral auf einen Zug ausgefahren war. Als ich ihm dieses sagen hörte, ließ ich stracks den Degen herbeybringen, und fragte ihn, ob er solchen nicht kenne? Ja, antwortete er, das ist eben derselbe, den ich gestern Abends an die gemeldete Persohn gegeben habe; Das ist aber auch, versetzte ich, der Degen, welcher in denen Cörpern derer beyden gestochenen Persohnen gefunden worden, daher wir verhoffen, daß ihr bey Erblickung dieses Werckzeuges eurer Missethat GOtt und dem Gerichte die Ehre geben und bekennen werdet. Mein lieber

Herr General, sagte hierauf der Kerl, das folgt gar nicht, daß ich deswegen der Thäter bin, weil es mein Degen ist, sondern es ist vielmehr wahrscheinlich, daß die Persohn, so mir ihn abgelehnet, solches mit gutem Vorbedacht, um sein Verbrechen destomehr zu verdecken, gethan habe. Dieses Verhör währte über eine halbe Stunde, und der Bube war so verschmitzt in seinen Antworten, daß wir genöthiget wurden, das Ubrige bis zur Rückkunfft des Admirals, Morrice, auszusetzen, welcher, um fernere Entdeckungen zu machen, nach Süden zu ausgefahren war. Mittlerweile bekommen wir Bothschafft, daß einer von seinen Leuten im Uberschwimmen von einer Klippe zur andern von einem Raubfische verschlungen worden; Als nun der Ubelthäter solches hörte, gab er für, daß dieses der Mann sey, an welchen er seinen Degen geliehen hätte, und machte von dessen Persohn und Kleidung (weil er darüber diejenigen, so ihn in seinem Arreste besuchten, auf eine listige Weise ausgeforschet hatte,) eine so natürliche Beschreibung, daß wir weiter keinen Beweiß gegen ihn aufbringen konnten. Und weil es sich auch anließ, daß die Verwundeten wieder zu rechte gebracht werden möchten, so befahl ich, daß man ihn erlassen sollte, obwohl jedermann fest bey dem Glauben blieb, daß er der Rechtschuldige wäre. Ja was vollends den überzeugenden Beweiß gab, so erklährte das Frauenmensch, als sie wieder gesund war, sich öffentlich, daß sie die Ursache von seinem Unglücke wäre, wobey sie die zärtlichste Liebe, so nur zu erdencken, für ihn blicken ließ, wiewohl einige sagen wollten, daß ihre so hefftige Neigung zu ihm daher käme, weil er ein frischer starcker Kerl, und da er nicht wie der andre vorher gequetscht gewesen,

wesen, desto geschickter zum Venus-Spiele war; Jedoch ich nahm dieses nur als eine blosse Muthmassung von denenjenigen auf, die für das schöne Geschlechte keine sonderliche Achtung hegen. Nichts destoweniger lehrte uns dieser Zufall, so lange wir Frauens-Leute bey uns hätten und damit nicht mehr Unheil durch sie entstehen möchte, auf Mittel zu dencken, demselben fürzubauen, und daher eine feine ordentliche Weise, wie man sich ihrer gebrauchen solle, einzuführen. Weil wir aber deren nicht mehr als vier und siebenzig und mehr denn drey hundert Männer hatten, so konnten wir nicht einem jedem eine geben. Also stunden wir jedem Ober-Officier eine eigne zu, die er nach seinem Range auslesen möchte, die übrigen vertheilten wir unter die verschiednen Compagnien, dergestallt daß ihrer fünffe von allen, die unter funffzig Jahren waren, eine bekamen, bey der sie Wechselsweise um die fünffte Nacht schlaffen durfften, womit diese Frauens-Leute, weil sie jede Nacht eine Veränderung hatten, sehr wohl zufrieden waren. Was mich anbetraff, so trug ich kein Belieben, eine davon für mich zu behalten, und nebst mir fanden sich noch ihrer sechzehn bis achtzehn, so ihr Recht an die jungen und tapffern Bursche überliessen.

Vier Weiber, die ihre angetraute Männer in Neu-Holland hatten, waren nicht unter diese Zahl mit gerechnet, sondern blieben eine gute Zeit alleine und hielten sich als keusche Lucretien zusammen; Endlich aber, als sie alle Hoffnung ihre Männer dereinst wieder zu sehen verlohren schätzten, begonnten sie ein wenig ungedultig zu werden und gaben uns mehr als zu deutlich zu erkennen, daß die männliche Gesellschafft und Vereinigung ihnen

eben

eben so angenehm seyn würde, als ihren Mit-Schwestern, daher wir ihre Noth in Uberlegung nahmen und ihnen befahlen, daß sie sich trösten lassen möchten.

Aus dergleichen geringen Anfange sind grosse Reiche entstanden und Rom, die Meisterin der Welt, hat auf diese Weise ihr Haupt empor gehoben, wiewohl mit dem Unterscheide, daß daselbst der Sabiner Weiber und Töchter mit Gewalt entführet wurden, unser Frauenzimmer aber sich gutwillig behandeln ließ.

Die Zeit war nun um, daß wir Hülffe und Erlösung von Batavia erwarten konnten, dafern unser dahin abgeschicktes Fahrzeug die Gefährligkeiten der See überstanden haben und glücklich angekommen seyn möchte. Deshalber befahl ich unserm Volcke, den höchsten und geradesten Baum, so in dem Walde zu finden, aufzusuchen und an das äuserste der Kap aufzurichten, woran ich ein weisses Seegel, so groß wir es hatten, fest machen ließ, des Nachts aber liessen wir Feuer brennen, damit sie die Gegend unsers Auffenthalts desto leichter finden könnten, sie möchten nun bey Tage oder Nacht ankommen, doch die Fürsehung des Himmels hat es anders geschicket, wie es sich in der Folge zeigen wird.

Drey Wochen lang fiel ein unauffhörlicher Regen, mit einem starcken Winde vergesellschafftet, und wir konnten sehen, daß es in der See stürmte, ob wir wohl in unsrer Bay wenig davon fühlten.

Inzwischen wuchsen unsre Bohnen und Erbsen wacker, welches uns eine so überflüssige Erndte brachte, daß ein Scheffel dreyhundertfältig gewuchert hatte. Doch dieses unser gutes Glücke könnte nicht hindern, daß wir für aller andern Beysorge frey gewesen wären, denn durch

durch das beständige Jagen war das Wild so scheu geworden, daß unsre Jäger nicht den vierten Theil mehr schiessen konnten als vorher, daher ich Befehl geben muste, daß man nicht mehr denn drey Tage in der Woche Fleisch und die andern viere Fisch essen sollte, als woran wir Uberfluß hatten. Unsre Jäger hatten verschiedene Wege gethan und zwar vergebens, daher sich folglich unsre Furcht wegen Mangel an Fleische vermehrte; Nichts destoweniger beschlossen wir, längst der Küste hin zu kreutzen und mit genauer Achtsamkeit einige Landes-Gegenden aufzusuchen, wo sich mehr Wild aufhielte: Die Ausgeschickten kamen auch nach Verlauff dreyer Tagen mit vollbeladenen Booten von Hirschen und noch einer andern Art Thiere wieder zurücke, welche unsern Europäischen Schweinen gantz an Gestallt gleichten, an Geschmacke aber viel delicater waren. Solches ermunterte den Muthwillen von unsrem Volcke, und ihre Freude war so ausschweiffend als vorher ihre Furcht für dem Mangel gewesen. Der Admiral, Morrice, berichtete uns dabey, daß er bey seiner letzten Entdeckung eine Insul ungefähr fünff Stunden im Umkreysse gefunden hätte, wornach das Wild vom festen Lande überzuschwimmen pflegte; Wie sie das erstemahl an Land getreten, traffen sie ihrer viel tausend Heerdenweise und dabey sehr viel junge Hirschgens an, welches ein ungezweifeltes Anzeichen gab, daß dieses der Ort sey, wo sie sich hin verfügten, wenn sie trächtig wären. Weil nun gedachter Morrice in seinen Unternehmungen so glücklich war, bath er um Erlaubnüß, eine andre Reise gegen Süd-Osten wagen zu dürffen, zumahl er wuste, daß von derselben Landes-Seite ein Fluß in die See lieff. Zu dem Ende begab er sich mit zwölff Mann und Proviant

für

für sieben Tage auf die Reise, wir aber wünschten ihm einen erwünschten Ausschlag seines Fürhabens und machten während seiner Abwesenheit allerhand gute Anstalten in unsrer neuen Colonie, auch richteten wir zum Besten unsers gemeinen Bestens gewisse Ordnungen und Gesetze auf.

Als er vier Tage über die bestimmte Zeit aussenblieb, fingen wir Sorge für ihn zu tragen an und bildeten uns fast sämtlich ein, es müsse ihm ein Unglück begegnet seyn. Unser ander Boot durfften wir nicht nach ihm aussenden, weil solches auch leichtlich zu Schaden kommen können, und wir alsdenn alle darunter hätten leiden müssen, denn das Boot war unser bestes Mittel, wodurch wir uns Lebens-Mittel herbeyschaffen konnten. Unterschiedliche von unsern Jägern hatten an der andern Seite der Bay eine Colonie angeleget, wir konnten aber ohne Beyhülffe des Fahrzeugs, worauf Morrice war, einander nicht beyspringen. Solches machte uns wieder sehr besorgt und unser Hertz fiel uns auf einmahl fast gäntzlich in die Hosen: Unsre Leute gingen in dem Lager herum, als wenn sie keine Zunge zu reden hätten, und der Kummer ließ sich auf das lebhaffteste in unsern Angesichtern lesen.

Den zwölfften Tag nach des Morrice Abreise, als ich mein Fernglaß zur Hand nahm, um mich in der See umzusehen, erblickte ich drey Boote zugleich, welche nach dem Lande zugefahren kamen, und worunter wir das eine sämtlich für des Morrice seines erkandten, worüber das Volck ein solches Freuden-Geschrey erhub, das keiner des andern Wort hören konnte. Anfangs verwunderten wir uns nur über die zwey andern Boote, so er

bey

bey sich hatte, allein als wir weiter in die See sahen, erblickten wir noch zehn andre Seegel, welcher unvermuthete Anblick unsre Freude bald wiedr zu Wasser machte, weil wir für unser Leben und Freyheit besorgt zu seyn anfingen. Ich ließ daher alle Mannschafft in die Wassen kommen, und das Geschütze in Ordnung stellen, um auf den Fall, daß man was wieder uns unternehmen wollte, uns nach Mögligkeit zu wehren; Jedoch sie legten sich alle am Strande für Ancker und Morrice sein Boot kam allein den Strohm hinauf. Als er sich so weit genähert, daß wir seine Stimme vernehmen konnten, rieff er uns zu, wir möchten uns nicht fürchten, sondern wir sollten unser Boot abschicken, ihn an Land zu bringen, welches wir auch thaten. So bald das Boot bey ihm angelanget, stieg er mit einem von seinen aufhabenden Volcke hinein, ruderte alsobald nach dem Ufer zu, wo unser Volck stunde, und brachte uns eine stattliche lange Persohn über, welche ein schwartz Kleid an, einen Huth auf dem Kopffe und eine Friedens-Flagge in der Hand hatte. Morrice sagte bey seiner Uberkunfft mit wenig Worten zu uns, welchergestallt diese Persohn von dem Gouverneur einer Stadt abgefertiget sey, die ungefähr zwantzig Stunden die Bay hinaufwerts läge und allwo er gantz freundlich wäre empfangen worden. Wie wir nun sahen, daß dieser Herr als Freund kam, bückten wir uns alle zum Zeichen unsrer Danckbarkeit für ihm, welches er auf gleiche Weise erwiederte und seine Hand gen Himmel ausstreckende, redete er in guter Frantzösischer Sprache uns also an: Die ewige Macht, so die Welt regieret, müsse euch seegnen und der Sonne ihr grössester Diener, unser herrlicher Monarche, müsse

euch

euch durch seinen glückseeligen Gnaden-Strahl bescheinen! Morrice hatte ihm berichtet, daß ich der Oberste wäre, daher er sich mir näherte und mir gantz erbahr seine Hand reichte, welche ich küssen wollte, er verhinderte solches aber und bath nur, daß wir ihn nach unsrem Lager führen möchten. Als wir dahin kamen, besichtigte er unsre Verschantzung und schien über alles dasjenige, was wir zu unsrer Sicherheit gethan hatten, ein Gefallen zu tragen. Nach genungsamer Besichtigung derer in unsrer Colonie gemachten Anstallten wendete er sich gegen mich und sprach folgendergestallt: Mein Herr, ich bin von diesem eurem Officier, den Morrice meynend, wegen eurer sonderbahren Lebens-Zufälle bereits unterrichtet, und dadurch bewogen worden, mich eurer Gewalt und Bescheidenheit zu vertrauen, ohne zu befürchten, daß ihr meiner Persohn einiges Leid thun würdet, daher ich mit eurer Erlaubnüß in eines von euren Zelten mich zu verfügen wünsche, um von der Reise in etwas auszuruhen, inzwischen euch Morrice erzehlen kan, was ihm seit seiner Abwesenheit begegnet ist.

Nach Beschliessung dieser seiner Ansprache führte ich ihn in mein Zelt und ging alsobald wieder zu dem Morrice heraus, weil ich kaum erwarten kounte, seine Erzehlung anzuhören.

Drittes Capitul.

Morrice erzehlet die sonderbahren Begebenheiten seiner Reise.

Meine edle Theilgenossen in Unglücks-Fällen, hub darauf Morrice zu erzehlen an, nachdem ich mit

mit Vergönnstigung meines hochgebietenden Herrn Obristens und derer andern Raths-Glieder bewuster Massen ausfuhr, nahm ich den ersten Tag meinen Strich gegen Süd-Osten und erreichte gegen Abend einen Strohm, der in die Bay lieff, an dessen Munde wir die Nacht über Ancker warffen. Des Morgens darauf wunden wir sie wieder auf und verfolgten unsern Weg den Strohm hinan, vermerckten aber, daß das Land auf beyden Seiten sich allmählich von uns entfernte und das Wasser immer breiter wurde, so daß es endlich eine See machte, die einen so weiten Umfang hatte, daß wir unter fernerm Fortseegeln das Land gar aus dem Gesichte verlohren. Mit einem gelinden Winde, so daß sich das Wasser kaum bewegte, lieffen wir immer weiter fort, bis wir in dieser See unterschiedliche Insuln entdeckten, welche mit schönen grünen Bäumen besetzt waren. Des Nachts warffen wir zwischen zwo von solchen Insuln Ancker, ungefähr eine halbe Stunde von einer jeden ab, des Fürsatzes, so bald es Tag würde, an Land zu gehen.

Wir brachten die halbe Nacht mit Plaudern über diese neue Entdeckung hin, nicht wissende, ob es zu unsrem Glücke oder Unglücke ausschlagen möchte, endlich aber legten wir uns alle schlaffen, als ob wir keinen Feind zu fürchten hätten. Allein allhier lasse ich eines jeden eigner Beurtheilung über, wie uns zu Muthe geworden seyn müsse, als wir mit anbrechendem Tage, da wir unsre Abends genommene Abrede in das Werck zu richten aufstunden, uns auf allen Seiten von zwölff Fahrzeugen umzingelt sahen, ohne die geringste Hoffnung davon zu kommen. Der Verlust von unsrer Freyheit

war das wenigste, so wir befürchteten; nichts destoweniger beschlossen wir, dieselbe bis auf den letzten Bluts-Tropffen zu vertheidigen, und machten uns daher zur äusersten Gegenwehr fertig. Unter währenden diesen unsern Aengsten näherte sich uns eines dieser Fahrzeuge mit einer Persohn, die eine Friedens-Flagge über den Kopf schwang, und die, als sie näher kam, nach einer gemachten Reverenz uns auf Spanisch zurief, daß wir nichts zu fürchten hätten, und daß uns von ihm und denen Seinigen nichts übles wiederfahren sollte. Daher befahl ich einen von meinen Leuten, der uns zu einem Dollmetscher diente, ihn zu fragen, aus was für Ursachen sie uns umringet hätten? Er antwortete: In keiner andern Absicht, als euch alle Hülffe zu leisten, welche ihr nöthig haben möchtet. Dabey fuhr er fort uns zu fragen, woher und warum wir mit einem so kleinen Fahrzeuge kähmen? worauf wir ihm gehörig antworteten. Nachdem wir ihm auch kürtzlich die uns begegneten Zufälle berichtet hatten, tröstete er uns damit, daß das Glücke immer veränderlich wäre und großmüthige Seelen müsten über ihr Unglück durch Standhafftigkeit trinmphiren. Anbey schien er ein recht offenhertziger Mann zu seyn, und gab so viele Merckmahle seiner Aufrichtigkeit, daß uns die Weise, wormit er seine Worte fürbrachte, gantz einnahm. Und weil er durch den Dollmetscher vernommen hatte, daß ich der Befehlshaber und von Geburt ein Engelsmann wäre, redete er mich in dieser Sprache an, welches mir einiger massen massen fremde fürkam. Unter andern fragte er mich, ob wir es alle, die von dem Schiffbruche übrig geblieben, wären, so er allhier beysammen sähe? Ich antwortete

darauf mit Ja, weil ich, also zu sagen, so lange für das Fürsichtigste hielt, bis wir sähen, wie man uns ferner begegnen würde. So kommt dann, rief er, mißtrauet nicht, denn ihr seyd in ein Land gerathen, worinnen ihr alles finden sollet, was zum Vergnügen ines ehrbaren Menschen gereichen kan. Als ich ihn hiernechst um den Nahmen dieses Gastfreyen Landes befragte, antwortete er: In unsrer Sprache wird es Sporunda, und die Inwohner Sporvi genennet; Sie sind zinnßbahr an das mächtigste Reich von Severambes, dessen Haupt-Stadt Sevarinda heisset, die Stadt aber, wohin ich euch bringen will, heisset Sporunda, und sie ist nicht weiter als fünff Stunden von hier entlegen. Bey Verspührung einiger veränderten Gesichter unter uns über seine letzt ausgesprochene Wort fuhr er also fort: Ihr Herren, ich habe euch gleich anfangs gerathen, gantz ohne Furcht zu seyn, denn so lange ihr euch bey uns aufhaltet, soll euch das geringste Leid nicht wiederfahren, ihr müstet denn durch euer Mißtrauen oder andre unerlaubte Aufführung darzu Anlaß geben. Wir sind keine Barbaren, wie ihr euch vielleicht einbildet, über dieses so sehet ihr wohl, daß wir starck genung sind, euch zu zwingen, und in unsre Gewalt zu bekommen, denn es mangelt uns so wenig an Kriegs-Erfahrenheit als irgend einer Europäischen Nation, welches ihr zu eurem Schaden empfinden würdet, wenn ihr uns erbittern wolltet; Ihr sollt aber von uns zu nichts gezwungen werden, und so ihr es nicht für gut befindet, mit uns zu gehen, so suchet in GOttes Nahmen euer Glücke anderweit, ich aber will indessen bey Seite treten und euch Zeit lassen, solches zu überlegen: der Himmel lencke eure Rathschläge zum Guten!

Wir kamen darauf bald zum Schlusse, daher er, als er solches vernahm, sich wieder zu uns kehrte, und fragte, was wir beschlossen hätten? Um eurem freundlichen Rathe, mein Herr, antwortete ich, nachzukommen, so sind wir bereit zu folgen, wohin ihr uns bringen wollet, und hoffen das Beste, weil wir unglückseelige Leute und geschickter sind, Mitleiden als Zorn zu erwecken.

Ihr Herren, versetzte er darauf, ich erfreue mich über euren gefaßten Entschluß um eures eignen Besten willen, und ich werde euch in ein Land voller Wunder führen.

Folgends gab er ein Zeichen an seine andern Booten, welche in guter Ordnung anrückten und auf allen Seiten um uns herum stille hielten. Man versahe uns alsobald mit allerley frischen Eßwahren von fürtrefflichem Geschmacke, wie auch mit delicatem Weine, so selbst in diesem Lande gewachsen war. Während unsrer Mahlzeit erzehlte er mir, daß sein Nahme, Casbida, und seines Neben-Befehlshabers seiner, Bonascar, hiesse. Sie waren beyde schöne Männer und fast auf die Art gekleidet als die Edelleute von Venedig. Ich ersuchte ihn anbey, mir doch zu sagen, wie es möglich sey, daß er unsre Europäischen Sprachen so vollkommen wohl sprechen könne? Hiervon, antwortete er, will ich euch, wenn wir mehr Zeit haben, Unterricht geben, anitzo aber müssen wir, so viel möglich, eilen, um noch vor Abends in Sporunda zu seyn. Darauf redete er zu seinen Leuten in der Sprache dieses Landes, welche alsobald unser Boot mit einem Stricke an ihres festmachten uñ so geschwinde als sie konnten, fortzurudern anfingen, die übrige Flotte vor Ancker lassend. Sie fuhren mit uns durch diese

sal-

saltzichte See gegen den Strohm so lange, bis sie ungefähr um zwey Uhr Nachmittags allmählich schmähler ward, denn wir sahen nun eine angenehme Landschafft vor uns liegen und eine Stunde darnach gelangten wir in einen Fluß von süssem Wasser, dessen Ufer auf beyden Seiten gleich unsern Canälen gemauert war. Zwischen diesen Mauren fuhren wir fort, bis wir die Stadt Sporunda erreichten, welche, weil bey ihr zween Ströhme zusammen lauffen, fast ein solches Lager als Coblentz hat. (*) Endlich hielten wir an der einen Seite des Ufers stille, allwo ein grosser Hauffen Volcks zusammen gelauffen war, weil sie von unsrer Ankunfft durch ein vorausgesandtes kleines Boot schon Nachricht hatten. Casbida stieg zuerst an Land, und nachdem er mit einigen allda wartenden ansehnlichen und in Schwartz gekleideten Persohnen gesprochen, gab er an Bonascarn ein Zeichen, uns gleichfalls an Land zu bringen. Als wir ausgestiegen, erwiesen wir denen Herren in schwartzen Kleidern unsre Ehrerbietung, und der Oberste unter ihnen umarmte mich, küßte mich auf die Stirne und hieß uns in Sporunda willkommen.

Alsdenn führte man uns durch ein schön gebautes Thor in die Stadt und wir gingen durch eine geraume Strasse, bis wir an einem herrlichen Pallast gelangten, der schöne Galerien an denen Seiten und einen grossen

(*) Coblentz ist eine grosse und Volckreiche Stadt / an dem Munde der Mosel / wo sie in den Rhein läufft / in Teutschland gelegen; Vordem war sie eine Kayserliche freye Reichs Stadt / anitzo aber gehört sie dem Churfürsten von Trier / welcher die meiste Zeit darinnen residiret.

Hoff hatte, welcher mit allerley Bäumen, so wir vorhin noch nie gesehen, besetzet war. Wir stiegen einige Treppen von Marmor hinauf und kamen in einen prächtigen Saal, in welchem unterschiedne Tafeln mit Teppichten bedeckt stunden, so die Persianischen Decken bey weiten übertraffen. An denen Tafeln sassen viele wackere ansehnliche Persohnen, auf eben die Weise als unser Freund, Casbida, gekleidet. Es wurden von ihnen durch einen Dollmetscher allerley Fragen an uns gethan, welche ich nach unsern jetzigen Umständen zu beantworten allein auf mich nahm. Nach diesem wurden wir in ein ander schönes Zimmer geführet, in welchem wir eine herrliche Abend-Mahlzeit auf Europäische Manier zubereitet fanden. Sermodas (welches die Persohn ist, so sich anitzo in unsers Generals Zelte befindet,) fragte mich daselbst, ob wir wohl Appetit zu essen hätten? Ich antwortete, daß es schon eine gar lange Zeit wäre, seit dem wir eine so herrliche Auftischung gesehen hätten, also daß man an unsrer Lust zu essen nicht zweifeln dürffte. Er lächelte über meine Antwort und nöthigte mich darauf an die Tafel am oberjten Ende des Zimmers zu sitzen, er aber mit denen übrigen Standes-Persohnen setzte sich zu beyden Seiten der Reihe nach zu mir nieder, und Caṣbida mit Bonascarn leisteten meinem übrigen Volcke Gesellschafft. Nach einer eingenommenen tüchtigen Abendmahlzeit brachte man uns in Kammern, worinnen meine Leute paar und paar in Betten geleget wurden; Sarmodas aber und die andern Herren begleiteten mich in das für mich zubereitete Zimmer und schieden nach Anwünschung einer angenehmen Ruhe von mir. Ehe ich mich noch zu Bette ge-

legt

legt hatte, kam Casbida zu mir, und berichtete, daß er morgen früh wieder zu mir kommen würde, um mich abzuhohlen, weil ich zu Albicormas, dem Gouverneur von Sporunda, gebracht werden sollte, als welcher dazu Befehl gegeben hätte.

Den folgenden Morgen erwachte ich von dem Läuten einer Glocke, und ich brachte noch eine gute Stunde mit Betrachtungen über die uns begegneten sonderlichen Zufälle im Bette zu; Nach sieben Uhr stellte sich Casbida ein, und fragte mich nach Wünschung eines guten Morgens, ob ich was nöthig hätte. Ich wollte aufstehen und mich ankleiden, er verboth mir solches aber und sagte, daß andere Kleider für mich fertig wären, und in einer Weile erschienen etliche Leute mit wollenen und leinenen, nach der Mode des Landes gemachten Kleidern: Andre Auffwärter brachten eine Wanne warm Wasser herbey, worinnen ich mich, ehe ich mich anzöge, baden sollte, und nachdem ich mit aller nöthigen Geräthschafft versehen war, gingen sie wieder von mir und liessen nur einen Diener zurücke, welcher mich waschen helffen muste. So bald ich mich abgetrocknet hatte, zog ich ein Kattunen Hemde an, ingleichen ein Brusttuch und Hosen von dergleichen Zeuge. Ich fand auch einen neuen schwartzen Huth und einen Mantel von allerley Farben, welchen ich um die Mitte meines Leibes mit einer schwartzen Binde umgürtete.

Der Knecht, welcher mich ankleiden helffen, ging darauf weg und nahm meine alten Kleider mit, statt dessen aber kam stracks Casbida wieder und kündigte mir an, daß es nun Zeit wäre, mich vor den Albicormas und seinen Rath zu bringen. Er führte mich auf den Hoff-

Platz, allwo meine Leute meiner warteten, welche zwar alle neu, doch lange so fein nicht ausmundiret waren als ich, und an statt eines Huthes hatten sie Mützen auf ihren Köpffen. Nach einer kurtzen Verweilung kam auch Sermodas an und wünschte mir einen guten Morgen; Und weil er uns in völliger Bereitschafft fand, führte er mich bey der Hand auf die Strasse heraus, meine Leute aber folgten mir paar und paar, Casbida führte sie an und Bonascar beschloß den Trupp. In dieser Ordnung zogen wir durch verschiedene Plätze und geraume Gassen, bis wir zu einem herrlichen Gebäude gelangten, welches von weissen und schwartzen Marmor aufgeführet war, und zwar so glatt, daß wir alle dafür hielten, es sey noch gantz neue, da wir doch nachdem hören musten, daß es schon vor langen Jahren aufgeführet wäre. Den Eingang machte eine prächtige Pforte, mit viel kupffernen Bildern von seltener Kunst gezieret, und an jeder Seite standen zwo Glieder Mußquetiers mit blauen bis auf die Knöchel herabhangenden Röcken angethan. Nach Durchpassirung der Pforte musten wir durch eine andre starcke Wache, alle roth bekleidet und mit Piquen in der Hand, bis in den Hoff gehen, allwo wir ungefähr eine Viertel-Stunde verzogen, und indem vernahmen wir einen Schall von Trompeten und andren musicalischen Kriegs-Instrumenten. Von dar gingen wir weiter durch eine andre Pforte und kamen in einem über und über mit schwartzen glänzenden Marmor gepflasterten Hoff, dessen Seiten-Gebäude oben mit allerhand künstlich ausgehauenen Statuen besetzet waren. In diesem Hofe stunden hundert Mann, alle schwartz gekleidet, doch älter von Jahren, als die vorigen,

so wir gesehen hatten. Nachdem wir allhier wieder eine Weile stille gestanden, erschienen zween ernsthaffte ansehnliche Männer, gleich denen andern gekleidet, jedoch mit diesem Unterscheide, daß sie ein Stück bundte Seide, nach der Weise unsrer Officier-Scherpen in Europa, über die Achsel hangen hatten, und diese befahlen dem Sermodas, uns vor dem Gouverneur zu bringen. Wir gingen die marmorne Stiege hinauf, deren Seiten-Wände reichlich vergüldet waren / und gelangten darauf in einen schönen, mit Schildereyen von wunderbahrer Kunst ausgezierten Saal, und aus diesem in einen zweyten und dritten, in welchen allen der fürtrefflichste Hausrath sich sehen ließ. In dem letzten Saale war ein Thron auffgerichtet, auf welchem eine ansehnliche, wackere Persohn saß, zu beyden Seiten mit viel wohlgestallteten Leuten umgeben, welche als so viel Bilder ein tieffes Stillschweigen hielten. Jene, als der Gouverneur, war in Purpur gekleidet, und sein Rath, für welchen wir diese ihm zur Seiten sitzende Persohnen nahmen, hatten eben solche Kleider an als diejenigen, von welchen wir unten in dem Hofe zur Verhör abgeholet wurden. So, wie man uns vorher unterrichtet hatte, bückten wir uns zu dreyen mahlen, das erstemahl beym Eintritte in das Zimmer mit einer mässigen Vorbeugung des Leibes, das andre mahl in der Mitte des Saals etwas tieffer, und das drittemahl vor denen Schrancken des Thrones bis auf die Erde. Der Rath beantwortete unsre Ehrbezeigung mit einiger Niederbeugung ihrer Leiber, der Gouverneur aber nickte nur ein klein wenig mit seinem Haupte. Sermodas ging gantz nahe an den Fuß des Thrones und stattete dem Gouver-

neur in seiner Landes-Sprache von uns Bericht ab, welche einiger massen der verstümmelten Griechischen Sprache in Morea gleichte. Als Sermodas seine Anrede geendiget hatte, trat Casbida herfür und unterrichtete den Gouverneur, auf was Weise er uns zuerst angetroffen hätte, welches mir Bonascar also verdollmetschte: Nachdem nemlich Casbida nach denen Eylanden in der obgedachten See ausgefahren, um ein gewisses jährliches Fest zu feyern, so wären sie uns in der Abend-Demmerung gewahr worden, daher sie mit ihren Booten auf uns zugerudert und uns gegen Mitternacht umringet hätten, um unsre Entflüchtung zu verhindern, denn sie wären sehr fürsichtig darinnen, daß ihr Land von keinen Europäern entdecket würde, weil sie die Verderbnüß ihrer Gewohnheiten und Sitten wohl kennten, und daher besorgten, es möchte die Ruhe und selbst die Tugend derer Sporvianer auf solchen Fall von jenen gestöhret und beflecket werden.

So bald Casbida ausgeredet, stand Albicormas von seinem Sitze auf, und hieß uns, wie man mir hernach erklährte, in seiner Sprache willkommen, versicherte mich anbey, daß es uns an nichts mangeln sollte, was das Land vermöchte, und befahl zu gleicher Zeit dem Sermodas, unser Geleitsmann und Beschützer zu seyn, weil wir zu Sporunda wären; Mittlerweile ward ein Courier nach Sevarinda abgeschickt, um bey dem Könige, welchen sie den Unter-König der Sonne nannten, unserthalben Befehl abzuhohlen. Sonst war Albicormas ein Mann von feinem Ansehen, doch dabey sehr pucklicht, welches mich einiger massen in Verwunderung setzte, weil ich nicht wuste, wie es zuginge, daß dieser und viel

andre mehr von denen Fürnehmsten allhier diesen natürlichē Fehlerchen hatten, da doch die von geringerm Stande alle miteinander, so wohl Männer als Weiber, gerade, schöne und wohlgemachte Leute waren. Ich fragte daher meinen Freund, den Casbida, ob dieser Mißwachs etwan gewissen Geschlechtern eigen wäre, oder ob sothaner Fehler von irgend einem Zufalle in der Aufferziehung herrühre. Er antwortete, daß diejenigen, so ich in etwas ungestalltet vom Leibe sähe, zu Sevarinda gebohren, und nach Sporunda geschicht würden, weil die Gesetze des Severambischen Reiches scharff verbothen, daß kein eintziger Mensch darinnen wohnen dürffte, der mit dem geringsten Gebrechen des Leibes oder Mangel des Geistes behafftet wäre; Die von der erstern Sorte würden wie gedacht, nach Sporunda gesendet, als welches in ihrer Sprache, die Gebrechliche/ hiesse, die andern aber, denen es an Verstande oder Tugend mangle, brächte man an andre Oerter.

Nach gehabter Audienz gingen wir in eben derselben Ordnung, als wir hingekommen, wieder in unser Hauß zurücke, allwo wir uns wegen Hitze der Sonnen bis gegen Abend inne hielten; Alsdenn aber hohlten uns unsre Begleiter ab, um uns in der Stadt herum zu führen, welche voller herrlicher Gebäude und weit fürtrefflicher war, als ich jemahls eine Stadt in Europa gesehen, zu geschweigen ihrer heilsamen Gesetze, seltsamen Antiquitäten, wie auch florirenden Künste und Wissenschafften. Als wir wieder in unser Quartier kamen, fanden wir die Abend-Mahlzeit so bald bereitet, als es unsrige hungrige Magen verlangen konnten. Eine Stunde nach dem Essen führte man uns in ein ander Zimmer, worinnen

wir eine Menge Weibes-Persohnen, alle sehr schön und zierlich gekleidet, antraffen: Die Haare hingen ihnen über ihre blossen Brüste, und waren so anmuthig in Locken gekringelt, daß man sie mit Lust anschauen muste. Wir wunderten uns sehr, so viel schöne Weiber auf einmahl zu erblicken, jedoch Sermodas halff uns aus unsrer Verwunderung, indem er uns folgender massen anredete: „Ich mercke die Verwunderung aus euren „Gesichtern, und daß eure Sinnen über den Anblick so „vieler, nach der Mode unsers Landes verschiedentlich ge„kleideter Frauens-Bilder bestürtzt seyn; Allein es hat „ein jedes Volck seine besondern Gewohnheiten, einige „an sich selbst und ihrer Art nach verderblich, andre nur „dem Scheine und dem Vorurtheile derer Menschen „nach. Diese Weiber sind unsre Sclavinnen und zu „eurem Gebrauche bestimmet. Der mäßige Gebrauch „von diesen Dingen, welche die Natur zur Erhaltung „des menschlichen Geschlechtes darreicht, ist gut; Un„mäßigkeit aber gereicht zu Austilgung desselben, da„her hat ein jedes Ding sein Gutes und Böses in sich: „Unter gedachten guten Dingen giebt es ihrer zwey von „grössester Wichtigkeit, als nehmlich die Fortpflantzung „und die Erhaltung beyderley Geschlechtes, denn dieses „sind die ewigwährende, von Gott und der Natur ge„gebne Gesetze; und diese beyden Endzwecke, wenn wir „uns dabey der Mittel-Strasse bedienen, als auf wel„cher man sie zu erlangen sich rechtmäßig bestreben darff, „sind nicht allein billig und nöthig, sondern auch kostbar „und angenehm. Ausser diesen zween Haupt-Endzwe„cken giebt es noch einen Dritten, nehmlich die menschli„che Gesellschafft, ohne welcher kein Gemeines Beste

„beste-

„bestehen kan. Unser weiser Gesetzgeber, Sevariminas, „dessen durchlauchtiger und unsterbl. Nahme bey uns „allezeit in Ehrerbietung gehalten wird, befestigte seine „Regierung auf die Gesetze der Natur, indem er sorgfäl„tig vermied, nichts zu verbieten, was an sich selbst gut „ist, und den mässigen Gebrauch desselben allen seinen „Unterthanen erlaubte. Unter andern seinen Verord„nungen hat er auch diese hinterlassen, daß ein jeder jun„ger Mensch zu einer gewissen Zeit seines Alters hey„rathen solle / und über dieses Gesetze wird steif und fe„ste bey uns gehalten: Weil wir aber öffters an andre „Oerter dieses Reiches reisen und unsrer Verrichtungen „wahrnehmen müssen, so wird ein jedweder Reisender „von der Obrigkeit des Ortes, wohin ihn seine Affairen „ruffen, mit einer weiblichen Bett-Genoßin sowohl als „aller andern Leibes-Nothdurfft versehen, derohalben „wir bereit sind, euch mit eben dergleichen Höffligkeit zu „bedienen, so wir unsern eignen Landsleuten beweisen, zu „dem Ende diese Weibsbilder Befehl haben, euch auff„zuwarten und zu vergesellschafften, wofern ihr zu deren „Gebrauche Belieben traget.“ Da war nun wenig Wohlredenheit nöthig, um uns zu Annehmung dieses Anerbietens zu überreden, und die meisten unter uns waren der einstimmigen Meynung, daß die Mode dieses Landes weit besser als des unsrigen wäre, also bedanckten wir uns für diese uns so unvermuthet angetragene Gefälligkeit auf das höfflichste. Wohl dann, sagte Sermodas, so will ich euch allein und nach euren eignen Belieben die Wahl lassen: wormit er seines Weges ging. Er war aber kaum zum Zimmer hinaus, als ein paar Männer zu uns hinein getreten kamen, die uns in

Fran-

Frantzösischer Sprache willkommen hiessen; Der eine war der Leib-Medicus und der andre der Chirurgus von der Regierung, welche uns besichtigen sollten, ob wir etwan mit einer unsaubern Kranckheit behafftet wären. Wir sind abgeschickt, sagte der Doctor, eure Leiber zu sehen, sagt daher frey heraus, ob ihr gesund seyd oder nicht? Werdet ihr aufrichtig in eurem Bekändtnüssen seyn, so soll euch eure Offenhertzigkeit zu Ehren gereichen, verschweiget ihr es aber, so werdet ihr Schimpff und Straffe zum Lohne haben. Wir sagten alle, daß wir frische, gesunde Leute wären, nichtsdestoweniger wurden wir Mann für Mann absonderlich besichtiget, und es wieß sich aus, daß wir die Warheit gesagt hatten, welches diese Herren sehr zu erfreuen schien, die uns denn sogleich verliessen, um nunmehr die Wahl unsrer Beyschläfferinnen fürnehmen zu können. Ich als der Fürnehmste hatte die Vorkühr, hernach meine beyde Steuerleute, die übrigen loosten darum und ein jeder war mit seinem Antheil zufrieden. Als solches geschehen, fackelten wir nicht lange, sondern ein jeder eilte zu Bette. Ich kam wieder in die Kammer, wo ich Nachts vorher geschlaffen, zu liegen, meine Leute aber wurden auf einer Gallerie in kleine Zellen einquartieret, die denenjenigen gantz gleichten, welche ich ehedem in unsren Klöstern gesehen habe. Es ist leichtlich zu dencken, auf was Weise die Nacht von uns zugebracht worden; Was mich selbst betrifft, so wäre ich gerne noch länger im Bette geblieben, allein meine Liebhaberin verließ mich, so bald die Morgen-Glocke läutete, und an deren Stelle trat Casbida in das Zimmer, mir anzudeuten, daß es Aufstehens Zeit wäre, und Bonascar hätte gleichfalls meine

Leute aus ihren Ketten (die Umarmungen ihrer Liebhaberinnen meynend,) entlediget. Sobald ich angekleidet war, begab ich mich in den Saal, allwo mein Volck meiner schon wartete und wir uns einander einen freundlichen guten Morgen bothen. Alsdenn frühstückten wir ein wenig und da solches vorbey, nahmen uns unsre Wegweiser mit sich, um uns die Fabriquen in der Stadt zu zeigen, worinnen wir Männer und Weiber in allerley Hand-Arbeit beschäfftiget fanden.

Auf diese gemächliche Weise lebten wir bis zur Wiederkunfft des Bothen, der unsertwegen nach Sevarinda gesandt war, und binnen wenig Tagen kam er zurücke mit Befehl von dem Könige, daß wir nach dem Severambischen Hofe gebracht werden sollten, weil er uns zu sehen verlangte. Hier fing ich nun erst zu bereuen an, daß ich obgemeldeter massen die Warheit verhalten und von euch, meinen in diesem Lager zurückgebliebenen Mitbrüdern, nichts gemeldet hatte; Jedoch weil ich die Tugend derer Sporvi und ihre Erkändtnüß von denen Schwachheiten der Menschheit erwog, so zweifelte ich auch nicht, daß sie mir diesen Streich verzeihen würden, zu dem Ende ich den Sermodas auf die Seite zog und ihn also anredete: Mein Herr, ich weiß zwar nicht, ob ich Vergebung meiner schweren Missethat bekommen werde, indem daß ich die Warheit für euch verschwiegen habe, wenn ihr aber überlegen wollet, daß wir aus einem Stamme entsprossen sind, der denen Menschlichen Schwachheiten mehr, als ihr Innwohner dieses glückseeligen Landes unterworffen ist, so hoffe ich, ihr werdet uns Gnade wiederfahren lassen: Darauf erzehlte ich ihm unsre Umstände und Begebenheiten, worüber er ziemlich

zufri

zufrieden schien, und es alsobald wieder an den Gouverneur berichtete, der uns dann auch für entschuldiget hielt, nachdem ihm die Bewegungs-Ursachen unsrer Noth-Lügen zu Gemüthe geführet worden. Er sandte aber stracks einen andern Courier nach Sevarinda ab, und uns ward so lange allhier zu bleiben befohlen, bis daß er zurück käme. Inzwischen lebten wir in aller Vergnüglichkeit, so zu erdencken war, und als er wiederkam, brachte er den Befehl mit, daß wir allesammt, so wohl wir gegenwärtige als die noch in dem Läger zurück geblieben wären, vor dem Könige erscheinen sollten, wobey man uns die Versicherung that, daß wir in Ansehung der Freygebigkeit und Herrligkeit ihres durchlauchtigsten Monarchen zu Sevarinda noch viel besser als Sporunda bewirthet werden würden. Das ist nun der kurtze Auszug von allen unsern Zufällen, seit dem wir weg gewesen, und diese Flotte, so ihr hier sehet, ist gekommen, um uns nach Sporunda zu begleiten, von dar wir unsre Reise ferner nach der Königlichen Haupt-Stadt fortsetzen sollen.

Viertes Capitul.

Der Autor und seine Leute verlassen ihr Lager und werden nach Sporunda geführet. Eine Beschreibung der Hochzeit-Feyer und andrer merckwürdigen Sachen daselbst.

Hiermit beschloß Morrice seine Erzehlung und wir waren darüber sehr vergnügt, ja wir achteten uns selbst bey unserm Unglücke für glücklich, daß wir

wir unter eine so gastfreye Nation gerathen wären / da wir kurtz vorher gar keine Innwohner zu finden vermeynten. Unser Volck kam Hauffenweise zu dem Zelte herbeygelauffen / um unsern Entschluß zu hören / (denn diejenigen / so mit Morrice ausgefahren gewesen waren / hatten ihre Zufälle auch schon in dem gantzen Lager ausgebreitet.) Unser Entschluß aber ging nach einer kurtzen Ueberlegung dahin / zu dem Sermodas zu gehen und ihm zu vermelden / daß wir seinen edelmüthigen Landsleuten unser bevorstehendes Glücke vertrauen wollten. Ich muß zwar gestehen / daß bey mir noch etwas verhanden war / so meine Freude ein wenig verminderte / weil man nicht wuste / wie bald die Hülfe von Batavia mit unsern dahin abgefertigten Leuten kommen könnte / welche / wenn sie uns an dem bestimmten Orte nicht fänden / nothwendig nicht anders dencken würden / als daß wir allesammt durch einen oder den andern unglücklichen Zufall umgekommen wären. Doch Morrice vertrieb meinen Kummer / indem er sagte / daß die Severambier Schiffe hätten / die nach unterschiedlichen Gegenden der Welt führen / und dafern es uns nicht anstehen möchte / unsern beständigen Auffenthalt unter ihnen aufzuschlagen / so würden sie keine Schwürigkeit machen / uns mit einem Fahrzeuge zu versehen / worauf wir uns auf den Weg machen könnten / wohin wir es für dienlich hielten.

Das weiß ich daher / fuhr Morrice fort / als ich noch zu Sporunda war und den Casbida fragte / woher sie so viel Europäische Sprachen verstünden / antwortete er mir / daß sie alle Jahre etliche von ihrem Volcke an die Europäischen Hülfe aussendeten / so wohl um Handlung

zu treiben/ als die Gewohnheiten und Sitten von jeder Nation insonderheit / fürnemlich aber deren Sprache zu erlernen; Das Gute/ so sie allda gesehen / würde auf Befehl des Rathes zur Nachahmung eingeführet / das Böse aber in ihren Tage-Registern aufgezeichnet und zu gewissen Zeiten öffentlich abgelesen/ damit die Inwohner ihr eignes Glücke in Besitzung des Guten und Vermeidung des Bösen kennen lernen möchten. Bey Anhörung dessen ward alle Furcht wegen Verlust unsrer Freyheit aus unsern Gemüthern vertrieben und ein jeder machte sich/ von dem bisherigen Auffenthalte wegzuziehen/ mit so vieler Freude und Begierde fertig / als wenn er nach seiner Heimath reisen wollte. Inzwischen ging ich in das Zelt/ um den Sermodas aufzuwecken und ihm meiner Hochachtung zu versichern/ die mich gegen ihn nebst einer freudigen Empfindung eingenommen hatte. Nun wie gefällt euch/ sagte er aufwachend zu mir/ die Beschreibung / welche euer zurückgekommener Officier von unserm Lande gemacht hat? So wohl / antwortete ich/ mein Herr/ daß wir alle die äuserste Begierde tragen/ dahin zu gelangen/ wofern euch uns dahin zu begleiten beliebet. In dieser Absicht bin ich hieher gekommen/ versetzte Sermodas, und ob ihr schon durch eure kluge Anstallten euer Lager zu einem Platze gemacht habt / der nicht zu verachten ist/ so sollt ihr doch in kurtzen befinden/ daß unsre Städte und Vestungen mit aller Nothdurfft für das menschliche Leben so wohl versehen seon / daß es euch in keine Wege gereuen wird/ euren Lager-Platz verlassen zu haben. Nach einer eingenommenen kurtzen Mahlzeit schafften wir darauf unsre Leute und Güter an Bord derer Fahrzeuge / die Sermodas mitgebracht

hatte/

hatte/ und unser Admiral ward mit einem davon ausgesandt/ um unser übriges Volck aus ihrer neuen Pflantz-Stäte un der Ober-Seite von der Bay abzuhohlen/ also daß wir insgesammt den dritten Tag nach Verlassung unsers Lagers zu Sporunda ankamen. Daselbst wurden wir fast auf eben die Weise empfangen/ als es uns Morrice erzehlet hatte/ wiewohl mit diesem Unterscheide/ daß ich und de Hayes für allen andern mehr Ehrenbezeigung genossen und von mehrern Aufwärtern bedienet wurden. Albicormas sprang von seinem Sitze auf/ als man mich vor ihm brachte/ und umarmte mich mit der freundlichsten Bewillkommung. Wir hielten anfangs vermittelst eines Dollmetschers verschiedne Gespräche miteinander/ den Zustand von Europa betreffend/ und ich verwunderte mich ungemein/ noch über dieses/ als mir Morrice von ihm erzehlet hatte/ eine Person an ihm zu finden/ welcher in der Policey unsrer Nation sowohl bewandert war und die Lateinische und Griechische Sprache vollkommen wohl verstand/ daher wir nach der Zeit beständig in einer dieser beyden Sprachen zusammen redeten und dieser edelmüthige Gouverneur berichtete mir alle Seltenheiten und Merckwürdigkeiten/ so in diesem Lande zu finden waren.

Nicht lange nach unsrer Ankunfft ward alle unser Volck auf eben die Manier gekleidet/ als vorhin des Morrice seine Leute; allein da riß bald eine grosse Verdrüßligkeit bey unsern mitgebrachten Weibern ein. Denn weil in unserm Lager fünff gemeine Mann nur eine Frau zusammen/ jeder Officier aber eine eigne für sich gehabt hatte/ so waren Sermodas und alle andere Sporvi mit dieser Mehrheit von Männern gegen eine

Frau übel zu frieden, und wollten die Unordnung in ihrem Lande nicht leiden: Unsre gantze Entschuldigung dabey war, daß uns die Noth darzu gezwungen hätte, welches er auch für zulänglich annahme, zugleich aber befahl, daß man ihm eine Liste von unsern Männern und Weibern geben möchte, weil die Zahl derer letztern denen erstern gleich gemacht werden sollte. Den folgenden Tag hatte auch ein jeder seine eigne Beyschläfferin, Bette und andre Nothwendigkeiten. Solches verursachte nun ein grosses Mißvergnügen unter unsern mitgebrachten Frauens-Leuten, weil sie nicht mehr so gut bedienet wurden, als vorher, da eine jede fünff Mann auf ihren eignen Leib hatte; jedoch sie musten sich mit Gedult schmieren und ihr Murren war vergebens. Diejenige, so schwanger geworden, musten sich aus ihren gehabten fünff Männern einen Vater erwehlen, und ob gleich solches eine sehr ungewisse Sache, noch ich sagen kan, daß es recht war, so wuste man doch kein ander tauglicher Mittel in diesem Falle zu gebrauchen; Inzwischen befand es sich gleichwohl, daß die wenigsten, so mit fünff Männern zu thun gehabt, Kinder empfangen hatten, welches ein Beweiß ist, daß ein Boden, so am meisten gepflegt und besäet wird, die mindesten Früchte liefert.

Den fünfften Tag nach unsrer Ankunfft that mir Sermodas zu wissen, daß wir uns fertig halten sollten, mit nach dem Tempel zu gehen, allwo die Osparenibon, (das ist die Hochzeit-Solennität,) sollte gehalten werden, weil heute einer von denen vier Fest-Tagen wäre, die man jährlich feyerte. Ich und die andern Officirer wurden zu dem Ende gantz neu nach der Mode des Lan-

des

des gekleidet / und die von unsern Leuten / deren Kleider noch nicht fertig gewesen / erschienen nun allesammt in ihrem neuen Ausputze. Wir begaben uns also mit unsern Geleitsmännern / dem Casbida und Bonascar, nach dem Pallaste des Gouverneurs und von dar nach dem Tempel/welches ein herrliches Gebäude war. In einer derer Gallerien stunden zwo Reihen schöner jun- ger Manns- und Weibs-Persohnen. Die Junggesel- len hatten Kräntze von grünen Meyen auf ihren Häup- tern und die Jungfrauen Sträusse von wohlriechen- den Blumen von mancherley Farben. Das Hinter- theil des Tempels war mit einem Fürhange verdeckt/ und wir befanden uns eine Weile allein darinnen / um die Köstlichkeit desselben in Augenschein zu nehmen / be- vor alles Volck hinkäme ; Bald aber wurden unsre Ohren durch den angenehmen Schall von allerley mu- sicalischen Instrumenten eingenommen. Währender Zeit / daß man darauf spielte / wurden die Fenster des Tempels alle dunckel gemacht / und hingegen so viel Wachs-Kertzen angestecket / daß ihre Klarheit den Tag beschämte. Alsdann ward der Fürhang aufgezogen/ und uns ein hoher Altar von wunderbahrer Kunst/ mit güldenem Blumenwercke ausgezieret/gezeiget/vor dessen Mitten eine Christallene Krone mit Lichtern hing / wel- che den gantzen Platz erleuchtete. Auf der äuserstẽ Spitze des Alters stand ein ausgehauenes Frauen-Bild mit vielen Brüsten/woran so viel Kinder säugten. Die Music / so wir gehört hatten / kam indessen näher und endlich in den Tempel selbst / welcher Albicormas mit dem gantzen Rathe von Sporunda in prächtiger Klei- dung folgte. In der Mitten des Tempels traten ihm

einige Priester mit Rauch-Fässern in ihren Händen/ sehr angenehm singende/ entgegen/ beugten sich dreymahl vor ihm/ und führten ihn alsdenn zu dem hohen Altare/ vor welchem er sich dreymahl neigte/ und darnach auf seine gewöhnliche Stelle sitzen ging.

Der Gouverneur hieß mich an den Fuß seines Thrones niedersitzen und meine Officier und übrige Leute wurden an die andre Seite uns gegen über gestellet. Nach einigen andern kurtzen Ceremonien winckten die Priester denen obgemeldeten jungen Leuten/ die sich darauf dem Altare näherten/ die Junggesellen zur rechten und die Jungfrauen zur lincken Hand desselben. Der Hohepriester saß auf einem kleinen Throne/ und hielt eine kurtze Anrede an das Volck/ worauf etliche Priester mit Feuer in ihren Rauch-Fässern herbey getreten kamen/ welches so helle als der Blitz der Sonne strahlte. Albicormas näherte sich ihnen mit der äusersten Ehrerbietigkeit/ kniete nieder und that ein kurtzes Gebeth/ nach dessen Endigung die Priester unter dem Schalle derer musicalischen Instrumenten wieder zu singen anhuben.

So bald dieses vorbey war/ fragte der Hohepriester das erste Mädgen in der Ordnung/ ob sie getraut seyn wolle? Worauf sie sich neigte/ schaamroth wurde und mit Ja antwortete. Also fragend ging er die gantze Reihe herdurch/ inzwischen ein und andrer Priester eben dasselbe bey denen Junggesellen verrichtete. Nach Endigung dieses Stückes von einer Ceremonie/ nahm der Priester die erste junge Tochter bey der Hand/ führte sie auf die andre Seite/ wo die jungen Bursche stunden/ und befahl ihr/ sich einen Mann auszusuchen. Nachdem sie sich einen/ so ihr wohlgefiel/ auserschen

hat-

hatte/ stand sie für ihm stille und fragte: Ob er geneigt wäre/ ihr Herr und getreuer Mann zu seyn? Der Junggeselle antwortete: Ja/ wofern ihr versprechen wollet/ meine getreue und gehorsame Frau zu bleiben/ und sie versetzte: Ja/ bis in den Tod. Darauf ergriff sie der Bräutigam bey der Hand, küßte sie auf die Stirne und Lippen und führte sie an das unterste Ende des Tempels. Solches war nun ihre Heyraths-Ceremonie und nachdem sie alle des Handels eins worden/ gingen sie paar und paar unter Anführung derer Musicanten zum Tempel hinaus.

Ich konnte nicht anders als diesen Gebrauch höchlich bewundern, indem man dabey gar keine Sorge für gezwungene Heyrathen zu tragen hat, denn der Junggeselle kan Nein sagen, wofern er zu dem Mädgen, so ihn haben will/ kein Belieben träget/ und das Mädgen/ wenn sie dreymahl abschlägliche Antwort erhalten, hat die Freyheit/ sich einen oder den andern verheyratheten Rathsherrn zu erwehlen, der sie für eine seiner Weiber anzunehmen sich nicht weigert, weil die Vielweiberey unter diesen Persohnen zugelassen ist. Das übrige des Tages wird mit Gastereyen und lauter Fröligkeit zugebracht/ und es pflegt an diesem grossen Orte nicht die geringste Unordnung aus ihren Lustbarkeiten und Wolleben zu entstehen.

Des folgenden Tages wurden wir wieder in den Tempel geführet/ um eine andre Ceremonie/ als den Verfolg der gestrigen/ anzuschauen. Alle junge Ehemänner erschienen gleichsam im Triumphe, die Music ging vorher, und sie hatten ihre grünen Kräntze, ihrer neuangetrauten Weiber Blumen-Sträusse/ und nach

der Morgenländischen Weise dererselben blutige Hemb-den, als Zeichen der gefundenen Jungfrauschafft, in Händen. Sie näherten sich dem Altare, opfferten die-se Zeichen, nebst denen Kräntzen und Blumen, dem höchsten Wesen bey ihnen, nemlich der Sonne, wie auch dem Könige und ihrem Vaterlande, und gingen in derselben Ordnung, als sie herein gekommen, wieder zurücke. Im übrigen währten diese Heyraths-Solen-nitäten drey gantzer Tage.

Die Zeit war nun herbey gekommen, daß wir Sporunda verlassen sollten, weshalben ich mich nebst allen Officierern zu dem Albicormas verfügte, um ihm für die erwiesene viele Höffligkeit und Ehre den gebühren-den Danck abzustatten. Ihr gehet nun, sagte er, als wir bey ihm waren, an einen Ort, welcher den hiesigen so sehr übertrifft als die Strahlen der Sonne den blas-sen Schein des Mondes, Sermodas soll euch auf meinen Befehl dahin begleiten, und ich ersuche euch um eures eignen Bestens willen, daß ihr ihm in allem, was er euch sagen wird, folgen wollet. Darauf fiel er uns auf das zärtlichste einem nach dem andern um den Halß, nahm Abschied und wünschte uns eine glückliche Reise. Den folgenden Tag gingen wir an der West-Seite der Stadt auf verschiedene künstlich gemachte Fahrzeuge an Bord und das Land auf beyden Seiten des Stroh-mes, welchen wir hinauf fuhren, gab uns die ange-nehmste Augen-Weide.

Noch desselbigen Tages unsrer Abfarth erreichten wir eine kleine Stadt, Sporuma genannt, unter das Gebie-te von Sporunda gehörig. Daselbst wurden wir durch den Commendanten des Ortes wohl empfangen, weil ihm

ihm der Gouverneur von unsrer Ankunfft vorher Nachricht geben lassen. Er hieß uns willkommen, und alles, was zu unsrer Nothdurfft und Bequemligkeit gereichen konnte, stand in Bereitschafft. Sonst sahen wir allda nichts merckwürdiges als die Bestraffung von vierzehn Uebelthätern. Es waren ihrer dreyerley Gattungen, die erste bestand aus sechs Männern, einem wegen Mordthat, denen andern fünffen wegen Ehebruchs; die zweyte Gattung aus fünff jungen Weibes-Persohnen, zwoen, welche nach Gutbefinden ihrer Männer abgestrafft werden sollten, weil sie das Ehebette geschändet, und dreyen, welche ihre Jungfrauschafft vor ihrer Hochzeit schon verschertzet hatten; die dritte und letzte Sorte machten die drey jungen Kerls, welche sie darzu verleitet hatten, denen auferleget war, drey Jahr nebst ihnen gefangen zu sitzen und nachgehends sie zu heyrathen. Die Missethäter wurden auf den Platz vor dem Rahthause gebracht und bis an die Mitte ihres Leibes nackend ausgekleidet. Eine dieser Frauen, so ihren Mann zum Hahnrey gemacht hatte, war das angenehmste Geschöpffe, das meine Augen jemahls gesehen, und ihre Verschlagenheit schien derselben liebreitzendes Wesen noch mehr zu erhöhen. Sie mochte ungefähr zwey und zwantzig Jahr alt seyn, und hatte so schön braunes Haar und so runde glatte Brüste, als die Natur immermehr geschaffen haben mag. Ich hatte alle Noth, um mich zu zwingen, sie ohne Empfindung anzusehen, und ich glaube, daß dieselbe Bewegung, so das Mitleiden in mir erweckte, alle andern Zuschauer auch überfallen hat, denn ein jedermann, keinen ausgenommen, schien so viel Antheil daran zu nehmen als ich sel-

ber. Der Scharffrichter hub so bald seine Ruthe nicht auf, um auf dem so schönen Cörper loßzuschlagen, als ihr Mann durch das Volck drang und mit öfftern Schreyen: Halt ein, halt ein, herbey gelauffen kam. Der Büttel wartete mit Verrichtung seines Amtes, um zu hören, was man ihm zu sagen hätte; Jener aber fing also gegen diesen zu reden an: Mein Herr, ich bin der Mann von dieser unglückseeligen Frau, daher ich euch ersuche, mich vorher einige Worte mit ihr sprechen zu lassen, ehe ihr mit eurer Geisselung den Anfang machet. Darauf näherte er sich seinem Weibe, und nachdem er die Thränen, so ihm aus seinen Augen schossen, abgewischet, sprach er mit gebrochenen Worten und gantz keuchend folgender gestallt zu ihr: „Du wirst wissen, „Ulysba, mit was Liebe ich dir allezeit von dem ersten „Augenblicke unsrer Verheyrathung an biß zur Stun„de deiner Missethat begegnet habe und ich bin diese „gantze Zeit über ein gleiches von dir vermuthend gewe„sen: nun sage mir selbst, mein liebes Hertze, ob ich dir „zu deiner Ausschweiffung einigen Anlaß gegeben? die „List und Lügen, welche der Räuber deiner Ehre und „meiner Ruhe ersonnen, ist mir nicht unbekandt und „ich bin versichert, daß, wofern er dir nicht einige wahr„scheinliche, obwohl im Grunde falsche, Umstände von „einem unerlaubten Umgange zwischen mir und seinem „Weibe weißgemacht hätte, du dich mit dieser Schand„that vielleicht nicht beflecket haben würdest. Von „diesem Schelmstücke bin ich erst diese letzte drey Stun„den unterrichtet worden, und hätte ich es zuvor gewust, „so sollte ich mir eher den Tod angethan als dich hieher „haben bringen lassen; Und wo du noch einige Zärt-

lig-

„ligkeit gegen mich trägest, wie du mich wohl eher glau„bend machen wollen, so will ich, damit der Erfüllung „des Rechts darunter nichts abgehe, die dir zugedachten „Streiche auf meinen Rücken nehmen, auf daß dein „schöner Leib, der mir kostbahrer ist als meine Augäpf„fel, dadurch nicht verstellet werde.“ Hierauf schwieg er stille und wartete, was sie antworten würde. Die schöne Straffwürdige stand eine Weile, ohne ein Wort zu sprechen, inzwischen ihr die Thränen von ihren mit einer lieblichen Schaam-Röthe gefärbten Wangen herabrolleten, und endlich brach sie also aus: „Mein lie„ber Bramista, wendet eure Augen von einem Gegen„stande ab, welcher keine andre Gemüths-Bewegung „als Verächtligkeit zu erwecken verdienet, und was auch „für Entschuldigungs-Ursachen verhanden seyn möch„ten, so erkenne ich mich doch für schuldig, ob wohl mein „Hertze in der That nicht eingestimmet; Seyd aber „auch versichert, daß ich darüber schon längst Reue und „Leid getragen und um euch dessen zu überzeugen, so will „ich augenblicklich deswegen den Tod mit Freuden „ausstehen. Dieser liebreiche Wortwechsel dauerte eine gute Weile, bis es endlich dahinaus lieff, daß der Mann die Streiche aushalten muste, welche die Frau verdienet hatte, welches er auch mit einer freudigen Beständigkeit verrichtete, inzwischen die angenehme Ehebrecherin über sein edelmüthiges Leiden fast zu sterben schien. Diese Gewohnheit ist bey allen Missethaten von dergleichen Art zugelassen, daß nemlich eines für das andre die Straffe ausstehen darff, wofern sich jemand bereitwillig darzu findet.

Nach Endigung dieses Schauspieles, gingen wir

voller

voller betrübten Gedancken nach Hause/ welche der Anblick desselben in unsern Gemühtern hinterlassen hatte. Den folgenden Morgen begaben wir uns wieder auf eben demselben Strohme zu Schiffe / weil aber solcher allhier viel stärcker zu werden anfing/ so erforderte es die Noth/ Pferde vorzuspannen/ so uns den Strohm hinauf ziehen musten. Wir sahen unterwegens sehr grosse hohe Berge vor uns liegen / aus deren Lager mich de Hayes versicherte/ daß es eben diejenigen wären/ so er entdeckt hätte/ als er aus unsrem Lager/ um sich wegen der Gelegenheit des Landes zu erkundigen/ ausgegangen war. Des andern Tages darauf liessen wir den Strohm gegen Westen / und verfolgten unsern Weg gegen Süden zu Lande ; die Officier wurden auf Wagen und die Gemeinen auf Karren / doch etwas netter als die unsrigen in Europa gemacht/ fortgebracht. Wir legten Vormittags sehr wenig Weges hinter uns/ denn weil es überall immer mehr und mehr Berg an ging/ so hatte unser Vieh alle Mühe/ uns fortzuschleppen. Des Abends gelangten wir unweit von obgedachten hohen Bergen/ und übernachteten in einer dieser Orten gelegenen / sehr wohl gebauten Stadt/ Sporogunda Nahmens. Der Commendant daselbst/ so ein in der Antiquität sehr belesener und vieler Sprachen kündiger Mann war/ mit Nahmen/ Astorbas, empfing und bewirthete uns auf das freundlichste. Wir hielten daselbst drey Rast-Tage/ sahen aber keinen Unterscheid zwischen dieser und andern Städten derer Sporvi, denn sie sind alle miteinander über eins gebaut und dabey befinden sich grosse durch Kunst ausgegrabene Canäle / um die herumliegenden Felder zu wässern/ dergleichen Werck

in Europa mehr als funffzig Millionen Gulden gekostet haben sollte; Hier hingegen kostete es gar nichts, weil ein jeder dabey Hand anlegt, zu dem so haben sie keine gangbahre Müntze, sondern man vertauscht nur Waare gegen Waare. Gleichwohl haben sie die reichsten Bergwercke von der Welt, allein sie gebrauchen das Ertz nur zu Verfertigung ihres Hausraths und Auszierung ihrer Tempel.

Allhier nun will ich diese Reise beschliessen und meine Feder ein wenig ruhen lassen, bis wir über die hohen Gebürge von Severambes kommeu, alsdenn ich die Gewohnheiten, Sitten, Gesetze und den Gottesdienst einer Nation beschreiben werde, welche, wenn sie überall bekandt wäre, sich die Mißgunst und den Neid aller übrigen Theile der Welt auf den Halß laden würde.

Des

Des Capt. LEMUEL GULLIVER Reise nach Severambia &c.

Erstes Capitul.

Der Autor und seine Gesellschafft verlassen das Land Sporunda und gelangen an den Fuß derer Severambischen Berge. Beschreibung ihrer Reise über dieses Gebürge, nebst andern Umständen mehr. Einige fürchterliche Zufälle mit wilden Thieren, wobey der Autor in Lebens-Gefahr geräth.

Nachdem wir endlich an den Fuß mehrgemeldeter hoher Berge gekommen waren, so die Gräntz-Scheidung von Severambia sind, rasteten wir wiederum drey gantzer Tage in einer Stadt, des Nahmens, Cola, aus, welches in Severambischer Sprache so viel als ein angenehmer Prospect heisset; Sie wird von drey fruchtbahr machenden Flüssen Banon, Caru und Silkar genannt, umströhmet. Der Grund längst denen Gräntzen von diesen Bergen hin ist so ausnehmend und über alle Einbildung fruchtbahr, daß der nahrhaffte Landmann des Jahrs viermahl

mahl eine reiche Erndte hat / allermassen es dem Erdreiche weder an Wärme noch Feuchtigkeit mangelt.

Das Clima von Severambien und desselben Gräntzen ist das geseegneteste in der gantzen Welt / und die Jahrs-Zeiten werden mehr durch den Lauff der Sonne und derer Sterne / nachdem sie weiter von oder näher zu einem von denen Polis gehen / als durch den Wechsel des Wetters unterschieden.

Die fürnehmste Ursache unsers Verzuges in dieser Stadt kam von dem Sermodas her / welcher darinnen viele Bekandten und insonderheit eine gute Freundin hatte / mit welcher er die meiste Zeit zubrachte. Nichts destoweniger ließ er uns nichts an Bequemlichkeit und Vergnügen mangeln / so viel dieses Ortes zu haben war / und unter andern befahl er / uns die lustigen Gärten an dem Ufer gedachter Flüsse zu zeigen / welche an Pracht und angenehmen Lager alle andern weit übertraffen / so ich jemahls in der Welt gesehen habe; die Strauß-Vögel-Jagd aber gefiel unserm Volcke am Besten / und dieselbe geschiehet auf folgende Weise:

Die Jagdhunde / welche unsern Europäischen sehr gleichen / werden zusammen gekuppelt in einen grossen vermachten Hof / worinnen man die Straussen verwahret / gebracht und auf ein Zeichen von einer Wind-Machine alle loßgelassen. So bald sie den Vogel im Gesichte haben / verfolgen sie ihn auf unterschiedenen Wegen / bis sie ihn endlich umzingeln; der Strauß thut nichts als Lauffen / denn sein Cörper ist zu schwer / und seine Flügel zu klein zum Fliegen. Wenn ihn die Hunde eingehohlet / setzt er sich mit seinem Schnabel und

Füs-

Füssen zur Wehre / und obschon die Schläge / so er damit austheilet / keinen Hund tödten / machen sie doch eine grosse Verwirrung unter ihnen / indem einer nach den andern über den Hauffen purtzelt. So bald der Vogel müde ist / trachtet er in die Höhe zu fliegen / denn die Hunde lauffen ihm so viel zwischen die Beine / daß er mit Lauffen gar nicht fortkommen kan. Wenn nun der Strauß merckt / daß ihm die Kräffte entgehen / fällt er nieder / und alsdann packen ihn die Hunde an / er wird aber stracks von denen Jägern gerettet und in Sicherheit gebracht / bis daß er sich wieder erhohlt hat / darnach lässt man ihn wieder frey / und die Jagd wird von neuen angefangen. Dieser Zeitvertreib ergötzte uns um so viel mehr / weil er mit keinem Morden vermengt war / denn der Verfolgte und die Verfolger empfingen wenig Schaden. Ich muß hierbey bekennen / daß / wenn man in unserm Vaterlande gejaget und die Hörner über einen getödteten Hirsch gleichsam Triumph geblasen / ich allemahl von Traurigkeit eingenommen worden / und das Elend eines so edlen Thiers beklagt habe. Zuweilen habe ich auch recht ernsthaffte Betrachtungen über die Grausamkeit derer Menschen gehabt / welche sich eine Lust aus Dingen machen / so sich mit dem Tode endigen / und ich bin stets der Meynung gewesen / man solle keiner Creatur etwas zuwieder thun / welche uns kein Leid zufüget.

Obgenandte Stadt / Cola, war die letzte in dem Sporundischen Gebiete und die Reisenden halten sich gemeiniglich darum so lange darinnen auf / damit sie sich zu guter letzt mit dem schönen Geschlechte noch recht belustigen können / weil ihnen diese Freyheit verbothen ist /

so

so bald sie die Herrschafft des Sevarambischen Reiches betreten. Denn dergleichen schmackhaffte Näschereyen kommen nicht mit der strengen Tugend derer Inwohner desselben / noch mit der Lufft selbst überein: Nach der geringsten Ubermasse in der Wollust leidet der gantze Cörper eine ungemeine Verwandlung / die Haut wird schäbicht und krätzigt/ Beulen und Flecken besetzen das Gesichte und insonderheit die Nase/ welche denn die übrige Beschaffenheit des Leibes zu erkennen geben.

Um es kurtz zu machen / auch so gar alle lasterhaffte Gedancken erscheinen so gleich an der äuserlichen Gestallt/ und machen die Persohn/ so solche bey sich führet/ kenntlich. Wie manchmahl habe ich da bey mir selbst gedacht / wenn in unsrem Lande aus verbothener Liebe solche Veränderungen entstünden/ was für abscheuliche Gestallten unter denen Fürnehmsten unter uns zum Vorschein kommen würden.

Nach Verfliessung dreyer Rast-Tage / wie gedacht/ schaffte Sermodas Reisigen an / um uns über das Gebürge zu bringen/wornach wir alle verlangt hatten.

Die Thiere / womit er uns beritten machte / waren dem Einhorne sehr gleich/ und fast als dasjenige/ so das Wappen von England führt/ gestalltet. Anbey war es eine schnelle Bestie/ fest auf seinen Füssen/ und so zahm durch die Abrichtung derer Inwohner/ als irgends das beste Schul-Pferd bey uns seyn kan.

Statt eines Saums war ein seiden Strick an des Thieres Horn festgemacht/ und wie man uns unterrichtet hatte / so konnten wir vermittelst Anziehung oder Nachlassung dieses Strickes geschwinder oder sachter

reiten / still halten / lencken und umwenden / wie wir wollten.

Nach eingenommenen Mittagsmahl beurlaubten wir uns von unsern Freunden in Cola, wiewohl ihrer viele unter uns mit schweren Hertzen / weil wir in denen Grund-Reguln der Tugend und Enthaltung noch nicht, wie wir wohl sollten, befestiget waren.

Auf unserer Reise nun über das Gebürge sahen wir unterhalb in denen Thälern unterschiedne wilde Thiere, woran wir etliche mahl unser Vergnügen wegen ihres schröcklichen Gefechts unter einander über ihren Raub hatten; doch das Vergnügen, so ich daran fand, bestand meistens darinnen, daß ich ausserhalb ihren Klauen und Zähnen war, wiewohl das entsetzliche Brüllen dieser Bestien unsre Lust öffters um ein grosses verminderte.

Ein dergleichen Gefechte währte einmahl wohl eine halbe Stunde, welche anzusehen wir stille hielten. Zween Bähren hatten in einem Busche ein unglückliches Thier erhaschet, und nachdem sie es todt gebissen, kam ein grimmiger Löwe darzwischen gesprungen, um ihnen die Beute abzunehmen. Einer von denen Bähren setzte sich zur Wehre, inzwischen der andre das sterbende Thier bewachte; Als aber dieser sahe, daß sein Geselle Noth litte, sprang er zu, ihm zu helffen, und packte den Löwen so tapffer an, daß dieser das Hasen-Panier ergriff, und sich davon machte. Der letztere Bähr verfolgte ihn, (denn der erstere, weil er in seine Lenden verwundet war, bewahrte, obwohl nicht als Uberwinder, die Wahlstatt,) und als der Löwe solches merckte, kehrte er mit solchem Grimme auf jenen zurücke, daß er zu seiner

ner Rettung die Flucht zu ergreiffen genöthiget ward, worauf der Löwe sich wieder wandte und auf das getödtete Thier im Angesichte des verwundeten Bährens luderte, als welcher sich zu schwach befand, den Streit auf das neue allein anzuheben; Jedoch der flüchtende Bähr kam wieder zur Stelle, der Verwundete aber ermannete sich, so gut er konnte, und sie fielen beyde zugleich den Löwen von neuen so gewaltig an, daß er sich genöthiget sahe, mit einem Stücke von dem Raube in seinem Rachen durchzugehen, worauf die Bähren auf das Aaß fielen, und es bis auf die Därmer auffrassen.

Noch vor Abends kamen wir auf grosse hohe Berge, deren Spitzen an Höhe die berühmte Pic von Teneriffa weit überstiegen und ungeachtet der warmen Lufft dieses Landes mit Schnee bedeckt lagen.

Unter währender Fortsetzung unsrer Reise bildete ich mir immer ein, als ob ich einen Schall von Trompeten und andern Blase-Instrumenten vernähme, welches mich an den Sermodas zu sagen bewog, wie ich hoffen wollte, daß wir von niemanden würden angegriffen werden. Uber diese meine Furchsamkeit musten Sermodas und die andern Sporvi hertzlich lachen. Nein, sagte er, ihr seyd in keiner Gefahr, denn in unsrem Lande ist es kein Gebrauch, einigen Menschen Leide, Gewalt oder Unterdruckung anzuthun, und das zwar seit der Sündfluth, von welcher wir uns rühmen dürffen, weit bessere Nachricht geben zu können, als irgend ein Europäer zu thun vermag. Wir haben keine solche ungezähmte Begierde und Neigungen, wie andre Sterblichen, und daferne ja etwas davon zu einiger Zeit möchte unter uns entstanden seyn, so ist der Urheber allemahl

auf ewig aus dem Reiche verbannet worden. Darauf eröffnete er mir, daß das Geläute, so ich hörte, von einem nahe dabey befindlichen Wasser-Falle entstünde. Wir übernachteten in einer von der Natur formirten Höhle, welche unterschiedliche bequeme Abtheilungen hatte, so aber durch dieselbe Hand, nemlich der Natur ihre, gebauet waren, und zwar so kunstreich, daß ich beym ersten Eintritte die Strahlen der untergehenden Sonne zu sehen vermeynte.

Währender Zeit, daß unser Abend-Essen zubereitet wurde, führte uns Sermodas herum, die Seltenheit von diesem Kunst-Stücke der Natur zu beschauen, und man sollte bey dem Anblicke von desselben Glantze sicherlich geglaubt haben, als ob es ein einiger Diamant wäre; allein er berichtete uns, daß wir nichts anders als Eiß sähen, welches durch die Länge der Zeit in Chrystall verwandelt und so hart geworden, daß es die Strahlen der Sonne zu durchschmeltzen nicht mehr fähig wären.

Nachdem wir dieses schöne Behältnüß genugsam besichtiget hatten, wollten wir unsre Abend-Mahlzeit zu uns nehmen, es verstöhrte uns aber dabey ein Leopard, welcher von einem grossen wilden Hund verfolgt worden die allebeyde in dem innersten Winckel dieser Höhle ihre Zuflucht genommen hatten, um auszuruhen und durch das Geräusche von unserm Volcke wieder in Bewegung gerathen waren. Wir hatten den Eingang dieses unsers Nacht-Quartiers mit unsrer Reise-Geräthschafft versetzt, daher die beyden Bestien nicht heraus kommen konnten, es entstand aber unter meinem Volcke ein solcher Lermen darüber, daß sie zu ihrem Gewehre griffen, aus Furcht, es möchten jene gute Freunde werden

den und uns anfallen. Jedoch Sermodas rieff uns zu/ wir sollten uns nicht fürchten / sondern nur stille seyn/ und eine gute Kurtzweil erwarten. Er hatte solches kaum ausgesprochen / so fingen die Thiere an / einander anzublöcken / zu knurren / und endlich sich anzupacken. Bald schien der Leopard/ bald der Hund die Oberhand zu behalten/ und das Gefechte würde sich nicht eher als durch den Tod des einen oder des andern geendiget haben/ wenn nicht Sermodas ihrer zween von meinen Leuten befohlen hätte / ihre Flinten auf sie loßzubrennen. Der Leopard blieb todt auf dem Platze/ der Hund aber verkroch sich in den hintersten Winckel der Höhle/ worinnen wir ihm bis folgenden Morgen zu bleiben vergönnten/ vorher aber das Loch wohl verrammelten.

Mit anbrechenden Tage stunden wir auf und nahmen die Verschantzung von unserer Zelle wieder weg/ darauf der Hund herausgelauffen kam/ wir gaben aber stracks Feuer auf denselben und er hatte mit seinem Gegenparte gleiches Glücke.

Nachdem es heller Tag geworden / fingen wir dieses von Eise formirte Wunderwerck der Natur von neuen zu betrachten an / ich stehe aber mit Fleiß zurücke/ solches des mehrern zu beschreiben / es möchte sonst dem Leser unglaublich fürkommen und er in die Wahrheit meiner Erzehlung einen Zweifel setzen.

Jedoch so viel muß ich noch davon gedencken: So bald die Sporvi, die einigen Tadel an ihren Leibern haben/ an diesen Ort kommen / waschen sie sich in einem hier befindlichen Brunnen / der Wasser von einer röthlichen Farbe führet/ wodurch nicht allein der Cörper gereiniget/ sondern auch alle böse Begierden abgewaschen

und sie folglich fähig gemacht werden/ mit denen tugendsahmen Inwohnern an der andern Seite des Berges Umgang zu pflegen.

Wir Europäer wuschen uns auch damit/ und ich muß bekennen/ daß ich mich in Ansehung meiner Affecten als eine gantz neugeschaffne Creatur befand/ welches auch meine gantze Gesellschafft von sich bezeugte.

Als wir in völliger Bereitschafft stunden/ unsern Weg weiter fortzusetzen/ wurden wir durch folgenden Zufall, daran gehindert. Ein Jackal, welches eine Gattung eines Wolffes ist/ kam unsern Einhörnern zu Gesichte/ und weil diese Thiere gegen jenen natürlich einen solchen Haß tragen/ als ein Windhund gegen einen Hasen/ so konnten wir sie auf keine Weise halten/ sondern musten sie ihn verfolgen lassen und so lange warten/ bis sie ihn eingehohlt und aufgefressen hatten. Alsdenn aber liessen sie sich wieder regieren/ daß wir unsre Reise fortsetzen konnten/ und noch vor Mittags fiel uns der Prospect von der angenehmen Haupt-Stadt von Severambia in die Augen/ welcher Thürme Spitzen bis an den Himmel zu reichen schienen. Dieser Anblick erfreute uns insgesammt und das empfindliche Vergnügen/ so uns darüber einnahm/ ist mit keiner Feder zu beschreiben.

Während unsrer Reise gab uns Sermodas folgenden Rath/ wie wir uns aufzuführen hätten/ wenn wir unter die Severambier gelangten: Ihr müsset vor allen Dingen/ sagte er/ nicht allzuviel reden/ denn wenn sie unter der Vielheit eurer Worte etwas unanständiges finden/ so werden sie euch verachten und nicht einmahl ihres Umgangs würdigen. Nehmet euch in acht/ daß ihr in

allen

allen eurem Wesen keinen Eigensinn bezeiget, flucht oder schwöret nicht, und so euch jemand durch sein Zureden ermahnet, so seyd bedacht, euch zu bessern. Folgt ihrem Rathe in allen euren Handlungen, so werden sie euch lieben und hochachten. Bedienet euch derer Wohlthaten, so die Natur diesem glückseeligen Lande verliehen, mit Mässigkeit. Bietet euch jemand Geschencke an, (denn ihrer angebohrnen Edelmüthigkeit nach werdet ihr deren genung bekommen,) so weigert euch nicht, solche anzunehmen, denn sie halten es für eine grosse Verachtung, wenn man ihre Geschencke nicht annehmen will: Im übrigen will ich euch schon noch mehr guten Rath nach Gelegenheit derer Umstände ertheilen und es an meiner Bereitwilligkeit, euch zu dienen, niemahls ermangeln lassen.

Für diese heylsame Lehre bedanckten wir uns und gelobten allesammt, derselben auf das genaueste nachzuleben.

Endlich war der Weg über das Gebürge zurück geleget und wir kamen an der andern Seite zu dem Fusse desselben, längst welchen ein Strohm, viel breiter als die Themse bey Roterthith, hinfloß. Sermodas berichtete uns, daß dieser Fluß fast um das gantze Reich von Severambien lieffe. Als wir durch das Ufer gelangten, war die Sonne schon untergangen, daher wir bis den folgenden Tag zu warten genöthiget wurden, ehe wir überfuhren, denn die Severambier haben mit Fleiß keine Brücken über ihre Flüsse, weil sie keinen so bequemen Zugang zu ihrem Lande leiden wollen, und zwey Dinge sind es, so sie bey denen Fremdlingen scheuen, ihre Untugenden und ihre Kranckheiten, daher alle Pässe mit Wachten wohl besetzt sind.

Wir hielten unser Nacht-Lager zwischen lauter wohlriechenden Rosen- und Jesmin-Stöcken, welche zur Gemächlichkeit derer Sporvi dahin gepflantzt sind, um, wann sie Verrichtung halber nach Severambia kommen, darunter auszurasten, weil sie auf das Fahrzeug, so die Reisenden überführet, warten müssen, als welches allezeit jenseits des Flusses bereit stehet, und auch, so bald sie es übergehohlet, daselbst verbleibet.

Die angenehme Abend-Stunde, ehe wir uns schlaffen legten, bewog uns, an dem Ufer des Flusses hin und wieder spatzieren zu gehen, wobey uns ein süsses Concert von allerhand singenden Vögeln belustigte, als welche die Inwohner dieser angenehmen Gebüsche sind, so zum Theil aus Bäumen und Sträuchen, wie wir sie in Europa haben, theils aus besondern Gattungen, so man nur in diesem Lande findet, bestehen.

Wir waren über das Lager dieses schönen Ortes so vergnügt, daß unsre Sinnen nicht fähig schienen, sich etwas herrlichers und ergötzlichers fürzubilden; doch Sermodas sagte uns, daß wir den folgenden Morgen unsre Gedancken wohl ändern würden.

Ich fragte ihn, wie es möglich sey, daß dieses in allen Stücken so fürtreffliche Land für denen Europäern so lange verborgen geblieben, da sie doch durch ihre Entdeckungen vermittelst der Seefarth so berühmt wären? Solches erfordert eine allzulange Erzehlung, antwortete Sermodas, wenn ich euch umständlich davon unterrichten sollte; Jedoch euch nicht gäntzlich in Unwissenheit stecken zu lassen, so will ich euch aus unsern Traditionen, welche, sonder Ruhm zu melden, alle die eurigen an Gewißheit übertreffen, einen kurtzen Auszug machen:

Adam,

Adam, euer Eltervater, ward um seines Ungehorsams willen aus dem Paradiese verbannet: Er behielt zwar die Freyheit, die herumgelegene Gegenden zu bewohnen, keinesweges aber die Hoffnung, jemahls in jenes wieder zu kommen. Als die Sündfluth die Erde überschwemmte, machte sie einen gantz andren Klumpen aus derselben, vermengte Berge und Thäler und formirte mit einem Worte gleichsam eine neue Welt, ob schon nicht so schöne, als die vorige war. Das Paradieß aber, so vorhin in Asien gelegen, ward auf Befehl der allmächtigen Krafft durch die Engel in diese Gegend versetzet, und weil keiner von des Noah Geschlechte die Würdigkeit hatte, solchen Ort der Vollkommenheit zu besitzen, so wurde ein paar andre Menschen geschaffen, nicht aber aus schleimichten Erden-Klössen, sondern ausgeläuterten Metallen, welches ihre Cörper reiner und ihr Fleisch dauerhaffter machte, indem sie nichts von der groben Materie, so die Erde bey sich führet, an sich hatten.

Diese beyde Menschen hiessen Chericus und Salmoda, und aus ihren Lenden ist das Geschlechte derer Severambier entsprossen. Sie hatten hundert Söhne und eben so viel Töchter. Der erste Sohn ward Sevarias genannt, als welcher der Grundleger von unsern heiligen Gesetzen ist, und von dem wir unsern Nahmen ableiten. Derselbe lebte zwey tausend Jahr und starb endlich, und ward in der von ihm selbst gebauten Stadt begraben.

Während seiner Regierung wurden einige Nachkömmlinge des Noah durch einen gewaltigen Sturm auf unsre Küste getrieben. Einer von ihren Obersten

traff eine schöne Jungfer von uns an/ und entführte sie. Aus dem Beyschlaffe mit demselben kamen zwey Kinder/ ein Knabe und ein Mägdlein / davon jener Babo und diese Chrestona genannt wurde.

Weil nun dieses Paar nicht wohl gestalltet war / so wollte sich / als sie erwachsen / kein Mensch unter denen Severambiern mit ihnen verheyrathen / sondern sie wurden verachtet / und musten endlich einander selbst freyen/ aus welcher Ehe ein zahlreiches Volck entstunde. Unser heiliger Gesetzgeber wollte sie ihrer Menge wegen nicht so schlechterdings ausrotten / gleichwohl wollte er auch nicht zulassen / daß sie sich mit denen Severambiern vermischen sollten / sondern er schickte sie weg / um die Stadt / Sporunda, zu bauen/ und von diesem Ursprunge schreiben sich unsre Pucklichte und Gebrechliche her.

Derentwegen wird uns Sporvis noch diese Stunde nicht gestattet / uns mit ihnen zu verheyrathen / ob sie uns wohl im übrigen als Brüder lieben , zumahl ihre Leutseeligkeit überhaupt so groß ist / daß sie für das gantze menschliche Geschlecht Hochachtung tragen.

Sevarias, welcher die Schwachheiten unsrer Natur wohl kennete/ erlaubte uns noch sonst viel Vorrechte/ welche er unter dem reinen Geschlechte / worzu er der Stammvater war / durchaus nicht leiden wollte / seine Nachkommen verlangen auch aus Krafft ihrer sonderbahren Tugend dergleichen nicht. Dafern sie aber ja in Unkeuschheit oder andre Ausschweiffungen verfallen und die Gesetze ihres grossen Vaters vergessen / so wird ihnen die Schuld selbst zur Straffe / denn ihre Missethat äusert sich in ihrem Wesen durch klare sichtliche

Zeichen von Bäulen und Schwären an ihren Leibern und Angesichtern / also daß es keiner Richtbanck brauchet / um sie ihres Verbrechens zu überzeugen. Zu mehrerer Straffe aber dererjenigen / welche die Reinigkeit derer Sitten verlassen / so werden sie stehenden Fusses aus diesem irrdischen Paradiese verbannet und ausserhalb des Reiches an der andern Seite des Flusses zu wohnen verurtheilet / allwo manche ihre begangne Sünden vielfältig beweinen und unter bußfertiger Reue über die Unart ihres Geschlechtes endlich in das Grab fahren.

Jedoch ich will die Gewohnheiten und Sitten von diesem fürtrefflichen Volcke weitläufftiger beschreiben / wenn wir unter sie selber kommen werden / denn sie wagen sich nicht einmahl bis an das Ufer dieses Flusses / weil sie durch den Umgang und die Verkehrung mit Fremden die Reinigkeit ihrer Tugend zu beflecken fürchten.

Dieses Gespräche des Sermodas ward durch das Geheule und die Annäherung einiger wilden Thiere unterbrochen / so wir zu Ohren und Gesichte bekamen. Eine Parthey Wölffe / von zween alten und unterschiedenen jungen Löwen gefolget / kamen / um ihren Raub zu suchen / grimmig auf uns zugelauffen. Auf das Geschrey derer Wölffe funden sich zugleich viel andre wilde Thier mehr darzu / und es war für uns kein Mittel übrig / als unser Heyl in der Flucht zu suchen / weil wir / keine Gefahr fürchtende / unser Gewehr zurück gelassen hatten. Wir lieffen so hurtig als wir konnten / um unsre Lagerstäte zu gewinnen / und das bekandte Sprüchwort / daß die Furcht Flügel mache / wäre bey nahe zur Unwahrheit

heit unter uns geworden / denn was mich selber anlanget/ so muß ich gestehen/ daß mir die Angst ein grosses von meinen Kräfften raubte.

Einer derer vordersten Leoparden kriegte den Morrice bey dem Zipffel seines Rockes zu fassen / welchen er abriß und auffraß / und inzwischen daß die Bestie sich damit aufhielt/ gewann er Zeit zu entflüchten. Mich packte ein andrer bey meinen Hinterbacken an und biß so starck ein / daß ich alle Gedancken / mein Leben zu erhalten / aufgab / denn die andern von meiner Gesellschafft waren schon vor mir weggelauffen. So augenscheinlich aber auch meine Todes-Gefahr war / so faßte ich doch den Muth / mich nach Mögligkeit zu wehren. Ich ergriff daher die Bestie sehr fest bey ihren Ohren und druckte meinen Daumen so tieff in ihr eines Auge / daß sie darüber laut zu schreyen anfing und von dem Orte/ wo sie eingebissen/ loß ließ. Sie fiel mich aber augenblicklich mit aufgesperreten Rachen wieder an / welches sehend/ ich meinen Arm tief in ihren Halß steckte / die Zunge mit Gewalt anfaßte und sie endlich gar bis auf die Wurtzel heraus riß. Inzwischen hatten mich verschiedne andre wilde Thiere umringet / allein ich warff ihnen die Zunge für und darüber entstund unter ihnen selbst ein entsetzliches Gefechte/ welches mir Gelegenheit gab / einen Vorsprung von etlichen Schritten zu nehmen/ und ich ward nur durch einen einigen alten Bähr verfolget. Mein eiliges Lauffen aber und das öfftere Umsehen dabey verursachte/ daß ich über einem im Wege liegenden Stein fiel/ und der Bähr in seinen vollen Rennen lieff über mich weg.

Nun schätzte ich vollends alle Mittel zur Rettung ver-

verlohren/ befahl meine Seele Gott und erwartete mein letztes Ende. Jedoch die Göttliche Fürsehung fügte es/ daß unsre übrigen Leute/ so in unser Lagerstäte geblieben waren/ so bald sie das Geheule von diesen wilden Bestien gehöret/ mit ihrem Gewehre zu unsrer Beschützung herausgelauffen kamen/ und zu gutem Glücke eben auf den Bähr stiessen/ als er sich gegen mich umkehren wollte.

Solches gab mir die Stärcke und Gelegenheit wieder aufzustehen/ und indem ich in der Geschwindigkeit einen von meinen Leuten/ der eine Flinte zu seiner Vertheidigung in Händen hatte/ den Degen von der Seite rieß/ stieß ich auf den Bähr zu/ und versetzte ihm damit einen tödtlichen Stich in das Hertze.

Die andern hatten inzwischen mehr als hundert solcher Bestien von allerley Gattung getödtet/ worunter sich auch ein Thier/ Susa benannt/ befunde/ welches viel schröcklicher als alle die andern aussahe/ sechs Hörner wie ein Stier hatte/ und ihm auch an Stärcke nichts nachgab.

Verschiedene Sporvi waren bey diesem Zufalle verwundet/ sie wurden aber/ gleichwie auch ich/ alsobald verbunden/ und zum Glücke war keine Wunde tödtlich. Wir danckten dem Himmel für diese wunderbahre Errettung/ ein jeglicher nach seiner Religion/ und erfrischten uns darauf mit einer für uns bereiteten guten Abend-Mahlzeit. Das übrige des Abends brachten wir mit Gesprächen über eines jeden Gefahr insonderheit zu; Alsdenn verband man die Verwundeten noch einmahl/ und durch das Aufflegen der Rinde von einem Baume/ so an dem Wasser wächst/ fanden wir stracks

Linde-

Linderung / legten uns auch bis zu folgenden Morgen getrost zu schlaffen nieder. Beym Erwachen sahen wir uns durch die Krafft dieser Rinde völlig geheilet / und es war ein grosses Glücke für uns / daß es also ausfiel / denn andrer Gestallt hätten wir nicht über den Strohm kommen dürffen / weil die Severambier keinen Menschen / so ungeheilte Wunden an seinem Leibe hat / in ihr Land lassen.

Zweites Capitul.

Der Autor und seine Gesellschafft setzen über den Fluß, und treten auf Severambischen Boden an Land. Beschreibung ihrer Reise nach der Hauptstadt, und wie sie unterwegens empfangen worden.

Das Fahrzeug / so zu unsrer Uberführung fertig lag / war fast auf die Art gebauet / als unsre Fähren oder Schiff-Brücken / worauf man Pferde und Wagen überführet / jedoch viel netter und wohl viermahl grösser. Der Befehlshaber davon hieß Kibbas: derselbe ging vorher allein zu dem Sermodas, und nachdem er eine Weile in geheim mit ihm gesprochen / kam er zu mir / und küsste mich auf die Stirne / fiel mir um den Halß / und sagte / daß wir allerseits auf ihren Gräntzen willkommen wären / wobey er zugleich unsre gehabte Zufälle beklagte.

Inzwischen / daß unsre Bagage und Einhörner eingeschifft wurden / zogen wir denen wilden Thieren / so wir

Tags vorher getödtet hatten/ das Fell ab/ um dem Könige von Seberambien ein Geschencke damit zu machen/ weil solches/ wie man uns sagte/ das Kostbahrste war/ so man ihm bringen kan / und er dergleichen Sachen viel höher als Gold und Kleinodien schätzete.

Die Menge und die Mannichfaltigkeit dieser Kostbahrkeiten machet / daß ihrer hier wenig geachtet wird/ denn in keinem Lande der Welt giebt es reichere Bergwercke und reinere Metalle als der Severambier ihre.

Wie alles fertig war / befahl uns Kibbas, daß wir uns in einem in der Nähe befindlichen Brunnen baden sollten/ welchen wir vorher nicht gesehen hatten/ und desselben Wasser führte eine solche Krafft bey sich/ daß unsere Leiber von aller Schäbigkeit und Unreinigkeit der Haut vollkommen gesäubert wurden. So bald wir uns wieder angekleidet und unsers Leibes noch auf ein und die andre Weise gepfleget hatten/ stiegen wir in das Fahrzeug und wurden an die andre Seite des Flusses übergesetzet.

Längst dem Ufer hin stunden viele Reihen von denen schönsten Männern und Weibern/ die man sich auf keine Art schöner fürstellen konnte / und ob ich mir schon offt den Kopff darüber zerbrochen / um eine recht natürliche Beschreibung von ihnen zu machen / so ist doch alle meine Mühe vergebens gewesen / weil ihre Gestallt alle Vergleichung übersteiget.

So bald wir an Land getreten waren/ fanden wir ein jeder einen grünen Mantel mit Knöpffen / so fast dem Jaspis-Steine gleichten / auf die Art eines Türckischen Ober-Rocks gemacht / mit Litzen auf beyden Seiten/

theils von Golde / theils von Silber oder Seide / wie es die Würdigkeit eines jeglichen seines Standes mit sich brachte / für uns fertig liegen.

Nachdem wir uns eine kleine Ecke von dem Flusse entfernet hatten / wobey uns das am Ufer gestandene schöne Volck unter einem frohen Willkommungs-Zuruffe begleitete / kam uns eine stattliche Persohn entgegen / die durch ihr blosses Ansehen Ehrerbietung erweckte. Sie war von sechs ihrer Söhnen und vier Töchtern vergesellschafftet / welche diejenigen Leute / so wir vorhin gesehen / an Schönheit noch übertraffen. Ihr Nahme hieß Ziri Marabet, und er war der Oberste des nechstgelegenen Ortes. Er grüssete uns sehr freundlich und sagte uns auf gut Frantzösisch / daß er von seinem Könige Befehl hätte / uns auf alle Weise wohl zu begegnen.

Nach einem kurtzen Gespräche mit Sermodas führte er uns nach seinem Pallaste / welcher ein herrliches / von schwartzen und weissen Marmor / doch weit besser nach den Reguln der Bau-Kunst / als ich irgend eines in Sporunda gesehen / aufgeführtes Gebäude war.

Die Stadt lag an dem Ufer des Flusses und bestand aus sechs grossen schnurgrade gebauten Strassen / so nach der Wasser-Seite zugingen; die meisten Häuser waren von weissen Marmor gebauet und mit einer Art Schiefer gedeckt / so aussahe / als wenn er im Feuer vergüldet wäre / zumahl wenn die Sonne darauf schien. Ob wohl die Häuser durchgehends sehr schön waren / so übertraff doch des Ziri Marabet seines die andern alle an Pracht und Grösse. Zu der Pforte desselben führte uns ein schöner Spazier-Gang / mit Bäumen zu beyden

den Seiten, dergleichen ich vorher noch nie gesehen, und deren Blätter einen sehr angenehmen Geruch von sich gaben. Rund um den Pallast waren Wasser-Graben aus dem Strohme geleitet, welche von allerley Gattungen von Fischen wimmelten.

Das Innerste des Pallastes stimmte mit seiner äuserlichen Pracht und Grösse überein; Alle Zimmer waren mit Tapeten, mit Golde durchwürcket, behangen, und mit Schildereyen von Landschafften und allerhand andern fürtrefflichen Mahlerwercke gezieret.

An diesem Orte bleiben wir sieben Tage, weil wir auf die Antwort des Severambischen Königes warten musten, denn wir hatten damahls noch keinen Befehl, um weiter fortzureisen.

Während unsers Auffenthalts allhier wurden wir alles nur erdencklichen Zeitvertreibs theilhafftig, theils mit Jagen, Fischen und Vogelfangen, theils mit Concerten von der angenehmsten Music: Kurtz, wir brachten unsre Zeit in aller ersinnlichen Lustbarkeit hin.

Als die Antwort vom Hofe kam, ward uns angekündiget, uns zur Reise fertig zu machen, und wir traten solche nebst dem uns zugegebenen Geleite bald darauff an.

Wir reiseten durch ein Land, dessen Beschaffenheit mit keinem in der gantzen Welt zu vergleichen ist, und obschon die Natur, als eine freygebige Mutter, ihren Seegen hier verschwenderisch ausgetheilet hatte, so schien doch ihre Nachtreterin, die Kunst, auch nicht wenig beygetragen zu haben.

Unterwegens sahen wir allerley Thiere von wilder Gattung, sie waren aber alle so zahm, daß wir uns für ihren Uberfall nicht zu fürchten hatten. Unser Appetit

zum Essen wurde mit Speisen von dem leckerhafftesten Geschmacke vergnüget, und der Safft von hiesigen Reben, ob er schon der allerkräfftigste war, machte doch nicht truncken.

Unser Zug ging durch unterschiedliche grosse und kleine Städte, deren Anschauen uns ein wunderseltsahmes Ergötzen verursachte, und die Leutseeligkeit ihrer Inwohner überstieg allen Glauben.

Die Felder und Wiesen waren mit Bächen bewässert, die um und durch dieselben mit sanfften Rieseln hinlieffen, und an ihr grünes Ufer spielten.

Die angenehme Empfindung meines Glückes wuchß in mir zu gähling, daß ich wünschte, der Fluß, welchen wir, um in dieses Land zu kommen, übergefahren waren, möchte der Fluß der Vergessenheit alles dessen gewesen seyn, was ich vorher in der Welt gewust hatte: das einzige, so mich dabey besorgt machte, war das Bedencken, wie ich kein fester Inwohner von diesem Lande sey, und daß wir es vielleicht so bald wieder würden verlassen müssen, als wir es betreten hatten; Jedoch ich suchte mich selbst mit der schmeichelhafften Hoffnung zu überreden, es würde der uns so gnädig gerühmte König von Severambien uns ein und das andre Vorrecht, wenn wir darum anhielten, nicht verweigern. In jedweder Stadt, durch welche wir zogen, empfing man uns mit Music, und begleitete uns auch so weit damit, bis wir aus ihrem Gebiethe waren. Wir Europäer musten uns wundern, daß die Spielleute alle noch so jung waren, und ich dachte allemahl dabey an derer Englein ihren Chor-Gesang; Jedoch Sermodas erzehlte mir, daß die Inwohner von ihrer Kindheit an die Philosophie, die

Mathe-

Mathematic, die Sternseher-Kunst und die Music studierten. Von der Artzney-Kunst wissen sie nichts, weil sie die innerliche Krafft derer Gewächse und Kräuter zu kennen nicht nöthig haben, denn die Reinigkeit ihrer Lebensart verhütet alle Kranckheiten und der Tod betrifft sie sehr selten, ausser bey ungefähren Zufällen oder Alters wegen. Mit kurtzen, es ist kein Volck in der Welt würdiger, in diesem angenehmen Clima zu wohnen. Die Männer sind mit aller männlichen Schönheit, so der künstlichste Bildhauer dem Bilde eines Engels geben kan, gezeichnet, und denen Weibern würde man Unrecht thun, wenn man sie mit etwas anders als Engelinnen vergleichen wollte, auch haben sie bey ihrer bezaubrenden und leiblichen Bildung etwas so herrliches, einnehmendes und tugendsahmes in ihren Angesichtern, daß sie keine geile, unreine Gedancken, sondern vielmehr eine angenehme Verwunderung und ein unsträffliches Ergötzen über ihre Gestallt in denen Hertzen erwecken.

Wir sahen einige Raubvögel in der Lufft, als Adler, Geyer und dergleichen, wie wir dafür hielten, doch Sermodas berichtete uns, daß sie nur auf nichtswürdige Thiere aaseten, und sonst keinen Schaden thäten. Denn sie fürchten sich für keinem gefährlichen Thiere, weder in der Lufft, auf der Erde, noch im Wasser, weil es in ihrem gantzen Lande keine giebet und sie nicht einmahl davon haben sprechen hören, als von Fremdlingen. Ja, wenn wir ihnen von einigen Persohnen erzehlten, welche durch reissende Thiere beschädiget worden, so antworteten sie, das Göttliche Wesen müste gegen dieselbe erzürnet gewesen seyn, weil es zugelassen, daß solche verächtliche Geschöpffe Macht über sie bekommen hätten.

Wie ich schon oben erwehnet, so haben sie reiche Minen von Metallen, allein sie verfertigen nur Hausrath davon, und zieren ihre Gebäude damit aus. Köstliche Steine und Perlen sind hier gemeiner als irgendswo in der Welt, sie treiben aber keinen Handel damit, noch senden sie anders ausserhalb Landes als zu Geschencken für grosse Herren, welche die Sporvi mitnehmen, wenn sie in fremde Länder reisen: denn von diesen sind sie unterrichtet, daß bey keinem grossen Manne in Europa der Zutritt vergönnet sey, als vermittelst dergleichen Credentialien, welches zu glauben sie auch fast Ursache haben.

Wenn unsre Kaufleute hieher zu handeln die Freyheit hätten, würden sie leichtlich mehr Schätze und Reichthümer gewinnen können, als die Spanier anfangs aus West-Indien gezogen.

Ist jemand unter ihnen einer oder der andern Sache benöthiget, so tauscht er was anders dargegen, hat er aber nichts dargegen zu geben, so bekömmt er nichts destoweniger, was er verlanget und bedarff, denn ihre Liebe und Leutseeligkeit untereinander ist so groß, daß Armuth und Bedürffnüß Fremdlinge bey ihnen seyn; Und keine gastfreyere Nation ist in der gantzen Welt anzutreffen, wovon wir bey unsern erstern drey Tage-Reisen einen Vorschmack bekamen.

Denn Zahn derer Fürnehmsten in einer Stadt stritten gantz liebreich unter einander, wer uns von ihnen die Nacht beherbergen sollte, so daß Sermodas, um sie alle zu vergnügen, für dienlich hielte, uns in gleiche Hauffen an sie zu vertheilen, wormit sie zwar zufrieden waren, sich aber zugleich um die Wette bemühten, in Herrligkeit unsrer Bewirthung einander den Ruhm abgewinnen.

Sechs

Sechs Tage brachten wir auf unsrer Reise nach Sevarinda, der Hauptstadt des Landes, zu, welche zugleich die Residentz derer Könige ist, die alle bis auf diesen Tag den Nahmen Sevarias oder Severeminas, von dem ersten also genannten Stiffter des Reiches, führen.

Drittes Capitul.

Die Ankunfft in der Hauptstadt, Sevarinda. Beschreibung derer zu dem Severambischen Reiche gehörigen Provintzien. Der Autor und seine Gesellschafft werden vor den König gelassen und gnädig empfangen. Derer Severambier Religion, Gesetze, Sitten und Gewohnheiten.

Als wir endlich zu Sevarinda und in dem Pallaste, den man zu unsrem Auffenthalte zubereitet hatte, angelanget waren, kamen viele von diesem leutseeligen Volcke, uns zu besuchen und mit Blumen, Früchten und andern Sachen zu beschencken, wie uns denn auch ein Chor Musicanten zugegeben ward. Einer derer Fürnehmsten, so uns besuchten, redete uns folgender massen in Severambischer Sprache an, welches, wie es uns Sermodas verdollmetschte, also lautete: "Seyd willkommen, sehr durchlauchtige Fremd„linge, in unsrer Stadt, Sevarinda! verbannet alle „Gedancken von euren vorigen Unglücks-Fällen! Euer „Verlust soll euch reichlich ersetzet werden / denn wir er-

„freuen uns, Gelegenheit überkommen zu haben, dem „grossen Schöpffer aller Dinge nachfolgen und unsre „Gütigkeit, Fremden, so von einem andern Stamme als „wir entsprossen, bezeigen zu können.

Nach Endigung seiner Ansprache bückte er sich sehr tieff und winckte darauf seine Gesellschafft, welche dann ein so wohlklingendes und süsses Concert von allerhand schönen Stückgen anzustimmen anhub, daß wir uns eine himmlische Music zu hören einbildeten.

Alsdenn ward ein herrliches Banquet für uns zubereitet, wobey wir den delicatesten Wein truncken / wofern er anders delicater seyn konnte, als wir vorher schon gekostet hatten. Dieser Wein hatte die Krafft, daß er die Gestallt derer, so davon truncken, aufklährte und selbst dem Lauffe der Natur zuwieder jung zu machen schien. Denn die alten Leute werden allhier bloß an ihren weissen Haaren und Bärten erkennet, welche vermöge derer Landes-Gesetze abzuschneiden verbothen ist. Kein Mensch sollte sich dabey anders einbilden oder glauben können, als daß Hebe, die Göttin der Jugend, ihren festen Wohnplatz hier aufgeschlagen habe.

Sermodas wartete dem Könige noch desselben Tages auf, als wir angekommen waren, und als er wieder zu uns kam, hieß er uns in dessen Nahmen in diesem Lande willkommen, mit dem Beyfügen, daß wir den folgenden Morgen zur Audientz gelassen werden sollten, welche Zeit wir für Ungedult kaum erwarten konnten.

Nach der Abend-Mahlzeit ersuchte ich den Sermodas, daß er mir von diesem Könige und seinen Herrschafften einige ausführliche Nachricht geben möchte, worinnen er mir auf folgende Weise willfahrte:

Un-

Unser weiser und mächtiger Monarche, sprach er, stammet in gerade absteigender Linie von unserm mehrgedachten grossen Gesetzgeber her; Er ist der sieben tausend/ fünff hundert und neunte König in der Ordnung, so diese Reiche beherrschet haben. Unter seine Herrschafften gehören fünff und sechzig Fürstenthümer, welche der Fluß umströhmet, darüber ihr gefahren seyd: Selbige werden durch vier Unter-Könige regieret, die man aus denen Fürnehmsten/ weisesten und tugendhafftesten des Reiches darzu erwehlet und alle drey Jahr abwechselt.

Ueber diese Fürstenthümer giebt es noch verschiedene Landschafften ausserhalb des Flusses, als nemlich zuerst unser Sporunda, so das eintzige auswertige Land ist, so sich in die Manier derer Severambier zu schicken weiß. Die übrigen werden von allerley verbannten Missethätern bewohnet und keiner davon darff sich gelüsten lassen, wieder über den Strohm zurück zu kommen.

Die Provintz, welche zunächst an Sporunda liegt, ist derer Ehebrecher und Hurenjäger ihr Auffenthalt, welche die Zeichen ihrer Uebelthaten in ihren Gesichtern tragen und ihre Gestallt andern wohlgemachten Völckern sehen zu lassen, sich schämen müssen. Sie haben keinen festen Wohnplatz/ sondern ziehen Schaaren-Weise durch die Wälder, gleich denen alten Tartarn; die Männer und Weiber vermischen sich untereinander, nachdem sie ihre unbändige Neigungen und Begierden dazu anreitzen.

Es regieret sie ein Weib, deren Gesetze mit der Unart ihrer Unterthanen wohl übereinstimmen. Ihr Nahme heisset Brustana, (welches in Severambischer

Sprache stinckende Lust-Seuche bedeutet) das Land, so sie bewohnen, liefert alles, was zu des Menschen Unterhalt erfordert wird, und sie geniessen es gemeinschafftlich, ob sie wohl durch ihre ungezähmte Affecten öffters dabey in die hefftigste Feindschafft wieder einander verfallen, welche sich selten anders als durch den Tod des einen oder des andern endiget.

Das nechst daran liegende Land bewohnen Schelmen, die von Marabo, oder einem Menschen von höllischer Listigkeit regieret werden. Darinnen ist niemahls Friede, indem sie immerfort neue Verrathereyen und Unruhe anspinnen, und einander zu betriegen und zu übertölpeln suchen.

Diese Provintz bewohnte vordem ein ander Volck von einer gierigen Natur, das viel ergeitzet und zusammen gescharret hatte, daher es die Marabojanen, so bald sie solches erfahren, daraus vertrieben und nach einem andern gar dürren Lande zu ziehen zwangen, worinnen sich diese Geitzhälse noch jetzo befinden.

Das hieran gräntzende Land besitzen die Rebellen und Herrschsüchtigen: Solches sind die Gefährlichsten unter allen, indem sie sich meistentheils bemühen, unter denen Severambiern Aufruhr zu erwecken, wiewohl ihnen ihr böses Fürnehmen allezeit mißglücket. Aus der Ursache hat der König, Sevariminas, nahe an ihren Gräntzen allezeit eine starcke Wache, welche ihren Bewegungen fürbeuget.

Ausser diesen Provintzen giebt es noch dreyzehn andre, welche allerley Menschen von einer unordentlichen Lebensart inne haben. Selbige wiegelten vor Zeiten einmahl alle die übrigen auf und erregten zusammen einen

Auf-

Aufstand wieder die Severambier, welcher mit vieler Mühe gestillet ward; Und seit der Zeit werden sie innerhalb ihrer Gräntzen auf das genauste bewahrt, zu dem Ende Brustwähren und Casteele rings herum aufgeführet sind.

Noch eine Provintz hätte ich fast zu erwehnen vergessen. Solche ist ein gegen Süden von Severinda gelegenes Eyland, Cracos, oder die Insul derer Narren, genannt. Allda haben sie alles, was die Lebens-Nothdurfft erheischet, ohne daß sie sich darum bemühen dürffen; denn sie sind mit Fleisse dahin versetzet, weil es die Severambier für eine natürliche Pflicht halten, Sorge für die Narren zu tragen, als welche sich selber nicht helffen können, dahingegen Schelmen und böse Buben Verstand genug haben, ihren Unterhalt selbst zu besorgen.

Wofern ihr etwan neugierig seyd, so hoffe ich, unsern weisen König dahin zu bewegen, daß er uns erlaube, einige diese Länder besehen zu dürffen, worzu wir auch schon eine gute Wache mitbekommen wollen, um uns wieder die Anschläge derer übelgearteten Inwohner zu beschützen. Im übrigen hat unser glückseeliges Land zwar innerhalb die meiste Zeit Friede und Ruhe; ausserhalb desselben aber und in denen umliegenden Insuln ist es immerfort so unruhig, als es wohl in euren Nordischen Welt-Theilen seyn mag, welches einige in der Lufft schwebende Teufels verursachen, die sich in die Gemüther derer Menschen einzuschleichen pflegen. Hier in Severambien giebet es deren sehr wenige, weil der Geruch von gewissen wohlriechenden Bäumen bis in die Lufft in die Höhe steiget, und sie von uns abtreibet. Darneben

haben wir auch heilige Beschwörers, so diese Gäste, wenn sie bey uns gefangen werden, binden und mit Ruthen von gedachter Bäum-Zweigen peitschen, daher sie sich selten in dieser Gegend betreten lassen.

Sermodas erzehlte uns noch viel Umstände mehr von diesem himmlischen Lande, welches alles uns mit einer vergnüglichen Verwunderung einnahm.

Unter andern sagte er, daß des Königes Einkünffte, gleich wie auch seine Ausgaben, auf einen festen und gewissen Fuß gesetzet wären, und er seine Land-Stände darum zu fragen nicht nöthig hätte, ob es schon der geringste von allen seinen Unterthanen sich für eine Ehre schätzen würde, wann der König sein gantzes Vermögen von ihm haben wollte.

Unser voritzo regierender König, sprach er ferner, ist ohngefähr vierzig Jahr alt, wiewohl er viel jünger aussiehet. Er hat länger denn zwey und zwantzig Jahr über uns geherrschet, und seit der Zeit nicht die mindeste Ursache gegeben, daß wir die Verkürtzung seines Regiments wünschen dürfften, sondern wir bitten den Himmel um sein langes Leben so sehr als um unser höchstes Glücke.

Nach Vollendung dieses angenehmen Gespräches wurden wir in unsre Schlaff-Kammer geführet, welche alle mit denen köstlichsten, von Gold und Silber bordirten Lacken behangen waren. Unsre Betten waren mit denen weichsten Pflaumfedern ausgestopffet, und wir genossen darinnen eine so süsse Ruhe als zu erdencken ist.

Etwan gegen sechs Uhr des Morgens erwachten wir durch den Schall einer angenehmen Music, so sich in dem nechstbefindlichen Zimmer hören ließ, und was mich insonders

sonderheit betrifft, so bildete ich mir immer ein, daß alles, was ich sahe und hörte, ein lieblicher Traum wäre.

Nachdem die Music aufgehöret hatte, kam Sermodas in meine Kammer nebst einer Persohn, welche eine gantz neue Kleidung, von dem Könige für mich gesendet, überbrachte. Ich ward ersuchet, mit meiner Ankleidung ohnschwer zu eilen, weil uns der König noch vor Mittags Audientz geben wollte.

So bald wir fertig waren, begaben wir uns dahin, und es begleiteten uns die Ansehnlichsten aus der gantzen Stadt. Als wir durch die Strassen zogen, waren alle Fenster, um uns zu sehen, von Volcke vollgepfropfft, denn man siehet sehr selten Fremde in dieser ihrer Hauptstadt. Unterwegens waren unsre Sinnen durch die Wunder, so uns zu Gesichte kamen, gantz betäubet. Die herrlichen Gebäude und die schönen Inwohner mit ihren kostbahren Kleidern schienen uns eine Phantasie eines künstlichen Mahlers zu seyn.

Alle Künste und Wissenschafften schienen auch allhier ihren ersten Ursprung bekommen zu haben, und ich war bey mir selbst beschämt, wenn ich bedachte, daß sie uns hierinnen eben so sehr überträffen, als an Schönheit und Tugendsamkeit. Unser Erstaunen vermehrte sich, als uns die Königliche Burg in die Augen fiel. Sie stand auf einem erhabenen Postimente, mit einem Canale umflossen, über welchem eine silberne Auffzieh-Brücke mit güldnen Ketten hing. Uber der Brücke waren drey Mauren, eine hinter der andern, und an Kunst und Kostbarkeit gantz fürtrefflich, denn an der lezten sahe man so gar Gold, Silber, Perlen und ander Metall mit dem Kalcke vermenget, also daß der Glantz derselben, zumahl

wenn

wenn der Wiederschein von denen Sonnen-Strahlen darauf fiel, unsre schwache Augen viel zu sehr verblendete, als daß wir sie recht hätten beschauen können. In dem Zwischen-Raume derer Mauren waren Bäume von der allerangenehmsten Grünigkeit gepflantzet. Innerhalb der dritten Mauer stand der Pallast, und um demselben herum sahe man Statuen so wohl von Menschen als Thieren, durch die besten Künstler geschnitzet und ausgehauen, welche man ohne dem grössesten Ergötzen nicht anschauen konnte.

Der Pallast hatte vier Thore, und so viel Gallerien, welche von einer Ecke bis zur andern reichten.

Der König saß unter einem Throne, mit so viel kostbahren Juweelen gezieret, daß er wie die Sonne selber aussahe, und der zurückstrahlende Blitz davon verhinderte das Auge, daß wir eine gute Zeit nicht in die Höhe sehen konnten. Auf denen sechs Stuffen unter dem Throne standen zwölff Löwen, zu jeder Seite sechse, von einem röthlichten Steine ausgehauen, mit grossen Sapphiren statt derer Augen, so daß, wenn man dieselben ansahe, sie ihre Köpffe zu bewegen schienen.

Als wir vier Schritte weit von dem Fusse des Thrones kamen (wohin uns zwölff Edelleute vorher gegangen waren, die sich alsdenn zu beyden Seiten theilten,) knieten wir nieder, wie uns zuvor gesagt worden, und beugten unsre Leiber bis auf die Erde nieder. Auf das Geläute von unterschiedenen Instrumenten stunden wir wieder auf, und nach einer nochmahligen Beugung hielt ich folgende Anrede in Frantzösischer Sprache an den König, als welche derselbe aus dem Grunde verstand:

„Allermächtigster und Durchlauchtigster Fürst derer

„Fürst

„Fürsten, Ihr sehet allhier für eurem Throne einen „Hauffen unglückseeliger Menschen, welche in eurem Ge„biete Schiffbruch gelitten haben. Auf erhaltenen „gnädigen Befehl erscheinen wir vor Eurer Majestät „und wollen unsre geringschätzige Dancksagung für die „mannichfältigen und unvergleichlichen Wohlthaten „abstatten, welche uns von euren Unterthanen wieder„fahren sind, deren höchstes Glücke darinnen bestehet, „daß ihnen ein so fürtrefflicher Fürst von dem Verhäng„nüsse über sie zu regieren, geschencket worden. Eure „Großmuth, Freygebigkeit, Weißheit und alle die Tu„genden, so eure Seele besitzet, sollen ein Anlaß zur ewi„gen Bewunderung bey der gesammten Norder-Welt „bleiben, dafern wir in unser Vaterland wieder einen „Fuß setzen werden, obschon die Erzehlung von diesem „herrlichen Lande denenjenigen fabelhafft und unglaub„lich scheinen möchte, welche nicht selbst sehende Zeugen „von denen wundersamen Dingen gewesen, so in Eurer „Majestät Herrschafften gefunden werden.

Der König lächelte bey dieser meiner Anrede, und nachdem er ein wenig mit seinem Haupte genicket, antwortete er uns auf sehr gut Frantzösisch, wie folget:

„Meine Liebe zur Gerechtigkeit ist viel zu groß, als „daß mir nur die Gedancken einkommen sollten, euch ei„niges Leid geschehen zu lassen. Ich habe euch erlaubt „zu mir zu kommen, um die Gewohnheiten und Sitten „desjenigen Theiles der Welt von euch zu erlernen, der „wegen seines Verstandes und Fleisses in Entdeckungen „so berühmt ist, und will euch so viel Gutes thun, als in „meinem Vermögen stehet. Euer Schaden soll euch „ersetzet werden und was ihr zuerst für ein Unglück ge-

„rechnet habt, soll euch zum Vortheile und Vergnügen „gereichen. Wenn ihr es verlangt, so sollen euch alle „Länder, so unter meine Herrschafft gehören, gezeiget „werden, damit ihr nach der Wiederkunfft in euer Va„terland die Wunder von einem Reiche erzehlen könnet, „welches bishero für der gantzen übrigen bewohnten „Welt verborgen geblieben. Und was noch mehr ist, „ich will vermittelst euch mit denen Nordischen Natio„nen einen Kauffhandel aufrichten und mit Gutbefinden „meines Raths will ich eine Insul in dem friedfertigen „Meere, so meinem Gebiete unterworffen ist, zu Fort„setzung dieses Handels ausersehen, denn die Gesetze „meines Reiches gestatten nicht, daß sich in dem Hertzen „desselben einige Fremde niederlassen.

Darauf befragte er mich umständlich über den Staat von Europa, die Regierungs-Form, Gottes-Dienst, Gesetze und Statuten daselbst, welche Fragen ich alle nach meinem besten Verstande beantwortete.

Als die Audienz geendiget war, beschenckte er mich und meine andern Officier, einen jeden mit einem Kästgen voll Juweelen, und einer Kette von Gold und Ambra griß, welche wir zum Zeichen seiner Gunst und Gnade, so lange wir uns in seinem Lande befänden, tragen sollten.

Nachgehends befahl er dem Zili Parabas, seinem Ceremonien-Meister, in dem Königlichen Pallaste Zimmer für uns zu besorgen, dem Cantzler und erstem Staats-Bedienten aber, wegen Aufrichtung und Fortsetzung des Kaufhandels in Conferentz mit uns zu treten. Ich unterrichtete denselben in unsrer Schiffarth und denen Geheimnüssen unsrer Handlung; ich beschrieb ihm die

Gewächs-

Gewächse und Waaren von Europa, und fürnemlich England, womit bey uns Kauffmannschafft getrieben würde. Er schien auch mit meiner Erzehlung wohl zufrieden zu seyn, nur aber, sagte er, wollen wir hoffen, daß ihr keine unehrliche und betrügerische Leute, um mit uns zu handeln, anhero schicken werdet, so soll auch niemand näher als bis nach Sporunda kommen.

Als wir die erste Conferentz geendiget hatten, führte er uns in der Burg herum, um uns die Raritäten derselben zu zeigen. Die Beschreibung davon übersteigt allen Glauben, daher will ich lieber dem Leser überlassen, sich selbst eine Fürstellung davon zu machen, ich muß aber zugleich sagen, daß so groß und herrlich er sich solche auch machen möchte, er dennoch einen gantz unvollkommenen Begriff davon haben wird.

Auf der Rückkehr von Besichtigung derer Seltsamkeiten dieses irrdischen Paradieses begegneten wir dem Könige, welcher von der Jagd zurück kam. Die Jagd hier zu Lande ist mit der unsrigen in Europa gantz unterschieden. Denn sie jagen mit zahmen Füchsen, welche alle Hunde an Schnelligkeit übertreffen, auf Hasen, Hirsche, Caninchen und dergleichen, sie haben aber auch zahme und abgerichtete Leoparden, um auf stärckere Thiere damit zu jagen.

Wenn dem Könige beliebet, diese Lustbarkeit fürzunehmen, bringt der Ober-Jägermeister eine genungsame Zahl Leoparden zu hauffe. Die Bähren, Löwen, oder andre wilde Thiere, so der König jagen will, werden in einem Thier-Garten, ungefähr eine Stunde von der Burg entlegen, loßgelassen. So bald als die Leoparden das Wild ansichtig werden, suchen sie es zu umringen,

gen, das Wild aber, weil es sich übermannet siehet, ist bemüht, sich durch die Flucht zu retten, jedoch jene verfolgen es so lange, bis es ihrem Grimme zum Raube wird.

Der König und seine Edlen (denn niemand anders darff an dieser Ergötzligkeit Theil nehmen,) sitzen dabey auf Mauleseln, deren Zeug reichlich ausstaffieret und mit Juweelen versetzet ist.

Der König begab sich nach der Rückkunfft von der Jagd wieder in die Burg und es folgten ihm alle seine Hoff-Leute und Unter-Bedienten, worunter uns die meisten in Lateinischer, Spanischer, Frantzösischer oder Italiänischer Sprache willkommen hiessen; Alsdenn wurden wir in einem Saal, drey hundert Fuß lang, geführet, allwo man die Zubereitungen zu einer köstlichen Mahlzeit gemacht hatte.

Der König, seine Gemahlin, nebst drey Printzen und sechs Printzeßinnen sassen an dem obersten Ende des Saales unter einem prächtigen Himmel bey einer Tafel, und die Speisen wurden auf das Geläute von allerley musicalischen Instrumenten, so auf einer Gallerie über uns hielten, herein gebracht.

Was uns anbetrifft, so sassen wir mit Zidi Parabas, Sermodas und verschiednen andern Edelleuten an einer langen Tafel und liessen uns das Essen treflich wohl schmecken.

Es würde ein weit grösser Buch, als dieses ausmachen, wenn man alle Wunder und Raritäten, so wir in diesem Pallaste erblickten, beschreiben wollte. Einige derer Hoffjuncker, als sie unser Vergnügen über das uns wiederfahrende Tractament vermerckten, fragten, ob

wir solche Ergötzlichkeiten auch in Europa hätten? Ich antwortete / daß es uns allda an allerley Lustbarkeiten zwar nicht fehle / sie wären aber gegen die hiesigen für nichts zu rechnen. Ein andrer / so mit zu Tische saß / legte uns unterschiedene Fragen über die Würckungen der Natur in lateinischer Sprache für / und er handelte sie selbst mit so vernünfftiger Beurtheilung ab / daß es leichtlich zu begreiffen war / wie weit sie uns in gründlicher Erkändtnüß und allen andern Dingen überträffen. Wir brachten im übrigen unsre Zeit bey Tische sehr wohl zu / weil hier eben die Gewohnheit / wie bey denen alten Griechen eingeführet ist / über dem Essen von allerley nützlichen Materien einander im Gespräche zu unterhalten.

Nach dem Essen brachte uns Zidi Parabas auf erhaltenen Befehl vor den König / welcher auf einem Throne saß / seine Gemahlin / die Königin Larida, zur Rechten / und seine Kinder zur lincken Hand neben sich habend. Seine Majestät sprach dißmahl Spanisch mit uns / der Königin zu gefallen / welche diese Sprache wohl verstand. Als wir wieder beurlaubt wurden / unsern Abtritt zu nehmen / bekamen wir abermahls ein jeder ein schönes Geschencke.

Darauf führte man uns in der Stadt herum / ihre Tempel / öffentliche Häuser / Märckte und andre Merckwürdigkeiten zu besehen. Der Gerichts-Hof war mit durchscheinenden Steinen von sonderbahrer Schönheit gepflastert. Zu beyden Seiten waren die Zellen oder Gefängnüsse derer Rechtsgelehrten gebauet / denn es ist ihnen nicht erlaubt / frey in die Stadt herum zu gehen / aus Furcht / daß sie durch ihre dunckle Redensarten und

gefährliche Rathgebungen die Einwohner verwirrt und uneinig machen möchten.

So bald wir in den Hof kamen/ flogen sie uns gleichsam als die Krähen Hauffenweise auf den Leib / weil sie meinten/ es würde was für sie zu thun setzen/ allein als sie sahen/ daß wir nur aus Neugierigkeit hergekommen wären/ schlenderten sie gantz mißvergnügt/ daß sie sich in ihrer Hoffnung bettogen/ wieder in ihre Zellen hinein.

Inzwischen daß wir uns hier und dar umsahen/ ging der Richter / nachdem vorher in eine Trompete gestossen worden / auf seinen Stuhl sitzen. Alsobald traten ein hauffen Severambier in den Saal/ und brachten einen jungen Kerl nebst einer Weibs-Persohn herbey/ welche den Wohlstand ihres Geschlechtes vergessen / und sich fleischlich miteinander vermischt hatten. An beyden sahe man auf ihrer Nase und Stirne grosse heßliche Schwären/ welche ihnen alsogleich und noch unter währender verbothener Arbeit ausgefahren waren/ welches/ wie uns Sermodas sagte/ allezeit so geschähe. Hierbey gedachte ich / daß wenn die Inwohner meines Vaterlandes auch mit dieser Plage gestrafft würden / was für ein Volck mit pucklichten Nasen und höckrichten Stirnen sollten wir nicht seyn?

Stehenden Fusses kamen die Rechtsgelehrten / die Thürwärter / Gerichts-Bedienten / und die gantze Schaar derer Zungendrescher zum Vorschein/ ihr Amt zu beobachten. Sermodas erzehlte mir / daß in jeder Hauptstadt dieses Landes zwar ein Gerichts-Saal wäre / die sämtlichen Bedienten aber davon würden nicht besser/ als Schlachter und Scharffrichter geachtet/ und es würde ihnen gar nicht solche Ehre bewiesen als ihren

Mitbrüdern in Europa/ weil ihnen nicht erlaubt wäre/ mit jemand anders als Missethätern zu verkehren/ und solches darzu nur öffentlich.

Für das gedachte unglückseelige Paar war keine Entschuldigung ihrer Missethat verhanden/ denn die überzeugenden Zeichen wiesen sich in ihren Angesichtern; Allein die Schaam/ Erschröcknüß und Entstellung bey ihnen war auch so deutlich zu erkennen/ daß mich ihr Abfall von der Tugend nicht wenig jammerte.

Die Rechtsgelehrten thaten den Ausspruch/ daß sie sollten vom Leben zum Tode gebracht werden/ und sie urtheilten darum so scharff/ weil sie kein Geschencke von diesen bekommen hatten. Die Manns-Persohn wollte zwar fürwenden/ daß die Schwären in seinem Angesichte von einer andern Ursache herrührten/ allein der Richter überwieß ihm das Gegentheil und nach einigem Streite ward des missethätigen Paars Todes-Urtheil in die Verbannung nach der Provintz verwandelt/ welche/ wie oben gedacht/ von der Brustana regieret wird.

Ich muß bekennen/ daß ich in dieser Hölle mitten in einem Paradiese sehr ungedultig ward/ und mich deswegen von dannen begeben wollte; Jedoch weil man einen andern Ubelthäter hereinbrachte/ besiegte die Neubegierde meine Ungedult/ und entschloß mich/ das rechtliche Verfahren mit demselben noch abzuwarten.

Die Rechtsgelehrten plauderten auf Lateinisch/ welches Sermodas, um mir eine Lust zu machen/ mit Fleiß so angestellet hatte/ und ihr Wortstreit war so geistreich und von der Sache so weit entfernt/ daß ich mich in dem Saale von Westmünster zu befinden gedachte. Der Missethäter ward Diebstahls beschuldiget/ welches

Verbrechen sehr selten unter ihnen fürkommt / und ob man schon dabey keinen so offenbahren Beweiß als in den Sünden des Fleisches hat/ so wird doch der Thäter gleichwohl auf andre Art sattsam überführet.

Sein Urtheil lieff dahinaus / daß er in die Provintz Marabo verbannet werden sollte. Hierbey eröffnete ich dem Sermodas meine Verwunderung/ daß die fürtreffliche Regierung derer Severambier eine solche Pest des Volckes/ gleich die Rechtsgelehrten wären/ bey sich litte/ da man selbst in Europa keine sonderbahre Hochachtung für sie trüge. Er antwortete aber/ daß sie ein nothwendiges Uebel wären / und die Severambier, ihrer angebohrnen Tugend ungeachtet / würden sich vielleicht in ihren Schrancken so wohl nicht halten / wenn man jene nicht hätte/ und die Schaam und Furcht mehrern Ausschweiffungen nicht steuerte. Im übrigen würden die Rechtsgelehrten von der Regierung mit aller Nothdurfft versorget und wenn einer unter ihnen ehrlich schiene / wie sich doch sehr selten zutrüge / würde er aus ihrer Gesellschafft gestossen und zu keinem Rechts-Handel weiter zugelassen.

Der Richter in diesem Gerichts-Hofe war einer von solcher Gattung und der König hatte ihn um seiner Auffrichtigkeit willen mit diesem Amte beliehen; allein alle die übrigen Rechtsgelehrten haßten ihn / weil er ihnen ihre Practicken allzusehr beschnitte.

Nach Schliessung des Gerichts und nachdem die Rechtsgelehrten sich wieder in ihre Zellen begeben hatten/ machten wir uns aus diesem fürterlichen Platze und gingen nach dem fürnehmsten Tempel der Stadt. Ich war sehr begierig/ denselben von innen zu besehen / wäre

re aber bald zu dieser Ehre nicht gekommen, wenn Sermodas die Schwürigkeiten nicht gehoben hätte, welche Ziri Parabas uns hinein zu lassen machte.

Er war in die Runde als ein Amphitheatrum gebauet, und oben herum mit Golde und Kleinodien so kostbahr ausgezieret, daß unsre Augen bey deren Anschauen hätten blind werden mögen.

Die Haupt-Ursache, warum uns Ziri Parabas zuerst nicht in den Tempel lassen wollte, war die Besorgnüß, daß wir vielleicht Bilder anbetheten, als wofür die Severambier einen Abscheu tragen.

Denn, sagte er, wir verehren nur das grosse und herrliche Wesen, welches sich mit keinem Pinsel abschildern, noch mit irgends einer sichtbahren Sache vergleichen lässet.

Darauf führte er uns zu einem derer Priester, welcher, nachdem er versichert worden, daß wir keine Bilder-Anbether wären, uns freundlich willkommen hieß und von ihrem Gottesdienste gantz offenhertzig zu sprechen anfing.

Wir glauben, sagte er, ein allmächtiges Wesen, Schöpffer Himmels und Erden. Zweymahl in der Woche haben wir öffentlichen Gottesdienst, welchem beyzuwohnen sich niemand ausschliessen darf, er sey dann von einiger Kranckheit befallen, welches doch sehr selten geschiehet. Dabey loben und dancken wir dem Schöpffer vor seine unermeßliche Gütigkeit und hernach bitten wir für den Wohlstand unsers Königs und Vaterlandes. Damit sich auch keiner mit der Unwissenheit seiner Pflichten entschuldigen dürffe, so haben wir öffentliche Schulen zu Unterweisung der Jugend in der Reli-

gion und denen Reguln der Tugend. Zu Unterhaltung dieser Schulen bringet ein jeder Severambier jährlich von freyen Stücken etwas herbey, und weil der Beytrag die Kosten allezeit übersteiget, so wird der Ueberschuß zu Gottesfürchtigen und milden Sachen und zu besserm Auskommen derer Priester angewendet.

Wir haben Bücher von unsrem weisen Gesetzgeber, so uns in der Schuldigkeit des Thuns und Lassens in unserm Leben unterrichten, und dieser heiligen Fürschrifft haben wir unsern Tugend-Wandel am meisten zu dancken.

Unter uns herrschet eine ungemeine Einigkeit, so daß, was sich täglich Böses bey denen Inwohnern Europens und andern Welt-Theilen zuträget, bey uns nicht anders denn sehr selten gehöret wird.

Man hat uns zu glauben gelehret, daß wir nach dem Tode binnen einer gewissen Zeit von Jahren in das Land derer Geseegneten gelangen und daß nach Verlauff dieser Frist unsre Seelen wiederum Besitz von ihren Leibern nehmen werden.

Unsre Leichnam, wenn wir gestorben, verfaulen nicht wie die eurigen in Europa, denn ich kan Cörper aufweisen, welche noch unversehret sind, ungeachtet sie ihre Seelen vor länger denn zwey tausend Jahren verlassen haben. Wir glauben auch, daß die Seelen derer Menschen in denen übrigen Theilen der Welt gleichwie die Unsrigen mit ihren Leibern sollen vereiniget, und welche gut und tüchtig sind, in das himmlische Wesen nebst uns eingehen, die aber dieses Glückes unwürdig sind, in die See geworffen werden.

Selbst diejenigen von unserm eignen Geschlechte, die

von

von dem Wege der Tugend abgewichen und in dem Banne sind / dafern sie ihre Straffe mit Leidwesen tragen und über ihre Missethaten Reue zeigen / sollen / wie der Todt sie findet / glückseelig seyn und zwar vermittelst einer Reinigung des Feuers / mitten in der Lufft / durch welches wir alle gehen müssen / jedoch mit diesem Unterscheide / daß diejenigen / welche nach denen Reguln unsres grossen Gesetzgebers gelebet / ohne Empfindung einiger Hitze hindurchgehen / die andern aber / um sich zu reinigen / eine Zeitlang darinne aufgehalten werden und alsdann erst vollends in die Höhe fahren sollen.

Währender Zeit als der Priester uns solches erzehlte / ward eine Leiche eines Severambiers herbey gebracht / welche begraben werden sollte: daher entschuldigte er sich / daß er nicht länger bey uns bleiben könnte / ob schon / wie er sagte / noch ein vieles von dieser Materie zu gedencken wäre. Er ging also hin / um den Keller derer Todten zu öffnen / welche in Helffenbeinernen mit Gold ausgelegten Kasten begraben lagen. Es war mir lieb / daß ich Gelegenheit fand / ihre Begräbnüß-Weise zu sehen / derenthalben ich mich mit viel Begierde näher herzu machte.

Vor der Thüre des Tempels stunden mehr denn tausend Menschen bey denen Freunden und Anverwandten des Verstorbenen. Einer derer nächsten Freunde stand vor der Leiche und redete den Priester folgender gestallt an: Heiliger Herr / allhier bringen wir die Leiche von unserm guten Freunde / Suffarati, einem Mann / welcher nicht aus denẽ Fußstapffen der Tugend geschritten ist / und der niemahls den Gottesdienst in diesem heiligem Tempel versäumet hat / daher wir bitten / daß er

möge bey diesen durchlauchtigen Todten beygesetzet werden, welche ehemahls das gewesen, was wir noch sind.

Nachdem der Priester, so Ziribaddus hieß, viele Fragen über die Lebensart und Aufführung des Verstorbenen abgehen lassen und eine vergnügende Antwort erhalten hatte, befahl er die Leiche auf eine porphyrerne Tafel zu legen, welche in der Mitte des Tempels stand, alsdenn salbte er sie über und über mit dem Oele von Botamine, oder der Unverweßligkeit, welches diese Krafft hat, daß die Cörper, so damit balsamiret werden, hundert Jahr von aller Fäulnüß befreyt bleiben. Sothanes Oel ist eine Chymische Zubereitung, von allerley Kräutern, Blumen und Wurtzeln zusammen gesetzet, auf welche Kunst sich die Priester vollkommen wohl verstehen. Nach Verlauff derer hundert Jahren werden die Leichen von neuen mit diesem Oele gesalbet und also bis zur Ewigkeit unverweßlich aufbehalten.

Wir folgten der Leiche bis in die unterirrdische Todten-Grufft, welche so groß war, daß wir sie nicht übersehen konnten, ob sie schon so viel Licht als der helle Tag hatte.

Nachdem wir unsre Neugierigkeit an diesem prächtigen Orte gestillet, ward uns erlaubt, auch das Begräbnüß ihrer Monarchen zu beschauen, worinnen wir uns etliche Stunden aufhielten, und die Cörper dieser durchlauchtigen Todten nicht genung bewundern konnten. Ein jeder lag in seinem Königlichen Habite, mit Kleinodien von solchem Werthe ausgezieret, daß ich mit Warheits-Grunde glaube, es lassen sich kaum alle

Reich-

Reichthümer Ost-Indiens mit dem Schatz-Kasten eines eintzigen gemeinen Mannes in diesem Lande vergleichen.

Sonst sahe man auf denen Särgen derer Fürnehmsten, so sich durch Tugend, Kunst und Wissenschafften berühmt gemacht hatten, allerley Lobredende Ueberschrifften, worzu ein weit grösseres Buch als dieses, nicht zureichen würde, wenn man nur die wenigsten davon anführen wollte.

Alsdenn wurden wir nach der Raritäten-Kammer geführet, worinnen so viel zu sehen war, daß es einer Ewigkeit gebraucht hätte, alles genau in Augenschein zu nehmen.

Unter andern zeigte man uns einige Talismanns von so wunderbahrer Krafft, daß sie einer Creatur, so eine Meilweges weit davon gestorben, das Leben wiedergeben konnten. Eine gewisse Persohn, so damit geschicklich umzugehen, und alles dadurch zu thun wuste, was ihr in den Sinn kam, ließ uns zu Gefallen vermittelst der Krafft dieser Talismanns allerley kurtzweilige Künste sehen. Man erzehlte uns so lustige Sachen von ihr, daß ich bewogen ward, den Ziribaddus zu bitten, er möchte uns ein Stücke von ihrer Macht sehen lassen. Er hohlte darauf einen ansehnlichen Mann aus einer Zelle heraus, welcher darinnen gesessen, und studiret hatte. Als sich derselbe mir näherte, grüssete er mich auf Griechisch, nahm mich bey der Hand und führte mich auf einen steinernen Ercker, von dar wir das gantze Land übersehen konnten. Nach einem kurtzen Verweilen, langte er eine chrystallene Kugel herfür, die, wie mich bedünckte, unterschiedliche Abtheilungen hatte. In einer

ner dererselben sahe und bemerckte ich viele Gattungen von Vögeln, doch ohne Bewegung, bis sie dieser Philosophus durch sein Geheimnüß lebendig machte, und augenblicks darauf wurden wir durch einen mannichfaltigen Gesang unterhalten, der sehr angenehm zu hören war. Was mich aber noch mehr ergötzte, so machte er, daß noch vielerley ander Federvieh mehr herbey geflogen kam, und sich auf die Lehnen des Erckens setzte; Nachdem sie eine Weile gesessen, verschaffte er durch eine andre Bewegung, daß sie paar und paar, ein jedes mit seines gleichen, nach jener ihrem Gesange zu tantzen anfingen. Mit dieser Kurtzweile brachten wir eine gantze Stunde zu, und alsdenn ließ er sie wieder ihres Weges fortfliegen.

Ferner nahm er ein Wachsbild, wie ein Mensch gestalltet, in die Hand und murmelte diese Worte: Bromulock ki Kostrahah abrolakar Bourabous, Brinskika, Brovaro, Birkahu. Alsobald kamen verschiedene Männer und Weiber auf den Platz, tantzten und machten allerley kurtzweilige krumme Sprünge, es war ihnen auch nicht möglich stille zu stehen, so lange er dieses Bild in Händen hatte. Ob sie schon nackend waren, so wusten sie doch nicht, daß sie solches wären, und bezeugten sich bey allem ihrem Thun gantz erbahr und züchtig, bis daß das Bild weggenommen ward, alsdenn sie in äuserster Verwirrung davon lieffen. So starck ist die Krafft solcher Talismanns über die Gemüther derer Menschen so wohl als die Leiber derer Vögel und Thiere.

Ich wünschte vielmahl, daß die Talismannische Kunst in Europa bekandt seyn möchte, allein was für hexen-

hexenmässigen Ursachen würden die Unwissenden nicht die wunderbahren Würckungen derselben zuschreiben? Als wir nun unsre Neugierigkeit noch mit viel andern Proben mehr von der Talismannischen Krafft sattsam vergnüget hatten, nahmen wir von dem Philosopho sowohl als Ziribaddus, dem Priester, Abschied, und begaben uns nach unsern angewiesenen Wohnungen, von dem Eindruck derer mannichfaltigen Wunder, so wir gesehen, überhäuffet, also daß sie uns, so lange wir leben, Materie davon zu sprechen geben werden. Sermodas sagte uns beym Abschiede, daß er uns den folgenden Tag noch viel seltsamere Dinge zeigen wollte, als wir zur Zeit gesehen hätten; Allein weil uns bisher schon so viele unerhörte Wunder für Augen gekommen waren, so dachten wir, daß es unmöglich seyn könnte. Nichts destoweniger ward uns noch denselben Abend, nachdem wir uns durch eine gute Mahlzeit und mässigen Trunck des delicaten Weines von diesem Lande erfrischt hatten, angesaget, daß anitzo sich in der Lufft etwas präsentire, so des Ansehens würdig wäre. Wir lieffen insgesamt heraus nach der Gallerie und geriethen in hefftiges Erstaunen, als wir gewahr wurden, daß in der Lufft ein hauffen feurige Drachen, Greiffen und Schlangen mit einander stritten. Beym ersterm Anblicke dieses fürchterlichen Schauspieles wollten wir alle wieder hinein lauffen, doch Sermodas ermunterte unsre erschrockene und furchtsame Geister, indem er sagte, daß alles, was wir sähen, durch einen Talisman verrichtet würde, um uns auf Befehl des Königes eine Lust zu machen. Als wir nun solches hörten, sahen wir dem Gefechte mit allem Vergnügen zu.

Nach Endigung dieses Spectaculs begaben wir uns zur Ruhe/ jedoch meine Gedancken über dasjenige/ so ich gesehen/ wollten mir eine gute Weile keinen Schlaff in die Augen kommen lassen/ und ich machte dabey den Vernunffts-Schluß/ daß das Göttliche Wesen dergleichen sonderbahre Kunst und Erkändtnüß sehr weißlich nur an dieses tugendhaffte Volck verliehen und eingeschräncket hätte/ denn wenn man in unsern Ländern etwas davon wüste/ so würde man sicherlich einen Mißbrauch daraus machen/ und sie nicht zur Erhaltung/ sondern vielmehr zum Verderb des Menschlichen Geschlechtes anwenden und ausüben.

Viertes Capitul.

Der Autor und seine Gesellschafft verreisen unter dem Geleite des Königes von Severambien. Erzehlung derer Wunder, so sie auf der Reise gesehen. Vollstreckung der Straffe an einem untüchtigen Staats-Bedienten. Ihre Wiederkunfft zu Sevarinda.

Den folgenden Morgen kam Sermodas und kündigte uns an/ wie daß sich der König fürgenommen habe/ aus der Stadt zu reisen/ und uns mitzunehmen. Wir erkannten solches für eine grosse Gnade/ und so bald uns gesagt wurde/ daß der König reisfertig sey/ setzte man uns alle auf gewisse Thiere/ die einen Kameele gäntz ähnlich waren/ ausgenommen an denen

nen Ohren/ als deren wir uns ihrer seltsamen Länge halber statt eines Zaumes bedienen konten / zumahl sie so weich als ein Handschuh und an beyden Enden mit einem silbernen oder güldenen Hacken zusammen gekuppelt waren. Als ich das erstemahl darauf zu sitzen kam / wär ich über des Thieres schnellen Gang und die Höhe desselben einiger massen in Sorgen/ allein es ist so fest auf seinen Füssen / daß man kein Fallen zu befürchten hat / und es sollte wohl hundert Meilen des Tages zurücklegen/ wenn es der Reuter aushalten könnte.

Als wir mit unsrer Cavalcade vor des Königs Pallast kamen/ stiegen wir ab/ um dem Könige unsre Ehrerbietung abzustatten / der uns dann fragte / ob wir noch alle gesund wären / und an irgend etwas Mangel hätten? Wir bedanckten uns für seine vielfältige Gnade und Freygebigkeit gegen uns als Fremdlinge / und sagten / daß wir gar nicht Sorge trügen / den geringsten Mangel bey seinen Unterthanen als einem Volcke zu leiden / dessen einige Lust in Ausübung der Tugend bestünde. Darauf befahl er uns wieder aufzusitzen/ und eröffnete uns/ welchergestallt er gesonnen wäre/ uns einige Theile seiner Länder zu zeigen / wofern wir uns im Stande befänden/ das Ungemach von der Reise zu vertragen. Wir antworteten / daß wir wegen der hohen Ehre beschämt wären / so uns von dem grössesten Monarchen der Welt wiederführe/ und was unsre Gesundheit beträffe/ so glauben wir/ Zeit unsers Lebens nie fähiger gewesen zu seyn / die Beschwerligkeiten einer Reise auszuhalten/ wiewohl wir versichert wären/ daß sie uns nicht beschwerlich ankommen wurde.

Ungefähr innerhalb einer Stunde Zeit gelangten wir

an eine Stadt/ Magnandi genannt/ etwan zwo Meilen gegen Süden von der Hauptstadt gelegen/ allwo einige Philosophi mit ihren Talismanns auf Befehl des Königes unser warteten, um ihre Künste sehen zu lassen. Einer von ihnen fing in unser Gegenwart alsobald eine Fliege, die so groß als einer von unsern Kameelen war.

Der Philosophus ging auf dieses neugemachte Geschöpffe sitzen/ und vollführte nebst uns die Reise mit solcher Krafft, als es unsre Kameele thun konnten. Ein andrer machte aus einem Flohe einen Kameel/ gleich des Königes seinen/ der weiß und der eintzige von dieser Farbe unter allen war/ also daß man nun keinen Unterscheid unter diesen beyden sehen konnte. Ich kan hierbey nicht leugnen, daß ich ungeachtet meiner Uberzeugung von der Tugend dieses Volckes mich gleichwohl zu dencken nicht enthalten möchte, ob sähe ich ein paar Hexenmeister oder Teufel in menschlicher Gestallt vor mir. Sermodas aber/ welcher meine Einbildung mir aus dem Gesichte laß, sagte mir, daß niemand anders als diese Persohnen/ so es durch die Eigenschafften ihrer gereinigten Tugend und Weißheit so weit gebracht hätten, vermögend wären, dergleichen ausserordentliche Dinge zu verrichten.

Ein andrer von diesen Leuten/ der ein nackend Bild von einem Weibe in der Hand hatte/ hielt solches in die Höhe und sprach überlaut einige Worte, worauf stracks alle junge Frauens-Persohnen in diesem Platze aus ihren Häusern gelauffen kamen, sich nackend auskleideten und in die Runde herum sprangen, gleich als so viel Bacchus-Kinder. Auf den Anblick so vieler

nackenden Schönheiten hielt ich es dem Philosopho für übel/ daß er sie zwänge/ mit ihren Kleidern zugleich ihre Schaamhafftigkeit abzulegen; Jedoch Sermodas unterrichtete mich/ daß die Severambier sich gar nicht schämten/ diese Theile ihres Leibes entblösset sehen zu lassen/ und fügte hinzu/ daß solches keine Verletzung der Erbarkeit hiesse als nur bey einem Volcke/ das von Natur untugendhafftig wäre. Nachdem sie eine gute Weile im Kreyse herum getantz hatten/ bedeckte der Philosophus sein Bild mit einem Kleide/ augenblicklich darauf lieffen die Frauens-Persohnen hin/ zogen ihre Kleider wieder an und begaben sich höchstvergnügt nach Hause/ in der Einbildung/ daß sie dem Könige/ welchen sie als eine Göttliche Macht ehren/ eine grosse Lust gemacht hätten.

Noch ein andrer von diesen weisen Herren nahm aus dem nechsten Hause eine Katze/ applicirte ihr einen Blasebalg an den Hintern und ließ ihr mit Hülffe seines Talismanns so viel Lufft in den Leib fahren/ daß sie davon so auffschwall als die dickste Flämische Stutte. Nachdem sie genung aufgeblasen war/ drückte er sie nach und nach auf beyden Seiten zusammen/ wodurch der Wind zu dem Orte wieder heraus kam/ durch welchen er hinein gebracht worden/ jedoch mit solchem Geknarre/ daß sich alle Zuhörer daran ergötzten. Ja ob schon die Lufft von einem so unsaubren Orte kam/ so roch sie doch nicht anders/ als wenn sie mit lauter wolriechenden Kräutern angefüllet wäre.

Unsre Reise war die allerlustigste/ so man erdencken kan. Niemahls ist wohl ein Volck so freudig gewesen/ als es die Severambier bey Erblickung ihres Fürsten

waren. In allen Städten, wodurch wir ritten, wurden an sein sämmtliches Gefolge Geschencke überreichet. Jeder gemeiner Kerl von meinen Leuten hatte mehr dann tausend Pfund Sterlings werth Gold bekommen, und die Officier nach Proportion noch weit mehr. Was mich selbst betraff, so gaben mir die Schätze und Reichthümer dieser neuen Welt gar nicht die geringste Ergötzung, ob ich wohl einige wichtige Geschencke, so mir gethan wurden, anzunehmen mich nicht weigern durffte, denn hätte ich sie nicht angenommen, so würden es sich die Geber dererselben als den höchsten Schimpff und Hohn angezogen haben.

Beym Einritte einer dieser Städte sahen wir zwey güldne Bilder, überall mit Kräntzen von wohlriechenden Blumen behangen. Ich fragte den Sermodas, was solche bedeuteten, denn mich bedünckte fast, als ob sie das Volck anbethete, da doch, wie uns vorhin gesagt worden, die Bilder-Verehrung von denen Inwohnern dieses Landes eine abscheuliche Sache seyn sollte.

Sermodas aber stattete mir zur Antwort folgende Erzehlung ab: Diese zwo Statuen, sagte er, sind die Bilder von zween unglückseelig Verliebten, so vor Zeiten in dieser Stadt gewohnet haben. Ihrer beyderseits Eltern wollten die Heyrath zwischen ihnen nicht zugeben und die Straffe, so auf eine unerlaubte Liebe folget, hielt sie ab, daß sie sich in keinen allzugenauen Umgang miteinander einliessen, nichts destoweniger beschlossen sie, ihre Liebe Zeit Lebens gegen einander zu unterhalten und lehnten daher alle andre Heyraths-Gelegenheiten von sich.

Auf diese Platonische Weise lebten sie, bis sie dreyssig

sig Jahr alt waren, kamen aber inzwischen öffters heimlich zusammen, ihr Unglück und die Halßstarrigkeit ihrer Eltern einander zu klagen.

Mit ihren Jahren wuchsen ihre Begierden auch an und endlich so gewaltig, daß sie den Schluß faßten, dieses Reich zu verlassen und in einem auswertigen Land das Heyraths-Band zu vollziehen, so schwer auch solches auszuführen war, weil die Gräntzen allzugenau bewacht wurden. Inzwischen daß sie wegen Bewerckstelligung ihres Fürhabens zwischen Furcht und Hoffnung schweben, kömmt einer von denen Lufft-Teuffeln, die da hin und wieder schwärmen, gesellet sich zu Ziricus, (so hieß der Liebhaber,) in Gestallt eines Severambiers, um ihn desto leichter zu betrügen, und verspricht, ihn und seine Geliebte in eine Insul ausserhalb der Severambischen Herrschafft sicher uberzubringen.

Ziricus und Malimna, seine Geliebte, redeten darauf ab, einander an dem Munde des Flusses, Rocara, zu leiten, allwo ihrer beyder ein Schiff erwartete; Als sie aber an das Ufer des Flusses kamen, war kein Boot verhanden, um sie an Bord des Schiffes zu bringen, daher der Lufft-Teuffel sie überredete, daß das Wasser hier gantz seichte wäre und das Schiff nahe bey der Untieffe läge, also daß er sie als ein langer Mann ohne Gefahr herüber bringen wollte. Ihrer beyder Liebe war zu groß, als daß sie deswegen einige Schwürigkeiten gemacht hätten, und der Schluß ward gefasset, die Jungfer zuerst überzutragen. So bald sie nun der verdammte Teuffel in der Mitte des Strohms hatte, warf er sie in demselben hinein und hielt sie unter Wasser, daß sie ertrincken muste. Als ihr Liebhaber solches sahe und ihr

jämmerliches Winseln vernahm, gerieth er in die äuserste Bestürtzung und ungeachtet seiner Unerfahrenheit im Schwimmen sprang er doch in das Wasser, um den Leitstern seiner Seelen zu erretten. Er schwamm bis an den Cörper und brachte ihn todt an Land. Seine Betrübnüß und Angst darüber war unerträglich und das Bitten und Zureden seiner Freunde, (so ihm nachgefolget und bis an diesen unglückseeligen Platz gekommen waren, allwo sie ihn sein trauriges Schicksahl beweinend fanden,) war viel zu unkräfftig, als daß es ihm die Gedancken, seiner Geliebten im Tode Gesellschafft zu leisten, hätte aus dem Hertzen vertreiben sollen. Denn nachdem er nur so viel Athem geschöpfft, um ihnen die unglückliche Geschichte zu erzehlen, und solche kaum geendiget hatte, stieß er sich seinen Dolch in die Brust und gab den Geist über der Leiche seiner Geliebten auf.

Zum Gedächtnüsse nun dieser zween treubeständig Verliebten haben die Bürger von Burino diese zwey Bilder aufgerichtet, welche sie auf den Tag ihres unglückseeligen Todes mit Kronen und Kräntzen von Blumen zu behängen pflegen.

Als die Tafel gedecket und mit Speisen besetzt war, kam eine grosse weisse Katze darauf gesprungen und sahe den König starr in das Gesichte an. Derselbe entsetzte sich anfänglich in etwas über die Dreistigkeit dieses Thieres, und befahl den Aufwärtern, daß man sie wegjagen sollte; die Katze aber, als welche vermittelst der Talismannischen Kunst die Krafft zu reden hatte, sprach zu dem Könige, wie daß sie nicht weggehen wollte, bis sie sich satt gegessen hätte. Aus diesen Worten sothaner Creatur offenbahrte es sich stracks, daß es von

einem derer Philosophen also angestellet worden, weshalber der König sich mit ihr in ein Gespräche einließ, welches ich, weil es kurtze und gemeine Redensarten waren, gar wohl verstehen konnte, indem ich schon einen guten Theil von der Severambischen Sprache begriffen hatte. Die Ratze beschnoperte alle Schüsseln, so auf der Tafel stunden und setzte sich auch endlich an diejenige, woraus der König aß, daher derselbe, als er sie so grob und gefräßig sahe, also zu ihr sprach:

D. König. Ich bitte euch, meine ehrliche Ratze, gehet eurer Wege.

D. Ratze. Die Gesellschafft gefällt mir allzuwohl, als daß ich sie so bald verlassen sollte.

D. König. Ihr solltet wohl alles auffressen.

D. Ratze. O, es ist genung für mich und euch verhanden.

D. König. Wer hat euch gelehret, so unbescheiden zu seyn?

D. Ratze. Mein Meister.

Das Gespräche zwischen Seiner Majestät und der Ratze währte noch eine lange Weile, weil aber nicht viel Geistreiches darinnen war, werde ich es allhier nicht erst anführen. Inzwischen ist doch gewiß, daß es eine verständige Ratze war, ob man wohl bey einigen andern Gastereyen, wie bey uns zu Lande gewöhnlich, Worte genung gefunden haben sollte, sie zu beschimpffen. Ja so gar selbst bey dieser tugendhafften Gesellschafft wurde vieles gesaget, um die Anwesenden frölich und auf eines oder des andern Unkosten lachend zu machen, wiewohl in allzudeutlichen Redensarten, als daß ich ein Vergnügen

daran gefunden haben sollte; Jedoch Zidi Parabas unterrichtete mich, daß man in ihrer Sprache nicht zweyerley Worte hätte, um eine Sache zu verstehen zu geben. Denn doppelsinnige Ausdrückungen, ob auch schon einiger Geist darinnen stecken möchte, sind eine gantz fremde Art zu sprechen unter denen Severambiern, und eine Matrone von der allerstrengsten Tugend unter ihnen vermag solche Worte, welche unsre Europäerinnen sehr beschämen würden, ohne der geringsten Verletzung ihrer Züchtigkeit anzuhören.

Nach der Mahlzeit satzten wir unsre Reise fort nach der Stadt Tiftani, der andern vom Range im gantzen Reiche, ihres Reichthums und angenehmen Lagers, wie auch ihrer herrlichen Gebäude halber. Der Printz Moriski, Gouverneur dieses Ortes, kam dem Könige mit einem zahlreichen Gefolge, alle kostbahr ausstaffiret, entgegen, und überreichte ihm die Stadt-Schlüssel, als welche Gewohnheit nicht nur in Europa, sondern allhier auch üblich ist, der König aber stellte sie wieder zu seinen Händen.

Des folgenden Tages wurden wir in unterschiedliche schöne Boote eingeschiffet und auf eine Insul, ungefähr zwo Stunden von hier in dem Flusse gelegen, und Cristako oder das Eyland der Füchse genannt, übergeführet, worauf der König einen herrlichen Pallast hatte. Daselbst verblieben wir vierzehn Tage, und brachten unsre Zeit mit Jagen, Fischen und Vogelfangen hin, indem dieses der fürnehmste Platz zu dergleichen ergötzlichen Zeitvertreibe in denen gesammten Herrschafften des Königes ist.

Endlich verliessen wir diesen angenehmen Ort, nicht

so

so wohl ersättiget als ermüdet von so vieler Lustbarkeit, welche wir allda genossen hatten, und nahmen unsern Weg nach einer andern Stadt, unfern welcher Sevaraminas mir die Ehre that, gegen mich zu sagen, daß er daselbst einige geheime Sachen abzuthun hätte, wovon zur Zeit niemand aus seinem Rathe noch etwas wüste.

Morrice und ich ritten ihm diesen Tag zu beyden Seiten, wobey er wegen des Kauffhandels mit uns sprach, und nach der Beschaffenheit unsrer Künste und Handwercke, auch unsrer Regierungs-Form fragte. Nach erhaltener Antwort von uns schien er grosses Wohlgefallen an unsern Gesetzen zu nehmen, und sagte etliche mahl, wie er sich nicht einbilden könne, daß es eine so wohlbestellte Regierung in einigen Staaten Europens gäbe, inmassen er von seinen Unterthanen, so daselbst gewesen, das Gegentheil verstanden hätte. Ich versetzte aber dargegen: Sire, in der gantzen Welt ist keine bessere und trefflichere Regierung als die unsrige, wenn ihr nach ihrer ersten Einrichtung fürgestanden würde; allein einige nichtswürdige untugendhaffte Staats-Bediente, oder gewaltige Factionen pflegen zuweilen das oberste zu unterst zu kehren, und selbst die Gesetze ihren Uebelthaten dienstbahr zu machen. Was ist das, Factionen, fragte der König? Ich beschrieb ihm solches so gut als ich konnte: Wohl dann, fuhr der König fort, so werden doch noch Mittel übrig seyn, dergleichen Unfuge abzuhelffen? Ich antwortete aber, daß meinem Bedüncken nach keine vorhanden wären, weil ich allzuwohl wüste, daß die Unterdrückten gegenwärtig keine Macht hätten, sich in Freyheit zu setzen, denn bey der grössesten Parthey, welche es am wenigsten verdiente,

stände die höchste Gewalt und die kleinste wäre davon ausgeschlossen. Solches muß man sicherlich einer grossen Unart und Verderbnüß zuschreiben, sagte er, denn wo solche Staats-Leute das Hefft in Händen haben, da wäre es besser, daß man gar keine Regierung hätte. Als wir auf das Capitul von der Religion kamen, erzehlte ich unter andern, daß unsre Geistlichkeit mehr dann den sechsten Theil von dem Reichthume der gantzen Nation besässe; So wird sie auch gewiß, antwortete der König, ungemein viel Mühe und Arbeit dafür haben. Als ich ihm ferner etliche Begebenheiten bey gewissen Geschlechtern in Heyraths-Sachen erzehlte, ließ er sich heraus, wie er festiglich glaube, daß wir ein sehr heßliches und abscheuliches Volck für das Auge seyn müsten, (denn er meinte damit die Zeichen in denen Angesichtern dererjenigen, so sich mit Unkeuschheit beflecken, und gedachte, daß es bey uns eben so wie in seinem Lande beschaffen wäre,) doch fügte er hinzu, es ist mir lieb, daß es gleichwohl noch einige tugendsame unter einer so gottlosen Nation giebet, denn weder ihr noch jemand von euren Leuten muß sich solcher Ubelthaten schuldig gemacht haben, weil ich keine Flecken in euren Gesichtern sehe. Ich lachte bey mir selber über seinen Irrthum, hielt aber gar nicht für nöthig, ihn eines andern zu berichten. Unser Gespräche dauerte, bis wir die Thore der Stadt, Timpanius, erreichten. Der Gouverneur war dem Könige mit einem grossen Gefolge entgegen gekommen, ich merckte aber bald, daß ihn der König sehr scheel ansahe. Die Provintz, so er regierte, war die reichste im gantzen Königreiche, sein Nahme hieß Suriamnas, und der Geburth nach stammte er von Königlichen Geblüte her, war aber

von Königlicher Ehre und Tugend gantz aus der Art geschlagen, welches allhier zu Lande ein grösser Wunder ist, als wenn es bey uns des Winters donnert.

So bald waren wir nicht zu dem Stadt-Thore eingeritten, als unsre Ohren durch ein unauffhörliches Ruffen von Marabi, Marabi, welches in Severambischer Sprache Recht, Recht heisset, erfüllet wurden. Es hatten nemlich die bedrängten Inwohner dieser sonst herrlichen Stadt unter der schweren Sclaverey und Unterdrückung, so ihnen von ihrem tyrannischen Gouverneur wiederfuhr, bishero geseufftzet und deswegen durch einige Abgeordnete in geheim bey dem Könige geklaget, welches dann die fürnehmste Ursache gewesen, warum Seine Majestät diese Reise unternommen, obschon überall fürgewendet ward, ob geschähe sie nur in der Absicht, uns Fremdlingen die Grösse seiner Herrschafften sehen zu lassen.

Auf sothanes Geschrey um Recht fing der Gouverneur seine Gestallt zu verändern an, weil er sich dessen nicht versehen hatte; Nichts destoweniger erhohlte er sich, so gut er konnte, und näherte sich dem Könige, welcher ihn mit einer nachdrücklichen Stimme fragte, was dieses Ruffen um Recht bedeuten sollte. Ehe er aber wegen seiner Bestürtzung zu antworten vermochte, kam einer, Nahmens Sevarite, ein Inwohner der Stadt, und welcher eben einer derer Abgeordneten gewesen, so den König wegen des Gouverneurs unanständiger Handlungen verständiget hatte, nebst einem starcken Gefolge hinter sich, warff sich zu desselben Füssen, und bath um Freyheit zu reden. Seine Majestät befahl ihm aufzustehen, und dasjenige, was er fürzutragen hätte,

freymüthig herauszusagen, welches er dann auf folgende Weise bewerckstelligte:

„Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Monarche, wir ungetreue Unterthanen haben lange Zeit bisher schwere und harte Bedrängnüsse von der Unmenschlichkeit, Gierigkeit, Verfolgung und Geilheit des Printzen, Suriamnas, ausgestanden, als welcher unterschiedne von unsern Freunden und Verwandten ermordet, und ihre Guther ohne Recht und Ursache confisciret, ferner unsre Weiber und Töchter geschändet, und noch sonst viele abscheuliche gottlose Missethaten verübet hat, deren Nennung uns schon straffällig machen würde; Ob auch gleich einige eurer gehorsamen Unterthanen ihn offtmahls ermahnet haben, davon abzulassen, so hatten sie doch zum wenigsten die Geisselung, wo nicht eine noch härtere Straffe, zu gewarten: Ja, wofern Eure Majestät durch das Verhängnüß der Fürsehung diese Reise, (welche uns die Wiederfahrung der Gerechtigkeit unfehlbahr versichert,) nicht unternommen hätten, so würden wir genöthiget worden seyn, uns selber zu helffen, und von hier wegzuziehen, um Ruhe und Zufriedenheit in einem andern herbergsamen Lande zu suchen, weil uns dieses durch die Ungerechtigkeit des Gouverneurs gantz und gar verhasst worden.

Nach Endigung dieser Anrede fiel der Gouverneur in eine Ohnmacht und sanck zur Erden nieder, der König aber befahl seinen Dienern, denselben weg- und Sorge für ihn zu tragen.

Das Verhör ward bis folgenden Tag ausgestellet, und der König empfing einen solchen Abscheu für denen Missethaten, so selbiger begangen hatte, daß er nicht einmahl

mahl in dessen Pallaste übernachten wollte, sondern sich ausserhalb der Stadt in einen zwo Stunden davon abgelegenen begab, wohin ihn alle Innwohner der Stadt unter einem jauchzenden Zuruffe begleiteten. Seine Majestät fragte mich, wie die Gesetze in Europa wieder einen solchen grossen Ubelthäter verfühlren? darauff erzehlte ich die Weise unsers Verfahrens in dergleichen Fällen, welche ihm sehr wohl gefiel; Ich fügte aber hinzu, daß obschon die Gerechtigkeit bey uns blind abgebildet würde, so hätte sie doch die andern Sinnen, und insonderheit das Gefühle, desto stärcker, und wenn sie zuweilen kräncklich wäre, fände sie Erleichterung durch ein güldenes Cordial von solcher Krafft und Stärcke, als es immermehr sonst bey andern Patienten haben könnte. Der König konnte mein Wortspiel nicht wohl begreiffen, dann wie schon gedacht, so haben die Severambier keine Redensarten von zweydeutigen Verstande, derhalben ich mich genöthiget fand, ihm darüber eine Erklährung zu geben, wiewohl ich ihm anbey auch versicherte, daß wir nichts destoweniger einige Staats-Bediente unter uns hätten, die sich auf keine Weise durch solche Dinge erkauffen liessen.

Des folgenden Tages kehrten wir bey frühen Morgen in die Stadt und begaben uns nach dem Gerichts-Stuhle, so für den König auf dem Marckte aufgerichtet worden. Alsobald sahe man den Platz mit Anklägern wieder den Gouverneur angefüllet und der Beweiß wegen seiner gottlosen Missethaten ward so klar beygebracht, daß er selbst bey allen Europäischen Höfen für überzeugend würde gehalten worden seyn. Ob er nun wohl, als er für die Richtbanck gebracht worden, nichts

zu seiner Vertheidigung fürzubringen hatte und der Beweiß wieder ihn, wie gedacht, n andern Landen unwiedersprechlich gewesen wäre, so reichte er doch zu seiner Verurtheilung noch nicht zu. Ich sagte daher dem Sermodas heimlich ins Ohr, daß wofern auf so klare Beweißthümer keine Straffe erfolgte, das Recht in Severambien sehr gebrechlich seyn müsse, er aber versetzte dargegen, daß ich in etwas Gedult haben und den Ausgang erwarten möchte.

So schlimm und untugendhafft nun der Gouverneur auch war, so fand sich gleichwohl ein Advocate, der eine wohl gesetzte Rede hielt, um dessen Unschuld zu vertheidigen. Er erwehnte unter andern, daß seine Ankläger nicht recht bey Sinnen und von einem oder dem andern gefährlichen Lufft-Teufel besessen seyn müsten, denn wenn er derer ihm bezüchtigten Verbrechen schuldig wäre, so würden sich ja unfehlbahr die äuserlichen Zeichen an seinem Leibe, gleichwie bey andern Missethatern in dergleichen Fällen, sehen lassen.

Er führte ferner zu seiner Beschönung so vieles an, daß diejenigen, so seine Unthaten nicht gewiß wusten, in ihrer Meinung zweifelhafft zu werden begonnten. Jedoch einer derer Philosophen sagte dem Könige etwas heimliches, worauf er den Gouverneur sogleich nackend auszukleiden befahl und man fand, als solches geschehen, an seinem Leibe keine solche Zeichen als Beweißthümer solcher Missethaten, deren man ihn beschuldiget hatte. Der König kehrte sich wieder zu dem Philosopho und nach einem kurtzen geheimen Gespräche, hieß er einige Fässer mit Wasser herbey bringen, in welche der Gouverneur gesetzt und gewaschen ward; Allein, als man

ihn wieder herauszog, was für eine scheußliche Gestallt, als mir niemahls unter Augen gekommen, erblickte man da nicht! da war an seinem gantzen Leibe nicht ein Plätzgen zu finden, woran sich nicht die schändlichsten Schwähren, Flecken und Eiterbeulen gezeiget hätten, als nur zu erdencken sind. Also brauchte es keines weitern Zeugnüsses, daß er schuldig wäre.

Es hatte ihm aber zu Verhütung, daß diese Zeichen nicht zum Vorschein kämen, ein Philosophus einen Talisman von solcher Krafft, (Tugend darff man es nicht nennen,) gegeben, wodurch mit Beyhülffe einer Talismannischen Farbe das Ausfahren gedachter heßlichen Zeichen bis dahin verhindert und verborgen worden war.

Hierüber nun ärgerten sich die andern gelehrten Herren oder Philosophi, so sich bey dem Könige befanden, aus der massen, daß ein solcher Taugenicht unter ihnen anzutreffen seyn sollte, der dieser Kunst dergestallt mißbrauchte und sie zu Verbergung so abscheulicher Missethaten anwendete, daher gingen sie unverzüglich zu Wercke, um den Thäter ausfündig zu machen. Ihre zusammengesetzte Kräffte von Bezauberungen wieder diesen einen allein waren auch so kräfftig, daß er bald vor ihnen zu erscheinen gezwungen wurde. Nachdem sie ihn eine Weile in geheim, wiewohl im Angesichte des Volckes, verhört hatten, erschracken wir nicht wenig, als wir sahen, daß er so schnell als ein Pfeil von einem Bogen in die Lufft geschmissen ward und eben so geschwinde wieder herabstürtzte, auch auf dem steinernen Pflaster sich zerschmetterte. Der König selbst entsetzte sich über ihre so gählinge und grausame Rache, ward

aber bald wieder zufrieden gestellt, da sie ihm sagten, wie daß kein besser Mittel verhanden wäre zu verhindern, damit er künfftig mit seiner Kunst kein Unglück mehr stifftete, als dieser gewaltsame Tod.

Der Advocate ward in das Eyland derer Schelmen verbannet, weil man ihn wegen seines gefährlichen Unternehmens in Vertheidigung derer Missethaten für unwürdig schätzte, daß er ferner unter dem tugendhafften Volcke dieses Landes sich aufhalten sollte.

Der Gouverneur aber ward dem erbitterten Volcke zur Bestraffung überlassen, welches ihn dann durch die Strassen der Stadt stäupte, hernach in Honig eintauchte, und endlich auf einen hohen Pfahl ausserhalb der Stadt fest machte, allwo er innerhalb zween Tagen von dem Gevögel und Ungeziefer in der Lufft bis auf die Knochen gefressen, alsdenn abgenommen, zu Aschen verbrannt und der Staub in die See geworffen wurde, weil man auch den geringsten Ueberbleibsel von ihm auf ihrem Boden nicht behalten wollte.

Nachdem diese Execution vorbey war, schickte sich der König an, die bösen Handlungen des Gouverneurs zu verbessern und alles wieder in einen guten Stand zu stellen/ und gab den erledigten Platz an dessen Sohn über, welches ein junger Herr von fürtrefflichen Eigenschafften und so gut, als sein Vater schlimm gewesen, war. Er konnte sich lange nicht über den unseeligen Tod seines Vaters zufrieden geben und weinte und schrye unaufhörlich, ob er wohl wuste, daß ihm recht geschehen und er auch einen Abscheu für dessen betriebenen Thaten hatte. Der König aber, als er ihn in seines Vaters Amt einsetzte, gab ihm folgenden Rath:

Ihr

„Ihr seyd selbst sehender Zeuge von der Gerechtig„keits-Uebung eines erzürnten Monarchens über einen „unwürdigen Staats-Bedienten gewesen, derhalben „zweifle ich nicht, dieses Beyspiel wird euch stets für Au„gen und im Hertzen schweben. Seine begangne Mis„sethaten gäben mir zwar das Recht, sein gantzes Ge„schlechte auszurotten, jedoch es soll der Unschuldige „keineswegs für die Uebelthaten seines Freundes leiden. „Aus denen Grund-Reguln der Tugend, so in eure „Seele gewurtzelt sind, mache ich mir die Hoffnung, daß „ihr so fertig seyn werdet, gutes zu thun, als euer Vater „zum Bösen geneigt war, und deswegen trage ich euch „das Amt und die Würde desselben auf, welche er mit „Unrecht und Schanden besessen hat, und zwar mit die„ser Erinnerung und Vermahnung, daß es eben so„wohl Belohnungen für die Tugend als Straffen „für die Laster gebe.

Als wir uns drey gantzer Tage in dieser Stadt aufgehalten, kehrten wir auf einem andern Wege, als wir hieher gekommen, wieder nach Sevarinda zurücke, welcher Weg auch nichts weniger lustig und angenehm als der vorige war. Ungefähr eine Meile von der Stadt kam uns eine solche Menge Volcks entgegen, daß unser Einzug eine gute Stunde lang aufgehalten und verhindert ward, denn die Inwohner schienen für Freuden über die Wiederkunfft ihres Monarchens gantz entzückt und zwar um so viel mehr, weil er niemahls seit seiner Krönung so lange Zeit von ihnen entfernt gewesen war.

Fünff-

Fünfftes Capitul.

Morrice verliebt sich in eine Severambische Frau. Eine Geschichte mit einer Holländerin.

Inzwischen, daß wir zu Sevarinda verblieben, machte Morrice mit einer jungen Wittfrau daselbst Freund- und Bekandtschafft, welche in kurtzer Zeit auf beyden Seiten zu einer brennenden Neigung anwuchs, allein ihre Betrübnüß war zugleich nicht auszusprechen, weil sie wohl wusten, wie scharff es in denen Severambischen Gesetzen verbothen wäre, daß sie einander nicht heyrathen dürfften. Er eröffnete mir sein Anliegen und bath mich um Rath und Hülffe, zugleich sagend, wie daß er sich grausam fürchte, es möchte seine Tugend gegen ihre Annehmligkeiten die Probe nicht länger aushalten können, er glaubte auch, ihre gegen ihn tragende Liebe sey so starck und hefftig, daß sie nicht vermögend seyn würde, ihm den Genuß der letzten Gunst zu verweigern. Ich bath ihn aber auf das inständigste sich diesen Reitzungen mit aller Macht zu wiedersetzen, als welche in der Folge nur zu seinem Schimpff und Schaden gereichen, uns alle aber bey diesen tugendhafften Inwohnern verhaßt machen würde; Ja man könnte selbst nicht wissen, wie hoch sie sich wegen dieser Beleidigung rächen möchten: das Beste, so noch zu erwarten stünde, würde auf die Verbannung nach der Insul derer Ehebrecher, ohne der geringsten Hoffnung, jemahls von dannen zu entflüchten, hinauslauffen. Jedoch Morrice versetzte, er hätte freylich denen

nen Anfällen untugendhaffter Gedancken allen mögli-
chen Widerstand gethan, es wollte aber alles nicht helf-
fen, wobey er mich versicherte, daß, wo er mit dieser Dame
sein Glücke nicht machen könnte, er sich genöthiget sehen
würde, sich selbst das Leben zu nehmen, um seinem Elende
eine Endschafft zu geben. Er sagte solches mit der aller-
betrübtesten Art und mit thränenden Augen, daß ich sehr
grosses Mitleiden mit ihm zu tragen anfing und nicht
umhin konnte, ihm zu versprechen, wie ich alles, was in
meinem Kräfften wäre, anwenden wollte, ihm behülfflich
zu seyn, ja ich wollte damit alsobald den Anfang machen
und meinen Freunden bey Hofe noch diesen Tag einige
Eröffnung thun, im geringsten nicht zweiffelnde, der
König würde alles zulassen, was ohne Verletzung derer
Landes-Gesetze geschehen könnte. Und ihm einen noch
bessern Muth einzusprechen, sagte ich auch, daß wenn
auch der König in sein Verlangen nicht einwilligen woll-
te, sich in seinem Gebiethe trauen zu lassen, so hoffte ich
doch, er würde ihm die Gunst nicht versagen, mit ihr nach
England zu gehen, und allda die Heyrath vollziehen zu
dürffen, wenn sie selbst darein willigte.

Das wird sie mit allen Freuden thun, antwortete
Morrice, denn sie hat mir mehr als einmahl gesagt, daß
sie mir zu Liebe eher bis an das Ende der Welt mitgehen,
als von mir getrennet seyn wollte.

Ich kan nicht leugnen, daß mir diese Sache viel Un-
ruhe erweckte, denn ich besorgte, die Folge davon würde
seyn, daß wir dieses angenehme Land, worinnen ich ein-
tzig und allein meine Lebens-Tage zu beschliessen wünsch-
te, verlassen müsten. Auf daß aber niemand von mei-
nen unter mir stehenden Leuten die guten Gesetze derer

Seve-

Severambier überträte, fasste ich den Schluß, mich selbst vor den Riß zu stellen, und alles mögliche zu versuchen, damit Morrice sein Verlangen durch erlaubte Wege erfüllet sehen möchte.

Zu dem Ende ging ich hin, dem Sermodas meine Aufwartung zu machen und offenbahrte ihm den Handel. Er schien mir wenig Hoffnung von des Königes Einwilligung zu geben, gleichwohl begab er sich mit uns beyden zu dem Zidi Marabat und berathschlagte sich mit ihm darüber, der denn versprach, solches noch diesen Abend in dem Königlichen Rathe fürzutragen. Ich verfügte mich darauf ziemlich unruhig nach meiner Kammer, weil ich in grossen Sorgen stand, daß wir nichts erhalten würden, ich sagte aber dem Morrice meine Gedancken nicht, weil es sein Zustand nicht litte, er auch ausser dem so geartet war, daß er sich nicht gerne wiedersprechen ließ.

Sermodas kam mir augenblicklich in mein Zimmer nach und da er aus meiner äuserlichen Gestallt meine Gedancken errieth, wollte er mich nicht allein lassen, sondern ersuchte mich, mit ihm einen Spatziergang zu thun, um die Schwermuth meines Hertzens zu vertreiben. Wir machten uns also ohne andrer Gesellschafft beyde auf den Weg. Als wir an das Ufer des Flusses, nahe bey dem Pallaste, gekommen waren, blieb Sermodas stehen und fing also zu reden an: Herr General, (denn diesen Titul gaben mir alle Severambier,) ich kan leichtlich erachten, in was Sorgen ihr seyd, es möchte unser Fürst in euer Begehren nicht einwilligen, ich kan auch nicht für gewiß sagen, ob er es thun wird oder nicht, weil dergleichen Sache sich in diesem Lande noch niemahls zugetragen

gen und ihr selbst wohl wisset, daß Dinge, davon man kein vorhergehendes Exempel hat, gar schwer zu erlangen seyn. Nichts destoweniger, wenn es euch auch abgeschlagen werden sollte, so ist noch ein Mittel übrig, euren Freund zufrieden zu stellen, indem ich ihn nemlich, ohne den Sevaraminas im geringsten zu beleidigen, oder Schimpff und Straffe zu gewarten, mit seiner Geliebten nach Sporunda bringen will, allwo ihm nichts mangeln soll, so viel in meinen Mächten stehet, wenn nur auch ihr und er in mein Ansuchen willigen wollet. Darauf antwortete ich, daß er mit uns schalten möchte, wie es ihm beliebte, und es sollte nichts in unserm Vermögen übrig bleiben, welches er nicht frey von uns fordern könnte. Hier hielt er etwas inne, eine Schaam-Röthe überzog sein Angesicht, welche eine gute Zeit darauf dauerte, und endlich fuhr er mit einer stammlenden Stimme folgender gestallt zu reden fort: Ich weiß zwar nicht, was ihr von mir dencken möchtet, wenn ihr werdet angehöret haben, was ich euch sagen will; jedoch meine Noth dränget mich, das Anliegen meines Hertzens für euch auszuschütten und nichts von denen Geheimnüssen desselben gegen euch zu verschweigen. Da hilfft keine Weißheit, fuhr Sermodas fort, die uns für der Liebe beschützen könnte und die Reitzungen eines liebreichen Angesichtes vermögen allen unsern Fürsatz umzustossen. Um mich deutlicher zu erklähren, so wisset, daß ich schon lange in eine von euern mitgebrachten Weibs-Persohnen verliebet bin und ich befinde meine Neigung so hefftig, daß mich nichts zufrieden zu stellen fähig seyn wird als ihre Gegenliebe.

Ueber diesen Fürtrag erstaunte ich gantz ungemein,

weil ich mir dergleichen nimmermehr versehen hätte/ denn keine von unsern Weibern war wegen der Schönheit mit dem Severambischen Frauenzimmer in Vergleichung zu bringen. Jedoch da eine solche zärtliche Liebe sich durch nichts zurück halten lässet, so war es auch allhier kein Wunder: Viele Weibs-Bilder, so wenig schön sie auch seyn mögen, werden doch zuweilen ein und das andre an sich haben, so ihren Liebhabern angenehm fürkömmt. Ich fragte ihn, welche von unsern Weibern denn sich der Ehre rühmen könnte, über ihn diesen Vortheil erhalten zu haben? Er antwortete, des Morrice seine; und, fügte er hinzu, weil Morrice in Liebe gegen ein ander Weib entzündet worden, also daß er vermuthlich jene ohne Schmertzen verlassen wird, so hat mich solches so freymüthig gemacht/ mein Anbringen zu offenbahren. Ich fragte ihn darauf, ob er ihr von seiner Liebe schon was gesagt hätte? das sey ferne von mir, versetzte er, daß ich mich an eines andern Eigenthume vergreiffen sollte, viel lieber wollte ich Zeit Lebens in meinem betrübten und trostlosen Stande verbleiben, als ohne des Morrice Wissen und Willen nur ein Wort davon gedencken. Meine Absicht ist ehrlich und wenn sie nicht beyde darein willigen, will ich mir es aus dem Sinn schlagen.

Hier fing ich nun des Morrice seine Beyschläfferin in Gedancken zu betrachten an und es fiel mir ein, daß sie eine schöne Holländerin und schöner als alle unsre übrige Frauensleute war, welche er, als die erste Wahl, wie oben gemeldet, habend, (weil ich ihm mein Recht abtrat,) sich ausgelesen und bisher allzeit sehr liebreich gehalten hatte.

Also

Also war ich wegen des Sermodas sehr bekümmert, zumahl ich mich fürstellte, daß diese unsre Dame seiner Liebe vielleicht kein Gehör geben, noch in Sporunda bleiben wollen möchte, oder auch daß Morrice, ungeachtet er in eine Severambische Schönheit so sehr verliebt war, vermuthlich ungerne sich von seiner Europäerin trennen würde. Denn die Liebe bey schwachen Gemüthern ist allzu gebrechlich und unbeständig, und man siehet ihrer viele, welche so leichtlich ihr Geliebtes verlassen als sie etwan die Kleider verändern.

Allein mein Freund Sermodas war durch keine schnöde Begierden entzündet, sondern es hatte ihn ein reines Feuer angestecket, und ich muß bekennen, daß ich ihn in Ansehung des Gegenstandes seiner Sehnsucht unglücklich schätzte, jedoch in der Liebe muß man nicht allzu grüblend seyn, ihre Ursachen zu untersuchen.

Ich versprach dem Sermodas, bey erster Gelegenheit dem Morrice auf den Zahn zu fühlen. Er bedanckte sich für meine Bereitwilligkeit und sagte, es möchte die Sache ablauffen, wie sie wolle, so würde er doch meine Gütigkeit nicht vergessen; Hingegen ersuchte ich ihn auch, wohl zuzusehen, damit dieses nicht etwan unsrer ersten Fürstellung wegen des Morrice bey dem Könige eine Hindernüß geben möchte: worauf er mir auf seine Parole und Ehre angelobte, daß obschon sein gantzes Vergnügen daran hinge, er doch lieber seiner Liebe müssig gehen, als dadurch hinderlich fallen, und vielmehr alles, was in seinem Vermögen stünde, zu Beförderung unsrer Sache betragen wolle.

Nachdem wir eine kleine Weile noch hin und her spazieret, kehrten wir wieder nach dem Pallaste zurucke und

unser gantzes Gespräche unterwegens handelte von dieser Sache. Alsdenn nahm ich von dem Sermodas Abschied und ging hin, den Morrice aufzusuchen, welchen ich gantz allein und in einer höchsttraurigen Stellung in seiner Kammer antraff.

Wie so allein, mein Freund, sagte ich, und darzu in so tieffen Gedancken? das kömmt gar nicht mit eurer ehmahligen Aufführung überein. Alles mein voriges Unglück, antwortete Morrice, hat nicht die Macht gehabt, mein Wesen zu verändern, allein die Gedancken von meinem jetzigen Schicksahl bringen mich fast zur Wahnsinnigkeit. Wofern der König nicht in mein Verlangen williget, werde ich keine andre Hülffe und Rettung als in dem Grabe finden. Ey, sachte, sachte! sagte ich, ich habe manchen Menschen gekennet, der so verliebt als ihr gewesen, und seine hefftige Neigung doch viele Jahre überlebet hat. Denckt nicht eher auf den Tod, als bis ihr sehet, daß kein ander Mittel mehr übrig sey. Ich bin Bürge dafür und gewiß versichert, daß wir lange Zeit würden haben warten müssen, ehe ihr nach dem Grabe verlanget hättet, wenn die Holländische Dame, so ihr jetzo habet, eurer Liebe kein Genügen leisten wollen, und warum nimmt euch denn wegen der Severambianerin die Verzweiffelung so starck ein?

Nein, versetzte Morrice, um euch zu beweisen, daß ihr irret, so muß ich sagen, daß mit derselben, so lange sie bey mir gewesen, niemahls einige fleischliche Gemeinschafft gepflogen habe. Was ist das, sagte ich, wollet ihr euch verstellen? Gewiß, wenn ich eurer Auffrichtigkeit nicht so wohl versichert wäre, würde ich euch hierinnen schwerlich Glauben zustellen, denn ich kan mir nicht einbilden,

daß

daß es euch an Neigung zu ihr gebrechen könne, weil sie meinem Bedüncken nach ja noch jung und recht schön ist. Es ist wahr, sprach Morrice, sie ist jung, und ich habe sie allezeit für schön gehalten, würde sie auch zu meiner Gesellin sonst nicht erkohren haben, allein dem ungeachtet herrschet zwischen uns keine andre Neigung als Freundschafft, sie besitzet Tugend genung, um der Tugendhafftesten in diesem Lande die Wege zu halten. Ich kan nicht leugnen, daß die Begierde zu einer Gesellschafft von dieser Art, als jungen und vermögenden Männern allezeit eigen ist, mich zu ihr gezogen, als wir die Wahl derer Frauen unter uns fürnahmen, jedoch die bewegliche Erzehlung ihrer Unglücks-Fälle und ihr inständiges Bitten haben mich bewogen, keine andre Gunst als Freundschafft von ihr zu fordern.

Wann solches wahr ist, was ihr saget, fiel ich ihm hier in die Rede, so muß ich bekennen, daß ihr mehr Tugend besitzet, als man von einem Sterblichen erwarten kan, und zwar um so viel mehr in Ansehung derer Umstände, darinnen wir uns befunden haben. Ja dasjenige, was ihr saget, setzet mich in so grosses Erstaunen, daß ich mir als die höchste Probe von eurer Freundschafft ausbitte, mir die gantze Geschichte von dieser Weibs-Persohn unglücklichen Zufällen zu erzehlen, weil ich nicht zweiffele, daß ihr sie wissen werdet. Ja, sprach Morrice, ich weiß sie gar wohl, allein ich will verschaffen, daß ihr sie aus ihrem eignen Munde hören sollet. Nur bitte ich um Erlaubnüß, mich in die nechste Kammer hierbey begeben, und sie zu unserm Gespräche ein wenig fürbereiten zu dürffen, ich werde nicht lange ausbleiben, sondern mich nebst ihr bald wieder bey euch einfin-

den, mit welchen Worten er wegging und mich allei-ne ließ.

Während seiner Abwesenheit waren meine Gedan-cken gantz und gar von dieser Begebenheit eingenommen, und ich urtheilte daraus, daß das Angesichte nicht alle-zeit der Verräther des Gemüthes sey. Denn an des Morrice äuserlicher Gestallt konnte man nicht absehen, daß er sich von etwas enthalten sollte, wozu ihn seine Begierden anspornten und welches er überkommen könnte, wenn es auch schon Mühe und Schwürigkeit dabey setzte.

Nach einem kurtzen Aussenbleiben kam er wieder zu mir in die Kammer, und brachte die Dame bey der Hand mit sich geführet. Nach abgelegten gewöhnli-chen Complimenten setzte sie sich nieder, und nachdem sie die herabrollenden Thränen von ihren Wangen gewi-schet und ein wenig Athem geschöpffet hatte, fing sie fol-gendes zu erzehlen an:

Herr General, Morrice ist mein Freund, ja ein Freund dem ich so hoch verpflichtet bin, daß ich ihm nichts versagen kan, was die Gräntzen der Erbarkeit zu-lassen. Weil er mich nun ersuchet hat, euch meine un-glückseelige Begebenheiten zu erzehlen, obwohl nichts sonderbahres noch artiges daran ist, so bin ich willig und bereit, solches voritzo zu bewerckstelligen.

Ich bin zu Amsterdam, der fürnehmsten Stadt in Holland, von reichen Eltern guten Geschlechtes geboh-ren, woferne man anders einräumet, daß einige Nie-derländer sich ihrer edlen Abkunfft rühmen dürffen. Mein Vater ward zum Gouverneur auf Batavia be-stellet, (nachdem sein Vorfahrer wegen übler Aufffüh-

rung

rung nach Hause beruffen worden,) welches das beste Amt ist, so die Stadt vergiebet, denn er lebet als ein Printz und weit herrlicher als diejenigen, so mit der Handlung zu schaffen haben. Als mein Vater nun zu Antretung dieses Amtes abreisete, nahm er mich mit sich, meine Mutter aber war bald daranf, als sie mich zur Welt gebracht, gestorben. Als wir zu Batavia angelangt waren, ließ er mich da alles lernen, was zu lernen und meinem Stande und Geschlechte gemäß war, und sonder Ruhm zu melden, so begriff ich alles viel geschwinder als man von mir erwarten könte.

Nachdem ich nun ungefähr eilff Jahr alt war, heyrahtete mein Vater die Wittwe des letztverstorbenen Gouverneurs von Amboyna, eine Frau, welche mehr wegen ihres grossen Reichthums als anderer guten Eigenschafften beruhmt war, und die sich seit dem Tode ihres Gemahls zu Batavia wohnhafft niedergelassen hatte, weil dieser Platz weit besser als Amboyna gelegen ist. Diese Frau hatte einen Sohn, welchen sie sehr verzärtelte und der alles dasjenige, was wider das Gute streitet, im höchsten Grade besaß. Er war zu Amboyna gebohren und um auferzogen zu werden, nach der Universität Leiden in Holland, geschickt worden. Von dar kam er wieder zurücke nach Batavia und brachte alle Vollkommenheiten eines vollkommen wohlgereisten Menschen mit, welcher alle Untugenden mit zurücke bringet, so er von allen Plätzen der Welt, die er durchreiset, gesehen hat. Vor seiner Ankunfft hatte meine Stieff-Mutter diesen Nahmen bey mir verlohren, und weil ich so glücklich nicht gewesen, meine leibliche Mutter zu kennen, trug ich so viel Liebe und Nei-

gung zu ihr, als ob sie meine rechte Mutter gewesen wäre.

Als endlich unser junge Herr, wie gedacht, nach Hause gekommen, ließ er seine Augen auf mich fallen, und zwar mit gantz andern Absichten, als sich zwischen so naher Blutverwandtschafft gehören. Anbey war er so sehr in sich selbst verliebt, daß er nichts weniger gedachte, als daß er von mir einen Korb bekommen würde. Denn da er das erstemahl seine Liebes-Erklährung ablegte, that er es mit solcher Art, daß er sich mercken ließ, als ob ich ihm dafür noch hoch verpflichtet seyn müste. Meine Weigerung auf seinen ersten Antrag schien ihm etwas fremde fürzukommen, jedoch er hatte eine viel zu grosse Einbildung von seinen eignen Verdiensten, als daß er hätte gedencken sollen, meine Kaltsinnigkeit bestände in etwas anders als nur in Worten. Gleichwohl öffnete ihm endlich sein wiederhohltes Anhalten und mein beständiges Weigern die Augen, und er befand aus seiner und meiner Aufführung, daß so jung ich auch war, ich gar wohl wüste, wie man einem Narren begegnen solle.

Eine geraume Zeit hernach blieb ich von seinen ungestühmen Anhalten befreyet, und ich bildete mir fast ein, daß er seine Begierden gedämpffet habe; allein ich betrog mich sehr in meiner Meinung, dann eines gewissen Tages kam er nebst seiner Mutter zu mir in meine Kammer, indessen daß mein Vater im Rathe saß. Ich merckte aus ihrer Stellung, daß sie was Wichtiges fürzubringen hätten, und mein Hertz sagte mir zum voraus, was es seyn würde. Nachdem wir eine Weile von allerhand gleichgültigen Sachen gesprochen, sagte endlich die Mutter, wie daß die fürnehmste Ursache ihres Besuchs

ihres Sohnes Angelegenheit beträffe, als dessen Liebe gegen mich so hefftig geworden, daß ihm das Leben zur Last wäre, daher sie mich bäthe, ich möchte sein Ansuchen etwas günstiger aufnehmen. Ich antwortete, ich müste mich einiger massen über ihr Anbringen verwundern, weil ich unsre allzunahe Verwandtschafft für ein starckes Hindernüß hielte, uns noch näher verbinden zu dürffen. Das kan, versetzte sie, nichts ausmachen, denn dergleichen Heyrathen geschehen an allen Orten in der Welt. Weil sie nun eine viel zu eifrige Frau war, als daß sie sich hätte wiedersprechen lassen, so antwortete ich, daß ich meines Vaters Befehl in Gehorsam erwarten wolle, (ob ich wohl nicht das geringste Belieben trug, ihn zu einem Ehemanne zu erwehlen, weil ich von dem ersten Augenblicke an, als ich ihn gesehen, einen unüberwindlichen Widerwillen gegen ihn getragen hatte.) Gut, mein Kind, sagte darauf meine Stieffmutter, ich will sehen, daß ich deines Vaters Einwilligung darzu auswürcke, ob ich dir wohl versichern kan, daß wir davon noch kein Wort gegen ihn erwehnet haben. Nach Endigung dieses Gespräches und mit dem Zusatze, wie glücklich ich mit einer so wohlgemachten Persohn, als ihr Sohn sey, leben würde, ging sie von mir weg und ließ ihn allein bey mir bleiben. Da fing er nun wiederum seine Gedancken auf eine so angenehme Weise herauszulassen an, daß ich fürwahr glaubte, er könne keine andre Neigung als nur für seine eigne treffliche Persohn bey sich führen. Ich bath ihn aber, daß er voritzo mit seinem Ansuchen noch in Ruhe stehen möchte, bis ich ihm zum Besten von meinem Vater Befehl empfinge, welches er zu thun versprach, und der Nachhängung meiner Ge-

dancken mich allein überlassend von mir Abschied nahm.

So jung als ich war, fürchtete ich mich doch für dieser Heyrath mehr als für dem Tode. Nichts destoweniger beschloß ich bey mir selbst, dem Gehorsam gegen meinem Vater mich aufzuopffern, wenn er mir anbeföhle, ihn zu meinem Mann anzunehmen, wiewohl ich immer hoffte, daß er solches nicht verlangen würde, dann diese Heyrath schien mir gantz unnatürlich zu seyn.

Ich brachte etliche Tage zwischen Furcht und Zweifel hin und mein Trost dabey war, daß ich diese Zeit über keinen Umgang mit dem Stöhrer meiner Ruhe haben durffte. Eines Tages, als ich an dem Wasser spatzieren ging und meinem Zustande nachdachte, kam ein Crocodil aus dem Flusse hinter mir her; meine Mägde, so ein wenig bey Seite gegangen waren, fingen lauten Halses zu schreyen an, welches verursachte, daß ich mich umsahe und dieses grausame Thier gewahr wurde. Ich flohe so gut als ich konte, doch meine Furcht benahm mir die Kräffte und ich fiel ohne Empfindung nieder. Als ich wieder zu mir selber kam, fand ich mich auf einem Bette in einer Fischer-Hütte liegend, und sahe meine Mägde und einen jungen Herren, den ich nicht kannte, vor mir stehen. Ich fragte sodann, auf was Weise ich der Gefahr und dem verschlingenden Rachen dieser Creatur entkommen wäre? Eine von meinen Mägden antwortete, daß durch GOttes Fürsehung dieser junge Herr, so allhier stünde, mir das Leben gerettet häte, denn als er mich fallen sehen, wäre er aus einem kleinem Büschgen, worinnen er um Wild zu

schies-

schiessen sich befunden, hergesprungen kommen, hätte mich auf seine Arme genommen und durch Geschwindigkeit seiner Füsse diesem Ungeheur entrissen. Es ist unnöthig, allhier zu erinnern, indem ihr es selbst wissen werdet, daß diese Creatur keine Gelencke in ihrem Rücken hat, und daher wohl eine Minute Zeit brauchet, ehe sie sich umwenden kan, folglich ein Mensch, so von derselben verfolgt wird, wenn er nur etwas fürsichtig im Lauffen ist und sich offterer Wendungen bald auf diese bald auf jene Seite bedienet, leichtlich entkommen kan. Ich bedanckte mich gegen den jungen Herrn, für seine sonderbahre günstige Hülffe, so gut es mit Worten auszudrücken war, aber ach! ich hatte ihn nicht lange angesehen, so gab ich ihm mein Hertz zur Vergeltung. Er sagte mir, daß er der Sohn des Fiscals zu Batavia wäre und mich lange Zeit schon verehret hätte, gleichwohl habe er niemahls so kühne seyn wollen, seine Liebe einem Menschen auf der Welt zu entdecken, wenn er nicht durch diesen Zufall darzu Gelegenheit bekommen. Er gab mir anbey so viel Zeichen von der Aufrichtigkeit seines Hertzens, und er war so angenehm und wohlredend in seiner Erklärung, daß ich ihm beym Abschiede meiner Liebe gleichfalls versicherte; allein meine war weit aufrichtiger als die seine, wie es der Ausgang lehren wird. Ich bestimmte ihm zugleich den Ort unsrer Zusammenkunfft auf den folgenden Tag bey einer mir und ihm bekandten Freundin, allwo wir Gelegenheit zu haben hofften, mehr miteinander zu sprechen.

Als ich nach Hause kam, wünschte mir mein Bruder Glücke zu meiner Errettung, seinen Unstern verfluchend, daß er die Ehre nicht haben sollen, mich aus der Gefahr

zu befreyen, worzu er so viel Großprahlereyen hinzufügte, daß man ihn hätte für einen tapffern Held halten mögen, wenn seine Thaten mit seinen Worten übereingekommen wären. Hätte ich ihn nun vorher wenig geachtet, so machte mir ihn die kurtze Bekandtschafft mit meinen beliebten Erretter tausendmahl mehr verhaßter.

Mit demselben kam ich an dem abgeredeten Orte öffters zusammen, ohne verrathen zu werden, und wir gelobten einander ewige Liebe und Treue, auch ward ich diese gäntze glückseelige Zeit über von dem beschwerlichen Ansuchen meines verhaßten Liebhabers nicht beunruhiget, welches mir Hoffnung gab, daß er vielleicht bey meinem Vater nichts erhalten haben würde. Anbey kützelte ich mich auch mit der Hoffnung, daß er hingegen seine Einwilligung wohl geben würde, wenn mein andrer und angenehmer Liebhaber sich auf eine bequeme Weise meldete, zumahl er mir am Stande nicht ungleich und sein Vater einer von denen reichsten Leuten in der gantzen Stadt war.

Einmahl bey unsrer Zusammenkunfft schien mir dieser mein Geliebter in seinem gantzen Wesen auf das äuserste betrübt zu seyn, welches mich sehr befremdete. Es währte eine gute Zeit, ehe ich dessen Ursache von ihm herausbringen konnte; Endlich sagte er mir mit thränenden Augen, es hätte ihn sein Vater unvermuthet angekündiget, wasmassen er mit einem Burgermeister zu Amsterdam des Handels eins geworden, daß er dessen Tochter heyrathen solle, daher er sich binnen Monaths-Frist fertig machen möchte, nach Holland überzugehen, und sich mit der Jungfer trauen zu lassen; Er fügte aber hinzu, daß er lieber sterben, als sein mir gethanes Ver-

spre-

sprechen brechen wollte. Diese neue Zeitung lautete als ein Donnerschlag in meinen Ohren und ich konnte meine Bestürtzung so wenig bergen, daß ich gantz stumm und eine Weile ausser mir selbst blieb. Diese Entstellung, sagte mein Liebhaber, erweiset eure Liebe gegen mich besser denn die beredteste Zunge, derohalben, wo ihr des Sinnes als ich seyd, so lasset uns lieber alles wagen als uns von einander scheiden, lasset uns den Priester zusammen geben und das übrige von unserm Glücke dem Verhängnüsse anheim stellen! Nichts kan mit dem Schmertzen eines Scheidens auf ewig verglichen werden und ich habe genung, ohne meinen Vater darum zu fragen, uns der Armuth zu erwehren, ob wohl so viel nicht, um in Pracht und Verschwendung zu leben. Ich antwortete hierauf, daß der Verlust Glückes, Geld und Guthes bey rechtschaffen Treuverliebten das geringste Uebel wäre, so ihnen begegnen könnte, allein der Zorn unsrer Eltern käme mir allzuschröcklich für. Wer weiß, versetzte er, ob sie uns nicht, wenn wir einmahl getrauet und ausser ihrer Macht sind, verzeihen und ihre Einwilligung geben, indem sie es als eine geschehene Sache, die nicht mehr zu ändern, ansehen werden. Er hatte so viel Macht über mein Hertze, daß ich in sein Verlangen einstimmte, und den folgenden Tag liessen wir uns trauen, ohne daß jemand etwas davon wuste, ausser der Priester, einer von seinen Freunden und eine Magd von mir, welcher ich mich vertraute und diß Geheimnüß eröffnete. Ich muste aber mit meinem neuen Manne, wie die alten Lacedæmonier, in geheim zusammen kommen, wir hielten auch diesen Handel drey gantzer Wochen verdeckt und ich schätzte mich für die glückseeligste Creatur auf

dem

dem Erdboden, ja um mich noch vergnügter zu machen, so sagte mir mein Liebster, man hätte Nachricht aus Europa, daß die Jungfer, mit welcher ihn sein Vater verheyrathen wollen, gestorben wäre.

Inzwischen fing sich die Frucht von unsrer Liebe zu offenbahren an, welches mir neuen Schröcken machte, und ich bath meinen Mann, er möchte unsre Verehlichung nicht länger verbergen, denn sie würde sonst von selbsten bald bekandt werden; welches er binnen wenig Tagen zu thun versprach. Mittler Weile trugen sich neue Verdrießligkeiten mit mir zu, denn mein Vater eröffnete mir, daß er sein Wort von sich gegeben hätte, mich an seinen Stieff-Sohn zu verheyrathen; die Ursache, warum er mir nichts eher davon gesagt, wäre, weil er ihn noch immer abzuweisen und ihm seine Liebe auszureden gedacht hätte, da aber alles nichts geholffen, so befähle er mir, mich auf nechstkünfftige Ostern zur Hochzeit gefaßt zu machen. Ihr könnt selbst leichtlich erachten, Herr General, wie mir über diesen Fürtrag zu Muthe geworden seyn müsse. Ich bath flehentlich bey meinem Vater, daß er in meine Einwilligung nicht dringen möchte, denn ich würde in der Ehe mit meinem Stieffbruder schlechtes Glücke zu hoffen haben; Jedoch mein Vater wollte keinen Wiederspruch leiden, sondern lief mit denen Worten, daß er Gehorsam von mir erwarte, zum Zimmer hinaus. Als ich des folgenden Tages mit meinem Mann davon sprach, beklagten wir unsre wiedrige Zufälle gegen einander, und damit ihrer noch mehr würden, sagte er mir, daß er seinen Vater die Heyrath mit mir fürgeschlagen hätte, um zu sehen, wie er es aufnehmen würde, er wäre aber gantz jächzornig, so sonst seine

Ge-

Gewohnheit nicht sey, darüber aufgefahren und hätte sich erkläret, daß er in diese Heyrath durchaus nicht willigen würde, weil ihm unsre Familie jederzeit verhaßt gewesen. Wir brachten also die Zeit, so wir beysammen waren, mit Beklagung unsrer Noth zu und machten allerley Anschläge, konnten aber zu keinem Schlusse kommen. Die darauf folgende Nacht brachte ich mit lauter Unruhe und schweren Träumen hin, welche mir mehr als zu gewiß vorbedeutet haben, was mir hernach begegnet ist.

Als ich mich Tags darauf in der Stille nach unserm Sammelplatze begab, fand ich daselbst statt meines Mannes einen Brief. Ich erbrach ihn, von Schröcken bebende, und er war folgenden Inhalts: „Es hätte ihn sein Vater, nachdem er ihm unsre neuangetretene „Ehe hinterbracht, mit Gewalt auf ein noch Holland „bestimmtes Schiff setzen, und ihm nicht die geringste „Zeit nach Gelegenheit wollen lassen, mit jemanden vorher zu sprechen; Mit vieler Mühe hätte er noch einen „von denen Officierern bewogen, diesen Brief an mich „zu bestellen, und wenn meine Liebe so groß wäre, alles „Glücke und Unglück mit ihm theilen zu wollen, so möchte ich der Persohn, so mir den Brief überliefert hätte, „und mich an das Schiff, worauf er wäre, bringen „würde, folgen: zu Beförderung meiner Flucht hätte er „ein Pack Manns-Kleider mitgesendet, und bäthe „mich auf das beweglichste, mit einbrechenden Abend „des folgenden Tages mich unausbleiblich einzustellen.

Man kan sich meine schmertzliche Betrübnüß über diese Zeitung leichter einbilden als mit Worten ausdrücken; Ich trug aber so viel Liebe zu ihm, und hielt es für

meine

meine Pflicht, seinem Verlangen ein Gnügen zu leisten, ja es war nichts dabey, so mich besorgt machte, als die Furcht, ich möchte davon abgehalten oder verhindert werden. Ich ging darauf nach Hause, und machte alle Anstallt, um demjenigen, der mir allein lieb und werth war, zu folgen. Ich hatte eine gute Parthey Juweelen in meinen Mächten, so mir von meiner Mutter zugefallen waren, diese packte ich ein so gut ich konnte, und begab mich zu meiner vertrauten Dienstmagd.

Ich offenbahrte ihr mein Fürhaben, allein sie schwur mir zu, daß wenn ich sie nicht mitnähme, sie meiner Flucht fürkommen, und meinem Vater davon Nachricht geben wollte. Ihr Erbiethen fiel mir höchst angenehm, weil sie eine Magd war, die ich von Kindheit auf sehr geliebt hatte; das verdrüßlichste aber dabey war, daß ich keine Manns-Kleider hatte, sie zu vermummen.

Als die Person kam, so mich abhohlen sollte, schien sie übel zufrieden zu seyn, daß die Magd mitgehen sollte. Sie bath ihn aber so zärtlich, daß er endlich sagte, er wolle seinen Befehl übertreten, und sie mitnehmen. Als ich gekleidet war, gingen wir mit thränenden Augen nach dem Ufer, und nachdem wir uns in ein Boot gesetzet, und fast die gantze Nacht gerudert, wurden wir endlich an den Bord eines Schiffes genommen. Die Persohn, so mich abgehohlet hatte, brachte mich nach der Kajüte; Ich saß da einige Zeit und war etwas unruhig, daß mein Mann sich nicht einstellte. Mein Geleitsmann aber kam an dessen statt, und brachte mir einen zweiten Brief, dessen Inhalt von Wort zu Wort durch das öfftere Uberlesen in meinem Gedächtnüß behangen geblieben:

„Mei-

„Meine Frau, ich urtheile es numehro Zeit zu seyn, „euch aus dem Traume zu helffen. Die Persohn, so „uns getrauet hat, war einer meiner Freunde, und er ge„höret so wenig in den Geistlichen Orden, daß ich viel „mehr für gewiß sagen kan, er sey Zeit seines Lebens nicht „dreymahl in die Kirche gekommen. Ich kan zwar „nicht leugnen, daß diese That einem unmenschlichen „Streiche gantz gleich sey, denn ich sende euch darzu an „einem Ort, von wannen ihr nimmermehr zurück gelan„gen werdet; Jedoch ob ihr schon einen grossen Schatz „und Reichthum hinterlasset, so findet ihr an dessen statt „sattsame Vergnügligkeiten, um euer Glücke zu machen, „denn in dem Lande, wohin ihr gehet, werden die schö„nen Weiber sehr hoch geschätzet. Mein Freund soll „gute Sorge für euch tragen und wenn es euch an einer „Aufwärterin oder Amme fehlen sollte, ehe ihr eure Rei„se zur See beschliesset, so sind Frauensleute genung auf „dem Schiffe, darunter ihr euch eine auslesen könnet. „Ist es ein Sohn, den ihr zur Welt bringet, so bittet „den Himmel, daß ihr ihn zu einem frömmern Menschen „auferziehen möget als sein Vater ist, wird es aber eine „Tochter, so ziehet sie zu einer verständigen Frau auf, als „ihr, die Mutter, gewesen seyd. Das eintzige mahl, als „ich euch erzehlte, daß mein Vater mich befohlen hätte, „mich zu einer Reise nach Holland fertig zu halten, habe „ich euch die Wahrheit gesagt, und diesen Tag, da ich „euch gegenwärtiges schreibe, gehe ich unter Segel. „Ich glaube zwar nicht, daß die Jungfer in Amsterdam, „zu welcher ich fahre, halb so schön als ihr seyn solle und „darum werde ich schwerlich lange Zeit bey ihr bleiben, „jedoch mein Trost ist dabey, daß wir in Holland uns

„Veränderung machen können, woran wir in Batavia „Mangel haben. Ihr wiſſet, daß ich euch das Leben „gerettet und folglich dadurch ein Recht an euren Leib „bekommen habe, und ich meyne, ihr ſollt mir noch da- „vor verbunden ſeyn, daß ich ſo bald von dieſem meinem „Rechte abſtehe. Ohne zweifel wird euch dieſer Brieff „ſehr beſtürtzt und unruhig machen, jedoch ich habe ih- „rer ſchon zwey bis drey gekannt, ſo mit euch einerley „Umſtände erfahren, und gleichwohl nach der Zeit mehr „als einen Mann überlebet haben. Die Traurigkeit iſt „ein ſo gewaltiger Affect als die Liebe, und je hefftiger ſie „iſt, je kurtzer dauert ſie. Gählinges Feuer verlöſcht „am erſten, und ein Pferd, das zu hurtig läufft, ſtrau- „chelt am leichteſten; Jedoch ich will euch nicht länger „beſchwerlich fallen, ſondern euch nur rathen, daß ihr „mich ſo leichtlich vergeſſet als ich es mit euch thun „werde.

Friederich von Noort.

Ehe ich den Brief halb zu Ende geleſen hatte, ſanck ich ſprachloß zur Erden und es dauerte etliche Stunden, wie mir mein Magd hernach berichtete, ehe ſie ein Zei- chen des Lebens an mir merckten. Als ich endlich wie- der zu mir kam, hätte ich mich lieber ſelbſt in Stücken zer- riſſen. Die Erwegung einer ſo unmenſchlichen That, ſo das Barbariſchſte Weſen übertraf und welche die wil- den wüſten Indianer nicht ſollten begangen haben, trieb mich nach meines Lebens Ende, als der einzigen Artzeney für meinen Unfall zu verlangen an. Ich bath die Per- ſohn, ſo mich an das Schiff gebracht hatte, mir aus mei- nem Elende zu helffen und mich in das tieffſte Eingewei-

de

de des Meeres zu begraben, sie ersuchte mich dargegen geduldig zu seyn, meine Betrübnüß würde sich mit der Zeit wohl legen, und der undanckbare Bösewicht wäre es nicht werth, sich um ihn so hefftig zu betrüben. Kurtz, dieser Herr gab mir so viele Zeichen seines Mitleidens, welches sich nach und nach in Liebe bey ihm verwandelte. Allein ich trug einen solchen Abscheu für das gantze männliche Geschlechte, daß ich solches künfftig jederzeit als eine gifftige Schlange zu fliehen beschlossen hatte. Wie mannichmahl verfluchte ich meine thörichte Leichtglaubigkeit, welche mich verführt hatte, seinen schmeichelhafften Worten zu trauen, so daß ich wünschte, die Begebenheit, so mich mit ihm bekandt gemacht, wäre der letzte Augenblick meines Lebens gewesen; denn die unaufhörlich quälenden Gedancken waren mir lauter scharffe Stacheln und ein zehnfacher Tod.

Den folgenden Tag ging das Schiff nach Neu-Holland unter Seegel, um Volck zu Anlegung Colonien dahin überzubringen. Es hatte eine Menge Frauens-Leute am Boord, die um ihr Glücke zu machen dahin gingen, jedoch es ist unnöthig eine Beschreibung davon zu geben, indem es dieselben sind, welche ihr vom Schiffbruche errettet, und noch unter euren Leuten habet. Wir wurden durch einen Sturm an die Insul Java in einem Haven getrieben, woselbst wir wegen beständig contrairer Winde länger als sieben Monathe bleiben musten; Mein Schmertz und Kummer aber mehrte sich nur mit der Zeit, statt daß er sich mindern sollen. Die Bürde, so ich bey mir trug, war nun bald reiff zu ihrer Erlösung, und da mich die Geburths-Wehen ankamen, bath ich den Himmel, daß sich damit mein Leben endigen möchte.

Ungeachtet meines betrübten Zustandes genaß ich eines obwohl todten Kindes, mit keiner andern Hülffe als meiner getreuen Magd. Nachdem wir es vorher mit unsern Thränen gewaschen, warffen wir es in die See, und allem meinem Jammer zum Trotze erlangte ich meine vorige Kräffte wieder, doch meine traurige Gedancken wurden nicht besser. Meine Kümmernüß für meine getreue Dienst-Magd war beynahe so groß als für mich selbst, daß sie wegen ihrer Liebe gegen mich mit in mein Unglück verwickelt worden, wiewohl sie es mit eine heldenmüthigen Beständigkeit ertrug, und sich öffters dabey noch glücklich schätzte, daß es sich so schicken müssen, eine Gesellin meines Unglücks seyn zu dürffen. Obgedachte Persohn, so mich an Boord gebracht hatte, fing in seinen Liebes-Ansuchungen ernstlicher zu werden an, nachdem er sahe, daß meine Kräffte, welche er Schönheit nennte, sich wieder einstellten. Jedoch mein Zustand und meine Traurigkeit gestatteten gar nicht, dergleichen Anträge Gehör zu geben, nichts destoweniger begegnete ich ihm auf alle höffliche Weise. Er war Ober-Buchhalter auf dem Schiffe und von solchem Ansehen, daß er wohl hätte Capitain seyn mögen, jedoch ich konnte, wie gedacht, kein Manns-Volck mehr leiden, wenn es auch noch so wohl ausgesehen hätte.

Ich hatte Manns-Kleider getragen, bis ich von meiner unglückseeligen Bürde entbunden war, hernach aber hielt ich für dienlich, mein eignes Geschlechte wieder fürzustellen.

Nachdem endlich der Wind günstig geworden, machten wir uns Seegelfertig. Der Buchhalter, so an

Land gegangen wär, um ein und andre Nothdurfft zu besorgen, hatte inzwischen allda Streit mit einigen Javanern bekommen, und ward tödtlich verwundet an Boord gebracht, starb auch des andern Tages darauf. Ich muß bekennen, daß ich mich über seinen Tod nicht sonderlich betrübte, weil ich dadurch von einer Persohn entschlagen war, von welchem ich nicht wuste, was er mit der Zeit für Mittel um seine Liebe zu vergnügen möchte gebraucht haben. Wir wurden hernachmahls einige Tage auf der See herum geworffen, bis endlich unser Schiff leck ward, und wir würden alle haben zu Grunde gehen müssen, wenn ihr nicht mit dem euren zu gutem Glücke darzugekommen wäret und uns geborgen hättet, wiewohl ich auch dabey sagen muß, daß bey der verlohrnen Hoffnung unsrer Rettung ich weniger für mich selbst als für meine getreue Gefährtin bekümmert war, die jedoch für ihre Treue nunmehr belohnet ist, weil sie des de Hayes, eines von euren Officierern Frau geworden, als welcher sich bey unsrer Ankunfft in Sporunda ordentlich mit ihr trauen lassen. Was mich ferner anbetrifft, seit dem ich mich unter eurem Volcke befunden, so wisset ihr es so gut als ich selber, doch so viel habe ich noch zu sagen, daß als mich Morrice zu seiner Mitgenossin erkohren, er sich von mir dahin bewegen lassen, daß er von mir weiter nichts als Freundschafft begehret gehabt, und seine Einwilligung in mein Bitten hat mich vollkommen überzeuget, daß er den Nahmen eines Freundes würdiglich verdiene. Bey dieser unserer Vertraulichkeit habe ich ihn auch ersuchet, sein Möglichstes anzuwenden, um zu wege zu bringen, damit ich zurückgelassen werden möchte, wenn ihr aus diesem angenehmen Lande abrei-

set, denn alle Oerter der Welt würden mir künfftig verhasst fürkommen.

Hier endigte die Dame ihre Erzehlung, und ich konnte mich nicht enthalten, einige Thränen über ihre traurige Begebenheiten fallen zu lassen. Gleichwohl freuete ich mich dabey, weil ich gedachte, daß sich allhier die schönste Gelegenheit ereigne, für meinen Freund Sermodas was Gutes auszurichten, daher ich auch kein Bedencken trug, ihr die Neigung und Liebe, so er zu ihr trug, frey zu eröffnen. Sie schien zwar ziemlich erstaunet über mein Anbringen; nichts destoweniger kam mir für, daß sie mich geneigter anhörte, als ich kaum von ihrem fürgegebenen Abscheu gegen das Männliche Geschlechte erwartet hätte. Wir hatten ein langes Gespräche darüber, und ich führte ihr zu Gemüthe, daß solches das eintzige Mittel sey, um ihr Verlangen, allhier zurückbleiben zu können, erfüllet zu sehen. Anbey hatte sie an der Persohn des Sermodas nichts auszusetzen, denn er war ein schöner Mann und noch keine viertzig Jahr alt. Ich schmiedete das Eisen, weil es heiß war, und ließ den Sermodas alsobald herbeyruffen, ja ehe wir noch von einander gingen, schien unter beyden schon ein gutes Verständniß sich hervorzuthun, wie es dann bald damit vollends zur Richtigkeit kam. So bald sich die Dame wieder in ihre Kammer begeben, erzehlte ich dem Sermodas ihre gantze Lebens-Geschichte, welcher ihre unglückliche Zufälle sehr beklagte, zugleich aber über ihre Aufführung ein innerliches Vergnügen bezeigte, anbey bedanckte er sich auch auf das höfflichste, daß ich durch meine Vermittelung die Sache auf einen so guten Fuß setzen wollen.

Den

Den folgenden Tag berieff der König den Rath, in welchem des Morrice Sache auf das Tapet kam, und der Schluß fiel dahinaus, daß wofern die Severambianische Dame mit ihm aus dem Lande gehen wollte/ sie des Königs Einwilligung darzu haben sollte: auch setzte es mit der Genehmhaltung zu des Sermodas Bündnisse noch weniger Schwürigkeit. Das war nun für beyde Paar was angenehmes Neues, ja um ihnen noch mehr Ehre zu thun, wollte der König die Heyrath in dem Stadt-Tempel vollzogen wissen, und die Hochzeit noch darzu mit seiner Gegenwart beehren.

Es ward demnach ein Tag darzu angesetzet, und die Zubereitungen waren so herrlich und prächtig, als wenn des Königs Hochzeit selbst sollte gefeyert werden. Sermodas mit einem Kleide von güldnen Stücke, und einer Krone von Blumen auf seinem Haupte, und seine Braut auf gleiche Weise geschmücket, machten das erste Paar aus. Morrice, so ihm folgte, war so reich mit Gold und Juweelen angethan, daß unsre Augen den Glantz davon kaum ertragen konnten. Sonst waren die Bräute in weiß gekleidet, weil die Mode des Landes diese Farbe erfordert, jedoch die bezaubrenden Annehmligkeiten von ihrer Schönheit und Unschuld übertraffen allen andern äuserlichen Zierath. Die Persohn unsrer unglückseeligen Holländischen Dame kam denen Severambischen Weibern sehr nahe und sie erhielt diesen Preiß von allen, die sie in den Tempel vorbey gehen sahen. Nachdem die Trauungs-Ceremonien zu Ende waren, (welche mit denen, so wir in Sporunda gesehen,

bey nahe übereinkamen,) kehrten wir wieder nach dem Pallaste, allwo auf des Königs Kosten für die sämtliche Hofstatt eine herrliche Mahlzeit zubereitet war. Nach aufgehobener Tafel that mir der König die Ehre, sich in ein Gespräche mit mir einzulassen, bey welcher Gelegenheit ich ihm die Zufälle der Holländischen Dame erzehlte, worüber die Königin, so es mit anhörte, viele Thränen zu vergiessen sich nicht enthalten konnte. Für die neugetrauten Paare hatte man in dem Pallaste Kammern zurechte gemacht, welche groß und bequem genung waren, den grössesten Monarchen zu beherbergen. Zwantzig Tage brachte man mit Gastereyen und Lustbarkeiten zu, welche Zeit sonst nur bey denen Hochzeiten ihrer Könige erlaubet ist. Andrer Ergötzungen zu geschweigen, so ward auch der Schauplatz in dem Pallaste geöffnet, (welchen sie uns als etwas unbekandtes zu zeigen vermeinten) und man spielte darauf Freuden- und Trauer-Spiele und Musicalische Concerte, auch war das Theatrum mit so prächtigen Machinen versehen, daß sich die Italiänischen Schauspiele dafür verkriechen müssen. Eine von ihren Opern hieß die Liebe des Mars und der Venus, (denn unsre Poetische Wercke sind ihnen gantz wohl bekandt,) die Stimmen derer Sänger und Sängerinnen waren so fürtrefflich, daß nichts von dieser Art besser seyn konnte, und die Worte schienen sich eben so wohl in die Music setzen und angenehm ausdrücken zu lassen als der Italiänischen Sprache ihre. Um den Leser davon nur in etwas einen Begriff zu geben, so habe ich eine Arie hier beyfügen wollen, welche der Mars sang, als

er mit der Venus in einem Cypressen-Büschgen der Liebe pflegte, und die also lautete:

Trema splesso pil Carmina,
Nil Formaso pelte Trano,
Spum feltrotso Cronitano
Meluccauso tnuc tefelso.

Die Schönheit dieser Sprache lässet sich in unsrer nicht füglich ausdrücken, jedoch will ich den deutlichen Sinn derer Worte mittheilen, denn sie wollen so viel sagen:

Das Brennglaß deiner schönen Augen
Hat mir mein Hertz in Brand gesteckt/
Doch weil der Brand mir Lust erweckt/
Soll ihn nichts zu verlöschen taugen.

Nach Endigung dieser frölichen Hochzeit-Tage gab der König Befehl, ein Schiff für uns auszurüsten, welches uns nach der Insul Monatamia führen und auf welcher künfftighin der Kauffhandel mit uns auffgerichtet werden sollte, jedoch war uns nur zugestanden, alle zwey Jahre mit mehr nicht dann einem Schiffe von zweyhundert Tonnen aus Europa dahin zu kommen.

Sechstes Capitul.

Der Autor und seine Gesellschafft werden eingeschifft, um nach Monatamia überzugehen. Ihre Ankunfft allda und fernere Reise nach Batavia. Sie gehn nach England unter Seegel und unterwegens entstehet eine Verrätherey auf dem Schiffe. Der Autor wird nebst einigen andern mit Gewalt in das Boot ausgesetzet. Zween Matrosen ermorden den Morrice, um dessen Frau zu nothzüchtigen. Die Dame und einer derer Matrosen ersauffen. Der Autor wird auf ein Frantzösisches Schiff genommen. Seine glückliche Ankunfft in Franckreich und von dar in England.

Innerhalb einer Monahts-Frist war alles zu unserm Abzuge fertig. Was mich belanget, so wünscht ich vielmahl, daß der graue Vater Zeit, seine Flügel geschlossen haben und nicht so schnell fliegen möchte, denn ich würde mit übergrossen Vergnügen meine Lebens-Tage in Severambien geendiget haben, wenn es mir gut und seelig gewesen wäre; Hingegen forderte es an der andern Seite die Wohlfarth meines Vaterlandes, daß ich von hier wegginge, denn ich war versichert daß der Kauffhandel mit diesem fürtreflichen Volcke sehr grossen Vortheil für England bringen würde.

de. Als der bestimmte Tag von unsrer Abreise erschienen war, wurden von beyden Seiten viele Thränen vergossen, denn meine Leute hatten sich seit ihres Verbleibens in Severambien alle so wohl und ehrlich aufgeführet, daß sie jedermann lieb und werth achtete. Sermodas mit seiner neuen Frau (die nun ihre Schmertzen und Betrübnüß vergessen hatte,) wollte uns bis nach Monatamia das Geleite geben, daher der König, als er solches erfuhr/ ihn zum Befehlshaber des Schiffes, so uns dahin bringen sollte, sowohl als zum Ober-Auffseher des daselbst mit uns aufzurichtenden Handels machte. Da ich bey Seiner Majestät Abschied nahm und mich für die mannichfaltige Gnaden und Wohlthaten bedanckte, beschenckte Sie mich so reichlich, daß mir in keinem Theile der Welt etwas hätte fehlen können; So bekamen auch meine Officiers und die Gemeinen ebenfalls, ein jeder nach Proportion, ihr Antheil von Geschencken. Endlich gingen wir den zweyten Tag des August-Monaths ab und seegelten vor den Wind den Fluß Roccara ab; Abends aber anckerten wir vor der Stadt Trumbello, einem Platze, welcher wegen seines Handels mit der Insul Monatamia sehr berühmt ist. Hier nahmen wir verschiedene Kaufleute ein, wie auch einen erfahrnen Lootsmann, um uns durch den Mund des Flusses zu bringen, massen die Ausfahrt wegen der Menge von Klippen, so einen Faden tieff unter Wasser liegen, sehr gefährlich ist, doch wir fuhren glücklich und ohne Schaden hindurch.

Den gantzen folgenden Tag steuerten wir gegen Süd-Süd-Osten, auf den Abend aber ward es todt stille.

Unge-

Ungefähr um Mitternacht entstand ein guter Wind und wir vollführten unter dessen Gunst einen weiten Weg. Des folgenden Morgens sahen wir die Insul Monatamia grade vor uns, weil aber der Wind unbeständig zu werden anfing, wurden wir bis auf den Abend See zu halten genöthiget, auch musten wir die gantze Nacht darauf hin und wieder seegeln, denn wir wollten uns in den Haven nicht wagen, weil uns die Einfahrt allhier so gefährlich als die Ausfarth bey Trumbello beschrieben worden war. Des Morgens aber gaben wir mit einem Schusse ein Zeichen, daß man uns einen Lootsmann zusenden möchte. Als dieser an Bord kam, war er bestürtzt, so viel Europäer darauf zu finden und so lange als Sermodas nicht zum Vorschein kam, schien er zweifelhafftig zu seyn, ob er uns Lootsen wollte oder nicht, denn es war ihm allerdings ein grosses Wunder, ein fremdes Fahrzeug allhier zu sehen; Jedoch, sobald sich Sermodas zeigte und ihm seine Sorge benahm, ging er stracks an das Steuerruder. Der hiesige Haven ist einer von denen schönsten in der Welt und gleichet einiger massen dem zu Portsmouth in England, nur daß er viel geraumer und das Land herum weit höher ist, so daß man darinnen vor keinem Sturm was zu fürchten hat. Die Stadt führt eben den Nahmen als die Insul, welche unter den König von Severambien gehöret, der alle drey Jahre einen andern Gouverneur dahin sandte. Zu dieser Insul werden noch unterschiedne kleinere gerechnet, zu zwo, drey bis vier Stunden in Umkreysse, eine aber davon ist bey nahe so groß als Insul Wight. Die Gouver-

verneurs von diesen kleinen Insuln werden Könige genennet, ich weiß aber nicht die Ursachen warum, es müste denn zu Spotte geschehen.

Sermodas, Morrice und ich waren etliche mahl mit dem Gouverneur von Monatamia in Gespräche und wir bekamen Erlaubnüß, wenn wir es für dienlich hielten, eine Colonie allda anzulegen. Daher beschlossen wir, sobald als möglich, aus Europa wieder zu kommen und viele von unsern Männern und Weibern hielten an, bis zu unsrer Wiederkunfft allhier bleiben zu dürffen, welches der Gouverneur auch zustand. Von ihrer siebenzigen, so verheyrathet waren, blieben nicht mehr als ihrer ihrer dreye bey uns, um mit nach Europa zu gehen. Nachdem wir uns vierzehn Tage in Monatamia aufgehalten, gingen wir nach Batavia unter Seegel, denn wir hatten viel Matrosen am Bord, so daselbst wohnhafft waren und keine grosse Lust hatten, eine weitere Reise zu thun. Dem ungeachtet trugen wir keine Sorge, an Matrosen Mangel zu leiden, weil wir genung andre daselbst zu finden verhofften.

Unterwegens räumte ich dem Morrice meine Kajüte ein, weil sie für ihn und seine Ehefrau geraumer und bequemer war.

Wir langten zu Batavia an, ohne daß uns auf der Reise etwas merckwürdiges begegnet wäre. Allda vergassen unsre Matrosen gar bald die Tugenden, so sie unter denen Severambiern gesehen hatten und die meisten von ihnen ergaben sich aller Unmäßigkeit, weil sie reich geworden waren, gleichwie es durchgängig bey

der-

dergleichen Art Volckes gewöhnlich ist. Um nun diesem Unheil fürzubeugen, beschloß ich, in möglichster Eil wieder von dannen abzuseegeln. Sonst tractirte uns der Gouverneur sehr höfflich und ersuchte mich, ihm eine Beschreibung von unsrer Reise zu machen, welches ich ihm nicht versagen konnte, so gar, daß ich ihm auch die Breite, wo die Oerter lägen, allwo wir gewesen, herrechnen muste: denn die Holländer halten es für keinen Eintracht in das Recht andrer Kaufleute und Handels-Plätze, wenn sie selbst darauf handeln können, und sie sind so mächtig in Ost-Indien, daß es öffters in ihrem Willkühr stehet, alle andre Nationen aus ihrem Besitze daselbst zu vertreiben.

Ich hatte den Tag zu unsrer Abreise festgesetzet, allein als er herbeykam, wollte die Helffte von meinem Volcke nicht an Boord gehen, deshalben ich genöthiget wurde, bey dem Gouverneur Ansuchung zu thun, daß er mir einige Mannschafft zugäbe, um dieselben in Gewahrsahm zu nehmen; allein sie hatten sich indessen versteckt, folglich muste ich länger allhier bleiben, um meinen Volck-Mangel durch andre zu ersetzen. Als ich meine Zahl von Matrosen voll hatte, gingen wir von Batavia nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung unter Seegel, um von dar weiter nach Hause und nach England zu kehren. Die Zeit über, als ich zu Batavia warten muste, ward mir die Begebenheit mit unserer obgedachten Holländischen Dame erzehlet. Man sagte daselbst, daß sie mit des Fiscals Sohne nach Holland gegangen wäre, und

der

der Gouverneur, ihr Vater, sich über ihr Weggehen nicht hätte trösten lassen wollen, weil er sich eingebildet, daß sie der Heyrath mit seinem Stieff-Sohne wegen, worzu er sie zwingen wollen geflüchtet wäre. Ferner sagte man, daß der Fiscal ungefähr einen Monath vor unsrer Ankunfft gestorben sey. Wie ich solches hörte, benachrichtigte ich den Gouverneur durch einen Brief ohne Unterzeichnung des Nahmens besser von seiner Tochter Umständen, als nemlich von ihrem ersten Unglücke und zu was Glücke es nach der Zeit ausgeschlagen, ingleichen daß es nichts unmögliches wäre, sie noch einmahl in diesem Leben wieder zu sehen, (denn sie und Sermodas hatten mir beym Abschiede gesagt, daß, wenn sie vom Könige Uhrlaub bekommen könnten, sie binnen ein oder zwey Jahren eine Reise nach Batavia thun wollten, um ihren Vater zu besuchen.) Ich sahe auch den jungen Herrn, ihren Stieff-Bruder, in dem Pallaste, welcher ein vollkommener Narr, gleichwie sie ihn beschrieben hatte, in allem Thun und Wesen zu seyn schien.

Einige Tage lang hatten wir guten Wind und unsre Farth ging glücklich fort; An einem Mittage aber nach dem Essen, da ich mit Morrice und seiner Frau a l'ombre spielte, sagte mir derselbe, wie daß ihm das Bezeigen einiger Unter-Officierer nicht wohl anstünde, weil sie mit unsern neuen Matrosen, so wir zu Batavia eingenommen, so starck zusammen hielten, ja er fügte hinzu, daß er wegen einer Verrätherey zu unserm Nachtheil in Furchten lebte.

Die-

Diese Nachricht machte mich sehr unruhig und ich beschloß, wohl auf meiner Huth zu seyn, zumahl er mir wahrscheinliche Ursachen beybrachte, daß de Nuyt mit ihnen unter einer Decke läge. Anbey bath ich ihn, er möchte die Sache wohl untersuchen und mir mit Rathe beystehen, was für Maßreguln, diesem Uebel fürzukommen, zu nehmen wären; Indem wir aber eben deswegen rathschlagen, kömmt de Nuyt mit ungefähr zwantzig Bootsgesellen in die Kajüte hineingestürmet, setzet uns einem jeden ein Pistohl auf die Brust und schwöret, daß wir alle Kinder des Todes wären, wo wir nur die geringste Mine zur Gegenwehr machten. Ich fragte ihn mit so viel Gegenwärtigkeit des Geistes, als ich noch übrig hatte, was ihn für Ursachen bewegten, also mit uns zu verfahren; Er antwortete aber gantz trotzig, er vermeyne so viel Recht als ich zu haben, das Schiff commandiren zu können, er geböthe mir also, augenblicklich den Titul eines Generals, den ich mir unverschämter Weise angemasset hätte, gleichwie auch den eines Capitains abzulegen. Ich versetzte darauf, daß ich willig und bereit sey, solchen niederzulegen, sobald wir an die Kaap kämen. Das wäre gantz gut, sagte er, allein es ist meine Meinung nicht, das Schiff dahin zu bringen, und wo ihr etwan ein allzuhefftiges Verlangen traget, daselbst hin zu kommen, so ist das Boot geraum genung für euch und diejenigen, so ihr Glücke mit euch machen wollen. Ich wollte ihm wieder antworten, es halff aber nichts, denn er wollte mich nicht sprechen hören, sondern wir wurden

weg

weg und nach dem grossen Boote geschleppet, welches zu dem Ende niedergelassen war. Als Morrice, seine Frau, halb todt für Schröcken, und ich darinnen waren, rieff der verdammte Bösewicht von dem Halben Verdecke dem Volcke im grossen Verdecke also zu: Wo jemand Lust hat, dem Hrn. Generale Gesellschafft zu leisten, der soll willkommen seyn. Zween von meinen Leuten, Stournay und Withers genandt, schryen darauf, daß sie mir folgen wollten, denn es sollte ihnen lieber seyn, als ehrliche Leute mit mir zu sterben und für Hunger und Kummer zu vergehen, als bey einem solchen Schelmen in der grössesten Glückseeligkeit zu leben. Mit diesen Worten hohlten sie ihr Guth und traten zu uns in das Boot. Einige von dem Schiffsvolcke nahmen mit thränenden Augen von uns Abschied; andre aber lachten über unser Unglück. Wie de Nuyt jenes merckte, ließ er unverzüglich das Thau, womit das Boot an das Schiff fest war, entzwey hauen und wir kamen gar bald von ihnen ab. Sie hatten uns Proviant auf zween Monathe nebst unserm Gewehre und Bettzeuge mitgegeben; allein wir konnten die Hoffnung, denen unbarmhetzigen Wellen zu entgehen, nicht mit uns nehmen, denn wir befanden uns der besten Rechnung nach zum wenigsten hundert Meilen vom Lande ab. Mir hatten sie meinen Kuffer mit Kleidern mitgegeben, gleichwie auch dem Morrice und seiner Frau; unser Gold und andre Kostbarkeiten aber waren ihnen zu lieb, als daß sie es uns hätten folgen lassen sollen. Nichtsdestoweniger behielt ich die meisten

von meinen auserlesensten Juweelen / weil ich sie in das Unterfutter meines Mantels gemachet hatte / ich dachte aber damahls an diesen meinen Schatz am allerwenigsten. Wir sahen einander als Opffer des Neptunus an / ob auch gleich durch die dichten Wolcken unserer Betrübniß und Furcht ein kleiner Strahl von Hoffnung durchschimmern mochte. Das übrige des Tages brachten wir in einem traurigen Stillschweigen hin und die einbrechende Nacht vermehrete unser Schröcken. Des Mortice seine Frau schien ihr Schicksahl mit weniger Schmertzen und mehr Großmuth und Verachtung als wir andern zu ertragen. Wir überstunden die Nacht in Furcht und Aengsten und der wiederkommende Tag brachte uns wenig Trost mit. Wir hatten zwar einen See-Compaß / aber keine Geráhtschafft / um die Höhe zu nehmen / daher wir nicht wusten / auf welchen Strich wir steuren sollten. Eines noch kam uns fürtreflich wohl zu statten / daß es nehmlich schön Wetter blieb und die Wellen der See gantz geruhig waren. Withers wolte mich versichern / daß wir wenig Meilen von Madagascar ab wären / daher er uns überredete / Nord-Westlich zu steuren / nicht zweiflende / daß wir mit GOttes Hülffe innerhalb drey Tagen dahin gelangen würden. Diese Hoffnung tröstete uns in etwas / allein wir wusten gleichwohl nicht / wenn wir auch glücklich daselbst ankämen / wie man uns empfangen würde. Jedoch war es besser / uns einem wilden Volcke als denen verschlingenden Wellen anzuvertrauen. Withers

sag-

sagte aus, daß die dasigen Innwohner nicht so barbarisch wären als sie beschrieben wurden, und daß er viele gesehen, die sich sehr freundlich und höflich gegen die Engländer bezeugt hätten. Nun blieb zwar immer schön Wetter, allein wir hatten drey gantzer Tage Nord-Westlich gesteuret und doch kein Land zu Gesichte bekommen, daher unsre Hoffnung wieder verschwand. Dem ungeachtet blieb Withers bey seiner Meinung, daß wir nach Verlauff einiger Tage Land sehen müsten, doch unser Kummer wuchs je mehr und mehr, da wir noch vier Tage unsern Strich verfolgten und nicht das geringste von einem Lande ansichtig wurden. Wir hatten zwar noch Proviant genug, uns noch sieben Wochen halten zu können, allein wenn sich indessen ein Sturm erhübe, war in unserm schwachen Boote für uns keine Erhaltung zu hoffen. Wir sprachen einander ein Hertz ein, jedoch aus unserer Stellung war leichtlich abzusehen, wie schlecht eines jeden Zuversicht sey. Bey eintretender Nacht fing sich die Lufft gantz dicke zu überziehen an und wir spühreten klahre Vorbothen eines insteheuden Sturms, welcher uns auch um Mitternacht würcklich überfiel. Wir übergaben uns also der Gnade des Himmels und erwarteten alle Augenblicke unsern Tod. Wir wurden einige Stunden in der See herum geschleudert und der Sturm nahm allmählich wieder ab; allein die See ging hohl und unser Boot schöpffte beständig Wasser. Gleichwohl wendeten wir alle Arbeit und Mühe an, unser Leben zu erhalten, so lange wir konn-

ten und pumpten daher das Wasser fleißig aus. Vor Anbruch des Tages ward es stille, die See beruhigte sich und unsre Hoffnung keimte wider auff. Mit dem Morgenlichte erblickten wir grade vor uns ein Land, wohin ein starcker Strohm aus der See trieb, welcher uns noch vor Mittags an Land brachte. Wir sprungen freudig aus dem Boote und danckten dem Himmel für unsre Errettung. Der Platz, worauf wir landeten, war zwischen zwo Klippen, welche viel Löcher und Höhlen hatten; darinn verbargen wir unser Guth und Kisten, aus Furcht, wir möchten einige Innwohner antreffen. Ich rieth dem Morrice, daß er seine Frau in Manns-Kleider stecken möchte, weil ihre Schönheit uns leichtlich in Gefahr bringen könte, denn ein barbarisches Volck würde vielleicht seine Lust mit ihr büssen wollen. Mein Rath gefiel ihm so wohl, daß er stracks mit ihr auf die Seite ging und sie verkleidete. Als solches geschehen, kletterten wir auf die Klippen, befanden aber zu unserm grossen Leidwesen, daß wir auff ein dürres Eyland, so keine Innwohner und nicht über zwo Meilen in Umkreyse hatte, gerathen waren. Nichts destoweniger stunden unsre Sachen damahls etwas besser als die vergangene Nacht, denn als wir das Eyland durchstrichen, fanden wir einen Brunnen mit sehr gutem Wasser, als woran wir grossen Mangel litten.

Als wir etwas weiter längst dem Ufer hingingen, sahen wir viele Trümmern von einem zerschei-

terten Schiffe, welcher Anblick uns eine betrübte Erinnerung unsers eignen Zustandes gab.

Ungefähr in der Mitte des Eylandes lag ein ziemlich hoher Berg, von wannen man es gantz übersehen konnte. Darauf stiegen wir, in der Hoffnung, ob wir etwan ein ander Land entdecken möchten. Als wir auf die Spitze desselben kamen, war das erste, so ich sahe, das Gerippe von einem Menschen, davon dem Ansehen nach die Vögel das Fleisch auffgefressen hatten. Nahe bey stand eine zugestopffte Flasche, und als ich solche eröffnete, um zu sehen, was darinnen wäre, fand ich ein Papier, welches ich heraus nahm, und darauf folgendes in Frantzösischer Sprache mit einem Bleystiffte geschrieben war:

„Auf den Fall, daß jemand so unglücklich ist, „an diesen Ort zu gerathen, und dieses Papier zu „lesen bekömmt, der soll wissen, daß dieser Cör„per, so sein Lebens-Licht hier ausgeblasen hat, von „Friederich von Noort sey, welcher auf seiner Rei„se nach Holland mit dem Schiffe, der Printz von „Oranien, auf dieses Eyland geworffen worden. „Von dem Uberbleibsel des Schiffes hat man ein „kleines Fahrzeug gebauet, mit welchem alle unser „Volck, ausgenommen ich, von hier abgefahren ist, „indem man mich vermuthlich mitzunehmen verges„sen hatte, da ich auf diesem Berge schlaffen lag. „Als ich erwachte, sahe ich das Boot noch vor mir „in der See, sie waren aber schon so weit, daß

„ich sie nicht erruffen konnte. Diese Straffe hat „mir die gerechte Hand des Himmels wegen mei„ner schweren Sünden wiederfahren lassen, über „welche ich bis an den letzten Athem meines Lebens „hertzliche Reue getragen habe, insonderheit über „die Schändung der Tochter des Gouverneurs von „Batavia. Dafern es sich zuträget, daß ein Eu„ropaer dieses lieset, der lasse es dem Fiscale wissen, „daß er Kinderloß sey und ich wegen Mangel an Le„bens-Mitteln allhier die Schuld der Natur bezah„let habe.

Wir vergassen über diesen Anblick unser eignes unglückseeliges Schicksahl und ob wir wohl sein betrübtes Ende beklagen musten, so konnte ich mich doch nicht enthalten zu urtheilen, daß er für das unerhörte Unrecht, so er der numehrigen Frau des Sermodas angethan, eine wohlverdiente Straffe erlitten hatte.

Wir hatten aber wenig Zeit an etwas anders als uns selber zu gedencken, daher begaben wir uns von diesem Trauer-Platze weg, um unser Boot zu besehen, ob etwan was daran beschädiget wäre, zu dem Ende zogen wir es auf das Land, fanden aber, daß es gantz und gut war. Darauf berieffen wir unsern kleinen Rath zusammen, um zu überlegen, was zu thun sey, ob wir an diesem Orte bleiben und auf Erlösung warten, oder ob wir uns wieder in See wagen sollten; und alle kamen darinnen überein, es sey der beste Rath, die-

sen

sen Platz zu verlassen / weil wir noch Proviant und Lebens-Mittel hätten / als so lange zu warten / bis sie aufgezehret wären. Diesem Schlusse zu Folge liessen wir von dar ab und steuerten Nord-Westlich / in der Hoffnung / die Küste von Africa zu erreichen / wenn wir ja Madagascar verfehlet haben sollten. Niemand unter uns konnte sich einbilden / was der Ort / den wir verlassen / für einer seyn möchte / denn ob ich schon eine sehr gute und accurate Welt-Karte in meiner Kiste hatte / so konnte ich doch von diesem Eylande nichts darauf finden / daher wir es das unglückseelige Eyland benahmten / wiewohl wir alle muthmasseten / daß es nicht weit ausserhalb dem gemeinen Seegel-Cours gelegen seyn müsse. Dem ungeachtet beschlossen wir / mit unserm Vorrathe etwas spahrsamer Hauszuhalten / indem wir uns immer noch eines ärgern besorgten / ob wir gleich bereits Ungemach genung ausgestanden hatten und noch ausstunden / denn weil wir keine Gelegenheit zu kochen hatten / musten wir unser Fleisch roh essen.

Des folgenden Tages entdeckten wir zu unsrer grossen Freude Land / welches sich eine starcke Länge gegen Süden erstreckte. Nun begunnten wir uns ausser Gefahr / zum wenigsten wegen der See / zu achten. Noch vor Abends kamen wir bis etwa zwo Stunden weit vom Lande / weil uns aber ein starcker Wind von daher entgegen wehte / beschlossen wir bis des folgenden Morgens hin und

wieder zu laviren. Weil wir aber das Wasser nicht sonderlich tieff fanden, wurffen wir unser Ancker aus und da wir ohnedem seit unsrer Farth wenig Ruhe genossen hatten, legten wir uns schlaffen, denen beyden Bootsgesellen die Wache wechselsweise überlassende.

Ungefähr gegen Mitternacht ward ich durch das Geschrey von des Morrice seiner Frau wache, und als ich auffstehen wollte, um zu sehen, was es wäre, befand ich mich an Händ- und Füssen festgebunden und den Strick an den Mast des Bootes geknüpffet. Ich war hefftig bestürtzet und wollte mich loßreissen, allein alle Mühe und Kräffte, so ich anwendete, waren vergeblich. Ich hörte den Morrice etlichemahl stehnen und seine Frau in Severambianischer Sprache klagen. Sie rief mir zu und bath mich um Hülffe, ich gab ihr aber zu verstehen, in was für einem Zustande ich wäre. Ich rieff dem Morrice und bekam keine Antwort, woraus ich bald merckte, daß die beyden Matrosen ihn ermordet haben müsten und nun seine Frau nothzüchtigen wollten, und ihr unaufhörliches Schreyen ließ mich begreiffen, daß sie würcklich beschäfftiget wären, ihr gottloses Fürhaben in das Werck zu stellen. Sie waren beyde gleich in ihrer rasenden Brunst begierig, so daß sie zusammen in Streit geriethen, welcher sie von ihnen beyden zuerst mißbrauchen sollte und dieser Streit dauerte so lange, bis es von Worten zu Schlägen kam. Inzwi-

schen

schen daß sich diese beyde mit einander raufften / hörte ich die Frau in die See springen / allwo sie so gleich ertranck. Die zween Matrosen waren so erbittert in ihrem Gefechte / daß sie sich nicht einmahl nach ihr umsahen / und sie hatten einander so fest bey denen Haaren / daß sie beyde über Boord in das Wasser fielen / und Stournay , weil er nicht schwimmen konnte / seinen Tod in denen Wellen fand ; der andre aber / nemlich Withers rettete sich mit vieler Mühe wieder in das Boot / darinnen er eine gute Zeit gantz stille und ohne ein Wort zu sprechen sitzen blieb. Weil ich ihn nicht Athem hohlen noch sich rühren hörte / dachte ich / er wäre todt / doch um dessen gewiß zu seyn / rieff ich ihm zu / und er antwortete mir mit matter Stimme. Ich fragte ihn / was es denn gäbe ? Ach ! sagte er / die Furien der Hölle haben mich besessen und in die Tieffe des Verderbens geschleppet. Mein lieber Herr Capitain / ich hatte euch vergessen / und ich mochte das leichtlich thun / denn ich hatte meiner Pflicht und meines Verstandes vergessen. So komm dann / rieff ich / und mache mich loß ; welches er auch that / ob er wohl eine gute Weile damit zubrachte / weil es so finster war / daß man nichts sehen noch unterscheiden konnte. Ich fragte ihn / was das gewesen wäre / so ich gehöret hätte ? Darauf versetzte er / wie daß die Liebe zu des Morrice seiner Frau die Bewegungs-Ursache gewesen / warum er mit uns gegangen / gleichwie auch sein Mitgeselle eben dadurch angetrieben worden / sie hätten auch keiner von des andern

seiner Absicht gewust / bis sie auf dem unglückseligen Eylande deswegen zusammen gesprochen / wiewohl auch die vorher gehabte Gefahr die Grösse ihres Appetits ziemlich vertrieben hätte; so bald aber die Furcht für Tod und Hungersnoth sich nur in etwas geleget / hätte sich ihre böse Lust wieder eingestellet / und sie wären darauf eins geworden / den Morrice zu ermorden / auch hätten sie berathschlaget / ob man mich auch umbringen wollte / welches er aber / wiewohl mit vieler Mühe / verhindert hätte / weil sein Geselle mich durchaus todt haben wollen / derhalben hätten sie mich auf diese Weise gebunden / da ich geschlaffen / damit ich ihnen in ihrem schändlichen Fürnehmen nicht hinderlich seyn möchte. Auf diese Erzehlung hielt ich ihm seine gottlose That sehr scharff für / er bath mich aber davon stille zu schweigen / weil die peinigenden Gedancken seines eignen Gewissen ihm ohnedem eben so sehr als viel tausend Mordpfriemen sein Hertz durchstächen. Ich wollte die gantze Welt darum geben / sagte er / wenn ich die vier letztverlauffene Stunden wieder zurück ruffen könnte; wofern aber eine auffrichtige Reue und Busse meine Missethat abwaschen kan / so will ich die gantze übrige Zeit meines Lebens damit allein zubringen.

Die Erwegung dieser so schändlichen und grausamen That hatte mich gantz und gar mit Traurigkeit überschüttet. Mit anbrechendem Tage sahe ich die Leiche des elenden Morrice in dem Boote liegen und

er hatte verschiedene Wunden. Dieser Anblick erneuerte unsre Angst und Betrübniß, wir zogen ihm die Kleider ab, wuschen den Cörper mit unsern Thränen und warffen ihn alsdann in die See.

So bald sich der Wind in See Landwerts erhub, nahmen wir unsern Strich dahin, wiewohl mit bangen Hertzen. Was mich anbetraff, so wünschte ich vielmahl, dem Morrice in seinem Schicksahl Gesellschafft geleistet zu haben, dann ein Leben gleich dem Meinigen, welches so viel Veränderungen erlitten hatte, war der Erhaltung kaum würdig. Wenn ich erwog, was für eine Creatur ein Mensch sey, urtheilte ich es viel besser zu seyn, mit dem dummen Viehe zu leben, als welches nicht eher als in der äusersten Noth auff den Raub ausgehet. Wie mannichmahl bereute ich, Severambien verlassen zu haben, da ich versichert war, daß ich leichtlich des Königes Einwilligung überkommen können, meine Lebens-Tage allda endigen zu dürffen. Unter diesen betrübten Gedancken erreichten wir das Land, wir fanden es aber so voller Klippen, daß wir nicht anfahren konnten, sondern die Küste lang weiter kreutzen musten. Die gantze Zeit unsers Vorüberfahrens konnten wir keine Inwohner spühren; des Nachmittags aber sahen wir gerade vor uns ein Schiff unter Seegel, so noch etwan zwo Stunden von uns abseyn muste. Dieser Anblick schien uns sehr tröstlich und wir wandten alle Macht an, um ihm näher zu kommen. Withers bath mich,

daß

daß ich nicht von seiner Ubelthat sagen möchte, welches ich ihm auch mit der Bedingung versprach, dafern er reu- und bußfertig verbleiben würde, wozu er sich willigst erklährte, und hinzusetzte, daß wenn er im geringsten den äusersten Abscheu für sein grausames Verbrechen verlöhre, ich ihm frey in die Hände der Gerechtigkeit überliefern möchte. Als wir dem Schiffe naher kamen, sahen wir, daß es ein Frantzösisches Gebäude war, und sobald sie unsre gegebene Nothzeichen gewahr wurden, zogen sie ihre Seegel so lange ein, bis wir an Boord gelangten.

Der Capitain empfing uns mit vieler Höffligkeit und fragte, auf was Weise wir in diesen Stand gerathen wären. Wir sagten ihm die Wahrheit davon, so viel die Verrätherey des de Nuyt betraff, erwehnten aber, daß ich und Withers nur allein in das Boot gesetzet worden. Das Schiff hieß Maligna, nach St. Malo bestimmt, und der Capitain St. Andre, jüngstens aus Siam kommend. Als ich ihm unser Schiff beschrieb, woraus wir gesetzet worden, versicherte er mich, daß es ein Seeräuber geworden, denn er hätte sich vor drey Tagen mit ihm schlagen müssen, es hätte ihn aber, nachdem das Gefechte eine gute Stunde gedauert und er ihm die Stänge abgeschossen, wieder verlassen, und von seinen Leuten wäre der Lieutenant geblieben. Als ich dem Capitain die wunderseltsamen Zufälle meines Lebens erzehlte, both er mir die erledigte Lieute-

nants-

nants-Stelle auf seinem Schiffe an. Ich bedanckte mich aber und bath ihn, es nicht übel zu nehmen, daß ich diese Ehre ausschlüge, und zwar aus keiner andern Absicht, als weil ich fürchtete, es möchte einer oder der andre von seinen Officierern darüber mißvergnügt werden und dencken, daß er zu Bekleidung dieses Amtes näher als ich sey. Diese meine Behuthsamkeit gefiel ihm nicht übel, gleichwohl nöthigte er mich, daß ich wenigstens mein Quartier in seiner Kajüte nehmen möchte. Uber dieses genoß ich von diesem Herrn noch viel Höffligkeiten mehr, welche ich allezeit mit einer danckbahren Erinnerung erkennen werde.

Auf unsrer Reise nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung ward Withers kranck und seine Schwachheit nahm dergestallt zu, daß es innerhalb wenig Tagen mit seinem Leben geschehen war. Ich konnte nicht unterlassen, ihn vor seinem Ende öffters zu besuchen, wobey er mich allzeit versicherte, daß er nicht leben könnte, noch zu leben verlangte: Er hoffte, Gott würde ihm seine Sünden vergeben haben, und wollte also dieses Jammerthal mit Freuden verlassen. Zugleich setzte er mich zu seinem Erben ein, weil er keine Bluts-Freunde hatte und nach Verlauff dreyer Tage starb er. Als ich seine Kiste öffnete, (denn Stournay und er hatten ihr Gut aus

dem Schiffe mitgenommen) fand ich darinnen mehr dann zwey tausend Pfund Sterlings an Gold-stücken.

Wir kamen endlich nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung / ohne daß uns unterwegens was merckwürdiges begegnet wäre / und wir blieben zween Monathe daselbst / um uns zu erfrischen und das Schiff auszubessern. Es ist unnöthig / daß ich diesen Platz beschreibe / wovon alle Reise-Beschreibungen voll sind. Wir gingen von dar in Gesellschafft einer Flotte von zwantzig Seegeln unterschiedner Nationen / und obgleich Engländer darunter waren / trug ich doch kein Belieben / Bekandtschafft mit ihnen zu machen. Als wir nach St. Malo kamen / both ich dem Capitain Geld für meine Fracht an / er wollte aber durchaus nichts nehmen / ja er both mir selbst Geld dargegen für das Boot / so ich mit an sein Schiff gebracht hatte. Mit aller Mühe überredete ich ihn noch / daß er einen Diamant-Ring von mir annahm / welchen ich unter Withers seinem Guthe gefunden hatte; Er vergalt mir aber solchen sehr reichlich während meines Aufenthalts zu St. Malo , weil er mich in seinem Hause zu bleiben nöthigte und mich auf das herrlichste be-

wirthe-

wirthete. Von St. Malo reisten wir zusammen nach Paris, allwo ich meine Juweelen und andre Sachen/ so ich abstehen wollte / verkauffte und in die dreyzehn tausend Pfund daraus lösete. Solches Geld legte ich in die Missisippischen Actien und machte schon im voraus Rechnung / daß ich mit der Zeit sechzig tausend Pfund damit gewinnen würde; allein ich betrog mich gewaltig / denn mit genauer Noth bekam ich von meinen dreyzehn tausend Pfunden noch zwey tausend fünff hundert wieder / welche ich mit nach England überbrachte / also daß ich mit einem Verluste von nicht mehr dann zehn tausend fünff hundert Pfunden davon abgekommen bin. Als ich nach Hause kam / wollte meine Tochter im geringsten nicht glauben / daß ich ihr Vater wäre / denn meine Frau war indessen gestorben; jedoch ich überzeugte sie endlich dessen und sie ließ es sich um so viel lieber überreden / weil sie von mir eine gute Erbschafft zu hoffen hatte. Seit dieser Zeit bin ich beständig zu Hause geblieben und habe die vorigen Zufälle meines Lebens ernstlich überleget / des Fürsatzes / in Ruhe und Friede in das Grab zu fahren / als dessen Zeit und Stunde ich ohne Furcht und Bekümmerung erwarte / denn weil der Tod ein allen Menschen aufferlegter Zoll

ist / so halte ich dafür / je eher er bezahlet wird/ je besser es sey / zudem was hat man in der Welt/ so des Lebens würdig wäre ? Es ist ja nichts darinnen als Unglück und Widerwärtigkeit und der glückseeligste Mensch ist davon nicht ausgenommen.

E N D E.

Schlüssel,

oder

Anmerckungen und Erklärungen

über die

Reisen

des

Capt. LEMUEL GULLIVER.

In Form etlicher Briefe

an den

Herrn Dechant, SWIFT,

gestellet

von dem

Herrn CAROLINI,

Venetianischen Edelmann, so sich in London aufgehalten.

Qui vult, Lector, decipi, decipiatur.

Willst du dich betrogen sehn/
Leser/ lass' ich es geschehn.

Q

*** *** ***

Erster Brief.

Mein Herr,

Es sind bereits vierzig Jahre verflossen, seit dem ich England das erstemahl gesehen, und von derselben Zeit an ist meine fürnehmste Bemühung immerfort gewesen, um eine eigentliche und gründliche Erkändtnüß von denen Gesetzen, Freyheiten und Wissenschafften, welche dieser klugen Nation so eigen sind, zu überkommen.

Jedoch ich erinnere mich hierbey eines Spruches von einem ihrer Poeten, dem Herrn Prior, (der zugleich, welches etwas seltsames ist, Ambassadeur an dem Hofe von Franckreich war,) daß eine Rede nicht zu langweilig seyn müsse, und solchen nehme ich mir zu einer rechtmäßigen Warnung an, daher ich ohne fernern Umständen und Complimenten zu der Untersuchung dieser neuen Reisen komme, darüber ihr mein Gutachten so inständig verlanget.

Seith eurer Abwesenheit ist der unverfälschte Brunnen eines geistreichen und beliebten Umganges in unsrer kleinen und freundlichen Gesellschafft gantz vertrocknet gewesen. Fürwahr der Herr Prior hat, dem Englischen Sprichworte nach, etwas besonders, gleichwie ihr in euren unlängst herausgekommenen Anmerckungen über seine Briefe an Mr. Cromwell ohne dem gering-

sten Scheine einiger Schmeicheley sehr wohl erwehnet habet; Er mag darum mit Rechte der Britannische Plinius beygenahmet werden.

Ich gehe aber ohne weitere Abweichung zur Sache selbst.

Des Lemuel Gullivers Reisen nach unterschiedenen unbekandten und entlegenen Nationen der Welt sind abgetheilet:

1. In die Reise nach Lilliput,
2. Nach Brobdingnagg,
3. Nach Laputa, Balnibarbi, Glubbdubdribb, Luggnagg und Japon und
4. Nach dem Lande derer Houyhnhnms.

Diese 4 Reisen machen zween Bände in Octav aus, ungefähr von der Grösse als eure unvergleichliche Geschichte vom *Tob.*

Die gantze Stadt ist auf Lesung dieses Buchs viel begieriger erpicht als ehemahls auf des Robinson Crusoe seines; ich schreibe aber solches ihrer Unwissenheit zu, denn dasjenige, was Hudibras von dem Gauckler erzehlet, kan denen Lesern unsers Freundes Gullivers weit besser zugeeignet werden.

Je minder sie den Sinn von seinen Fabeln wissen/
Je stärcker daß sie sich darüber wundern müssen.

Denn man muß wissen, daß Mr. Gulliver unter dem Bilde eines Reisenden uns ein wunderbahres Systema von dem heutigen Staats-Wesen fürträget, und ich getraue mir zu sagen, daß Ihr, Herr Dechant, mit mir ei-

nerley

nerley Meinung seyn werdet, es wären die von ihm beschriebene Länder so unbekandt und entlegen, daß man sie weder auf des Samsons, noch des L'Isle Karten finden könne. Derhalben können wir auch nicht widersprechen, daß Gulliver der andre Columbus dieser Zeit und die Völcker, so er entdecket hat, weit glücklicher und wunderbahrer seyn als der grosse Strich Landes, welchen Vater Hennepin, der Frantzösische Landbeschreiber, in seinem America so wunderseltsahm beschrieben hat.

* * *

Schlüssel
oder Anmerckungen über die Reise nach *Lilliput*.

Erstes Capitul.

Unser Herr Gulliver hebet sein Werck mit einer deutlichen und aufrichtigen Erzehlung seiner Herkunfft, Geburth und Auferziehung an. Hierauf folgt die Nachricht von seinem Zustande in der Welt in seinem Beruffe als ein Barbierer, von seinen Widerwärtigkeiten, welche ihm so inner- als ausserhalb Landes, ungeachtet der Mühe, so er zu seinem bessern Fortkommen angewendet, zugestossen, von seiner Heyrath, von der Berathschlagung mit seiner Frau und Freundschafft, und von seinem gefaßten Entschlusse, sich wieder auf die See zu begeben.

Die andre Reise kömmt er unglücklich nach Hause/ versucht auf das neue / seinen Auffenthalt in England zu finden; weil aber nach dreyjähriger Erwartung seine Sachen ihm nicht nach Wunsche glücken wollen / nimt er eine vortheilhaffte Condition an/ begiebet sich wieder zu Schiffe und seegelt mit nach der Süd-See. Es ist unnöthig/ saget er / den Leser allererst mit einer Erzehlung/ was uns in diesen Gewässern begegnet / zu ermüden/ sondern es wird genung seyn / wenn er weiß/ daß/ indem wir unsre Farth nach Ost-Indien genommen/ uns ein so gewaltiger Sturm überfallen / welcher uns gegen Nord-Westen des Landes Diemen getrieben.

Die Zufälle in diesen Gewässern habt ihr / Herr Dechant/ in eurem fürtrefflichen Poetischen Stück/ der Bubbel genannt/ sehr artig durchgezogen / und solches ist ein genugsamer Schlüssel zu dem Schaugerüste von Gullivers Reise / die mit dem Sturm und Schiffbruche/ welchen er nebst dem übrigen Schiffsvolcke erlitten zu haben meldet / bis er sich auf das Land von Lilliput geborgen / bis zu der siebenzehenden Blattseite fortgehet/ allwo er seiner Erwachung aus dem tieffen Schlaffe durch einen sehr lächerlichen Zufall und seiner Ankunfft bey der Hoffstatt des folgenden Tages um Mittags-Zeit erwehnet.

Der allhier beschriebene alte Tempel / welcher vor einigen Jahren durch eine grausame Mordthat soll entweyhet worden seyn/ hat so viel Gleichheit mit dem Banquet-Hause zu Whitehall, vor welchem Gebäude König Carl enthauptet worden / daß ich frey bekennen muß / keinen Ort in dem gantzen Königreiche zu wissen/ so

so sich auf die Erfindung des Gullivers besser schicke. Das erste Capitul schliesset mit der Erzehlung von der Art und Weise / wie er in diesem Tempel gefangen gehalten worden.

Zweytes Capitul.

Gullivers Beschreibung von dem Lager des Landes Lilliput gleichet nicht wenig der Aussicht von Withehall nach dem Parc von St. James, und die Abbildung der Hauptstadt kömmt sehr wohl mit der guten Stadt London überein / indem er sie mit solchen Städten vergleichet, die man auf denen Schauplätzen abgemahlet fürstellet.

Die wohlanständige Weise / deren er sich in Untrussing a Point, wie die Engländer sagen, gebrauchet, das ist seine Schaamhafftigkeit bey Herunterziehung der Hosen wegen Verrichtung seiner Nothdurfft, ist ein vollkommner Beweiß seiner guten Auferziehung.

Der ihm wiederfahrne Besuch von dem Kayser und seiner Hoffstatt / davon er in denen folgenden Blättern Meldung thut, bedarff keiner Auslegung, insonderheit bey euch / Herr Dechant / der ihr ein so neugieriger Durchgrübler derer allerverborgensten Staats-Geheimnüsse seyd. Das unsterbliche Andencken von einem Fürsten mit einer bucklichten Nase wird in Irrland zum höchsten verehret / ja selbst in England werden sich viele gar nicht scheuen, solches zu bekräfftigen.

Das Inventarium, welches einige Staats-Bediente über die Sachen verfertiget / so sie bey dem Gulliver

gefunden, ist sehr lustig zu lesen und zur Zeit der Prestonsischen Rebellion hätte man eine gar bequeme Vergleichung darauf machen können. Hiermit endiget sich das andre Capitul.

Drittes Capitul.

Dieses Capitul fängt sich mit denen Zeitkürtzenden Lustbarkeiten des Hofes von Lilliput an, und die Art auf dem Seile zu tantzen ist so verwundernswürdig, daß ich den Leser ersuchen muß, ein wenig Gedult zu haben, wenn ich die eigentlichen Worte des Gullivers davon anführe.

Dergleichen Lustbarkeit, saget er, ist nur bey denenjenigen im Gebrauche, so die Gnade des Landes-Herrn oder eine fürnehme Bedienung zu erhalten gedencken. Sie üben sich von Jugend auf in dieser Kunst und sind sonst eben nicht durch eine hohe Geburth oder gute Auferziehung von einander unterschieden. Wenn ein wichtiges Amt durch den Tod oder Verfallung in Ungnaden desjenigen, so vorher damit bekleidet gewesen, (welches sich allhier gar öffters zuträgt,) erlediget worden, so melden sich fünff bis sechs solcher Candidaten bey dem Kayser an und bitten um Erlaubnüß, für ihm und in Gegenwart des gesammten Hofes mit Seiltantzen sich sehen zu lassen; derjenige nun, welcher, ohne zu fallen, am höchsten springen kan, der erhält sogleich die gesuchte Bedienung. Nicht selten müssen sich auch die fürnehmsten Ministers gefallen lassen, ihre Geschickligkeit zu zeigen, und für dem Kayser Proben ablegen,

daß

daß die vormahlige Fertigkeit bey ihnen noch vorhanden sey. Jedermann ist allhier darinnen einig, daß Flimnap, der Kron-Schatzmeister, der beste Springer sey, weil er über ein ausgespanntes Seil einen Lufft-sprung, wenigstens einen Zoll höher als alle andre Herren des Reichs gethan. Mein Freund Reldresal, der erste Geheim-Secretarius, ist meines Erachtens der andre in dieser Kunst nach ihm, die übrigen Herren alle miteinander kommen diesen beyden nicht bey.

Ich kan nicht unterlassen, hierbey anzumercken, was ihr, Herr Dechant, an andern Orten in euren Schrifften gesagt habt, daß nemlich die geringste Tendeley einem Engelsmann ausserhalb seinem Vaterlande am besten gefalle, ob sich schon weit trefflichere Künstler in selbigem befinden. Euch so wohl als mir ist nicht unbekandt, daß nimmermehr ein Ausländer vermögend sey, weder auf dem steiffen Seile bey Jacob Hall, noch auf dem schlappen bey Jungfrau Marien zu tantzen; Und ungeachtet desjenigen, was Mr. Gulliver behaupten will, getraue ich mir innerhalb der Herrschafft von Groß-Britannien zwey Acteurs auf beyderley Seilen aufzuzeigen, welche den Flimnap und Reldresal bey weiten übertreffen sollen, ob ich wohl zugleich gestehen muß, daß keiner von beyden einer Adelichen Geburth und sonderbahrer Auferziehung sich zu rühmen habe; Jedoch ist solches, wie die Engländer zu sagen pflegen, mehr ihr Unglück als ihre Schuld. Bey alledem leben die Engländischen Künstler, deren ich hier gedencke, sehr freundlich zusammen, und nachdem sie zufälliger Weise miteinander bekandt worden, so haben sie sich durch eine Heyrath auf die letzt noch genauer miteinan-

der verbunden/ denn der eine davon heyrathete die obgedachte Jungfrau Maria/ welche des andern Schwester war. Und ob zwar also diese beyden armen Schlucker nur Schwäger zusammen sind und das darzu allein von einer Seite/ so sind sie dennoch/ ihr solltet es kaum glauben/ Herr Dechant/ mit so festen Banden der Freundschafft zusammen verknüpffet/ als ob sie/ wie ihr in euren kurtzweiligen Schertz-Reden zu sagen beliebet/ sich in einem Bauche miteinander gerammelt hätten. Der eine davon/ welcher auf dem Lande die Kirchmessen besuchet/ redet unterschiedliche Sprachen und der Bruder der Marie ist in der gemeinen Kunst zu reden ein guter Meister/ worinnen es keiner von seinen Vorfahren noch so hoch gebracht hat. Sonst haben sie eine zahlreiche Nachkommenschafft unter sich. Man erwartet grosse Dinge von ihnen/ und sie haben durch ihren Fleiß und mit Hülffe derer Freunde ihrer Eltern starcken Vorschuß und die fürnehmsten Plätze in denen besten Tantz-Häusern von England/ sonderlich in denen an der See-Küste/ überkommen. Ich bitte aber um Verzeihung/ daß ich zum Lobe meiner Landsleute (denn also werde ich von der Zeit an/ daß ich das Glücke erhalten/ naturalisiret zu seyn/ die Engländer beständig nennen/) so weit ausgeschweiffet bin/ und nun kehre ich mit Vergnügen wieder zu unsern Lemuel Gulliver, einen Eingebohrnen des schönen Stiffts Nottingham, eines Ortes/ welcher seit wenig Jahren wegen Gefangenhaltung des Marschalls von Tallard in dem dasigen Castelle weit merckwürdiger geworden.

Diese Erzehlung vom Seiltantzen verfolget unser Reise-Beschreiber also: Dergleichen Lustbarkeiten richten

ten öffters grosses Unglück an, wie man darvon viel Exempel hat. Ich habe es mit meinen Augen gesehen, daß sich zween oder drey Candidaten ein Glied verrencket oder zerbrochen haben; Und was mich anlanget, Herr Dechant, so kan ich euch versichern, daß ich gleichfalls ein Zuschauer gewesen, als einer derer fürnehmsten Seiltäntzer in Europa auf einem öffentlichen Schaugerüste auf dem St. Marcus-Platze zu Venedig den Halß gebrochen. Der arme Ketzer, (denn es war ein Holländer,) konnte, als er aufgehoben worden, mit genauer Noth die vier ersten Worte von seinem letzten Willen, In dem Nahmen GOttes, hersagen, denn ehe er das Wort, Amen, auszusprechen vermögend war, reisete mein guter Herr nach der andern Welt.

Mr. Gulliver sagt ferner, daß die Gefahr viel grösser sey, wenn die Ministers selbst genöthiget würden, ihre Geschickligkeit sehen zu lassen: denn um ihren Mitbuhlern nichts nachzugeben und ihre Kunst immer mehr und mehr zu verbessern, thäten sie so erstaunende Sätze, daß fast nicht einer unter ihnen zu finden, der nicht etliche mahl dabey fallen sollte. Man habe ihm erzehlet, daß Flimnap ungefähr zwey Jahr vor seiner Ankunfft in Lilliput unfehlbahr den Halß gebrochen haben würde, wenn nicht von ungefähr und zu seinem guten Glücke einer von des Kaysers Vettern unten auf der Erden sich befunden und die Gewalt des Falles verhindert hätte.

Heißt solches nicht die Gräntzen überstreichen,
Was kleines mit was grossem zu vergleichen,

wie einer von unserm heutigen Dichtern singet, mit was sonderbahrem Vergnügen werden T. . . . d.

oder

oder W. . . . p. . . e. diese Zwerg-Geschichte von Flimnap und Reldresal nicht lesen?

Das Zwergen-Geschlechte derer Lilliputianer erinnert mich derer sehr zierlichen über das Unternehmen des Herrn Secretair Addisons verfertigten Lateinischen Verse, welche meines Erachtens wunderlich genung von dem ehrwürdigen Herrn Newcomb übersetzet worden, und ich glaube sicher, daß auf die Beschreibung des Kaysers zu Lilliput von unserm Gulliver folgende Reime sich eintzig und allein wohl schicken.

Schau des *Pygmæer*-Volcks Monarchen doch nur an,
Was er, indem er geht, für Schritte machen kan,
Er gehet leise zwar, jedoch auch gravitätisch,
Auch tritt er langsam fort, thut aber majestätisch,
Er übersieht allein der Unterthanen Heer,
Und schwingt sich über sie, damit beweiset er,
Er sey ein Riesen-Zwerg, der in sich selbst stoltzieret
Und da er nur das Maaß von halber Elle führet,
Doch mächtig ernsthafft sieht - - - -

Ich muß hierbey nochmahls um Verzeihung bitten, Mein Herr Dechant, daß ich diese Ausschweiffung genommen, allein ihr wisset selber, wie geneigt wir Dichter-Volck zu solchem Fehler sind, so daß er bey uns fast zur andern Natur geworden ist. Gleichwohl will ich euch hiermit ausdrücklich angeloben, keinen Nebenweg mehr die gantze Abhandlung dieser Reise über zu nehmen.

Um nun bey der Sache zu bleiben, so komme ich wieder auf Mr. Gullivers Worte, der also fortfährt: Sie haben noch eine andre Art von Lustbarkeit, welche aber nur bey gewisser Gelegenheit und allein in Gegenwart

des Kaysers, der Kayserin und des fürnehmsten Ministers fürgenommen wird. Der Kayser legt nemlich auf eine Tafel drey seidene Faden, deren jeder sechs Zoll lang ist, einen von Purpur-rother, den andern von gelber und den dritten von weisser Farbe. Diese Faden sind gleichsam als ein Preiß für diejenigen ausgesetzet, welche der Kayser durch ein sonderbahres Gnaden-Zeichen erhaben will. Diese Ceremonie geschiehet in einem derer grössesten Staats-Zimmer Seiner Majestät, allwo die Candidaten eine Probe von ihrer Geschicklichkeit ablegen müssen, welche von der vorigen gar sehr unterschieden ist, und dergleichen ich weder in der alten noch neuen Welt mich erinnere gesehen oder etwas davon gehöret zu haben. Der Kayser hält in seinen Händen einen schnurgraden Stock, auf diesen müssen die Candidaten zugelauffen kommen, und bald darüber wegspringen, bald drunten hinschlupffen, nachdem solcher hoch oder niedrig gehalten wird. Diese Sache wird mehr als einmahl wiederhohlet, zuweilen hält der Kayser das eine Ende des Stockes und der fürnehmste Minister das andere, zuweilen hält ihn auch der letztere allein. Wer nun die meiste Fertigkeit in Hebung, Beugung und Wendung des Leibes beweiset, und durch das drüber und drunter Wegspringen am wenigsten ermüdet wird, der bekömmt den Purpur-rothen Faden zur Belohnung, der folgende den gelben und der dritte den weissen. Alle dreye schmücken sich damit, und binden ihn um den Leib, so daß sich wenig fürnehme Herren an diesem Hofe befinden, so nicht mit etlichen dergleichen Leib-Binden gezieret wären.

Wofern man nicht vollkommen überzeugt wäre, daß

Mr. Gulliver sehr tieff und accurat bey der Wahrheit bliebe/ (gleichwie der Herausgeber seiner Reisen/ Herr Richard Sympson/ in der Vorrede behauptet/) so sollte einer schwören / daß er allhier nichts anders zum Augenmerck gehabt haben könne / als unsre drey herrliche Ritter-Ordens vom Hosenbande / von der Distel und von Bath dadurch höhnisch zu halten; Jedoch die kleinen Fehler / welchen die Lilliputianer durch ihren Wahl-Fürsten unterworffen sind / können fürwahr nimmermehr mit der Glückseeligkeit derer Britten verglichen werden / welche wir unsern verwunderns würdigen Gesetzen zu dancken haben.

Ich bin in Anführung derer eigentlichen Worte des Mr. Gullivers etwas zu weitläufftig gewesen/ um euch/ Herr Dechant / eine desto bessere Gestallt von seinem Wercke mitzutheilen; In folgenden aber will ich euch meine ungefähren Gedancken über seine Erzehlung nur schlechtweg eröffnen/ und/ was die besondern Umstände anbetrifft/ euch auf das Werck selbst verweisen.

Mr. Gullivers sein Bericht/ des Kaysers Stutterey/ die Gelehrigkeit derer Pferde und die Fertigkeit derer Reuter betreffend/ ist wunderbahrlich ausgesonnen und der Zusammenhang/ welchen ein aufmerckſamer Leser davon machet/ kan eine sattsame Erklährung des darunter steckenden Sinnspieles seyn. So darff man auch den geringsten Zweifel nicht in die Mittel und Erfindungen setzen/ so er in das Werck gestellet/ um den Kayser zu belustigen/ und woran der sämtliche Hoff ein Gefallen gefunden / davon dessen lustige Erzehlung ein gantzes Blatt ausmachet.

Die Erstaunung, worein die Lilliputianer über den Anblick seines Huhtes waren, ist eben so verwunderlich als derer Indianer ihre mag gewesen seyn, da sie das erstemahl ein Schiff gesehen, wie solches Mr. Dryden bey der Eroberung von Mexico beschreibet.

Gleichwie ihr, mein Herr Dechant, oben von der Gefangenschafft des Mr. Gullivers gehöret habet, also giebt er allhier ferner dem Leser umständlichen Bericht, auf was für Bedingungen er in Freyheit gestellet worden.

Die Schwürigkeit, welche man wegen seiner Loßlassung machte, war beynahe so merckwürdig als diejenige, welche einige Englische Pairs zu überwinden hatten, ehe sie aus dem Tour herauskommen konnten; Jedoch ich will nichts mehr erwehnen, ich möchte sonst der Wahrheit zu harte auf die Füsse treten.

Das Modell, so er von derer Lilliputianer Schreibart beybringet, und das Instrument, oder die Acte, welche er so sorgfältig aufgehoben hat, ist ein vollkommner Beweiß seiner Liebe zu denen Sprachen. Und bey dem Schlusse dieser Acte beurlaubet er den Leser bis zu dem folgenden Capitul mit dieser eintzigen Anmerckung, daß sich derselbe von dem Gebrauche, so man von der Zahl 1724. gehabt, eine Fürbildung von dem Verstande und Geschicklichkeit dieses Volckes so wohl als von der klugen und fürsichtigen Haußhaltung eines so mächtigen Fürsten machen könne.

Viertes Capitul.

Der erste Nutzen, welchen sich Mr. Gulliver aus dem Genusse seiner Freyheit schaffte, war ein Spatziergang nach Mildendo, der Hauptstadt von Lilliput. Ein Teutscher Bücher-Censor versichert mich durch einen Mischmasch von Briefen, daß dieses Mildendo keine andre Stadt als London sey, und in der That die gemachte Beschreibung von der Stadt sowohl als dem Kayserlichen Pallaste kömmt sehr viel mit dem Königlichen Hof-Lager zu St. James überein.

In der Folge erzehlt er sein mit dem Herrn Secretair Reldresal gehaltenes Gespräche, welcher ihm incognito eine langweilige Visite gegeben. Er fing erstlich an, saget Lemuel, mich wegen Wiedererhaltung meiner Freyheit zu complimentiren, worzu er zwar seines Ortes was beygetragen, es wären aber vielmehr gewisse Umstände, darinnen sich das Reich befände, welchen ich es zu dancken hätte. Denn, fuhr er fort, so blühend auch immermehr unser Staat bey Fremden scheinen möchte, so ist er doch durch zwey gefährliche Ubel sehr geschwächet, als nemlich durch eine hefftige Uneinigkeit von innen und einen mächtigen Feind von aussen.

Dieses war ein Theil von ihrem Gespräche, worüber ich zwar mich nicht unterwinden darff, meine ohnmaßgeblichen Gedancken zu entdecken; Jedoch gestern Abend hörte ich den Doctor Johann Woodward, von dem Collegio zu Gresham, mit einer Gravität, welche bey seiner Medicinischen Bedienung was eignes und besonders ist, sagen, daß solches eine deutliche Fürbildungs-

dungs-Probe von der gegenwärtigen Sachen Beschaffenheit in Groß-Britannien wäre / und daß er nicht geringe Hoffnung hätte/ es würden die Begebenheiten mit unsers Staats Erschütterungen und Revolutionen binnen kurtzer Zeit ein besseres Ansehen gewinnen.

Was mich anlanget/ so befinde ich/daß an allen Höfen Partheyen regieren/und die zwo streitende Factionen in dem Reiche von Lilliput, als nemlich die Tranieck-sans und die Slameckſans, stellen gantz artig unsre Whigs und Torris für.

Das Eyland von Blefuſcu ist ein ander grosses Reich und scheinet nach Mr. Gullivers seiner Charte so nahe an Lilliput zu liegen / als Schott- an England. Die Erzehlung von dem gedroheten Uberfalle von Blefuſcu und die Bereitwilligkeit des Lemuels, den Kayser mit Aufsetzung seines Lebens wider alle Antaster seiner Persohn oder Länder zu vertheidigen / machet den Schluß des Staatskündigen Gespräches mit dem Reldreſal und zugleich des vierten Capituls.

Fünfftes Capitul.

Hier äusern sich die nützliche Dienste / so Mr. Gulliver dem Kayser von Lilliput geleistet/ denn er verhindert durch eine gantz ungemeine Kriegs-List den Einfall von Blefuſcu, über welche Umstände alle Leser in Verwunderung und Hochachtung gesetzet werden müssen.

Fas eſt vel ab hoſte doceri,

Es ist nicht Scheltens werth vom Feinde selbst zu lernen.

Die Blefuscudianer, die sich eines sothanen Unternehmens keinesweges versehen haben möchten, waren dabey für Erstaunen gantz ausser sich, saget Lemuel. Allein *Hoc age*, Thue das / was du dir fürgesetzet hast / hieß seine Losung, und er konnte endlich mit dem Cæsar ausruffen: *Veni*, *Vidi*, *Vici*, Ich bin gekommen / ich habe gesehen und ich habe überwunden.

Was seine Entbietung nach Hofe, da die Gemächer der Kayserin durch die Unfürsichtigkeit einer Staats-Jungfer, so über dem Lesen eines Romans eingeschlaffen, in Brand gerathen waren, und das Mißfallen, darum daß er das Feuer mit Lassung seines Urins gelöschet, nebst der Kayserin Zorne über diese That, wider welche sie sich die Rache im Hertzen vorbehalten, anlanget, solches ist etwas so verborgenes, das meinen Verstand übergehet, gleichwie ich ohnedem kein Athanasianer zu seyn bekenne. Nichts destoweniger kan ich nicht unterlassen anzumercken, daß vor wenig Jahren durch die Nachläßigkeit einer Kammer-Catze eben ein so grosser Schröcken an einem derer fürnehmsten Höfe Europens verursachet worden, als etwan dieser Brand in dem Reiche von Lilliput erreget haben mag. Hiermit beschliesset Mr. Gulliver das fünffte Capitul.

Sechstes Capitul.

Weil dieses Capitul fürnehmlich von derer Lilliputianer Wissenschafften, Gesetzen, Gewohnheiten und der Weise, ihre Kinder zu erziehen, handelt, so verweise ich euch, Herr Dechant, auf

den Context selber/ und ich will nur schlechterdings einige Besonderheiten von des Autoris Lebens-Art und der fürnehmen Dame/ welche er zu vertheidigen sich so angelegen seyn lässet/ anmercken.

Jedoch kan ich unerinnert nicht lassen / daß es in diesem Lande einige besondre Gesetze und Gewohnheiten gebe / welche zu rechtfertigen ich mich kaum würde erwehren können / wenn sie nicht meines lieben Vaterlands seinen schnurstrack entgegen lieffen.

Sie begraben ihre Todten / den Kopff unterwerts und die Füsse zu öberst/ weil bey ihnen der Aberglaube eingerissen ist / daß sie nach eilff tausend Monathen alle aufwachen und alsdenn die Erde (welche sie nicht für eine Kugel wie wir / sondern für eine gantz ebene Fläche halten/) sich von unterst zu öberst umkehren/ folglich sie in dem Augenblicke ihrer Auferstehung sich aufrecht befinden würden. Ihre Welt-Weisen gestehen zwar/ daß solches eine ungereimte Lehre sey/ nichts destoweniger ist die Gewohnheit wegen des gemeinen Mannes nicht abzubringen.

Ich wollte wünschen / Herr Dechant / daß es nicht nöthig wäre / von denen mannichfaltigen Streitigkeiten/ welche in England im Schwange gehen / etwas zu sagen ; Allein ich muß der Anmerckung des in der That wackern Mannes / des unsterblichen Hales von Eton, beypflichten/ es gleichten nemlich die Controversien dieser Zeit denen Geistern in denen Bergwercken und mit aller ihrer Arbeit würde nichts ausgerichtet.

Die Bestraffung derer Angeber in Lilliput ist sehr rechtmäßig und ich wünschte/ daß solche in Groß-Britan-

tannien auch eingeführet würde. Die Bestraffung andrer Missethaten daselbst ist ebenfalls löblich, gleichwie auch die Belohnungen dererjenigen, so die Gesetze halten. Denn die Lilliputianer, sagt Mr. Gulliver, betrachten es als einen grausamen Staats-Fehler an uns, daß die Festhaltung unsrer Gesetze bloß allein durch die Bestraffung ohne Belohnung unterstützet wird.

In der Wahl derer Persohnen bey Austheilung von Aemtern sehen sie mehr auf die Tugend als grosse Geschicklichkeit. Wer bey ihnen die Göttliche Fürsehung nicht glaubet, wird zu keinem öffentlichen Ehren-Amte zugelassen, denn weil die Könige selbst bekennen, daß sie derselben Statthalter sind, so ist für einen Fürsten, sagen die Lilliputianer, die allerungereimteste Sache von der Welt, solche Leute zu befördern, so die Gewalt, unter welcher er regieret, verneinen.

Diese und andre ihre gute Ordnungen und Sitten bedürffen keinen andern Schlüssel als nur einiges Nachdencken, welches die Sache von selbsten eröffnet, und ich beschliesse zu ihrem Ruhme diesen Articul mit der Maxime, die sie haben, und die genung ist, auf andre den Schluß zu machen, daß nemlich eine Frau eine aufrichtige, vernünfftige und angenehme Mitgesellin seyn müsse, weil sie nicht immer jung und schöne bleiben könne.

Des Autors Lebensart in Lilliput ist ausdermassen angenehm und einer besondern Aufmercksamkeit würdig, fürnehmlich was er von des Flimnaps gemachten Rechnung erzehlet, daß nemlich die Anweisungen an die Schatzkammer neun proCent Verlust leiden müsten: Und was mich betrifft, so wünschte ich von Hertzen, daß die

die unlängst geschehene Bestehlung der Engländischen Staats-Billets entdecket, und, wie man im Sprichworte saget, der Sattel auf den Rücken des rechten Pferdes geleget werden möchte.

Zu Ende dieses Capituls erwehnet Gulliver, wie er verpflichtet sey, den guten Nahmen und die Ehre einer fürnehmen Dame zu vertheidigen, welche um seinetwillen unverschuldeter Weise leiden müssen. Der Schatzmeister, saget er, ließ sich die Grille in den Kopf kommen, auf seine Frau eifersüchtig zu werden, weil ihm einige Läster-Zungen beygebracht hatten, als ob sie in mich verliebt wäre, ja sich so gar nicht geschämt hätte, einmahl in geheim sich bey mir finden zu lassen; Ich protestire aber hierdurch auf daß feyerlichste, daß solches alles die fälschesten und grausamsten Lästerungen seyen.

Ich fordre, sagt Gulliver weiter, den Groß-Schatzmeister und seine beyden Spions, den Clustrill und Drunlo (um sie zu beschämen muß ich sie nur nennen,) heraus, mir zu beweisen, ob jemahls ein Mensch incognito zu mir gekommen, ausser der Secretarius Reldresal, welcher es jedoch auf Kayserlichen Befehl gethan.

Endlich beschleußt er dieses Capitul mit der Anmerckung, daß sich der Kayser durch den Flimnap allzusehr habe regieren lassen.

Wenn man nun auf die letzten vier Jahre der Regierung von einer nicht so gar lange gestorbenen Fürstin zurück sehen will, so kan man den ersten Theil dieses Articuls leichtlich erklären; der letzte Punct aber erklärt sich von sich selbsten.

Siebendes Capitul.

Allhie erzehlet Mr. Gulliver zuförderst seine Flucht nach Blefuscu, und die Ursachen, so ihn das Reich Lilliput zu verlassen bewogen, weil sich nemlich einige seiner Feinde verbunden hatten, ihn des Hochverraths zu beschuldigen. Der Bericht von dieser Zusammenschwörung, wo ich es so nennen darff, wird von euch, Herr Dechant, der ihr von weichhertzigem Gemüthe seyd, nicht ohne Mitleiden gelesen werden. Einige haben das Verfahren, so man mit unsern Lemuel fürgenommen, mit dem Leiden des Grafen von O.... vergleichen wollen, und wofern ihr mir erlauben wollet, einige Application auf

Skyras Bolgolam, den Groß-Admiral,
Limtoc, den General,
Lalcon, den Ober-Cammerherrn,
Balmuff, den Oberrichter

und auf die Articul der Beschuldigung, so diese eingegeben, zu machen, so brauchet man keinen andern Schlüssel, als die Aemter, so sie bekleidet haben. Was Limtoc den General anbelanget, so vernahm ich dessen gantze Geschichte auf meiner Reise nach Bath, worvon ich nach der Hand Bericht geben will. Inzwischen kan der gantze Inhalt von dieser Sache vollkommentlich durch Gegeneinanderhaltung der Anklage wider Mr. Gulliver mit derjenigen, so man wider obgedachten Pair angestellet hat, aufgelöset werden. Der Autor beschleusst übrigens dieses Capitul mit seiner glücklichen Ankunfft in dem Reiche Blefuscu und der edelmüthigen Empfangung, so ihm allda wiederfahren war.

Achtes Capitul.

Das letzte Capitul hält in sich den glücklichen Zufall und die Mittel/ wodurch Mr. Gulliver von Blefuscu wegkommet/ die Mühseeligkeit/ so er dabey gehabt und seine erfreuliche Ankunfft in seinem Vaterlande. Anbey erzehlt er/ daß als der Kayser von Lilliput einen Gesandten abgefertiget/ um ihn wieder zurück zu fordern/ der Kayser von Blefuscu ihn nicht herausgeben wollen: Und ich besorge/ es würde ein gleiches geschehen/ wenn Seine Britannische Majestät bey Ludewig dem XV. Könige von Franckreich um Auslieferung des vertrackten Böſewichts Knichts Ansuchung thäte.

Nachdem Mr. Gulliver alle Nothdurfft zu seiner Reise nach Mögligkeit zurechte gemacht hatte/ ging er den 24 Septembr. 1701. (warum nicht lieber 1721. denn die Ursache von dieser Veränderung in der Jahrzahl läßt sich leichtlich errathen/) unter Seegel. Ich will den Leser mit Beschreibung meiner Reise/ die gantz glücklich ablief/ nicht aufhalten/ saget er/ denn wir langten d. 10. April. 1702. in Duyns an. Das eintzige Unglück/ so mir unterwegens begegnete/ war dieses/ daß mir die Ratzen eines von meines Schaafen gefressen hatten/ davon ich die abgenagten Knochen in einem Winckel wiederfand; meine übrige Heerde aber brachte ich frisch und gesund zu Lande und setzte solche auf einen Fleck Rasen zu Greenwich auf die Weide/ worauf sie sich sehr wohl mästete/ ungeachtet ich stets das Gegentheil besorgt hatte. Ich hätte sie nimmer bey einer so langen Reise lebendig behalten/ wenn mir nicht der Capitain einige seiner feinsten Zweybacke gegeben/ welche diesem meinem

Viehe, wenn ich sie gantz klein zerrieb und mit Wasser vermengte, zu einem treflich guten Futter dienten. Wie ich sie viel fürnehmen und andern Persohnen zeigte, gewann ich die kurtze Zeit meines Verbleibens in England ein grosses Geld damit; ehe ich aber meine zweyte Reise antrat, verkauffte ich sie für 600. Pf. Sterl. Nach meiner letztern Rückkunfft habe ich befunden, daß sich die Heerde sehr gemehret und sonderlich die Schaafe, welche wegen ihrer zarten Wolle nicht wenig zu Beförderung unsrer Woll-Manufacturen, wie ich hoffe, beytragen werden.

Das Glücke, so Mr. Gulliver mit seinem Vieh hatte, ist nicht geringer dann unser Schatz von Bubbles, und das zerriebene Mehl vom Zweybacke scheint so kräfftig zu seyn als eine Parlaments-Acte zum Vortheile eines neuen Projects.

Endlich fügt unser Freund Lemuel hinzu, daß er nicht länger als zween Monath bey seiner Frau und Kindern geblieben, weil die unersättliche Begierde, neue Länder zu sehen, ihm nicht gestattet, sich länger zu Hause aufzuhalten.

Die Beschreibung seiner folgenden Reise will ich bis zu meinem künfftigen Briefe ausstellen; vor dißmahl aber will ich euch, mein werthester Herr Dechant, mit nichts mehr beschwerlich fallen, als euch mit aufrichtiger Hochachtung nur noch bezeugen, wie ich sey

Auf dem Platze von St. James den 18 Nov. 1727.

Euer verpflichtester, gehorsamster und unterthänigster Diener.

Carolino di Marco.

Schlüssel,
oder Anmerckungen
über
Mr. GULLIVERS Reise
nach *Brobdingnagg*,
in Form
Eines zweyten Briefes
an
den Hrn. Dechant SWIFT.

So viel von Politic, von Künst, und Politessen
Hat noch vor diesem sonst kein Staat jemahls besessen.

Hesiod. aut. Al.

*** *** ***

Zweiter Brief.

Mein Herr,

Ob ich mich schon selbst gleichsam genung gebraten habe / wie man im Sprichworte schertzhafft zu sagen pfleget / ob ich mich bey dieser Gelegenheit bey euch melden solle / oder nicht, (dieweil das Gerüchte gehet / daß ihr der Autor von Mr. Gullivers Reisen seyd,) so will ich dem ungeachtet / weil ich die Ehre eures Befehls darzu erhalten habe / mein Fürnehmen doch verfolgen / um die Rolle

eines getreuen Schreibers von einem Tage-Register zu spielen / und euch in einer guten Ordnung den Auszug von Mr. Gullivers Reise nach Brobdingnagg zu überreichen.

Erstes Capitul.

Dieses Capitul beginnet er mit einer hertzlichen Klage / daß er sowohl durch seine eigne Natur als das Verhängnüß gleichsam darzu versehen wäre / ein mühsames und unruhiges Leben zu führen; darauf beschreibet er die Widerwärtigkeiten / so ihm auf der Reise kurtz nach seiner Ausfahrt begegnet wären / nebst dem gewaltigen Sturme / wobey er in Lebens-Gefahr gerieth / bis daß sie endlich / nachdem sie bey nahe ein Jahr lang unter beständigen Ungewitter und Orcanen geseegelt / Land entdeckten.

Diese Beschwerlichkeiten / durch welche sich Mr. Gulliver durcharbeiten müssen / scheinen mir eine schöne Fürbildung von der Verwirrung mit der Süd-See und dem Missisippischen Kauffhandel zu seyn / und die Brobdingnagnianer, welche ihm so groß als ein hoher Thurm fürkamen / lassen eben so ungeheuer als die gerühmten Capitalien von so viel hundert Tausenden / die man daher zu ziehen haben sollte. Die andern sechs Monstra / so sich ihm näherten / könnten Kauffmannschafft mit Staub-Golde / *Wales*-Kupffer / Oel-Verbessern und andern herrlichen Dingen / so zur Zeit im Ruffe sind / auf der Börse getrieben haben. Die Bewindhabers davon kennen den Gebrauch eines verschlin-

schlingenden Rachens / und sie bekommen noch darzu Privilegien / um solchen wohl an Mann zu bringen.

Mein Herr Dechant / ich bin mit unserm Reise-Beschreiber völlig einerley Meinung / daß die Weltweisen nicht ohne Grund sagen / es sey nichts groß oder klein zu nennen / als wenn es gegen etwas anders verglichen werde. Derhalben ich in der Folge dieser Anmerckungen meine eigne Muthmassungen allemahl fürtragen werde; wenn es aber darauf ankömmt / den Grund zu untersuchen / will ich euch die Meinung des gantzen Volckes und insonderheit derer Gelehrten / was diese so fern entlegene Völcker und deren Entdecker anbetrifft / getreulich hinterbringen.

Die Zufälle / welche dem armen Lemuel in Brobdingnagg zustiessen / habē ohne Zweifel eine unbeschreibliche Sorge für sein Leben in ihm erwecket; Jedoch wurden ihm diese Kümmernüsse grössesten Theils durch das gute Tractament an dem Tische des Mayers wiederum versüsset / als welcher in seiner Aufführung der so löblichen alten Engländischen Gast-Freyheit gleich kam.

Unter andern bezeigte sich die Katze so artig / daß ich nicht unterlassen kan / euch zur Kurtzweile die Beschreibung davon mitzutheilen.

Mittlerweile als wir Mahlzeit hielten / saget er / kam die Katze / die meine gebietende Frau sehr lieb hatte / und sprang ihr auf den Schooß. Dieses Thier schien mir dreymahl grösser als ein Ochse zu seyn / nach seinem Kopffe und Pfoten davon zu urtheilen / und ich betrachtete es sehr aufmercksam / während daß es die Frau fütterte und streichelte. Das grimmige Aussehen dieser

ser Bestie machte mich zitternd und bebend / ob ich schon weit davon saß und die Frau sie fest hielt / damit sie nicht heraußspringen und mich zwischen ihren Klauen kriegen sollte. Doch es hatte keine Noth / denn die Katze schien nicht die geringste Acht auf mich zu haben/ ob sie schon mein Herr so nahe zu mir setzte / daß sie nur noch drey Ruthen von mir ab war. Dieweil ich auch immer sagen gehöret und es auf meinen Reisen selbst erfahren hatte/ daß wenn man läufft oder an Furcht was mercken lässet / die Raub-Thiere sich viel eher wagen einen anzufallen/ so faßte ich bey diesem kützlichen Zustande den Schluß/ eine gesetzte und hertzhaffte Stellung an mir zu nehmen. Ich ging zu dem Ende mit unerschrocknen Gebehrden bey ihrem Kopffe mehr als sechsmahl hin und her / ja ich trat ihr endlich gantz nahe zu Leibe/ so daß sie darüber vom Tische herunter sprang und grössere Furcht für mir als ich für ihr zu haben schien. Dieser tapffere Streich / welcher mir so wohl gelungen/ machte / daß ich mich auch eben so wenig für die Hunde scheute/ deren drey bis vier in die Stube kamen/ wie solches auf denen Meyer-Höfen nichts seltsames ist. Einer davon/ so ein Budel war / hatte die Grösse von vier Elephanten und nicht weit von ihm stand ein Windhund/ der noch höher/ aber nicht so dicke war.

Die artige Schreib-Art/ deren sich Gulliver bey dieser Erzehlung bedienet / ist eine sehr lebhaffte Verspottung des Romanischen Geschwätzes/ womit die Reise-Beschreibungen derer heutigen Autoren ausstaffiret sind.

Das Scharmützel / welches er mit zwo Ratzen gehabt / die so groß als eine starcke Dogge / aber weit

schnel-

schneller und gefährlicher gewesen/ imgleichen die vielerley andern Zufälle / so ihm in seines Herrn / des Bauren/ Hause begegnet/ überlasse ich eurer eignen Untersuchung und beschliesse dieses Capitul mit seinen eignen Worten/ wie folget:

Ich hoffe / der geneigte Leser wird mich für entschuldigt halten/ wenn ich zuweilen bey dergleichen besondern Umständen stehen bleibe / welche / ob sie zwar in denen Augen des unwissenden Pöbels von schlechter Wichtigkeit seyn möchten/ nichts destoweniger dem Nachsinnen eines Philosophi neue Gelegenheit geben können / seine Gedancken weiter ausschweiffen zu lassen. Im übrigen habe ich mich allzeit fürnemlich an die schlechte und gerechte Wahrheit gebunden / ohne die gezwungenen Lügen-Zierathen zu entlehnen und ich kan aufrichtig sagen/ daß alle Umstände meiner Reise einen so lebhafften Eindruck bey mir gemacht / ja sich so tieff in mein Gedächtnüß eingepräget haben / daß ich keinen eintzigen davon/ der mir nur einiger massen der Mühe werth geschienen/ vergessen / als ich sie zu Papiere gebracht habe; Wiewohl ich dennoch nach genauer Untersuchung ein und andre Dinge/ so nicht viel zu bedeuten hatten und sich in meinem Concepte befanden / ausgestrichen / und zwar aus Furcht / meinen Lesern verdrießlich zu fallen / welches sich die meisten Verfasser von Reise-Beschreibungen billig zur Warnung dienen lassen sollten.

Andres Capitul.

Hier fängt er mit Beschreibung der Tochter seines Wirthes an / eines Mädgens von neun Jahren / deren gute Eigenschafften er sehr rühmet/ uns

uns aber dabey versichert, daß sie nicht völlig viertzig Fuß hoch gewesen, welches nach ihrem Alter noch klein geheissen. Zwischen ihnen beyden entstand eine so starcke Freundschafft, daß er sie nur seine kleine Pflege-Mutter zu nennen pflegte, denn er war ihrer Auffsicht gantz allein befohlen. Was sein Schicksahl anbetrifft, durch das Land hin und her geführet, und für Geld gezeigt zu werden, das nahm er sich gar nicht zu Hertzen, indem er wohl anmercket, daß ihm dieses Unglück nicht würde können fürgerücket werden, wenn er wieder nach England kähme, weil der König von Groß-Britannien selbst, wenn er an seiner Stelle gewesen, sich dergleichen würde haben gefallen lassen müssen. Seines Wirthes gefaßtem Schlusse zu Folge muste er sich auf die Reise nach der Haupt-Stadt Lurbrulgrud, oder Wunder der Welt, begeben, und nachdem er seiner glücklichen Ankunfft allda erwehnet, beschleußt er dieses Capitul.

Drittes Capitul.

In diesem erzehlet er die Mühseeligkeiten, so er ausgestanden, ehe er nach Hofe entbothen worden, und wie er endlich an die Königin verkaufft worden, die ihm ferner dem Könige präsentiret habe.

Seine Majestät, der König, saget Gulliver, ob er schon die Philosophie wohl studieret, und sich sonderlich auf die Mathesin gelegt hatte, glaubte anfänglich, wie er nur bloß meine Gestalt betrachtete, und mich hin und her wandeln sahe, mich aber noch nicht sprechen gehöret, ich

ich sey etwan ein sich selbst bewegendes Ding oder Uhrwerck, so von einem Künstler verfertiget worden; allein wie er meine Stimme vernahm, und daß ich mit Vernunfft redete, konnte er sein Erstaunen nicht verbergen.

Der König, fährt Gulliver fort, ließ drey Professores herbey ruffen, welche damahls nach der Gewohnheit des Landes die Woche hatten. Diese gelehrte Herren, nachdem sie meine Gestallt einige Zeit sehr genau betrachtet und untersuchet hatten, waren meinetwegen unterschiedlicher Meinung; Jedoch hierinnen nur stimmten sie sämtlich überein, daß ich nicht nach dem ordentlichen Lauffe und Gesetze der Natur herfürgekommen seyn müsse, weil ich unvermögend wäre, mir selbst das Leben zu erhalten, denn ich könnte weder in der Lufft fliegen, noch auf die Bäume klettern, noch mir Löcher in die Erde graben. Aus meinen Zähnen, welche sie sehr aufmercksam besahen, urtheilen sie, daß ich ein Fleisch fressendes Thier sey, gleichwohl wusten sie nicht, wo ich meine Nahrung hernähme, denn die meisten vierfüßigen Thiere wären mir zu starck, die Mäuse und andre kleine Bestien aber viel zu geschwinde, also blieb es ihren Gedancken nach nur bey Schnecken und einigen andern Ungeziffer, ja sie waren noch darzu so grausam, durch viel gelehrte Beweiß-Gründe darzuthun, daß mir diese Kost nicht ungesund seyn würde. Einer dieser geschickten Männer wollte fast glauben, ich sey eine unzeitige Geburth; jedoch diese Meinung ward von denen beyden andern verworffen, welche beobachtet hatten, daß meine Gliedmassen nach ihrer Art gantz vollkommen wären, und daß ich schon etliche Jahre gelebet haben müsse, wie mein Bart anzeigte, dessen Haare sie durch ein Vergrös-

serungs-

serungs-Glaß gantz genau erkennen konnten. Für einen Zwerg wollten sie mich auch nicht halten, weil ich gantz aus der massen klein wäre, denn der Königin ihr Zwerg, so der kleinste war, den man jemahls in diesem Reiche gesehen, hatte bey nahe die Länge von dreißig Fuß. Nach langen disputiren machten sie endlich den einhelligen Schluß, wie ich ein Lusus naturæ, ein Spiel der Natur, seyn müsse, welcher Ausspruch auf das genauste mit unsrer heutigen Welt-Weißheit übereinkömmt, deren Doctores die Causas Occultas, verborgene Ursachen, womit die Schüler des Aristotelis ihre Unwissenheit zu bedecken sich vergeblich bemühen, gantz verworffen und daher diese wunderbahre Auflösung aller Schwürigkeiten in dem Reiche der Natur zu grosser Beförderung menschlicher Wissenschafften erfunden haben.

Ich habe für diesesmahl, Mein Herr Dechant, nöthig erachtet, Mr. Gullivers selbsteigne Erzehlung hier einzurücken, wie seltsam er dieser Riesen-Nation fürgekommen, da er doch vorher in Lilliput selbst für einen Riesen angesehen worden: Die unnützen Geschwätze und Abhandlungen der gegenwärtigen Königl. Englischen Societät werden hier so fein durchgezogen, daß ich hoffe, es werde zu ihrer Verbesserung gereichen, damit sie künfftig der Welt nützlichere Erfindungen und Offenbahrungen als die Insecten von Aubin und die ausgegrabne Metalle von Woodward mittheile.

Nach einer so bündigen Entscheidung, saget unser Lemuel weiter, bath ich um Erlaubnüß, darauf antworten zu dürffen: Ich kehrte mich gegen den König und versicherte Seine Majestät, daß ich aus einem Lan-

de käme, so von Millionen Menschen beyderley Geschlechts und meiner Grösse bewohnet würde; die Thiere, Bäume und Häuser hätten gegen sie die gehörige Proportion, folglich könnte ich allda meinen Lebens-Unterhalt finden, so gut als einiger Unterthan Seiner Majestät in diesem Lande. Derhalben meinte ich, meine Antwort müste genung seyn, die Argumenta dieser gelehrten Herren zu widerlegen.

Das Tractament, welches Monsieur Gulliver und des Bauren Tochter in dem Königlichen Pallaste genossen, war was ungemeines, und es ward ihr die Aufsicht über ihn, wie in ihres Vaters Hause geschehen, gantz allein anvertrauet. Ihr Zeitvertreib war in gewissen Stücken sehr seltsam, und ich beziehe mich inzwischen darauf, bis ich einmahl absonderlich davon handeln werde.

Der König, fährt Gulliver fort, hatte grosse Lust daran, mit mir zu sprechen, und mir allerhand Fragen wegen derer Sitten, Gesetze, Religion und Wissenschafften derer Europäischen Völcker fürzulegen, und ich that mein möglichstes, desselben Neubegierde zu vergnügen. So dunckel und schwer ihm auch manche Sachen darunter natürlicher Weise fürkommen können, so begriff er sie dennoch mit einer ungemeinen Fertigkeit und urtheilte über alles sehr verständig, was ich fürbrachte.

In der Folge erzehlet er, daß der König ihn gefragt habe, ob er ein Whigs oder Torrys wäre? Auch hätten Seine Majestät einige harte Anzügligkeiten gegen England gebrauchet, worüber er sich sehr ärgern müssen und für Verdrusse fast bersten mögen, daß sein so be-

rühmtes Vaterland, die Meisterin von Künsten und Wissenschafften, die Schiedrichterin Europens, die Wohnung der Tugend, Wahrheit und Ehre, ja die Zierde und der Neid der gantzen Welt so schröcklich herunter gemacht worden.

Im übrigen beschleusst er dieses Capitul mit einigen lustigen Begebenheiten, so ihm mit der Königin ihrem Zwerge begegnet waren, imgleichen mit seiner Fertigkeit, die Wespen aus dem Wege zu schaffen, die so groß als Rebhüner gewesen, und Stacheln drittehalb Zoll lang und so scharff als Nadeln gehabt, welche er, wie er sagt, sorgfältig aufgehoben, und nachdem er sie an vielen Orten in Europa sehen lassen, endlich dreye davon an das Collegium zu Gresham verschencket, einen aber für sich behalten hat.

Viertes Capitul.

Hierinnen wird das Land, der Königliche Pallast, und der fürnehmste Tempel beschrieben, auch von der Beschaffenheit der Hauptstadt Lorbrulgrud und von des Autoris Art zu reisen Bericht gegeben, wohin ich euch, Mein Herr Dechant, und alle meine andern Leser verweise. Inzwischẽ kan ich euch nicht verhalten, weil von Natur nach Ruhm und Ruffe in der gelehrten Welt begierig bin, daß ich nicht allein hoffe, es werden um euren- und unsrer Freundschafft willen diese meine Anmerckungen in den Mercure Galant, in die Bibliothec des Mr. Clerc, in das Journal des Sçavans und in die Acta Eruditorum zu Leipzig gesetzet

wer-

werden, sondern ich ersuche euch auch, daß ihr mir zu Gefallen ein paar Zeilen an den Verfasser der neuen *Memoiren* von der *Literatur*, welche allhier durch die Gebrüder Innys ausgegeben werden, schreiben und ihm berichten wollet, wie daß eine allgemeine und rechtmäßige Klage im Schwange gehe, daß so gar wenig Auszüge von Büchern darinnen recensiret werden, als nur diejenigen, so diese gemeldete Herren selbst in Druck herausgeben, denn die Wercke von einer widrigen Parthey haben darinnen ihren Platz durch dieses und jenes Mittel getreulich bekommen, und man findet sie alle von Lucas Milbourns Gesandtschafft an bis auf Thomas Hearnes Register von denen Ueberbleibseln von Glastenburg, dahingegen von nachspecificirten Büchern, so seit diesen sechs Monathen herausgekommen, keines berühret worden, (welches, wie ich meine, die Gerechtigkeit meiner Klage hinlänglich erweiset,) als nemlich:

1. Die Wercke des fürtrefflichen Patriotens, des Ritters, Andreas Marvell, in gebundener und ungebundener Rede, zusammen getragen von Mr. Cooke, und dediciret an Ihro beyderseits Gnaden, den Hertzog von Devonshire und den Grafen von Pembroke.
2. Die Memoiren von dem Ritter, John Ker von Kersland.
3. Die vertraute Briefe von Mr. Pope an den Ritter, Henrich Cromvvell. 2 Theile.
4. Die Wharthoniana, 2 Theile.
5. Der Terræ filius, Sohn der Erde. 2 Theile.

6. Die Erzehlung Mr. Curlls von denen Geschichten zur Zeit des Bischoffs Parker, durch und durch mit Anmerckungen, zueignet an den Bischoff Patter.

Diese Bücher sind übergangen worden als Autores, so der Recensirung eines unzeitigen Journal-Schreibers nicht würdig wären, da doch die mangelhaffte Erzehlung von Parkers Geschichten, so Mr. Newling verfertiget hat, ihren Platz nebst einigen sehr eitlen Lobes-Erhebungen derer Bischöflichen Histörchen gefunden haben.

Hoffentlich werdet ihr, Herr Dechant, mir diese Ausschweiffung von unsrer Materie wegen eurer angebohrnen Liebe zur Gelehrsamkeit vergeben; Nun aber will ich meinen Weg verfolgen und dieses Capitul mit einer Anmerckung, welche die allerweiteste Ausführung verdienet, und wormit Mr. Gulliver dieses Capitul anhebet, beschliessen, wenn er nemlich saget:

Unsre Europäische Geographi irren schröcklich, wenn sie zwischen Japon und California nur eine ungeheure Strecke von Wasser setzen, denn ich habe stets dafür gehalten, daß es allhier grosse Länder geben müsse, um dem festen Lande von der grossen Tartarey das Gegengewichte zu halten. Daher sie dann ihre Charten in diesem Stücke wohl verbessern und dieses grosse Reich von Brobdingnagg gegen Nord-Westen von America bezeichnen mögen, worinnen ich ihnen nach meinem Erkänntnüsse gerne hülffliche Hand leisten will.

Fünfftes Capitul.

Verschiedene Zufälle, so dem Autori bey seinem Auffenthalte in Brobdingnagg auffgestossen, werden hierinnen erzehlet, insonderheit, was ihm für Gefährligkeiten mit dem Zwerge begegnet, unter andern da er ihn als eine Mißgeburth höhnisch gehalten und mit denen Zwerg-Bäumen in dem Königlichen Garten verglichen hatte. Hiernechst thut er den Leser zu wissen, wie beliebt und angenehm er bey denen Staats-Damen gewesen. Die Possen, so zwischen ihnen und ihm fürgingen, waren nicht gemein: denn, saget er, sie zogen mich bißweilen mutternackend aus und steckten mich die Länge lang in ihren Busen, und ihres Ortes schämten sie sich im geringsten nicht für mir, ja es war keine Art von unerbahrer Freyheit, so sie sich in meiner Gegenwart nicht nahmen, weil sie mich als eine Creatur von gar keiner Folge betrachteten. Eine insonderheit darunter, fähret er fort, welche von Natur muthwillig und possenhafft war, machte alles mit mir, was ihr in den Kopff kam, und der Leser wird mich entschuldigt halten, wenn ich aus Erbarkeit die Umstände davon verschweige.

So behutsam nun allhier unser Freund Lemuel zu schreiben scheinet, so hat er nichts destoweniger die unanständige Aufführung des Frauenzimmers, wenn es sich selbst gelassen ist, deutlich genung angemercket, und man will hoffen, es werde solches als ein Verbesserungs-Mittel für ein und andre Hoff-Damen aufgenommen werden, um ihre ungebührliche und unverschämte Freyheiten zu bändigen, welche sie sich in ihren Gesprächen,

Kleidungen und übrigen Bezeugen anmassen/ wie man dergleichen bey Comoedien/ Assembleen und Masqueraden nur allzuviel gewahr wird.

Die Execution und Enthauptung/ davon er erwehnet/ gleichet einer gewissen bey uns geschehenen so natürlich/ daß ich sie ohne fernerer Bemerckung vorbey gehen will/ weil sie ohnedem bey uns noch in gantz frischem Andencken ist.

In der Folge erzehlt Mr. Gulliver seine Kunst zu fahren und wie er in Gegenwart des Königes und der Königin rudern müssen/ ingleichen einige andre Zufälle/ insonderheit einen mit einem ungeheuer grossen Affen/ dadurch er in Lebens-Gefahr gerathen und der deswegen vom Hofe geschafft worden.

Nachdem er diesen Unfall überstanden/ machet er eine sehr erbauliche Anmerckung/ wie eitel und lächerlich es lasse/ wenn ein Mensch bey solchen Leuten/ mit denen er sich nicht vergleichen darff/ sich Ehre und Ansehen geben will. Ich glaube auch/ er wird dergleichen bey seiner Rückkunfft nach England genung gefunden haben/ da ein geringer nichtswürdiger Kerl offt ohne eine edle Geburth/ ansehnliche Persohn/ noch Verstand zu haben/ bloß seiner gemeinen Einbildung nach sich unterwindet/ groß und stoltz zu thun/ und sich Herren von grossem Range gleich zu stellen.

Mein Herr Dechant/ wir beyde wissen am besten/ wie wohl gegründet diese Anmerckung sey/ und ich habe die Ehre gehabt/ in dieser Meinung von dem Ritter/ Arthur Moore, auf seinem Landguthe in Surrey bestärckt zu werden. Ich bin auch versichert/ daß sein Sohn/ Jacob/ der von grosser Hoffnung ist/ eine

Comoe-

Comoedie von diesem eingerissenen Fehler zu schreiben für hat / welche binnen kurtzer Zeit auf dem Königlichen Schau-Platze in Drury Lane aufgeführet werden soll.

Dieses Capitul endiget sich mit einer lächerlichen Begebenheit / so den armen Lemuel durch einen Kühfladen zustieß und ihm gutes Glücke vorbedeutete / ob wohl / weil die Sache bey Hofe ausgekommen / einige Tage lang nicht wenig auf seine Unkosten darüber gelacht worden.

Sechstes Capitul.

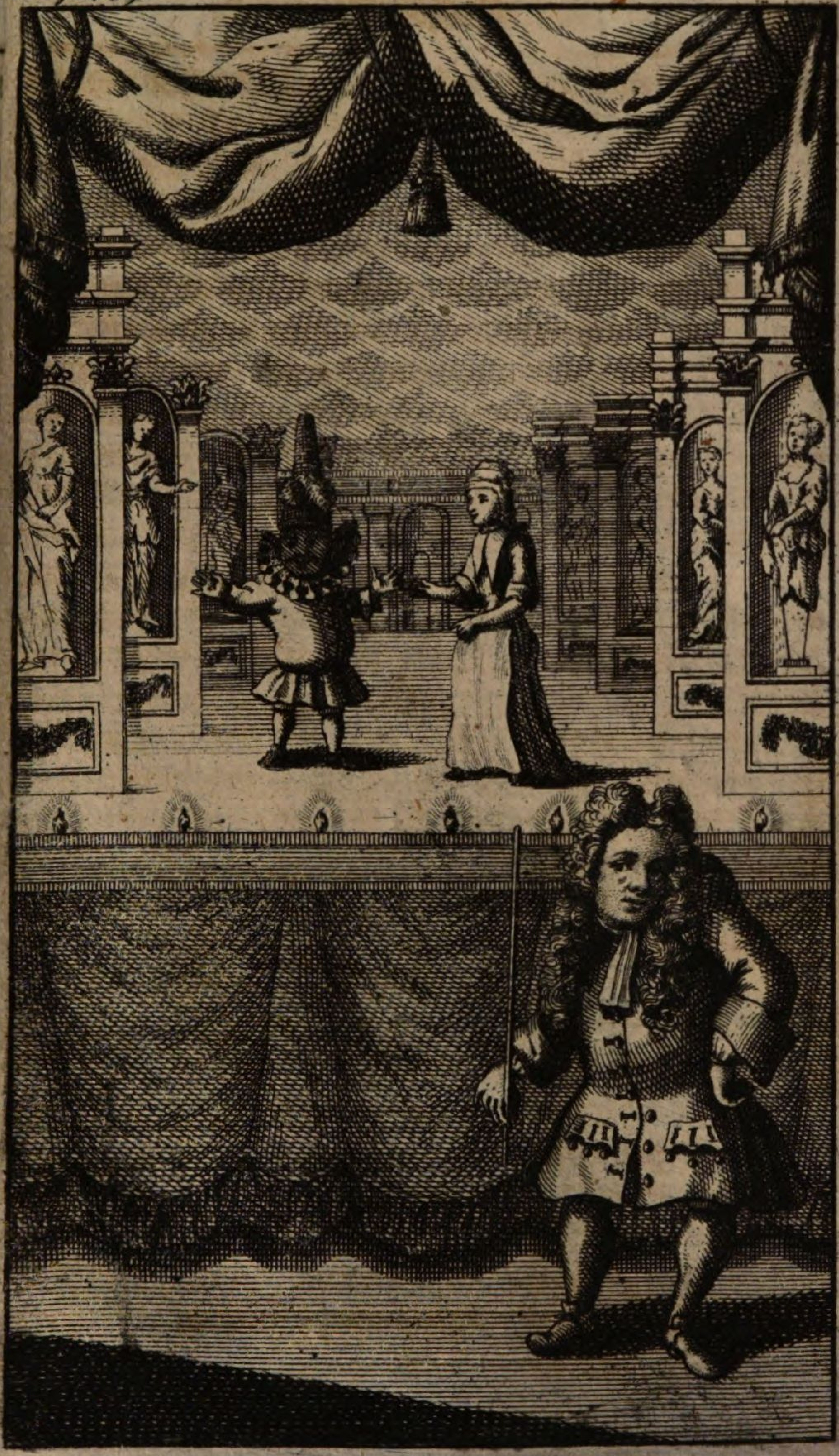
Unser Reisender wird so freundlich an dem Lorbrulgruddischen Hofe gehalten / daß er sich auf unterschiedliche Sachen befleißiget / um zur Danckbarkeit beyde Majestäten zu belustigen / als da war / Kämme aus denen abgeschornen Stoppeln von des Königes Barte und Stühle aus denen ausgekämmten Haaren der Königin zu machen. Diese und dergleichen Kurtzweile gereichten zu einer Königlichen Ergötzung / und der König fand insonderheit ein so grosses Belieben daran / daß er von unserm Lemuel eine weit vortheilhafftere Meinung als vorhin zu schöpffen anfing / ja er ersuchte ihn endlich so gar / daß er ihm von der Regierungs-Form in England eine so genaue Beschreibung machen möchte / als möglich wäre / denn so eigensinnig als auch die Fürsten gemeiniglich bey ihren eignen und angenommenen Gewohnheiten sonst stehen blieben / so sollte es ihm doch sehr angenehm seyn / solche Sachen von andern Monarchen zu hören / woraus er

vielleicht etwas zur Nachahmung dienliches erlernen könnte.

Darauf hebt Mr. Gulliver seine zum Unterricht des Königes abzielende Beschreibung von der Grösse und Macht derer Engländischen Herrschafften, von der Fruchtbarkeit des Bodens und der Gesundheit der Lufft an. Ferner beschreibt er ihm die Bestellung eines Parlaments, dessen einer Theil eine Versammlung derer alleredelsten und fürnehmsten Persohnen des Königreichs wäre, so man das Ober-Haus oder das Haus derer Pairs hiesse. Sie wären die Zierde und der Schutz des Landes und würdige Nachfolger ihrer berühmten Ahnen, deren Tugend an ihnen niemahls zum Lügner geworden. Ihnen wären unterschiedne Geistliche von ausnehmender Gottesfurcht als Glieder dieser Versammlung beygefüget, welche man Bischöffe nennte und deren Amt die Festhaltung der Religion und die Unterrichtung des unwissenden Volckes beträffe. Der andre Theil des Parlaments bestünde aus einer Versammlung, so das Unter-Haus oder das Haus derer Gemeinen genennet würde, so alles fürnehme Herren wären, so von dem Volcke selbst frey, ungezwungen und unbestochen, bloß um ihrer Geschicklichkeit und Eifers für des Vaterlandes Wohlfarth willen erwehlet worden.

Weiter erklähret er, wie unsre Gerichts-Höfe und Tribunäle bestellet wären, und daß Leute darinnen sässen, welche ehrwürdige Weise und Ausleger derer Gesetze wären, uns bey unsern Gerechtsamkeiten und dem ruhigen Besitze unsrer Gühter zu handhaben, die Laster zu bestraffen, und die Unschuld zu beschützen.

Er



Er erwehnet auch der klugen Anstalt, womit denen öffentlichen Einkünfften fürgestanden würde, ingleichen von unsern Helden-Thaten, Tapfferkeit und Macht zu Wasser und Lande.

Er machet ein Verzeichniß von der Menge derer Unterthanen, und wie viel Millionen Seelen, theils durch Religions-Secten, (hier wird er die Henleyarians wohl nicht ausgeschlossen haben) theils durch Partheyligkeit aus Politischen Ursachen von einander unterschieden wären. Er vergisst auch nicht derer in England üblichen Lustbarkeiten und übergehet mit einem Worte nichts, was er nur einiger massen zur Verherrligung der Ehre seines Vaterlandes für nöthig fand.

Diesem allen nun hörte der König mit grosser Andacht zu und machte bey jeder Sache eine Nota bene, worüber er zu fragen in willens hatte. Denn wie Lemuel mit seinem Berichte zu Ende war, so legte ihm Seine Majestät eine unzehliche Menge von Einwürffen und Zweifels-Knoten auf jeden Punct für, als zum Exempel:

1. Auf was Weise die Leibes- und Gemüths-Gaben des jungen Adels in Uebung und zur Fertigkeit gebracht würden, und mit was für Beschäfftigungen man den ersten und gelehrigsten Theil des Lebens hinbrächte?
2. Was für einer Regul man folgte, um die Stelle eines Pairs in dem Ober-Hause wieder zu ersetzen, wenn ein oder das andre Geschlechte ausstürbe?
3. Was man für Eigenschafften von denenjenigen erforderte, denen man den Lords-Titul beylegte?

legte? Ob nicht der Eigenwille des Fürsten, eine Summa Geldes, so eine Dame bey Hofe bekäme, oder die Absicht, eine dem gemeinen Besten widerwärtige Parthey zu verstärcken, dergleichen Ehren-Stellen zuwege brächten?

4. Wie weit es diese Herren in der Erkänntniß derer Gesetze ihres Vaterlandes gebracht hätten, um wenn sie völlig geschickt hiessen, in wichtigen Fällen, so das Leben und die Gühter ihrer Mit-Bürger anbeträffen, einen Ausspruch thun zu können? Ob sie allemahl vom Geitze so befreyet, oder der Nothdurfft so wenig unterworffen wären, daß sie weder Geschencke noch einige andre straffbahre Ursachen zu bestechen vermöchten?

5. Ob die Herren, so zur Erhaltung der Religion bestellt wären, auch ihrem Amte so wohl der Geschickligkeit in ihrer Profeßion als der Heiligkeit ihres Lebens-Wandels nach recht fürstünden und ob sie sich zu der Zeit, da sie noch Capläne gewesen, durch eine leichtsinnige Höfligkeit oder Nachgebung gegen ihre Herren niemahls vergangen, deren Meinungen sie hernach, wenn sie in die hohe Versammlung aufgenommen werden, Sclavischer Weise zu folgen vielleicht fortfuhren?

6. Verlangte er zu wissen, welcher Künste oder Mittel man sich bediente, um zu einem Mitgliede des Hauses derer Gemeinen erwehlt zu werden, und ob nicht ein Fremder durch Geld zuwege brin-

bringen könnte, daß er einem Ingebohrnen Edelmann oder Bürger des Landes oder Ortes, der es vielleicht besser verdiente, fürgezogen würde?

7. Als Seine Majestät, der König, auf dem Punct kam, wie es doch immer zuginge, daß ein jeder mit so hefftiger Begierde in die Parlaments-Versammlung zu gelangen suchte, und das zwar ohne Besoldung oder Einkünffte zu haben, so sagten sie, daß Ihnen dieser Grad der Tugend viel zu hoch schiene, als daß man allezeit aufrichtig und ehrlich dabey bleiben könne?

8. Ersuchten Sie belehrt zu werden, ob diese eifrige Persohnen sich wegen der Mühe und Unkosten, so sie aufwenden müssen, nicht wieder erhohlen könnten, wenn sie das Gemeine Beste denen Absichten eines schwachsinnigen oder lasterhafften Fürsten und verderbten Ministerii aufopfferten?

Diese Fragen, sagt Gulliver, verdoppelte der König mit viel andern mehr und machte dabey unzehlbahre Vorstellungen und Einwürffe, die ich aber allhier anzuführen weder für weißlich noch dienlich erachte.

Seine Majestät wollten auch gleichfalls über dasjenige, was ich von denen Gerichts-Höfen gesagt, etlicher Puncte wegen Erklährung haben, als zum Exempel, wie viel Zeit man ordentlicher Weise brauche, um einen Ausspruch zu thun, ob eine Sache gerecht oder ungerecht wäre und was für Kosten darzu erfordert würden; ob nicht angemerckt worden, daß die Religions-Secte

oder Politische Parthey der Gerechtigkeit das Gewichte gäbe, auf diese oder jene Seite den Ausschlag hinfallen zu lassen, und dergleichen mehr. Folgends verfielen Sie auf Fragen, so die Verwaltung des gemeinen Schatzes anbetraffen, dabey anmerckende, wie solches möglich wäre, daß da sich die Einkünffte nur auf fünff bis sechs Millionen belieffen, die Ausgaben noch einmahl so hoch seyn könnten?

Der König fuhr fort, viel andre Staats-Fehler in Betrachtung zu nehmen, und untersuchte insonderheit die eingerissene Gewohnheit des Spielens. Er begehrte zu wissen, in welchem Alter man dergleichen Ergötzligkeit zu treiben anfinge und wenn man wieder damit aufhörte? Er merckte dabey an, daß sehr üble Folgen daraus entstehen könnten, wenn Leute von gemeiner Abkunfft durch ihre Verschlagenheit auf dem Spiele grossen Reichthum erwürben und die Edlen sich unterwürffig machten, so wohl auch diesen durch ihren Umgang liederliche und niederträchtige Meinungen beybrächten und sie durch den erlittenen Verlust wohl so weit nöthigten, unter andern unanständigen Sachen auch die schändliche Geschickligkeit zu lernen und auszuüben, mit welcher sie von andern ruiniret worden.

Mr. Gulliver erzehlt ferner, daß Seine Majestät einmahl von Entsetzen gantz betroffen gewesen, da er die Geschichte unsers Vaterlandes vom vorigen Seculo beschrieben hätte, so daß sie in die Worte ausgebrochen wäre: Sind doch dieses nichts anders als zusammenhängende Ketten von Verrähtereyen, Mordthaten, Rebellionen, Blutvergiessen, Staats-Veränderungen, Verbannungen u. s. f. welches eben die vermaledeyten

deyten Früchte sind, so der Geitz, die Partheyligkeit, Verstellung, Grausamkeit, Untreu, Raserey, Unachtsamkeit, der Haß, Neid und die Ehrsucht herfürbringen mögen?

Endlich, sagt Gulliver, machte der König den Schluß mit diesen Worten, welche ich so wohl als die Art, womit er sie fürbrachte, Zeit meines Lebens nicht vergessen werde: Ihr habt eurem Vaterlande eine fürtreffliche Lobrede gehalten, ihr habt deutlich erwiesen, daß die Unwissenheit, Nachläßigkeit und Boßheit zuweilen nothwendig ihren Einfluß bey Regierung eines Staats haben müssen, ja daß die Gesetze durch diejenigen am besten erklähret werden, welche den meisten Vortheil davon haben und die grössesten Geschicklickeit besitzen, selbe zu verdunckeln und zu verdrehen. Ich nehme bey eurer Erzehlung einige Merckmahle eines erträglichen Regiments seiner ersten Einsetzung nach aus, so aber durch die Laster und Bestechungen gantz verderbet und ausgetilget worden. Aus eurer gantzen Historischen Beschreibung erscheinet gar nicht, daß man der Tugend nöthig habe, unter euch eine Ehrenstelle zu erlangen, vielweniger daß man die Leute deswegen in den Adelstand erhoben, die Priester in Ansehung ihrer Gottesfurcht und Wissenschafft in das Amt gekommen, die Soldaten wegen ihrer Aufführung und Tapfferkeit, die Richter wegen ihrer Aufrichtigkeit und die Räthe wegen ihrer Weißheit befördert worden. Was euch selbst anlanget, fuhr er fort, der ihr den meisten Theil eures Lebens auf Reisen zugebracht, so will ich glauben, daß ihr bis hieher noch vielen Lastern eures Vaterlandes entgangen seyn möget;

Aus

Aus allen demjenigen aber, was ihr mir erzehlet habet und aus euren Antworten, welche ich mit so grosse Mühe auf meine Fragen von euch herauspressen müssen, mache ich genothsachet den Schluß, daß der mehriste Hauffen eurer Nation das allerärgste und verhaßteste Ungezieffer ist, so die Natur jemahls auf dem Erdboden herumkriechen lassen.

Nun, mein Herr Dechant, ein grosses Glücke, ja ein dreymahl über grosses Glücke ist es für die Engländische Nation, daß sie mit Hertz und Munde ausruffen kan: Tempora mutantur, die Zeiten ändern sich. Denn alle diese Fehler und Verderbnüsse haben nur unter der letzten Regierung geherrschet, wie sich solches aus dem Tage-Register unsers Mr. Gullivers erblicken läßt, als welches im Jenner 1703. gezeichnet ist.

Sechstes Capitul.

Dieses Capitul fängt der Autor mit Bezeugung der grossen Liebe zu seinem Vaterlande an, welches er sehr artig fürträgt und zu Wercke richtet. Ich habe, saget er, jederzeit für mein Vaterland diejenige Lobenswürdige Parthеylichkeit geheget, welche der Dionysius Halicarnasseus einem Geschichtschreiber mit so viel Rechte befiehlet, und ich hätte die Fehler dieser meiner Mutter gerne vertuschen, und an deren Stelle lieber so viel Tugenden in ihrem herrlichsten Glantze hinsetzen wollen, wenn es thunlich gewesen wäre.

Die Erzehlung, welche er von Erfindung und Würckung des Schieß-Pulvers und Geschützes an Seine

Brob-

Brobdingnianische Majestät machet / ist sehr fürchterlich und Dieselbe versicherte darauf / daß ob sie sich wohl aus allen neuen Entdeckungen / es sey in Künsten oder der Natur / ein sonderbahres Vergnügen machte / so wollte sie doch lieber die Helffte ihres Königreiches verliehren / als ein solches Geheimniß lernen / davon sie ihm weiter kein Wort zu erwehnen / so lieb ihm sein Leben wäre / ausdrücklich verböthe.

Mr. Gulliver merckt hierbey an / daß dieser seltsame Abscheu eine Würckung der schwachen Einsicht und Einbildungs-Kräffte sey / und nachdem er eine sehr vortheilhaffte Fürstellung von denen guten Eigenschafften dieses Fürsten gemacht / belehrt er uns ferner / daß es an diesem Hofe ein grosser Fehler sey / weil man die Staats-Maximen nicht in Uebung brächte / wie man an denen erleuchteten Geistern in Europa erfahren habe.

In der Folge machet er eine Beschreibung von derer Brobdingaggianer ihren Wissenschafften / Gesetzen / Büchern / Kriegs-Verfassungen uñ Waffen-Uebungen ihrer Soldaten / welches alles sehr wunderbahr herauskömmt.

Endlich zeiget er an / daß die Inwohner dieses Landes seit viel hundert Jahren her an eben derjenigen Kranckheit niedergelegen wären / welcher man noch jetzo viele andre Regierungen mehr unterworffen sähe / nemlich daß der Adel sich zu viel Ansehen und Vorzug / das Volck zu viel Freyheit und der König eine allzuunumschränckte Gewalt anmassete.

Achtes Capitul.

Hier nun erzehlet Mr. Gulliver getreulich, auf was wunderbahre Weise er aus diesem Lande erlöst worden, als er den König und die Königin auf einer Reise nach der Südlichen Küste des Reiches vergesellschafftete. Allezeit hätte es ihm geahnet, saget er, daß er seine Freyheit einmahl wieder erlangen würde, ob er schon die Mittel darzu nicht absehen, noch das geringste Project machen können, so das Ansehen eines guten Ausschlags gehabt hätte. Als er sich nun über zwey Jahr in diesem Lande aufgehalten, und der König die Reise, worauf er ihn begleitet, zu Ende gebracht, hätte derselbe für gut befunden, sich einige Tage auf einem Lusthause aufzuhalten, so unweit Flanflasnic, einer Stadt, achtzehn Englische Meilen von der See, gelegen gewesen wäre. Weil er, Gulliver, von der Reise sehr abgemattet worden, und das kalte Fieber bekommen, so hätte er sich solches zu Nutze und sich kräncker, als er in der That gewesen, gemachet, damit er die Erlaubniß erhalten können frische Lufft an der See-Küste zu schöpffen, wohin er sich auch mit einem Pagen begeben, welchen er sehr lieb gehabt, und dem er vorher schon öffter anvertrauet worden. Der Page, saget er, trug mich von dem Lust-Schlosse nach dem Ufer des Meeres. Als wir nach einer halben Stunde Zeit dahin gelanget, ließ ich meine sehnlichen Blicke eine gute Weile auf demselben herumirren. Ich befand mich aber eben nicht allzuwohl und sagte daher zu dem Pagen, wie ich ein wenig schlaffen wollte, vielleicht würde mir besser werden. Ich fiel darauf bald in Schlaff, ward aber

unvermuthet und gähling durch einen gewaltigen Stoß aufgewecket, welcher auf den Rincken geschahe, der oben an meinem Kästgen, um solches desto bequemer tragen zu können, befestiget war.

Im übrigen beschliesset er die Erzehlung von seiner wunderseltsamen Wegführung durch einen Adler mit seinem Herabfallen in die See, nachdem er zwo gantzer Stunden in der Lufft geschwebet gehabt.

Seine mannichfältige ängstliche Gedancken, welche ihn in diesem gefährlichen Elemente, das Wasser, bestürmet hatten, hörten endlich auf, da er in ein Engländisches Schiff eingenommen wurde. Der Capitain quartierte ihn in seine Cajüte, gab ihm eine Hertzstärckung, und ließ ihn auf sein eignes Bette sich niederlegen. Er schlieff einige Stunden, wegen der Gedancken aber von dem Orte, welchen er verlassen, und der Gefahr, der er entgangen, sehr unruhig; Nichts destoweniger befand er sich nach dem Aufwachen etwas besser.

Er bath den Capitain, er möchte die Gedult haben, seine Reise-Beschreibung anzuhören, und erzehlte ihm darauf alles auf das genauste und getreulichste, was sich seit seiner Abfahrt aus England bis zu dem Augenblicke, da er ihn gefunden, mit ihm begeben hatte. Und gleichwie die Wahrheit, saget er, allezeit eine gewisse Art von Gewalt über vernünfftige Gemüther hat, also überzeugte er den Capitain, als einen ehrlichen braven Mann, und der sonst von guten Verstande und in Wissenschafften nicht gantz unerfahren war, ohne

grosse Mühe seiner Auffrichtigkeit und Wahrhaff-tigkeit.

Darauf beut er dem Capitain allerhand Geschencke von denen Raritäten an, welche er aus dem Lande mitgebracht hatte, woraus er auf eine so frembde Weise erlöset worden war. Es will aber jener nichts davon annehmen als einen Zahn, der ungefähr einen Fuß lang und vier Zoll ins Gevierte dicke war.

Hiermit muß ich meinen zweiten Brief schliessen, und sage nur noch so viel, daß endlich unser Gulliver im Jahr 1706. glücklich und gesund in seiner Heimath angelanget sey. Ich bin

Mein Herr, &c.

C. D. M.

Schlüssel,
oder Anmerckungen
über
des Capitain, Lemuel Gullivers,
Reisen
nach der schwebenden Insul, nach *Laputa*, *Balnibarbi*, *Glubdubdribb*, *Luggnagg*
und *Japan*.
in Form
Eines dritten Briefes
an
den Dechant SWIFT
gestellet.

Schaue die Laputianer mit erstaunten Augen an,
Siehe, wie in Balnibarbi Fonds und Renten hoch gestiegen,
Wie die hochehrwürd'gen Pfaffen der Luggnaggianer siegen
Und wie man in Glubbdubdribb Höllen-Geister bannen kan,
Ja was für berühmte Thaten die Japaner auch bewiesen,
Derentwegen sie Ogylvy schon vor langer Zeit gepriesen.

*** *** ***

Dritter Brief.

Mein Herr,

Ich will numehro die Pflicht eines Schreibers von einem Tage-Register ohne einige Complimente und Ceremonien fortsetzen, und euch den Auszug einer Erzehlung von Mr. Gullivers seinen Reisen nach denenjenigen Orten mittheilen, wie sie auf dem Titul-Blatte benennet worden.

Erstes Capitul.

Durch das Zureden und vortheilhaffte Anerbieten eines See-Capitains und alten Bekandtens bewogen und mit Erlaubniß seines Weibes, so erhalten als gebeten, gleich als die Rechtsgelehrten zu sagen pflegen, ging unser Autor den 5 Augusti 1706. nach Ost-Indien unter Seegel, und gelangte den 11 April 1707. an das Fort St. George. Von dar fuhr er nach Tunquin, allwo der Capitain eine Zeitlang zu verweilen beschloß, den Autor aber weiter schickte, um Handlung zu treiben. Dieser hatte nun drey Tage nur geseegelt, so erhub sich ein schwerer Sturm und eine Woche darauf ward er von See-Räubern genommen, welche ihn in ein kleines Boot setzten und damit in die See treiben liessen, um sein Glücke zu versuchen. Als er denen Räubern eine gute Ecke aus dem Gesichte war, entdeck-

entdeckte er verschiedene Insuln, und nach Verlauff dreyer Stunden erreichte er die nechstgelegene. Daselbst röstete er sich einige Eyer, die er gefunden, und seegelte den folgenden Tag auf eine andere Insul zu. Hier traf er einen grossen Ueberfluß von Eyern, nebst dürren Kräutern an, die sich wohl zur Feurung brauchen liessen. Er schlieff wenig oder gar nicht, und war in seinem Gemühte hefftig verstöhret, des andern Morgens aber, als er zwischen denen Felsen hin spatzierte, erblickte er zwischen sich und der Sonne einen grossen finstern Cörper, welcher der Insul, worauf er war, sich näherte. Dieser schien ungefähr zwo Meilen hoch von ihm ab zu seyn, und als er endlich näher kam, zeigte es sich, daß es eine schwebende und bewohnte Insul war. Das Volck darauf gab ihm ein Zeichen, daß er sich von dem Felsen herunter begeben sollte, und nachdem ihm ein Stuhl herabgelassen worden, zog man ihn mit einer Winde auf die fliegende Insul hinauf.

Dieses schwebende Eyland, Herr Dechant, scheinet mir eine artige Nachahmung der **Welt in dem Monden** des Bischoff Wilkins, oder derer in die Lufft gebauten Schlösser einer bekandten fürnehmen Dame zu seyn, über welche Vergleichung ich mich in der Folge des mehrern ausbreiten will.

Zweites Capitul.

In der Folge werden die Gestallten und Sitten derer Laputianer beschrieben und ein Bericht von ihrer Gelehrsamkeit, ihrem Könige, seiner Hofhaltung und des Autoris Aufnehmung allda gegeben.

ben. Mr. Gulliver versichert dabey/ daß er Zeit seines Lebens nichts so wunderliches als die Stellung/ Manieren und Kleider dieses Geschlechtes von Sterblichen gesehen habe.

Die Lilliputianischen Zwergmännergen und die Brobdingnaggianischen Ungeheuer haben uns in Erstaunen gesetzet/ doch diese beyde werden von denen Inwohnern des fliegenden Eylandes Laputa noch übertroffen. Denn sie hangen allesamt den Kopf entweder auf die rechte oder lincke Seite/ mit einem Auge sehen sie niederwerts und mit dem andern gen Himmel. Ihre Kleider sind mit Figuren von Sonnen/ Monden/ Sternen &c. gezieret/ fast auf die Weise als die alten Britannier ihre Haut mahlten. Dieses Volck/ fährt Gulliver fort/ ist gewohnt/ sich in Gedancken und Betrachtungen so sehr zu vertieffen/ ja seiner selbst so gar zu vergessen/ daß es weder zu reden/ noch anderer ihre Reden zu hören vermag/ wenn sie nicht durch eine äuserliche Berührung des Mundes oder derer Ohren gleichsam aufgewecket werden. Zu dem Ende halten sich diejenigen/ so die Mittel darzu haben/ allzeit einen Aufwecker mit einer Klapper/ und lassen sich von ihm überall begleiten. Sein Amt/ ist in Gesellschafften mit seiner mit Erbissen gefüllten Blase diejenigen/ so reden sollen/ gantz sanffte auf das Maul/ und die/ zu denen geredet wird/ auf das rechte Ohr zu schlagen. Dieser Klappermann muß seinem Herrn auch/ wenn er spatzieren geht/ folgen/ und ihm bey Gelegenheit einen gelinden Schlag auf die Augen geben/ weil selbiger mit seinem tieffen Nachsinnen immer so beschäfftiget ist/ daß er offenbahre Gefahr lauffen würde/ in jede Tiefe zu stürtzen/ oder über jeden

Stock

Stock und Stein zu stolpern, oder in das Wasser zu plumpen.

Sollte ich hier eine Application machen, so würde ich hin und wieder in London und Westmünster darzu Gelegenheit finden; inzwischen will ich doch denen Herren Whiston, Desaguiliers, Henley und andern Ausgrüblern und Auslegern derer verborgenen Geheimnisse der Natur den Gebrauch dieser Klapper-Bedienten bestens recommendiren.

Die Gelehrsamkeit derer Laputianer bestehet hauptsächlich in einer Art der Philosophie, denn Mr. Gulliver erzehlet uns, daß als er an den Hof gekommen, der König an einem Tische voller Himmels- und andern Kugeln, auch allerley Mathematischen Instrumenten sitzend, in tieffen Nachsinnen begriffen gewesen, die Auflösung eines zweifelhafften Mathematischen Satzes zu suchen, welche nicht eher als nach Verfliessung einer guten Stunde gefunden worden. Nach diesem wird Gulliver in ein ander Zimmer des Pallastes geführet, und von vier Persohnen von Ansehen sehr freundlich unterhalten, welche auch das Mittagsmahl mit ihm hielten. Wir hatten, saget er, zween Aufsätze von Speisen, jede von drey Schüsseln. Der erste bestand in einer Schaaf-Schulter in Gestallt eines gleichseitigen Dreyecks, einem Stücke Ochsen-Fleisch als ein länglichtes Viereck und einer grossen Wurst als eine Geometrische krumme Linie formiret. Der andre bestand aus zwo Enten, wie Geigen gestalltet, etlichen kleinen Würsten, so die Figur einer Flöte, und einer Kälber-Brust, so die Figur eine Harffe hatte. Die Aufwärter aber, so uns bey Tische bedienten, schnitten das Brodt

in Gestallt bald eines Kegels/ bald einer Waltze/ bald viereckicht/ bald rund und gleich andern Mathemathischen Figuren mehr.

Dieses ist eine wohlverdiente Bestraffung solcher Gecken/ die bey ihren angestellten Gastereyen mehr auf die Aufputzung der Tafel/ als auf die Tractamenten und Speisen/ so sie auffsetzen lassen/ Acht haben und die wohl bey einer kahlen Fisch-Mahlzeit solche feine Servietten/ die man durch ein Nadelöhr ziehen könnte/ als Figuren von Vögeln und andern Sachen aufflegen lassen. Es ist solches zugleich eine gute Ermahnung für die Pedantischen Ungelehrten/ die bey allen Gesellschafften sich unaufhörlich allerley Kunst-Wörter bedienen/ um ihr Amt und ihre Gelehrsamkeit gewandtsweise damit zu erkennen zu geben/ die aber/ wenn man ihnen nur ein wenig auf den Zahn fühlet/ allezeit sehr kahl bestehen/ oder zum höflichsten zu reden/ nur als äuserliche Scheine und Schatten derer Wissenschafften/ darauf sie so trotzen und pochen/ befunden werden.

Mr. Gulliver ward darauf sehr begierig/ die Laputianische Sprache zu erlernen/ und wie er uns berichtet/ so kam jemand auf Befehl des Königes zu ihm/ um ihn darinnen zu unterweisen/ ja er förderte dergestallt damit/ daß er innerhalb wenig Tagen ein ziemliches Licht davon bekam.

Die Herleitung/ so er von dem Worte Laputa/ als welches der Nahme der fliegenden oder schwebenden Insul war/ machet/ ist eine wahrhaffte Abbildung solcher Grillenfänger/ die ihre gantze Lebenszeit über ihr einziges Werck aus Untersuchung und Erklährung alter Ueberschrifften auf Steinen und Müntzen machen/ und

wie Mr. Addison anmercket, sich selbst hoch schätzen, daß sie Verfechter von Rost und Schimmel seyn, aus dessen Farbe allein sie wohl öffters die Rechnung von viel Jahrhunderten machen.

Mr. Gulliver thut ferner eine Erzehlung von denen vielen Höfligkeiten, womit ihm begegnet worden. Als diejenigen, saget er, deren Aufsicht mich der König anvertrauet hatte, beobachteten, daß ich so übel bekleidet war, liessen sie den folgenden Tag einen Schneider kommen, der mir das Maaß zu einer völligen Kleidung nehmen muste. Dieser gute Meister aber that es auf eine gantz andre Weise, als es in Europa gewöhnlich ist, denn er maaß zuerst meine Länge mit einem Viertel-Circul und hernach vermittelst eines Maß-Stabes und Richtscheites; So dann schrieb er alle Abtheilungen meines Leibes auf ein Papier und den sechsten Tag darauf brachte er mir die Kleider recht vollkommen übel verfertiget, denn er hatte sich in einer Figur geirret, weswegen ich mich aber gerne zufrieden gab, weil man allhier daraus als aus einer gewöhnlichen Sache kein Wesen machte.

Da er nun also ausstaffirt war, begab er sich nach Hofe und war mit Hülfe seines Wörter-Buches im Stande, vieles zu verstehen und zu beantworten, was der König zu ihm sagte. Inzwischen hatte Seine Majestät angeordnet, daß die Farth der Insul gegen Nord-Osten, gerade nach dem Wirbel-Puncte über Lagado, der Hauptstadt des gantzen Reiches, gerichtet werden sollte.

Auf Befehl Seiner Majestät wurde unterwegens etliche mahl über einigen Oertern stille gehalten, deren

Einwohner Bittschrifften zu überreichen hatten. Man ließ zu dem Ende viel Bindfaden, an dessen Ende was schweres hing, hinunter, und wenn das Volck seine Briefe an die Faden gehangen hatte, zog man sie wieder herauf.

Dieses ist sicherlich eine abermahlige scharffe Verspottung des Wirbelkrancken (obwohl sonst in der That braven Mannes) des Bischoffs Wilkins wegen des von ihm herausgegebnen Buches, der geheime und schnelle Bothe, genannt, denn ausser dem Sinnspiele über das Staats-Wesen führet Mr. Gulliver auch viele spitzige und beissende Einfälle über Bücher, Secten, Partheyen und Meynungen, wie solches in der Folge dieser Anmerckungen sich des mehrern äusern wird.

Er redet ferner von der Laputianer ihrer Sprache, Music, Wissenschafft rc. und es scheinet, daß ihre Gewohnheiten hierinnen sehr nahe mit denen Monden-Menschen des Bischoffs Wilkins übereinkommen, und daß hier zugleich auf ein noch andres seiner Bücher, betitult der wesentliche Character oder die allgemeine Sprache, gezielet werde. Gulliver füget hinzu, daß die meisten unter denen Laputianern und sonderlich diejenigen, welche sich auf die Sternseher-Kunst legen, viel von Planeten-Lesen und Nativität-Stellen hielten, wiewohl sie sich schämten, öffentlich Profeßion davon zu machen. Anbey hätten sie eine gantz ungemeine Neubegier in Staats-Sachen und einen immerwährenden fast rasenden Eifer, über alles, was die Regierung anbetrifft, zu disputiren und zu raisonniren, wiewohl auch, saget er, solches als eine gantz gewöhnliche

Kranckheit bey denen meisten Mathematicis in Europa von ihm beobachtet worden/ ungeachtet er nicht absehen könne/ was dergleichen hefftige Neigung für eine Verwandtschafft mit ihrer Profeßion habe.

Darauf beschreibt er uns die Unruhe und Sorge dieses Volckes wegen der zu befürchtenden Veränderungen und Bewegungen derer himmlischen Cörper/ denn sie glaubten zum Exempel/ wie nicht viel gefehlt hätte/ daß der letzt erschienene Comete der Erde zu nahe kommen wäre/ wodurch sie ohnfehlbahr in Asche verwandelt werden müssen und es würde der nechstfolgende (hier wird auf Halley, Whiston &c. wegen ihrer ersten grossen Sonnen-Finsternüß gezielet/) der Welt allem Ansehen nach/ den Untergang bringen/ welches nach ihrer Rechnung innerhalb dreißig Jahren geschehen sollte.

Von denen Sternguckern kömmt er auf das Laputianische Frauenzimmer/ welches sehr lebhafft wäre/ die Weiber verachteten ihre Männer und vernarrten sich ungemein in das fremde Mannsvolck 2c.

Dieses Capitul beschliesst er mit einer Historie von einer Dame fürnehmen Standes/ welche gefangen worden/ weil sie mit einem gemeinen Kerl in unziemlicher Vertraulichkeit gelebet/ der ob er ihr schon alle Tage Schläge gegeben/ ihr doch so sehr an das Hertze gewachsen gewesen/ daß sie mit ihrem äusersten Widerwillen von ihm weggebracht worden; Ja/ daß/ ungeachtet ihr Gemahl sie mit aller Freundligkeit wieder angenommen und ihr auf keine Weise das Geschehene entgelten lassen/ sie dennoch von neuen zu diesem ihrem Liebhaber die Flucht und alle ihre Juweelen mitgenommen/

men, auch daß man nach der Zeit, wo sie geblieben, nichts gehöret habe.

Gleicht diese Begebenheit, Mein Herr Dechant, nicht recht eigentlich dem Zufalle mit dem Ritter John Dormer und seinem Knechte Thomas Janzzen? die gantzen Umstände hiervon kan man in denen lustigen Histörchen, die Zufälle von Unvermögen und Scheidung in Ehe-Sachen benahmt, lesen, so bey Mr. Curll am Strande in fünff Theilen in Druck herausgekommen, welcher noch deswegen bey dem Lord-Oberrichter Raymond eine eydliche Erklärung abstatten müssen.

Drittes Capitul.

Nachdem der Autor von dem Könige Urlaub bekommen, die Merckwürdigkeiten der Insul besehen zu mögen, beschreibet er die Gestallt derselben Circulrund, ihren Durchschnitt zu 7837. Ruthen oder ungefehr vier und eine halbe Meile, und folglich ihre Grösse zu zehn tausend Morgen Landes. In dem Mittel-Puncte der Insul, saget er, hat es eine funffzig Ruthen weite Oeffnung, durch welche die Sterngucker in ein grosses Gewölbe hinunter steigen, so darum Flandola Gagnole, oder die Höhle derer Sternseher genennet wird, worinnen beständig zwantzig Lampen brennen, welche durch ihren Wiederschein an denen Diamantenen Wänden einen unbeschreiblichen Glantz von sich geben. Der gantze Ort ist mit Circuln, Vergrösserungs-Gläsern, Astrolabiis und andern Astronomischen Instrumenten angefüllet; Die allersehenswürdig-

digste Sache aber und wovon das gantze Verhängnüß der Insul dependiret, ist ein Magnet von ungeheurer Grösse und welcher die Gestallt von einem Weberschiffe hat.

Die meisten von diesen gedachten Raritäten kan man in Flamsted-House oder dem Parc von Grenwich zu sehen bekommen, und ohne Zweifel ist der Magnetstein ein würckliches Sinnbild von denen Britannischen Leinen- und Wollen-Manufacturen, als davon die Wohlfarth dieser vereinigten Herrschafften abhänget.

Mr. Gulliver fährt fort, die Tugenden dieses Seegelsteins zu beschreiben, anzeigend, daß die Insul durch seine anziehende Krafft gehoben, niedergelassen und bewegt werden könne, wie und wohin man wolle. Daher saget er, es wäre was leichtes für einen Fürsten, der den Vortheil hat, so hoch erhöht zu schweben, alle Länder, so unter der Krafft dieses Steines lägen, unter seine Gewalt zu bringen, und nachdem er noch unterschiedne Würckungen mehr von demselben angemercket, füget er diesen Schluß hinzu: Es würde der König allhier der absoluteste Herr von der Welt seyn, wenn er nur seine Ministers bereden könnte, daß sie sich mit ihm auf einerley Absicht vereinigten; allein weil diese ihre Gühter im Lande haben und anbey erwegen, daß das Amt, so ein Favorite bey Hofe bekleidet, das allervergänglichste Ding auf Erden sey, so hätten sie niemahls darein willigen wollen, daß ihr Vaterland gäntzlich unter das Joch gebracht worden wäre.

Lezlich, nachdem er von der Macht des Königes, die Uebertreter straffen zu können, die sehr groß ist, geredet, setzet er gleichwohl hinzu: Es sey durch ein Fundamen-

tal-

tal-Gesetze dieses Reichs ausgemacht / daß weder der König/noch seine beyde ältesten Söhne sich aus der Insul begeben dürffen / die Königin auch nicht eher Erlaubniß darzu bekommen könne / als bis sie das Alter Kinder zu gebähren überschritten habe.

Viertes Capitul.

Numehr verläst Gulliver das Eyland und wird nach der Hauptstadt Lagado convoyret/ welche er nebst dem umliegenden Lande beschreibet. Dabey saget er / daß Lagado halb so groß als London und die Einwohner darinnen eben wohl sehr geschäfftig wären. Alsdenn erzehlet er uns seinen Umgang mit einem fürnehmen Edelmann/ worauf ich mich beziehe/ und nur dieses ungemerckt nicht vorbey gehen lassen kan / daß die Laputianer wegen eines vermutheten Königlichen Patents für etliche neue Projectmacher/ deren sie vorhin schon genung hatten/welche unsern vorigen Süd-See-Directeurs überaus gleichen / in Sorgen waren.

Aus diesen ihren Projectmachern war eine Academie aufgerichtet und diese Art einer Kranckheit] griff in kurtzen so um sich / daß fast nicht eine eintzige Stadt / sie möchte auch noch so geringe seyn / im gantzen Reiche übrig blieb / die nicht ihre eigne Academie angeleget hätte.

In diesen Collegiis/saget Lemuel, erfinden die Professores allerley neue Manieren / das Feld zu bestellen/ und Häuser zu bauen / wie nicht weniger neue zu allen Hand-

Handwerckern und Profeßionen gehörige Instrumente, die so wundernswürdig sind, daß ein einiger Mensch, so sich deren bedienet, so viel damit ausrichten kan, als sonst ihrer Zehne, und ein Pallast kan innerhalb einer Woche von so dauerhafften Materialien aufgebauet werden, daß er niemahls der geringsten Ausbesserung nöthig hat. Sie sinnen auch auf Methoden, alle Gewächse des Landes auf einmahl zu verderben, und sie hernach zehnmahl grösser, als sie vorhin gewesen, es sey auch zu welcher Jahres-Zeit es wolle, wieder herfür zu bringen.

Das eintzige Uebel nur dabey ist, daß noch keines von diesen Projecten zu vollkommenen Stande gediehen, und gleichwohl inzwischen das Land sich in einer beklagenswürdigen Beschaffenheit befindet, die Häuser auch über den Hauffen zu fallen anfangen, und das Volck von Lebens-Mitteln und Kleidern sich entblösset siehet.

Die grosse Unternehmung, so unter der Anführung des Lords Munodi mißglückte, so wohl als die Africanisch-Krebsgängig gewordene Anschläge des Hertzogs von Ch - - - scheinen mehrentheils von dergleichen Folge gewesen zu seyn.

Fünfftes Capitul.

Nachdem Mr. Gulliver zu Besichtigung der grossen Academie zu Lagado zugelassen worden, giebt er davon einen weitläufftigen Bericht, und beniehmet die Künste, worinnen die Professores (anderswo wollen sie lieber Directores heissen,) beschäfftiget

waren, wovon ich nur einige wenige, als die ungemeinsten, allhier anführen will, wie folget:

1. Ein Entwurff, aus Gurcken Sonnenstrahlen zu ziehen, um sich dererselben zu Erwärmung der Lufft zu bedienen.

2. Ein Experiment, den Menschen-Koth wieder in sein erstes Wesen zurück zu bringen, wenn man daraus die Tinctur absondert, so die Galle macht, hernach den Geruch verrauchen lässt, und den Speichel oder die Feuchtigkeit davon herauszieht.

3. Wie man das Eiß zu Stück-Pulver machen könne.

4. Eine Manier, Häuser zu bauen (vollkommentlich wie van Bruggens seine,) da man von dem Dache anfangen und bey dem Grunde aufhören muß, nach dem Exempel derer Bienen und Spinnen, als des klügsten und künstlichsten Ungeziefers.

5. Das Feld mit Schweinen umzuarbeiten, um die Kosten, so auf den Pflug, die Ochsen und Ackers-Leute gehen, zu erspahren.

Mein Herr Dechant, ich will euch mit allen Seltsamkeiten, so Gulliver daselbst angemercket hat, nicht beschwerlich fallen, sondern, wie dieser saget, mit Stillschweigen übergehen, was von keiner Wichtigkeit ist. Nur ein paar Worte bitte ich mir aus noch sagen zu dürffen von der Speculativischen Gelehrsamkeit in dieser hohen Schule als da war:

1. Der allgemeine Künstler, der sich dreißig Jahr her beflissen hatte, Mittel zu Verlängerung des menschlichen Lebens auszusinnen. Dr. Young hat mit seinem

be-

bekandten Wercke sich auch nicht viel kürtzere Zeit den Kopf zerbrochen.

2. Ein Erfinder/ die Speculativischen Wissenschafften durch Mechanische Werckzeuge zu verbessern, welches eine höltzerne Machine war/ worauf der allerunwissendeste Mensch von der Welt mit weniger Mühe und ohne Kosten über die Philosophie, Poesie, Staats-Kunst/ Rechts-Gelehrsamkeit/ Mathesin, ja selber die Theologie schreiben lernen kan, er mag Verstand oder Studie haben oder nicht. Mr. Gulliver beschreibet den Gebrauch dieses Werckes und daß ihm der Professor einige grosse Folianten gezeiget, die mit allerley gebrochenen Phrasibus beschrieben gewesen, die er willens gehabt habe/ zusammen hefften zu lassen, und diesen reichen Vorrath mit der Zeit als ein vollkommnes Systema aller Künste und Wissenschafften heraus zu geben.

Waren das nicht ein nobile par fratrum, ein edles Paar von Brüdern?

Woferne/ Herr Dechant, ihr oder ich es erleben sollten/ unsern Freund Lemuel zu Redriff zu sehen, wollten wir ihm auch fünff Theile in Folio zeigen, so von einem Engeländer verfertiget und allein aus seinem Gehirne herfürgebracht worden. Gantz Europa muß wissen/ daß ich hiermit den Ritter Richard Blaxmore meine, als welchen noch keiner an Vollkommenheit in der Helden-Dicht-Kunst übertroffen.

1. Printz Arthur.
2. König Arthur.
3. Eliza.
4. Job.
5. Satyre wider Wit und viele andre/

sind Wercke dieses arbeitsamen Künstlers und er hat noch viel mehr in der Theologie, Medicin, auch andern längst durchgearbeiteten Materien geschrieben. Sein letztes Buch aber, Exegi monumentum, Ich habe mein Werck vollbracht, betitult, ist eine neue Uebersetzung derer Psalmen Davids, auf die alte Weise bequem gemacht, daß man sie aller Orten, so wohl bey uns als denen Dissentirenden, brauchen und singen kan.

Ich kan euch aber nicht verhalten, Mein Herr Dechant, daß ich diesen unsern Landsmann nicht ein Haarbreit geringer als den Laputianischen Professor schätze. Denn in seiner Jugend hat Ritter Richard die Kunst und Geheimnüsse der Unterweisung ausgeübet und den Gebrauch derer Wörter gelehrt, indem von ihm das Amt eines Schulmeisters bekleidet worden.

Dieses Capitul endiget Gulliver mit Besichtigung derer Sprach- und Mathematischen Schulen, und sein beschriebner Entwurff, den Gebrauch von Worten abzuschaffen, und mit Dingen zu reden, erläutert sich aus dem bereits oben erwehnten Buche des Bischoff Wilkins, der wesentliche Character oder die allgemeine Sprache genannt, in Folio, &c.

Sechstes Capitul.

Hier wird ein fernerer Bericht von dieser Academie gegeben, und einige Verbesserungen derselben, so Mr. Gulliver fürgeschlagen, angeführet. Er saget rund heraus, daß er schlechtes Vergnügen in der

Schule derer Politischen Projectmacher gefunden, weil ihm diese Leute nicht bey sich selbst zu seyn geschienen, und ihm ein solches Schauspiel allezeit verdrießlich gemacht hatte.

Die Projecte, welche sie machten, sind zu langweilig, als daß man sie allhier anführen sollte; Was aber den grossen Meister in der Heilungs-Kunst anlanget, von dem Lemuel saget, daß er alle Kranckheiten bloß durch das Puls-Fühlen habe curiren wollen, bin ich überzeugt, daß so wohl ihr, Herr Dechant, als ich einen gewissen graduirten Engländer dafür nehmen können, der, ob er zwar nur auf dem Lande nahe bey Lynn Regis in der Grafschafft Norfolk practiciret, doch gewiß weit mehr in dieser Wissenschafft erfahren ist. Ja, was noch mehr, er heilet, ohne jemahls zu fehlen, alle äuserliche Gebrechen und Lähmungen durch ein innerliches Hertzstärckungs-Mittel, (welches dem Wasser des Doctor Stephens bey weitem vorgehet) ohne die Hand im geringsten daran zu legen. Probatum est.

Bey alle dem kan man nicht in Abrede seyn, daß das Pulsfühlen dieses Staatsverständigen Doctors von nicht geringem Nutzen seyn, und wie Lemuel saget, zu schleuniger Abthuung derer Rechts-Sachen, zumahl in solchen Ländern, wo die Räthe an der Macht Gesetze zu geben Theil nehmen, sehr dienen würde. Denn sie würde die Einigkeit zuwege bringen, die Streitigkeiten verkürtzen, die verschloßnen Mäuler öffnen, und die ungeheure Menge derer immer offenstehenden zuschliessen, den Muthwillen derer Jungen im Zaume hälten, die Hartnäckigkeit derer Alten bändigen, denen Blöden

Lebhafftigkeit, und denen Unfürsichtigen Bedachtsamkeit mittheilen.

Hiernechst sind seine Recepte wider die Vergeßligkeit, sein Rath für die Räthe, sein Mittel die widrigen Partheyen unter einem Huht zu bringen, und seine Methode, Conspirationen zu verhüten, alles vortreffliche Artzneyen und Sachen, und geben ihm mit Rechte den Titul nach jenes Apotheckers seinem Sinnbilde: Opifer per orbem dicor, die gantze Welt nennet mich ihren Helffer.

Was der Laputianer ihre Weise, Schatzungen zu heben, Staats-Gefangene zu bewahren, und geheime Briefe zu entziffern, nebst denen beygefügten Anmerckungen, anbetrifft, das ist etwas so altes und gemeines, daß ich es mit gutem Fleisse überschlage.

Siebendes Capitul.

Weil unserm Lemuel die Sehnsucht nach seinem Vaterlande wieder ankam, verließ er Balnibarbi, und reisete von dar weiter nach Luggnagg, welcher grossen Insul Lager er beschreibet und erzehlet, daß eine genaue Alliantz zwischen dem Könige dieses Landes und dem Kayser von Japan unterhalten würde. In der Folge gedencket er keiner Begebenheit auf seiner Reise, so merckwürdig wäre, ausser daß, da er in den Haven von Maldonado gekommen, kein Fahrzeug fertig gelegen, welches ihn nach Luggnagg überführen können. Weil er nun ein Monaht Zeit allda darauf warten muste, that er mittlerweile eine Reise nach Glubbdubdribb, die Insul derer Zauberer oder

Schwartzkünstler benennet. Daselbst wurde er von dem Gouverneur freundlich empfangen / welcher ihm auf sein Ersuchen unterschiedliche Schauspiele von denen Geistern der vorigen Welt sehen lässet / wovon er eine sehr ergötzliche Erzehlung machet/ offenhertzig dabey bezeugende / daß er in kurtzer Zeit mit denen Geistern so bekandt geworden/ daß er fast gar keine Furcht mehr dafür gehabt/ und wo noch ja einiger Eindruck davon bey ihm übrig geblieben / selbiger dennoch durch seine Neugierigkeit vollends verjaget worden sey. Der Gouverneur / (denn alle diejenigen/ so dieses Amt bekleiden/ haben ein Erb-Recht zu der schwartzen Kunst/) rief Gullivern zu Gefallen Alexandern, den Grossen/ den Hannibal, Cæsar, Pompejus, und andere Durchlauchtige Persohnen mehr heraus. Das letzte / was Gulliver zu sehen verlangte/ war der Römische Senat nach seiner damahligen Weise in einem grossen Saale / und nicht weit davon eine andre Raths-Versammlung nach einer neuern Mode zum Gegensatze des erstern. Der erstere/ saget er / kam mir nicht anders als ein Collegium von Halbgöttern und Helden für/ dahingegen die andre wie ein hauffen zusammen gerotteter Bettler/ Krämer/ Beutelschneider und Zäncker ausgesehen.

Da nun unser Reise-Beschreiber den Römischen Rath so hoch preiset / Mein Herr Dechant/ was würde er nicht erst gethan haben / wenn er eine Britannische Parlaments-Versammlung derer Lords und Gemeinen vor sich hätte erscheinen lassen.

Achtes Capitul.

Mr. Gulliver ist von der Anmuth der schwartzen Kunst so eingenommen, daß er seine Erzehlung von Glubbdubdribb weiter fortsetzet und erwehnet daß ihm der Gouverneur auf sein Ersuchen den Homerus und Aristoteles nebst allen denenjenigen, so Commentarios über sie geschrieben, habe hervor treten lassen müssen, welche letztern sich allezeit so weit als möglich von jenen beyden grossen Männern entfernt hielten, aus Schaam und Reue, daß sie dieser ihre Schrifften verkehrt ausgeleget und ihnen so manche ungereimte Sachen und einander widersprechende Lehrsätze, daran sie niemahls gedacht, aufgebürdet und der Nachwelt fürgetragen hätten.

Ich brachte noch fünff Tage, sagt Gulliver, mit viel andern Gelehrten mehr, die das Alterthum berühmt gemacht, in Gesellschafft zu. Drey Tage wendete ich zu Beschauung einiger jüngern Todten an, welche seith zwey bis drey hundert Jahren her in meinem Vaterlande oder in einem andern Reiche Europens Figur gemacht hatten. Weil ich allezeit ein demüthiger Verehrer von allen dem gewesen, was man alte und durchlauchtige Familien heisset, so bath ich den Gouverneur, daß er mir ein oder zwey Dutzent Könige nebst ihren Voreltern bis in das achte oder neunte Glied nach der Reihe in Ordnung gestellt, präsentiren möchte. Allein wie schröcklich fand ich mich in meiner Vermuthung betrogen! Denn an statt einer unveränderlichen Folge von lauter Kronen sahe ich in einer Familie zween Violini-

linisten, (man lese die Historie von Jacob dem Sechsten, Könige von Schottland, nach,) drey wohlgestallte Hof-Bedienten und einen Italiänischen Prälaten; In einer andern einen Barbier, einen Abt und zween Cardinäle. Ich trage allzuviel Ehrerbietung für gekrönte Häupter, daher mag ich mich bey dieser kützlichen Materie nicht länger aufhalten. Was aber Marquisen, Hertzogen und Grafen betrifft, derenthalben bin ich eben so gewissenhafft nicht, und ich muß bekennen, daß es nicht ohne Vergnügen zuging, als ich mich im Stande sahe, den Weg so wohl unterscheiden zu können, welchen gewisse Leibes- und Gemüths-Gaben genommen hatten, um sich in diese oder jene Familie einzuschleichen. Ich erkandte gantz deutlich, warum ein gewisses Haus mit lauter spitzigen Kinnen begabt wäre, warum ein anders nur lauter feige Memmen von zwey Gliedern her und noch ein anders lauter Narren von vieren her gezeuget hätte.

Zu diesem fuget er, wie ihn drey Könige versichert hätten, daß sie die gantze Zeit ihrer Regierung über keinem eintzigen Menschen, so es verdienet, Gutes gethan, es müste denn ohne ihr Wissen oder auf Anrathen eines Ministers, auf den sie sich verlassen, geschehen seyn. Sicherlich, Herr Dechant, müssen diese Herren von dem Geschlechte Stuarts gewesen seyn. Imgleichen redet er von unschuldigen Persohnen, welche durch die Practicken hoher Staats-Bedienten, Bestechung derer Richter oder die Boßheit einer oder der andern Faction zum Tode oder Exilio verurtheilt worden. Hierbey aber muß ich fürchten, daß diesen Punct einige Wohl- oder Uebelgesinnte in England stracks auf die

Begebenheit mit einem Advocaten/ Bischoff oder Priester appliciren werden

Allhier/ sagt Gulliver, habe ich auch die Ursachen entdecket/ warum Huren/ Kuppler/ Schmarutzer und Narren die Affairen bey Hofe und in denen geheimsten Raths-Zimmern decidiren. Zwyg kan über diesen Paragraphum die allerbeste Auslegung geben.

Ich war neugierig/ fährt er fort/ mit Umständen zu erfahren/ durch was für Mittel gewisse Persohnen sich zu hohen Ehren-Stellen erhoben und so gewaltige Schätze gesammlet hätten. Zwyg mag hier noch einmahl auftreten und die Erklährung davon geben/ unser Gulliver aber beschliesset mit dieser Anmerckung:

Ich ließ mir etliche Engländer von altem Schrot und Korne darstellen/ welche sich durch die Einfalt ihrer Sitten/ durch ihre genaue Beobachtung derer Landes-Gesetze/ durch ihre weise Liebe zur Freyheit/ durch ihre Tapfferkeit und unverbrüchliche Festhaltung über die Wohlfarth ihres Vaterlandes berühmt gemacht hatten; Es geschahe aber nicht ohne Bewegung/ wenn ich die noch Lebenden mit denen Todten gegen einander hielt und leider! sehen muste/ wie sehr die Großväter durch ihre Enckel verunehret würden/ welche/ indem sie ihre Stimmen entweder einer partheylichen Gunst oder einer leeren Hoffnung verkauffen/ sich mit allen dergleichen Lastern besudeln/ die man an einem Hofe an sich zu nehmen fähig ist.

Neun-

Neuntes Capitul.

So bald es Zeit war, von Glubbdubdribb wieder wegzureisen, nahm Lemuel Abschied von Seiner Hoheit, dem Gouverneur, und kehrte nach Maldonado zurück, allwo ungefähr nach Verlauf von vierzehn Tagen ein Schiff nach Luggnagg Seegelfertig lag. Seine Reise dahin dauerte einen gantzen Monath, denn es überfiel sie ein gewaltiger Sturm, der beständig anhielt, jedoch den 21. April. 1708. fuhren sie endlich in dem Fluß Clumegnig ein, bey welchem eine Stadt gleiches Nahmens lieget. Hier wird Lemuel als eine verdächtige und aus fremden Landen kommende Persohn von einem Zoll-Bedienten in Arrest genommen und so lange in leidlicher Verwahrung gehalten, bis Befehl vom Hofe kam, ihn unter dem Geleite von zehn Reutern nach Traldragdubb oder Trildragdrib zu bringen.

Hier erzehlt er uns ferner, auf was Weise er bey dem Könige zur Audientz gelassen worden, und wie gnädig derselbe sich gegen ihn bezeiget habe, denn, saget er, ich hielt mich drey Monathe in diesem Lande auf und das auf die höfliche Nöthigung des Königes, welcher gerne gesehen hätte, wenn ich noch länger geblieben wäre, so gar daß er mir die ansehnlichsten Offerten that, um mich noch länger bey sich zu behalten. Ich überlegte aber, daß es denen Reguln der Klugheit und Billigkeit gemässer wäre, wenn ich wiederum nach meinem Vaterlande eilte und meine übrige Lebens-Zeit bey meiner Frau und Kindern hinbrächte.

Zehendes Capitul.

Dieses Capitul fänget er mit Herausstreichung und Erhebung derer Luggnaggianer an und machet eine sehr seltsame Beschreibung von denen Struldbruggs, auch erzehlet er ferner seinen Umgang mit unterschiedlichen fürnehmen Persohnen und sein gehaltenes Gespräche über diese unsterbliche Leute. Denn, schreibet er, mir wurde berichtet, daß allhier zuweilen Kinder gebohren würden, die einen röthlichten und Circulrunden Fleck gerade über dem lincken Augenbraune mit auf die Welt brächten, welches ein unfehlbahres Kennzeichen der Unsterbligkeit wäre. Der Fleck sey anfänglich gantz klein, werde aber mit des Kindes Wachsthum immer grösser und verändere seine Farbe; Von dem zwölfften Jahre bis in das fünff und zwantzigste sehe er grün aus, nach diesem dunckelblau und in dem fünff und vierzigsten Jahre werde er Kohlschwartz, sey auch nach der Zeit keiner weitren Veränderung unterworffen. O du glückseeliges Volck, rief ich gantz ausser mir selbst gesetzt aus, wo ein jedes Kind zum wenigsten die Hoffnung und Mögligkeit hat, unsterblich gebohren zu werden! Glückseeliges Geschlechte, denen so viel lebendige Exempel von der alten Tugend für Augen stehen und welches mitten unter sich so erfahrne Meister hat, so die Weißheit von so viel Jahrhunderten her zu lehren fähig sind! Allein tausend und aber tausendmahl glückseeliger seyd ihr, bewunderungswürdige Struldbruggs, die ihr frey von dem erschröcklichsten unter allen Uebeln gebohren werdet und deren Seelen sich nicht unaufhörlich mit der so entsetzlichen Todes-Furcht ängstigen dürffen!

Auf eine solche Art von Vernunfft-Schlüssen hat Mr. Asgil ohne Zweifel seine Beweißthümer zu Vertheidigung einer gewissen Uebersegung gegründet gehabt; allein Mr. Prior hat Recht, wenn er über den Punct von der Transmigratione animarum, der Wanderung der Seelen aus einem Leibe in den andern, also schreibet:

Pythagoras sprach viel von Wiederkehr ins Leben,
Und konnte solches doch sich selbst nicht wiedergeben.

Gleich wie aber Mr. Gulliver auf einmahl in diese Erzehlung von der Unsterbligkeit verliebt wurde, und eine weitläufftige Rede davon hielt, wie glückseelig er sich schätzen, und wie wohl er sich es zu Nutze machen wollte, wenn er ein solcher Unsterblicher gebohren wäre; Also fiel sein Vergnügen darüber auf einmahl hinweg, als er unterrichtet wurde, was es mit denen Struldbruggs für eine Beschaffenheit hätte, so daß er selbst bekeñet, daß die Gesetze dieses Reiches, diese Art Leute betreffend, auf sehr trifftigen Gründen beruhten, und also gestellet wären, daß sie gewiß ein jedes civilisirtes Land annehmen würde, wenn es dergleichen in seinem Schosse hegte. Denn widrigenfalls würden solche Unsterbliche, weil der Geitz gewisser massen eine wesentliche Eigenschafft und Neigung des Alters ist, mit der Zeit alle Gühter der Nation an sich ziehen, sich aller Autorität bemächtigen, und folglich, weil ihnen die Gaben fehlten, ihrer in Händen habenden Macht sich wohl gebrauchen zu können, die Regierung eines Staats, dessen Sätzen sie seyn sollten, zerrütten und zu Grunde richten.

Hierbey sollte man fast glauben, Mein Herr Dechant, daß unser Reise-Beschreiber damahls gegenwärtig

tig gewesen seyn müsse, da ihr unlängst in einem gehaltenen Gespräche disseits des Wassers sowohl anmercket, was für fatale Folgen von unüberwindlichen Streite, Neide und Rachgier bey allen Regierungen von dieser Englischen Religions-Secte angerichtet worden, welche die Independentz der Kirche auf den Staat gegründet hat, und daß, wenn man nur im geringsten zugelassen, daß dieser Saame Wurtzel geschossen, so gleich Uneinigkeit und Unordnung daraus entsprossen, welche sich mit dem Untergange des Fürsten so wohl als des Prälaten geendiget, wie sich solches durch den Zufall mit dem Land und dem Königlichen Märtyrer von selbsten erörtert. Dieses nun beweiset klährlich, daß diese Secte samt ihrer Nachkommenschafft in England billig Struldbruggs genennet zu werden verdiene. Denn man würde, wie oben gesagt, befinden, daß wegen ihres Mangels an Geschickligkeit zu regieren, wenn sie die Macht in die Hände bekäme, der Staat in Verfall und Untergang gerathen müste.

Eilfftes Capitul.

Hierinnen beschleusst Mr. Gulliver seine dritte Reise, indem er dem Leser berichtet, daß er von Luggnagg nach Japan geseegelt, und von dar weiter über Holland d. 10 April 1710. glücklich nach Hause gekommen sey, allwo er seine Frau und Kinder in vollständiger Gesundheit angetroffen habe. Im übrigen verbleibe ich bis zu nächster Gelegenheit

Mein Herr, &c.

C. D. M.

Schlüs-

Schlüssel,
oder Anmerckungen über des Capitain, Lemuel Gullivers, Reisen nach dem Lande derer *Houyhnhnms*, in Form Eines vierten Briefes an den Dechant SWIFT gestellet.

Hier wird Rochesters Lehrsatz wahr,
Es sey die Sache gar nicht rar,
Daß, wie den Unterscheid ein Mensch von einem Thiere,
So öffters auch ein Mensch ihn von dem andern führen.

*** *** ***

Vierter Brief.

Erstes Capitul.

Unser Freund Lemuel legt nun die Lancette nieder, und fasst die Flagge an. Auf den vortheilhafften Antrag, Capitain zu werden, bleibt er nicht länger als fünff Monathe zu Hause, und seine Frau schwanger zurücklassend, reiset er auf einem guten Schiffe, der Waghalß genannt, fort. Den 2 Augusti 1710. gehet er von Portsmouth ab, und den 14 darauf

auf holet er den Capitain Pokok ein, welcher nach der Bay von Campeche seegelte, um Holtz dieses Nahmens zu laden.

Das hitzige Fieber frisst ihm unterwegens viel Leute, so daß er genöthiget wird, nach denen Insuln Barbados seinen Lauff zu richten, um daselbst frisch Volck einzunehmen, es reuet ihn aber solches gar bald, weil fast alle die, so er an Boord genommen, von dem Räuberischen Gesindel waren, so in America die wilden Ochsen jaget. Diese Schelmen, saget er, überredeten meine übrigen Leute, daß sie zusammen den Schluß fassten, sich des Schiffes und meiner Persohn zu bemächtigen. Diesen heillosen Anschlag setzten sie auch in das Werck, hielten ihn eine Zeitlang gefangen, und beschlossen endlich, das Schiff zu verkauffen, ihn aber satzten sie an ein fremdes Land auf den Strand aus, und warnten ihn statt eines Abschied-Compliments, daß er sich von dem Orte, wo sie ihn hingebracht, bald wegmachen möchte, damit er nicht von der Fluth übereilet würde.

In diesem betrübten Zustande machet er sich weiter auf den Weg, und dabey beschreibet er die Gegend und die wilden Creaturen, so ihm begegneten. Nichts aber satzte ihn mehr in Erstaunen als zwey Pferde, davon eines ein Grauschimmel, das andre ein Brauner war. Er erwehnet eines Gespräches zwischen ihnen, welches ich muthmasse fast einerley mit demjenigen gewesen zu seyn, das uns Andreas Marvel von Charing-Cross und Stoks Market erzehlet. Dieser Pferde ihr Bezeigen satzte ihn in unbeschreibliches Erstaunen, und alles was er von ihren Reden verstehen konnte, waren die Worte Yahoo, Houyhnhnms und Hhuun. Jedoch in der Folge ein mehrers von ihrer Sprache.

Zweytes Capitul.

Nachdem er unter dem Geleite dieser wiehernden Inwohner ungefehr 3 Meilen-Weges zurück gelegt, gelangt er an ein langes höltzernes Gebäude, worinnen er sein Verbleiben haben soll. Daselbst fand er mehr dergleichen Pferde-Persohnen, welche, als er hinein kam, nicht frassen, sondern mit Haus-Arbeit beschäfftiget waren. Diese schienen ihm nur gemeines Vieh zu seyn und er wurde dadurch in seiner Meynung bestärcket, daß er in ein bezaubertes Land gerathen und das Volck, so die Thiere so weit civilisiren könnte, unfehlbahr das allerklügste und geschickteste auf dem gantzen Erdboden seyn muste. Es werden ihm ferner wiederum einige Yahoos zu Gesichte gebracht, an welchen abscheulichen Thieren er eine menschliche Bildung verspühret, einen geringen Unterscheid ausgenommen. Anbey fähret er fort, die Lebens-Art derer Houyhnhnms zu beschreiben und vernimmt, daß Haber in ihrer Sprache Hhuun heisse; von denselben machet er sich eine Gattung Brodt, womit er sich nebst ein wenig Milche das Leben fristet, zuweilen fängt er auch mit Schlingen einige Caninchen und Vögel, ingleichen suchet er sich gute und gesunde Kräuter, welche er entweder kochte oder statt Salates aß 2c.

Ich muß euch aber, Herr Dechant, hier im Vorbeygehen zu wissen thun, daß Mr. Gullivers seine Caninchen wilde und nicht zahme oder solche waren, die der unverschämte Sr. Andrews, in dem Cörper einer Frau zu Godalming in Surrey gewachsen zu seyn, dem gemeinem Volcke weiß machen wollen. Denn dieser Sr. Andrews hat zwar, ich weiß nicht durch was Glücke oder

Wei-

Weise sich unter die Fremdlinge oder Ausländer einzudringen gewust und das Amt eines Königlichen Anatomici überkommen; Jedoch ungeachtet die Leichtglaubigkeit derer Engländer sehr weit gehet, so hat gleichwohl dieser Mann wenig Zulauff in seinem Beruffe, bey welchem er sich auf sein Gasconisch einen grossen Nahmen zu machen suchet, welchen er auch, wie ihr in der Folge lesen sollet, nunmehro erhalten und sich mit seiner Schande berühmt gemacht hat.

Dieser mächtige Sr. Andrews nemlich, welcher fürgab, in ein Hur-Haus entbothen geworden zu seyn, welches er doch nicht mehr, wie es heisse und wo es sey, zu nennen wuste, erdichtete hernach, daß man ihm darinnen Gifft gegeben hätte, daher er sich selbst die Salivations- oder eine andre Pocken-Cur verordnete. Die meiste erfahrne Doctores und Wund-Aertzte wurden zu ihm geschicket und demjenigen eine Belohnung versprochen, welcher den Urheber entdecken würde, der sich unterstanden hätte, Seiner Majestät Anatomicum mit Gifft zu vergeben. Diese Herren haben einen eydlichen Bericht von dem Zustande, worinnen sie ihn gefunden, auf eine ehrliche Weise abgestattet, und er selbst hat auch von seinem Zustande, wie er nemlich wollte, daß man ihn zu seyn glauben sollte, eine Relation überreichet, denn seine Kranckheit nahm so zu und ab, als es ihm beliebte, natürlich als das Verständnüß, so der Mahomet mit seiner Taube hatte, als welche dem Propheten in Gegenwart des Volckes etwas in das Ohr raunte. Dieser Betrug währte so lange, bis es ihm wieder gefiel, die Gesundheit anzunehmen; Allein seit der Entdeckung von denen Surreyischen Schein-Caninchen ruffet ein jeder aus: **Es mag es glauben/wer da will/**

ich nicht. Die erstere dieser Betriegereyen ist ungefähr vor zwey Jahren geschehen/ und der Caninchen-Betrug ist voritzo durch die gantze Stadt fast die eintzige Sage; Sr. Andrews aber hat das Spanis. Sprichwort wahr gemacht: der Geck könne nicht sterben/ so lange der Schelm lebet.

Jedoch ich muß wieder zu denen Houyhnhnms kehren/ allwo unser Mr. Gulliver über dasjenige/ was ich schon angeführet/ noch dieses hinzusetzet: Genung hiervon! Ich habe mich ziemlich lange bey Beschreibung meiner Lebens-Art und Speisen aufgehalten/ und es nicht viel besser gemacht als die meisten Autores/ welche/ wenn sie ihre Reisen erzehlen/ sich so weitläufftig bey dieser Materie aufhalten/ als ob der Leser persöhnlich zugegen wäre/ und Appetit bekommen sollte. Nichts destoweniger war es unvermeidlich/ etwas davon zu erwehnen/ weil sich sonst niemand würde haben einbilden können/ wie es möglich gewesen/ gantzer drey Jahr über in einem solchen Lande und bey dergleichen Inwohnern meinen Lebens-Unterhalt zu finden.

Drittes Capitul.

Hier beschreibet unser Reisender/ wie ausnehmend begierig er gewesen/ die Sprache derer Houyhnhnms zu lernen/ so daß sein Herr/ als er solches gemercket/ sich selbst die Mühe gegeben/ ihn darinnen zu unterweisen. Zugleich merckt er an/ daß diese Sprache unter allen Europäischen der Teutschen am nächsten kähme/ jedoch solche an Nachdruck und Annehmlichkeit überträffe/ denn hätte doch Kayser Carl der

Fünffte selbst gesagt/ daß/ wenn er mit seinen Pferden reden wolle/ solches auf Teutsch geschehen müsse.

Innerhalb sechs Wochen verstand er ihre meiste Fragen/ und bald darauf konnte er schon ziemlich deutlich antworten. Inzwischen/ saget er/ kamen viel andre Pferde und Füllen aus der Nachbarschafft zu uns/ weil sich das Geschrey ausgebreitet hatte/ daß ein Yahoo angekommen wäre/ der wie ein Houyhnhnm redete/ und bey seinen Worten und Thaten Merckzeichen der Vernunfft von sich gäbe. Diese Fremden schienen grosse Lust an denen Gesprächen mit mir zu haben/ und liessen allerley Fragen an mich gelangen/ die ich auf mein Bestes beantwortete. Durch dergleichen Mittel kam ich auch binnen fünff Monathen seit meiner Ankunfft so weit/ daß ich alles/ was man zu mir sagte/ verstehen und auch selbst ziemlich wohl sprechen konnte.

Sonst war er sehr mißvergnügt/ daß man ihn immer einen Yahoo nennte/ weil solches ein so heßliches und ihm auf das äuserste verhasstes Thier wäre/ daher er seinen Herren ersuchte/ sich dieses Nahmens nicht mehr zu bedienen/ und er bath sich noch andre Gefälligkeiten mehr aus/ worinnen ihm gütigst gewillfahret wird. Darauf muste er seinem Herrn einige seiner Lebens-Zufälle erzehlen/ und beschloß mit dieser Anmerckung/ daß wenn er einmahl das Glücke/ wie den Fursatz hätte/ wieder in sein Vaterland zu gelangen/ und daselbst/ was er allhier gesehen und erfahren/ erzehlen sollte/ ein jeder ihn der Unwahrheit beschuldigen wurde/ ja seine Landes-Leute würden schwerlich glauben/ daß es in der Welt ein Land gäbe/ wo die Yahoos unvernünfftige Bestien und die Houyhnhnms hingegen vernünfftige Thiere wären.

Viertes Capitul.

Der Begrif des Wahren und des Falschen war denen Houyhnhnms sehr mühsam beyzubringen, weil sie Zweifel und Ungewißheit von einer Sache gar nicht kannten, und die Lügen ihnen was Schröckliches zu seyn schien.

Mr. Gulliver beschrieb seinem Herrn hier, wie man mit denen Pferden in England umginge, worüber derselbe ziemlich ungehalten geworden, und sich verwundert angestellet hat, daß ein solch Volck wie wir so verwegen wären, auf den Rücken eines Houyhnhnm zu steigen, weil er sicher glaubte, daß der schwächste davon den stärckſten Yahoo zu zerquetschen vermögend wäre. Anbey sagte sein Herr, daß zwar die Yahoos, wofern es möglich wäre, daß es ein Land in der Welt gäbe, wo diese allein eine Vernunfft besässen, nothwendig auch die Herrschafft daselbst haben müsten, weil die Vernunfft über eine blinde und viehische Stärcke allezeit den Meister spielen könnte, wenn er aber die Gestallt unsrer Leiber betrachtete, so bedünckte ihn, daß eine Creatur von dergleichen Art am wenigsten geschickt wäre, sich ihrer Vernunfft zu gebrauchen. Auch verwunderte er sich, wie es möglich wäre, daß die Pferde in England so zahm gemacht, und zu Diensten gebrauchet werden könnten, wiewohl er sich bey diesem Zweifel nicht lange aufhielt, sondern sein meistes Verlangen bezeigte, die Special-Geschichte von Gullivern, in was für einem Lande er gebohren, und was sich sonst merckwürdiges in seinem Leben mit ihm zugetragen, zu vernehmen.

Worauf ihm Gulliver erzehlte, wie seine Eltern gute ehrliche Bürgersleute auf einer Insul, Nahmens

England, gewesen wären, so ihn die Chirurgie lernen lassen, welches eine Kunst wäre, die Wunden und Stösse zu heilen, welche etwan einem Cörper wiederführen; Sein Vaterland würde von einer Frau regieret, die man eine Königin nennte. Er hätte solches verlassen und sich auf Reisen begeben, um Reichthümer zu erwerben und vermittelst selbiger nach seiner Rückkunfft in Ueberfluß und Vergnügen mit seiner Familie zu leben, ꝛc. ꝛc. Nachdem nun sein Herr ihm bey der Erzehlung etliche mahl in die Rede gefallen, ersuchet er ihn endlich, ihm eine umständliche Beschreibung von dem Lande, welches er Europa und insonderheit England nennte, zu machen.

Fünfftes Capitul.

Hier machet Lemuel einen Auszug von allen mit seinem Herrn gehaltenen Gesprächen. Ich gab ihm, saget er, so gut als ich konnte, eine Nachricht von dem gantzen Zustande Europens. Ich beschrieb die Handlung, Künste, Handwercke und Wissenschafften daselbst. Ich erzehlte ihm die Revolution unter dem Printzen von Oranien, den langwierigen Krieg mit Franckreich, wie er von gedachtem Printzen angefangen und durch desselben Nachfolgerin, die jetzige Königin, erneuert worden, so daß fast alle Christliche Potentaten mit darein verwickelt gewesen, viel Blut dabey vergossen und grosse Verwüstungen dadurch angerichtet worden.

Als Gulliver von seinem Herrn gefragt wurde, was denn eigentlich die Ursachen wären, warum ein Land mit dem andern in Krieg geriethe, antwortete er, daß es

dererselben eine unzehlbahre Menge gäbe / davon er nur die fürnehmsten anführen wollte. Zuweilen wäre es der Ehrgeitz derer Fürsten / welche sich immer einbildeten / nicht Land und Unterthanen genung unter ihrer Herrschafft zu haben / zuweilen die Bestechung derer Ministern / welche ihre Herren zum Kriege verhetzten / um sich entweder nothwendig zu machen / oder die Untersuchung ihrer schlimmen Administrationen von sich zu kehren / die man sonst zu Friedens-Zeiten gegen sie fürnehmen möchte. Vielen Millionen Menschen habe der Zweyspalt in denen Meynungen das Leben gekostet / zum Exempel / wenn die Frage gewesen / ob Fleisch Brodt / oder Brodt Fleisch wäre / ob der Safft einer gewissen Frucht Blut oder Wein wäre / ob es besser wäre / ein Bild zu verehren oder es ins Feuer zu werffen / ob sich Schwartz / Weiß / Roth / oder Grau am besten zur Farbe von Kleidern schicke / und ob diese Kleider lang oder kurtz / enge oder weit / sauber oder besudelt seyn müsten / nebst andern dergleichen zweifelhafften Sätzen mehr. Es wären aber keine grausamere und blutigere Kriege / als wenn der Unterscheid in denen Meynungen darzu Anlaß gegeben / insonderheit wenn dieser Unterscheid nur gleichgültige Sachen anbeträfe.

Zuweilen würden zween Fürsten darüber uneins / welcher von beyden den dritten aus seinem Lande jagen solle / worzu sie doch beyde nicht das geringste Recht hätten ꝛc. ꝛc. Wegen derer übrigen Ursachen des Krieges so Mr. Gulliver angegeben / beziehe ich mich auf seine eigne Worte und will nur anmercken / daß das letzte / was er saget / sich unter der letzten Regierung zugetragen und vollkommen damit übereinstimme / daß die Königin Anna sich selbst allein den Beschirmer und Erhalter

des Ritters von St. Joris zu seyn geurtheilet habe. Den Articul vom Kriege beschleußt Gulliver mit dieser Anmerckung, wie daß arme Nationen gemeiniglich übel gesinnt und Reiche trotzig wären, daher es zwischen beyden immer Händel setze, weil sich der Hochmuth dieser und die Widerspenstigkeit jener niemahl mit einander vertrügen.

Seine Stichelreden auf die Bestechung und Verzögerung in Rechts-Sachen sind nur allzuwohl gegründet und der Casus mit der Kuh ist ein klarer und netter Beweiß von so manchem Stückgen, das in Westmünster-Hall practicirt wird. Bey Führung derer Processe, saget er, hüthen sie sich fleißig, daß sie nicht zur Sache selbst kommen, sondern sie würden lieber ihre Profeßion aufgeben, als den geringsten unnützen Umstand vergessen. Zum Exempel, und auf den gesetzten Fall von der Kuh wieder zu kommen, so fragen sie nicht für allen Dingen darnach, mit was für Bestande Rechtens die Gegen-Parthey meine Kuh von mir fordere, sondern sie untersuchen zuvor, ob dieselbe schwartz oder weiß sey, ob sie kurtze oder lange Hörner habe, ob die Weise, worauf sie geweidet, rund oder viereckicht sey, was sie für Mängel habe und dergleichen mehr: Als denn erhohlen sie sich bey allen solchen Urtheilen Raths, die etwan bey einer gleichmäßigen Sache gefället worden, verschieben den Ausspruch in der Haupt-Sache auf eine andre Zeit und nach einer Verzögerung über die andre gibt endlich in zwantzig oder dreyßig Jahren der Richter das Decret, wer Recht oder Unrecht habe. Hierüber ist freylich mehr als zu viel Klage bey denen Cantzelleyen vordem geführt worden, und man könte Exempel davon beybringen, jedoch der durchlauchtige Hoff,

gleichwie alle niedere Gerichts-Säle, sind numehro, wo ich anders so sagen darff, in weit bessere Unordnung gebracht worden.

Sechstes Capitul.

Mr. Gulliver continuiret die Beschreibung von England, dabey versichernde, daß dieses Reich sehr wohl durch eine Königin regieret würde, und daß sie keiner übelgearteten Minister zu Ausführung oder Bemäntelung unziemlicher Unternehmungen nöthig hätte, dergleichen es wohl bey vorigen Regierungen gegeben, und an einigen Höfen Europens noch gäbe. Mein Herr, saget er, konnte gar nicht begreiffen, warum doch die Rechtsgelehrten sich tausenderley Mühe, und gleichsam einen Bund mit einander machten, Unbilligkeiten zu begehen, und andre Thiere von ihrer Gattung zu betrüben. Eben so wenig konnte er sich davon einen Begriff machen, was das hiesse, daß sie dafür Lohn oder Bezahlung bekämen; also muste ich, um diese Schwierigkeit zu haben, ihm den Gebrauch der Müntze und des Geldes beschreiben. Mr. Gulliver kömmt weiter auf die Verschwendung, Schwelgerey und Leckerhafftigkeit derer Grossen und Reichen, und die Lüsternheit und Leckerhafftigkeit des Weibsvolckes, denn um die Unmäßigkeit derer Männer und die Eitelkeit derer Weiber zu ersättigen, schickten wir den meisten Theil unsrer guten Landes-Gewächse in andre Länder, und brächten dafür andre zurücke, welche zu nichts dienten als uns Kranckheit zu machen, oder unsern Lastern oder Ausschweiffungen Nahrung zu geben.

Ferner beschreibet er die Doctores und Aertzte, und

 wie

wie mit ihrer Vielheit die Kranckheiten sich auch gemehret hätten. Weil sie als einen Grundsatz statuirten, daß alle Kranckheiten von der Ueberfüllung entständen, so machten sie daraus den Schluß, man müsse dieses Uebel durch Ausleerung des Cörpers vertreiben, es geschehe nun solches durch den natürlichen Gang oder durch den Mund. Hierbey verwirfft er auch die Zusammensetzungen von vielerley Oelen, Saltzen, Mineralien &c. welches eben die Pasporten sind, womit Woodvvard ihrer viel hundert nach dem Grabe gesendet hat.

Noch weiter redet er von der Weise zu purgiren und zu clistiren. Denn die Natur, wie die Aertzte sehr erleuchtet angemercket haben, saget er, hat den Mund zu Einsteckung Speise und Tranckes und einen andern Ort zu deren Auswerffung bestimmet, folglich muß man den Leib, weil die Natur bey dergleichen Kranckheiten in Unordnung ist, mit einer ihrer Einsetzung schnurstracks zuwiderlauffenden Art tractiren, wann er wieder zurechte werden soll, das ist, man muß gewisse mit einander versetzte Sachen von unten zu in den Leib hinein bringen, und was man darinnen hat, durch den Mund wieder heraustreiben. Durch diese und dergleichen Mittel kan es geschehen, daß Männer und Weiber, so einander überdrüßig sind, erstgebohrne Söhne, Staats-Minister, ja öffters die Fürsten selbst auf die Seite geschafft werden.

Mr. Gulliver kömmt hiervon wieder auf die Regierung, und machet eine vollkommene natürliche Abbildung von denen Eigenschafften eines Staats-Ministers, und erwehnet unter andern dabey, es sey das am wenigsten zweydeutige Kennzeichen, daß man in Ungnaden stehe, dieses, wenn man ein Versprechen von ihm erhal-

halte/ und fürnemlich / wo dasselbe mit einem Eyde bekräfftiget werde/ denn auf diesen Fall möge sich ein weiser Mensch nur aus dem Staube machen/ und alle Hoffnung verlohren geben. Er zeigt dreyerley Wege/ wodurch man zu dem Posten eines Premier-Ministers gelangen könne. 1. Daß man gewisse Persohnen/ es sey Frau / Tochter oder Schwester dahin bewege / gegen die Begierden des Fürsten eine gefällige Höffligkeit zu tragen. 2. Daß man seinen Vorgänger an diesem Amte zu verrathen / und ihm ein Bein unterzuschlagen suche. 3. Daß man mit einem rasenden Eifer in öffentlichen Gesellschafften wider die Verderbniß und Unordnung bey Hofe loßziehe.

Endlich beschleusst er damit/ daß er den Pallast eines Premier-Ministers eine Baum-Schule nennet/ woraus viele andre herfürwachsen/ die Eigenschafften ihrer Diener beschreibet / und von der Unartigkeit unsers Adels hinzusetzet/ daß wenn sie ihre Gühter durchgebracht hätten / sie ein Weib von gemeinen Stande einzig und allein um ihres Geldes willen heyratheten / ohne daß sie nach Vollziehung der Hochzeit die geringste Liebe oder Hochachtung zu ihr trügen. Aus dergleichen Heyrathen würden ungestalltete und ungesunde Kinder gebohren/ daher es käme / daß eine solche Familie selten das vierte Glied überstiege / wo nicht etwan die Mutter aus Liebe zur Gesundheit ihrer Kinder einen ihrer Nachbarn oder Bekandten / der gesunder und von bessern Kräfften wäre/ sich zum Vater und Nohthelffer erwehlte. Ubrigens wären ein verdorbner Leib/ ein kränckliches Wesen und ein blasses und abgezehrtes Gesichte die ordentlichen Kennzeichen eines Menschen von fürnehmen Geschlech-

te, dahingegen eine Bäurische Gesundheit und ein lebhafftes Aussehen an einer Persohn von hohen Stande die Keuschheit der Mutter in den allerschimpfflichsten Verdacht setzen würde. O tempora! O mores!

Siebendes Capitul.

Hier macht Gulliver abermahls den Anfang, von der Liebe zu seinem Vaterlande zu reden, und theilet uns hernach die von seinem Herrn gemachte Anmerckungen und Erinnerungen über die Regierung und Gesetze von England mit. Denn derselbe mercket an, wie nothwendig dabey ein grosser Mangel an Vernunfft und folglich an Tugend verhanden seyn müsse, denn die Vernunfft lasse sich eine vernünfftige Creatur allein regieren, weil aber solches in England nicht geschähe, wie aus Gullivers eigner Erzehlung erschiene, so maßten wir uns mit Unrecht den Titul vernünfftiger Thiere an.

Unter andern saget er auch, es sey eine gewöhnliche Sache, wenn zween Yahoos einen gewissen köstlichen Stein fänden, und sich mit einander herumzauseten, wem er zugehören solle, daß ein dritter sich in den Zanck mengte, und selbigen zu sich nähme, welches der Ausmachung unsrer Processe nicht übel gleichte, worinnen, spricht Lemuel, ich ihm auch nicht widersprechen wollte, weil das Verfahren des dritten Yahoo weit billiger herauskam, als die Aussprüche unsrer Richter, denn wenn man die Sache beym Lichte besiehet, so verlohren die beyden Yahoos nichts mehr als den Stein, darum sie stritten, da man hingegen bey unsern Gerichts-Höfen das Urtheil noch darzu bezahlen und auslösen muß, welches uns unsre Forderung abgesprochen hat.

Was

Was die verderbte Unart derer Menschen anbelangte, fuhr Gulliver fort, so war ich mit ihm einerley Meinung, daß wenn man das müßige, geile und reiche Volck zu einer ordentlichen Lebensart nöthigte, und es wacker arbeiten liesse, solches das beste Artzney-Mittel für dasselbe seyn würde. Hiernächst konnte ich es nicht ohne Erstaunen und Betrübniß meiner Seelen anhören, indem ich aus seinen Anmerckungen überzeugt ward, daß die Weiber gleichsam durch einen natürlichen Trieb gezwungen würden, neidisch, verhurt und unverschämt zu seyn. Auch war ich alle Augenblicke gewärtig, mein Herr würde die Yahoos beyderley Geschlechtes noch gewisser andrer ausserordentlicher und übernatürlicher Begierden beschuldigen, die bey uns zu Lande nicht gäntzlich unbekandt sind. Es schien aber, daß die Natur nicht eine genungsam geschickte Lehrmeisterin bey denen Houyhnhnms gewesen, sondern daß die gekünstelte Wollüste (gleichwie es einer gewissen Hertzogin also zu reden beliebte,) allein die Würckungen von unsrer Vernunfft seyn müssen.

Achtes Capitul.

In diesem Capitul werden die Yahoos umständlich beschrieben, und sowohl ihre unartige, als hingegen die fürtreffliche Eigenschafften derer Houyhnhnms, wie sie erzogen, und zu was Uebungen sie in ihrer Jugend angehalten werden, nebst ihrer allgemeinen Versammlung, so sie zu gewisser Zeit halten, angeführet. Mr. Gulliver merckt überhaupt von denen erstern an, daß sie listig, boßhafftig, betriegerisch und rachgierig wären, und ob es ihnen schon an Stärcke

und Dauerhafftigkeit derer Glieder nicht fehle, dennoch ein feiges und liederliches Hertz hätten, und sich aus diesem Grunde niederträchtig, verwegen und grausam bey Noth oder Gelegenheit bezeigten: die Houyhnhnms hingegen wären von Natur zu Ausübung aller Tugenden geneigt, welche einer vernünfftigen Creatur anständig seyn können, sie hätten nicht einmahl einen Begriff von dem, was man Böse nennet, und ihr fürnehmster Lehrsatz wäre, man müsse die Vernunfft immer mehr und mehr geübter machen, und sich durch nichts als dieselbe regieren lassen.

Als ich, sagt er weiter, meinem Herrn unsere unterschiedene Systemata in der natürlichen Philosophie erklährte, so fing er zu lachen an, und wunderte sich, daß eine Creatur, die sich den Titul einer vernünfftigen anmaßte, sich eine Ehre daraus machte, die Muthmassung anderer zu wissen, und das zwar in Sachen, wo diß wissen, wenn es auch unverfälscht wäre, von keinem Nutzen seyn könnte.

Hierbey kan man sich einbilden, was in diesem oder folgenden Seculis der Welt für Frucht daraus erwachsen werde, wenn durch Dodvvell oder einen Heurne der grausam wichtige Punct aufgelöset werden sollte, ob Woodvvards sein Schild ein würcklicher Schild oder der Rücken von einem alten Hange-Leuchter sey? die Niederländische Commentatores, einen Theodorus van der Grult nicht ausgeschlossen, stimmen überein, daß es eher das letzte seyn müsse.

Von Excessen, fährt Gulliver fort, in Heyraths-Sachen oder von einiger Unkeuschheit hat man bey denen Houyhnhnms nie etwas gehöret. Galanterie, Liebes-Begebenheiten, Morgengabe, Präsente sind Sachen,

davon

davon sie gar keine Einbildung haben / ja es giebt nicht einmahl dergleichen Redens-Arten in ihrer Sprache. Sie leben alle zusammen in aufrichtiger Freundschafft ohne Neid / Mißgunst / Zanck und Mißvergnügen. Mäßigkeit/ Fleiß/ Arbeit/ Leibes-Uebungen und Reinligkeit werden auf alle Weise ihren Jungen beyderley Geschlechtes eingepräget/ und was alle ihre übrigen Gesetze und Sitten anbelanget/ so sind dieselben so löblich und würdig/ daß sie allen Nationen der Welt zum Fürbilde dienen möchten.

Neuntes Capitul.

Hier wird der grosse Streit bey der allgemeinen Versammlung derer Houyhnhnms wegen der auf das Tapet gekommenen Ausrottung derer Yahoos erzehlet, ingleichen ihre Wissenschafften, Bau-Kunst, ihre Gebräuche die Todten zu begraben, und die Unvollkomenheit ihrer Sprache beschrieben. Die Beweiß-Reden und Ausflüchte, welche sie pro und contra bey ihrem Streite gebrauchen, sind denenjenigen, die täglich bey gemeinen Versammlungen fürfallen, so gleich, daß ich sie hier nicht erst wiederhohlen will, und mercke nur dieses an, daß weil sie keine Buchstaben in ihrer Sprache haben, sie folglich ihre Wissenschafften nur auf Traditionen gründen müssen.

Ihre Gebäude, ob sie zwar gantz schlecht und gerecht sind, haben doch viele Bequemligkeit und schützen wider alle Anfälle und Strenge der Witterung. Sie sterben gemeiniglich nur wegen hohen Alters und lassen sich an den allerdunckelsten Ort, so nur zu finden, begraben: Ihre Anverwandten und Freunde bezeugen dabey weder Freude noch Traurigkeit und sie selbst, wenn sie die Herannäherung ihres Endes vermercken, verlassen die Welt mit so wenig Widerwillen und Unlust, als wenn sie von einem Nachbar, dem sie eine Visite gegeben, Abschied nähmen, welches mit jenes Römers Ausspruche übereinkömmt: Sie scheinen nicht aus dem Leben, sondern aus einem Hause in das andre zu ziehen.

End-

Endlich sagt Mr. Gulliver, wie er sich nicht länger bey Beschreibung derer fürtreflichen Eigenschafften dieses unvergleichlichen Volckes aufhalten wolle, weil er ein eignes Buch von dieser Materie binnen kurtzen herauszugeben fürhabens sey.

Zehendes Capitul.

Hier erzehlt der Autor seine Haushaltung und glückseelige Lebens-Art, so er unter denen Houyhnhnms geführt. Es lebte damahls, saget er, wohl kein Mensch auf der Welt als ich, der die Wahrheit dieser beyden Sprichwörter besser empfunden hätte, daß nemlich die Natur mit wenigen vergnügt und die Natur eine Mutter der Erfindung sey. Ich genoß einer vollkommnen Gesundheit, was den Leib betraff, und der allerangenehmsten Zufriedenheit in Ansehung der Seele. Ich wuste nichts von der Unbeständigkeit eines Freundes, noch von dem Unrechte und Nachstellungen eines offenbahren oder heimlichen Feindes. Ich hatte nicht nöthig, die Gnade eines grossen Herrn oder seiner Diener durch Schmeicheley oder andre niederträchtige Aufführung zu gewinnen. Ich brauchte nicht, mich wider Betrug oder Unterdruckung zu beschützen. Bey diesem glückseeligen Auffenthalte gab es keine Aertzte, die meine Gesundheit verdarben, noch Rechts-Gelehrte, die mich zum Bettler machten. Man sahe da keine Verläumder, die meine Worte und Thaten ausforschten oder falsche Anklagen wider mich schmiedeten; da fanden sich keine Grillenfänger, lose Mäuler, falsche Freunde, Strassenräuber, Procuratores, Kuppler, Possenreisser, Spieler, Staatsleute, vermeinte sinnreiche Geister, verdrießliche Schwätzer, Disputierer, Träumer, Mörder, Häupter von Partheyen, keine solche Persohnen, deren Verführung oder Exempel zu Lastern anreitzten; da waren keine Gefängnüsse, Hencker-Beile, Galgen, Pranger, kein Betrug, Hochmuth noch gezwungnes Wesen, keine Narren, Schläger, Trunckenbolde, öffentliche Huren und inficirte Weibes-Bilder, keine unwissende und doch von ihrer eingebildeten Wissenschafft aufgeblasene Pedanten, keine Zäncker, Grobianer, Flucher, liederliche Kerls, die durch ihre Laster ins Elend gerathen und auch keine ehrliche Leute, die ihre Tu-

gend darein gestürtzet hätte, keine grosse Herren, Musicanten, Richter, Tantzmeister und dergleichen mehr, welches alles mit dem Römischen Sprichworte wohl übereinkömmt: O Fortunatos natos, si sua norint. O wie glückseelig seyd ihr gebohren, wenn ihr es selber wüstet, was ihr wäret.

Nach dieser gehaltenen Rede berichtet er uns, wie er durch den Umgang mit denen Houyhnhnms in Tugenden zugenommen, weil er aber mitten unter seiner Glückseeligkeit durch seinen Herrn benachrichtiget wurde, daß er zu Folge des in der grossen Versammlung gefaßten Schlusses dieses Land verlassen sollte, in Ohnmacht darnieder gefallen wäre. Nachgehends biethet ihm sein Herr seine Hülffe zu seiner Wegkunfft an und giebt ihm einen Knecht zur Verfertigung eines Boots zu, wofür er sich höchlich bedancket, auf die Erhaltung seines Lebens, so unglücklich es ihm nun auch schien, bedacht ist und seinem Herrn versichert, daß wenn er einmahl wieder nach England käme, er nicht unterlassen wolle, die Yahoos von seiner Gattung zu verbessern und ihnen die weisen und tugendhafften Houyhnhnms als ein Muster zur Nachahmung fürzustellen.

Eilfftes Capitul.

Nachdem das Boot innerhalb sechs Wochen fertig geworden, nimmt er von seinem Herrn Abschied und gehet auf Gottes Gnade in See. Er unternimmt diese betrübte Reise den 15 Febr. 1715 gegen neun Uhr des Morgens. Nach einer gefährlichen Reise kömmt er nach Neu-Holland. Daselbst wird er durch einen Pfeil-Schuß von einem Wilden verwundet, bald aber glücklich in ein Portugiesisches Schiff genommen und mit nach Lissabon geführet. Die Höffligkeiten, so ihm der Capitain erweiset, sind sehr groß und den 24 Novemrr. 1715. gehet er auf einem Englischen Kauff-Fahrer von Lissabon ab. (Der Portugiesische Capitain Don Pedro de Mendaz, Mein Herr Dechant, ist der Graf von P. . . ., welcher mit euch, wie man sagt, in sonderbahrer Freundschafft und Vertrauligkeit stehen soll.) Den fünfften Decembr. selbigen Jahres um neun Uhr des Morgens erreichet er Duyns, und drey Stunden darauf gelanget er vollends nach Hause.

Zwölfftes Capitul.

Dieses beschleußt Mr. Gullivers seine vier Reisen, so er innerhalb sechszehn Jahren und sieben Monathen gethan hat. Es ist, saget er, für diejenigen, so in entlegne Länder reisen, die von denen Engländern oder andern Europäischen Nationen nicht viel besucht werden, eine leichte Sache, prächtige Beschreibungen von viel wunderbahren Dingen zu machen, davon man niemahls reden gehört, da doch der fürnehmste Zweck eines, der seine Reisen beschreibet, dieser seyn soll, daß er die Menschen dadurch kluger und frömmer mache, indem er ihnen von dem Guten und Bösen Nachricht giebt, das ihnen in solchen Ländern, so er durchreiset, zu Gesichte gekommen ist Denn wer kan die herrlichen Tugenden derer unvergleichlichen Houyhnhnms lesen, ohne beweget zu werden und sich selbst über seine Untugenden zu schämen, wenn er sich als das herrschende Thier in seinem Lande betrachtet, ꝛc. Von andern entlegnen Nationen, wo die Yahoos regieren, will ich nichts sagen, worunter die Brobdingnaggianer die am wenigsten verderbten sind, deren weise Maximen in der Staats- und Sitten-Lehre viel zu unsrer Glückseeligkeit beytragen könnten, wenn wir sie beobachten sollten. Jedoch ich besorge hier allzuweitläufftig zu werden, daher ich den Leser lieber überlassen will, nach eignen Gutbefinden seine Betrachtungen zu machen.

Die oben erzehlte Sache, Mein Herr Dechant, von der Caninchen-Gebährerin des St. Andrevvs hat den Betrug nun so offenbahr als den Erfinder lächerlich gemacht. Der Anatomiste ist durch einen andern von seiner Profession sehr wohl anatomiret worden, weil aber noch so viele Herren von der Medicinischen Facultät über diese Superfœtation disputiren, so kan ich auch den Ausspruch davon nicht eher mittheilen, bis daß der Streit dieser verständigen Herren über die Thierliche Säugamen geendiget ist; Inzwischen habe ich ein gewisses Poetis. Geschencke, so mir eben zugeschickt worden, hierbey zu legen nicht unterlassen wollen, und im übrigen nehme ich mir die Freyheit, mich zu unterzeichnen,

Mein Herr Dechant,

als euren unterthänigen Diener,

C. D. M.

Staatl. Bibliothek Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Swift, Jonathan,

Des Capitains Lemuel Gulliver Reisen in unterschiedliche entfernte und unbekandte Länder Ihrer Seltsamkeit und Anmuth wegen aus dem Englischen in das Teutsche mit Fleiß übersetzet ; Mit Kupfern gezieret
Bd.: 3

Hamburg 1728

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.97
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090055-9
VD18 80495796-001